Digitized by Google

~~UHS. 162 e. 27~~

TAYLOR INSTITUTION

DOMI MINA NUS TIO ILLU MEA

Vet. Ge. III A. 107

Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Mährchen

und

Jugenderinnerungen

von

E. M. Arndt.

Erſter Theil.

Zweite Ausgabe.

Mit 6 Kupfern.

Berlin, 1842.
Druck und Verlag von G. Reimer.

Digitized by Google

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
27 SEP 1955
OF OXFORD
LIBRARY

Digitized by Google

An Gottsgab.

Du ſchreibſt mir, mein ſüßes Kind! „Ach! „wenn das ſchöne Rügenland und der ſchöne „Rhein doch ſo leicht zuſammenkommen könn„ten, als die Gedanken!“

Ja wohl iſt es traurig, daß was ſich lieb hat, oft ſo fern von einander wohnen muß und ſich bloß durch geiſtige meiſtens unſichtbare Boten noch erreichen kann. Ich gebe dir hier ein Bündelchen Gedankenſpiele, die auch als ſolche leicht geflügelte Boten kommen und gehen mögen. Du kenneſt viele davon, du haſt viel mit darin geſpielt. Andere, die

Digitized by Google

auch mit dabei geweſen, blinzeln nun nicht mehr durch den oft verdunkelten gläſernen Berg der Erde, nein ſie ſchauen ſchon mit himmliſchen Augen aus dem reinen hellen Firmament auf das blinde Maulwurfsgewimmel dieſer Erde herab. Dieſe ſind auch jetzt ein wenig mit dabei geweſen und ſie ſollen dich mit den ſchönſten Gütern ſegnen, welche die irdiſche Welt geben kann.

Digitized by Google

Die ſieben Mäuſe.

1.

Geſchichte von den ſieben bunten Mäuſen.

Vor langer langer Zeit wohnte in Pudmin *) ein Bauer, der hatte eine ſchöne und fromme Frau, die fleißig betete, und alle Sonntage und Feſttage zur Kirche ging, auch den Armen, die vor ihre Thüre kamen, gern gab. Es war überhaupt eine freundliche und mitleidige Seele und im ganzen Dorfe und Kirchſpiele von allen

*) Ein Dorf auf Rügen im Swantower Kirchſpiele.

Digitized by Google

Leuten geliebt. Nie hat man ein hartes Wort von ihr gehört, noch iſt ein Fluch und Schwur oder andere Ungebühr je aus ihrem Munde gegangen. Dieſe Frau hatte ſieben Kinder, lauter kleine Dirnen, von welchen die älteſte zwölf und die jüngſte zwei Jahr alt war: hübſche luſtige Dingelchen. Dieſe gingen alle übereins gekleidet, mit bunten Röckchen und bunten Schürzen und rothen Mützchen, Schuhe aber und Strümpfe hatten ſie nicht an, denn das hätte zu viel gekoſtet, ſondern gingen baarfuß. Die Mutter hielt ſie nett und reinlich, wuſch und kämmte ſie Morgens früh und Abends ſpät, wann ſie aufſtanden und zu Bett gingen, lehrte ſie leſen und ſingen, und erzog ſie in aller Freundlichkeit und Gottesfurcht. Wann ſie auf dem Felde was zu thun hatte oder weit ausgehen mußte, ſtellte ſie die älteſte, welche Barbara hieß, über die andern; dieſe mußte auf ſie ſehen, ihnen was erzählen, auch wohl etwas vorleſen. Nun begab es ſich einmal, daß ein hoher Feſttag war — ich glaube, es war der Karfreitag — da ging die Bauerfrau mit ihrem Manne zur Kirche, und ſagte den Kindern, ſie ſollten hübſch artig ſeyn, der Barbara aber und den nächſt älteren gab ſie ein paar Lieder auf aus dem Geſangbuche, die ſie auswendig lernen ſollten. So ging ſie weg. Barbara und die andern Kinder waren anfangs auch recht artig, die älteren nahmen die Bücher und laſen, und die kleinſten ſaßen ſtill auf dem Boden und ſpielten. Als ſie ſo ſaßen, da erblickte das eine Kind etwas hinter dem Ofen, und rief: O ſeht! ſeht! was iſt das für ein ſchöner und weiſſer Beutel! Es war aber ein Beutel mit

Digitized by Google

Nüſſen und Aepfeln, den die Mutter des Morgens da hingehängt hatte und den ſie des Nachmittags einem ihrer kleinen Paten bringen wollte. Die meiſten Kinder ſprangen nun alsbald auf und kuckten darnach, und auch Barbara die älteſte ſtand auf und kuckte mit. Und die Kinder flüſterten und ſprachen dies und das über den ſchönen Beutel und was wohl darin ſeyn mögte. Und es gelüſtete ſie ſo ſehr, es zu wiſſen; und da riß eines den Beutel von dem Nagel, und Barbara öffnete die Schnur, womit er zugebunden war, und es fielen Aepfel und Nüſſe heraus. Und als die Kinder die Aepfel und Nüſſe auf dem Boden hinrollen ſahen, vergaßen ſie alles und daß es Feſttag war und was die Mutter ihnen befohlen und aufgegeben hatte: ſie ſetzten ſich hin und ſchmauſten Aepfel und knackten Nüſſe und aßen alles rein auf. Als nun Vater und Mutter um den Mittag aus der Kirche zu Hauſe kamen, ſah die Mutter die Nußſchalen auf dem Boden liegen, und ſie ſchaute nach dem Beutel und fand ihn nicht. Da erzürnte ſie ſich und ward böſe zum erſten Male in ihrem Leben, und ſchalt die Kinder ſehr und rief: Der Blitz! ich wollte, daß ihr Mauſemärten *) alle zu Mäuſen würdet! Der Schwur war aber eine große Sünde, beſonders weil es ein ſo heiliger und hoher Feſttag war; ſonſt hätte Gott es der Bäuerin wohl vergeben, weil ſie doch ſo fromm und gottesfürchtig war. Kaum hatte die Frau das ſchlimme Wort aus ihrem Munde gehen laſſen, ſo waren

*) Maùsmarten: ein kleiner Dieb, Mauſer.

Digitized by Google

alle die ſieben niedlichen Kinderchen weg, als hätte ſie ein Wind weggeblaſen, und ſieben bunte Mäuſe liefen in der Stube herum mit rothen Köpfchen, wie die Röcke und Mützen der Kinder geweſen waren. Und Vater und Mutter erſchraken ſo ſehr, daß ſie hätten zu Stein werden mögen. Da kam der Knecht herein und öffnete die Thüre, und die ſieben bunten Mäuſe liefen alle zugleich hinaus, und über die Flur auf den Hof hin; ſie liefen aber ſehr geſchwind. Und als die Frau das ſah, konnte ſie ſich nicht halten, denn es war ihr im Herzen, als wären die Mäuſe ihre Kinder geweſen; und ſie ſtürzte ſich aus der Thüre hinaus, und mußte den Mäuſen nachlaufen.

Die ſieben bunten Mäuſe aber liefen den Weg entlang aus dem Dorfe heraus, immer ſporenſtreichs; und ſo liefen ſie über das Pudminer Feld und das Günzer Feld und das Schoritzer Feld und durch die Krewe *) und die Dumſewitzer Koppel. Und die Mutter lief ihnen auſſer Athem nach, und konnte weder ſchreien noch weinen, und wußte nicht mehr, was ſie that. So liefen die Mäuſe über das Dumſewitzer Feld hin, und in einen kleinen Buſch hinein, wo einige hohe Eichen ſtanden und in der Mitte ein ſpiegelheller Teich war. Und der Buſch ſteht noch da mit ſeinen Eichen, und heißt der Mäuſewinkel. Und als ſie in den Buſch kamen und an den Teich im Buſche, da ſtanden ſie alle ſieben ſtill und kuckten ſich um, und die Bauerfrau ſtand dicht bei ihnen. Es war aber, als wenn ſie ihr Adje ſagen wollten.

*) Ein kleiner Wald.

Digitized by Google

Denn als ſie die Frau ſo ein Weilchen angekuckt hatten, plump! und alle ſieben ſprangen zugleich ins Waſſer, und ſchwammen nicht, ſondern gingen gleich unter in der Tiefe. Es war aber der helle Mittag, als dies geſchah. Und die Mutter blieb ſtehen, wo ſie ſtand, und rührte keine Hand und keinen Fuß mehr, ſie war auch kein Menſch mehr. Sie ward ſtrax zu einem Stein, und der Stein liegt noch da, wo ſie ſtand und die Mäuslein verſchwinden ſah; und das iſt dieſer große runde Stein, an welchem wir ſitzen. Und nun höre mal, was nach dieſem geſchehen iſt und noch alle Nacht geſchieht. Glocke zwölf, wann alles ſchläft und ſtill iſt und die Geiſter rundwandeln, da kommen die ſieben bunten Mäuſe aus dem Waſſer heraus, und tanzen eine ganze ausgeſchlagene Stunde, bis es Eins ſchlägt, um den Stein herum. Und ſie ſagen, dann klingt der Stein, als wenn er ſprechen könnte. Und das iſt die einzige Zeit, wo die Kinder und die Mutter ſich verſtehen können und von einander wiſſen; die übrige Zeit ſind ſie wie todt. Dann ſingen die Mäuſe einen Geſang, den ich dir ſagen will, und der bedeutet ihre Veränderung, oder daß ſie wieder in Menſchen verwandelt werden können. Und dies iſt der Geſang: *)

Herut! herut!
Du junge Brut!
Din Brüdegam ſchall kamen;

---

*) Die Erzählung war im ehrlichen Plattdeutſch.

Se hebben di
Doch gar to früh
Din junges Leben namen.

Sitt de recht up'n Steen,
Watt he Fleſch un Been,
Un wi gan mit dem Kranze:
Säven Junggeſell'n
Uns führen ſchäl'n
Juchhe! to'm Hochtidsdanze.

Und nun will ich dir ſagen von dem Geſange, was er bedeutet. Die Mäuſe tanzen nun wohl ſchon tauſend Jahre und länger um den Stein, wann es die Mitternacht iſt, und der Stein liegt eben ſo lange. Es geht aber die Sage, daß ſie einmal wieder verwandelt werden ſollen, und das kann durch Gottes Gnade nur auf folgende Weiſe geſchehen:

Es muß eine Frau ſeyn gerade ſo alt, als die Bäuerin war, da ſie aus der Kirche kam, und dieſe muß ſieben Söhne haben grade ſo alt, als die ſieben kleinen Mädchen waren. Sind ſie eine Minute älter oder jünger, ſo geht es nicht mehr. Dieſe Frau muß an einem Karfreitage grade um die Mittagszeit, als die Frau zu Stein ward, mit ihren ſieben Söhnen in den Buſch kommen und ſich auf den Stein ſetzen. Und wenn ſie ſich auf den Stein ſetzt, ſo wird der Stein lebendig und wird wieder in einen Menſchen verwandelt, und dann ſteht die Bauerfrau wieder da, leibhaftig und in eben den Kleidern, die ſie getragen, als ſie den Mäuſen nachgelaufen

Digitized by Google

zu dieſem Mauſewinkel. Und die ſieben bunten Mäuſe werden wieder zu ſieben kleinen Mädchen in bunten Rökken und mit rothen Mützen auf dem Kopf. Und jedes kleine Mädchen geht zu dem kleinen Knaben hin, der ſein Alter hat, und ſie werden Braut und Bräutigam. Und wann ſie groß werden, ſo halten ſie Hochzeit an Einem Tage und tanzen ihre Kränze ab. Und es ſollen die ſchönſten Jungfrauen werden auf der ganzen Inſel, ſagen die Leute, und auch die glücklichſten und reichſten, denn alle dieſe Güter und Höfe hier umher ſollen ihnen gehören. Aber ach du lieber Gott! wann werden ſie verwandelt werden?

Digitized by Google

2.

Prinzeſſin Svanvithe.

Du haſt wohl von der Sage gehört, daß hier bei Gartz *), wo jetzt der Wall über dem See iſt, vor vielen tauſend Jahren ein großes und ſchönes Heidenſchloß geweſen iſt mit herrlichen Häuſern und Kirchen, worin ſie ihre Götzen gehabt und angebetet haben. Dieſes Schloß haben vor langer langer Zeit die Chriſten eingenommen, alle Heiden todtgeſchlagen und ihre Kirchen umgeworfen, und die Götzen, die darin ſtanden, mit Feuer verbrannt; und nun iſt nichts mehr übrig von all der großen Herrlichkeit als der alte Wall und einige Leuſchen **), welche die Leute ſich erzählen, beſonders von dem Mann mit Helm und Panzer angethan, der auf dem weiſſen Schimmel oft über die Stadt und den See hinreitet. Einige, die ihn nächtlich geſehen haben, erzählen, es ſey der alte König des Schloſſes und er habe eine güldene Krone auf. Das iſt aber alles nichts. Daß es aber um Weihnachten

*) Kleines Städtchen in Rügen.

**) Hübſches Wort für Mährchen.

Digitized by Google

und Johannis in der Nacht aus dem See klingt, als wenn Glocken in den Kirchen geläutet werden, das iſt wahr, und viele Leute haben es gehört, und auch mein Vater. Das iſt eine Kirche, die in den See verſunken iſt, andere ſagen, es iſt der alte Götzentempel. Das glaub' ich aber nicht; denn was ſollten die Heiden an chriſtlichen Feſttagen läuten? Aber das Klingen und Läuten im See iſt dir gar nichts gegen das, was im Wall vorgeht, und davon will ich dir eine Geſchichte erzählen. Da ſitzt eine wunderſchöne Prinzeſſin mit zu Felde geſchlagenen Haaren und weinenden Augen, und wartet auf den, der ſie erlöſen ſoll; und dies iſt eine ſehr traurige Geſchichte.

In jener alten Zeit, als das Gartzer Heidenſchloß von den Chriſten belagert ward und die drinnen in großen Nöthen waren, weil ſie ſehr gedrängt wurden, als ſchon manche Thürme niedergeworfen waren und ſie auch nicht recht mehr zu leben hatten und die armen Leute in der Stadt hin und wieder ſchon vor Hunger ſtarben, da war drinnen ein alter eisgrauer Mann, der Vater des Königs, der auf Rügen regierte. Dieſer alte Mann war ſo alt, daß er nicht recht mehr hören und ſehen konnte, aber es war doch ſeine Luſt, unter dem Golde und unter den Edelſteinen und Diamanten zu kramen, welche er und ſeine Vorfahren im Reiche geſammelt hatten, und welche tief unter der Erde in einem ſchönen aus eitel Marmelſteinen und Kryſtallen gebauten Saale verwahrt wurden. Davon waren dort ganz große Haufen aufgeſchüttet, viel größere, als die Roggen= und Gerſtenhaufen, die auf dei=

Digitized by Google

nes Vaters Kornboden aufgeſchüttet ſind. Als nun das Schloß zu Gartz von den Chriſten in der Belagerung ſo geängſtet ward und viele der tapferſten Männer und auch der König, des alten Mannes Sohn, in dem Streite auf den Wällen und vor den Thoren der Stadt erſchlagen waren, da wich der Alte nicht mehr aus der marmornen Kammer, ſondern lag Tag und Nacht darin, und hatte die Thüren und Treppen, die dahin führten, dicht vermauern laſſen; er aber wußte noch einen kleinen heimlichen Gang, der unter der Erde weglief, viele hundert Stufen tiefer, als das Schloß, und jenſeits des Seees einen Ausgang hatte, den kein Menſch wußte als er und wo er hinausſchlüpfen und ſich drauſſen bei den Menſchen Speiſe und Trank kaufen konnte. Als nun das Schloß von den Chriſten erobert und zerſtört ward und die Männer und Frauen im Schloſſe getödtet und alle Häuſer und Kirchen verbrannt wurden, daß kein Stein auf dem andern blieb, da fielen die Thürme und die Mauern über einander, und die Thüre zu der Goldkammer ward gar verſchüttet, auch blieb kein Menſch lebendig, der wußte, wo der todte König ſeine Schätze gehabt hatte. Der alte König aber ſaß drunten bei ſeinen Haufen Goldes und hatte ſeinen heimlichen verborgenen Gang offen, und hat noch viele hundert Jahre gelebt, nachdem das Schloß zerſtört war; denn ſie ſagen, die Menſchen, welche ſich zu ſehr an Silber und Gold hängen, können vom Leben nicht erlöſt werden und ſterben nicht, wenn ſie Gott auch noch ſo ſehr um den Tod bitten. So lebte der alte eisgraue Mann noch viele viele Jahre und mußte ſein Gold

Digitized by Google

bewachen, bis er ganz dürr und trocken ward wie ein Todtengerippe. Da iſt er denn endlich geſtorben und auch zur Strafe verwandelt worden, und muß nun als ein ſchwarzer magerer Hund unter den Goldhaufen liegen und ſie bewachen, wenn einer kommt und den Schatz holen will. Des Nachts aber zwiſchen zwölf und ein Uhr, wann die Geſpenſterſtunde iſt, muß er noch immer rund gehen, als ein altes graues Männlein, mit einer ſchwarzen Pudelmütze auf dem Kopf und einem weißen Stock in der Hand. So haben die Leute ihn oft geſehen im Gartzer Holze am Wege nach Poſeritz; auch geht er zuweilen um den Kirchhof herum. Denn da ſollen vor Alters Heidengräber geweſen ſeyn, und die Heiden haben immer viel Silber und Gold mit ſich in die Erde genommen. Das will er holen, darum ſchleicht er dort, kann es aber nicht kriegen, denn er darf die geweihte Erde nicht berühren. Das iſt aber ſeine Strafe, daß er ſo rundlaufen muß, wann andere Leute in den Betten und Gräbern ſchlafen, weil er ſo geitzig geweſen iſt.

Nun begab es ſich lange nach dieſen Tagen, daß in Bergen ein König von Rügen wohnte, der hatte eine wunderſchöne Tochter, die hieß Svanvithe; und ſie war die ſchönſte Prinzeſſin weit und breit, und es kamen Könige und Fürſten und Prinzen aus allen Landen, die um die ſchöne Prinzeſſin warben. Und der König, ihr Herr Vater, wußte ſich kaum zu laſſen vor allen den Freiern, und hatte zuletzt nicht Häuſer genug, daß er die Fremden herbergte, noch Ställe, wohin ſie und ihre Knappen und Staller ihre Pferde zögen, auch gebrach es faſt an

Digitized by Google

Hafer im Lande und an Raum für alle die Kutſcher und Diener, die mit ihnen kamen, und war Rügen ſo voll Menſchen, als es nie geweſen ſeit jenen Tagen. Und der König wäre froh geweſen, wenn die Prinzeſſin ſich einen Mann genommen hätte und die übrigen Freier weggereiſt wären. Das läßt ſich aber bei den Königen nicht ſo leicht machen, als bei andern Leuten; und muß da alles mit vieler Zierlichkeit und Langſamkeit hergehen. Die Prinzeſſin, nachdem ſie wohl ein ganzes halbes Jahr in ihrer einſamen Kammer geblieben war und keinen Menſchen geſehen, auch kein Sterbenswort geſagt hatte, fand endlich einen Prinzen, der ihr wohlgefiel und den ſie gern zum Mann haben wollte, und der Prinz gefiel auch dem alten Könige, daß er ihn gern als Eidam wollte. Und ſie hatten einander Ringe geſchenkt und war große Freude im ganzen Lande, daß die ſchöne Svanvithe Hochzeit halten ſollte, und hatten alle Schneider und Schuſter die Fülle zu thun, die ſchönen Kleider und Schuhe zu machen, die zur Hochzeit getragen werden ſollten. Der verlobte Prinz aber und Svanvithens Bräutigam hieß Herr Peter von Dänemarken, und war ein über die Maaßen feiner und ſtattlicher Mann, daß ſeines Gleichen wenige geſehen wurden.

Da, als alles in lieblicher Hoffnung und Liebe grünete und blühete und die ganze Inſel in Freuden ſtand und nur noch ein paar Tage bis zur Hochzeit waren, kam der Teufel und ſäete ſein Unkraut aus, und die Luſt ward in Traurigkeit verwandelt. Es war nämlich allda an des Königs Hofe auch ein Prinz aus Polen, ein

Digitized by Google

hinterliſtiger und ſchlechter Herr, ſonſt ſchön und ritterlich an Geſtalt und Gebärde. Dieſer hatte manches Jahr um die Prinzeſſin gefreit und ſie geplagt Tag und Nacht; ſie hatte aber immer nein geſagt, denn ſie mogte ihn nicht leiden. Als dieſer polniſche Prinz nun ſah, daß es wirklich eine Hochzeit werden ſollte, und daß Herr Peter von Dänemarken zum Treuliebſten der ſchönen Svanvithe erkohren war, ſann er in ſeinem böſen Herzen auf arge Tücke und wußte es durch ſeine Künſte ſo zu ſtellen, daß der König und alle Menſchen glaubten, Svanvithe ſey keine züchtige Prinzeſſin und habe manche Nächte bei dem polniſchen Prinzen geſchlafen. Das glaubte auch Herr Peter, und reiſte plötzlich weg; und der polniſche Prinz war zuerſt weggereiſt, und alle Könige und Prinzen reiſten weg. Und das Schloß des Königs in Bergen ſtand wüſt und leer da, und alle Freude war mit weggezogen und alle Geiger und Pfeifer und alles Saitenſpiel, die ſich auf Turniere und Feſte gerüſtet hatten. Und die Schande der armen Prinzeſſin klang über das ganze Land, ja in Schweden und Dänemark und Polen hörten ſie es, wie die Hochzeit ſich zerſchlagen hatte. Sie aber war gewiß unſchuldig und rein wie ein Kind, das aus Mutterleibe kommt, und war es nichts als die gräuliche Bosheit des verruchten polniſchen Prinzen, den ſie als Freier verſchmäht hatte.

So ging es der armen Svanvithe, und der König, ihr Vater, war einige Tage nach dieſen Geſchichten wie von Sinnen und wußte nicht von ſich, und ihm war ſo zu Muthe, daß er ſich hätte ein Leid anthun können von

Digitized by Google

wegen ſeiner Tochter und von wegen des Schimpfes, den ſie auf das ganze königliche Haus gebracht hatte. Und als er ſich beſann und wieder zu ſich kam und die ganze Schande bedachte, worein er gerathen war durch ſeine Tochter, da ergrimmte er in ſeinem Herzen, und ließ die ſchöne Svanvithe holen und ſchlug ſie hart und zerraufte ihr Haar, und ſtieß ſie dann von ſich, und befahl ſeinen Dienern, daß ſie ſie hinausführten in ein verborgenes Gemach, daß ſeine Augen ſie nimmer wieder ſähen. Darauf ließ er in einem mit dichten Mauern eingeſchloſſenen und mit dunkeln Bäumen beſchatteten Garten hinter ſeinem Schloſſe einen düſtern Thurm bauen, wo weder Sonne noch Mond hinein ſchien, da ſperrte er die Prinzeſſin ein. Der Thurm, den er hatte bauen laſſen, war aber ſehr feſt und dicht und hatte nur ein einziges kleines Loch in der Thüre, wodurch ein wenig Licht hineinfiel und wodurch der Prinzeſſin die Speiſe gereicht ward. Es war auch weder Bett noch Tiſch oder Bank in dem traurigen Gefängniß, ſondern auf harter Erde mußte die liegen, die ſonſt auf Sammet und Seiden geſchlafen hatte, und baarfuß mußte die gehen, die ſonſt in goldenen Schuhen geprangt hatte. Und Svanvithe hätte ſterben müſſen vor Jammer, wenn ſie nicht gewußt hätte, daß ſie unſchuldig war, und wenn ſie nicht zu Gott hätte beten können. Sie war aber ein ſehr junges Kind, als ſie eingeſperrt ward, erſt ſechszehn Jahre alt, ſchön wie eine Roſe und ſchlank und weiß wie eine Lilie, und die Menſchen, die ſie lieb hatten, nannten ſie nicht anders als des Königs Lilienſtängelein. Und dieſes ſüße Lilienſtängelein ſollte ſo

Digitized by Google

jämmerlich verwelken in der kalten und einſamen Finſterniß.

Und ſie hatte wohl drei Jahre ſo geſeſſen zwiſchen den kalten Steinen, und auch der alte König war nicht mehr froh geweſen ſeit jenem Tage, als der polniſche Prinz ſie in die große Schande gebracht hatte, ſondern ſein Kopf war ſchneeweiß geworden vor Gram, wie der Kopf einer Taube; aber vor den Leuten gebärdete er ſich ſtolz und aufgerichtet und that, als wenn ſeine Tochter todt und lange begraben wäre. Sie aber ſaß von der Welt ungewußt in ihrem Elende und tröſtete ſich allein Gottes und dachte, daß er ihre Unſchuld wohl einmal an den Tag bringen würde. Weil ſie aber in ihren einſamen Trauerſtunden Zeit genug hatte, hin und her zu denken, ſo fiel ihr die Sage ein von dem Königsſchatze unter dem Garzer Walle, die ſie in ihrer Kindheit oft gehört hatte, und ſie gedachte damit ihre Unſchuld und daß der polniſche Prinz ſie unter einem falſchen Schein ſchändlich belogen hatte, ſonnenklar zu beweiſen. Und als darauf ihr Wächter kam und ihr die Speiſe durch das Loch reichte, ſprach ſie zu ihm: Lieber Wächter, gehe zu dem Könige, meinem und deinem Herrn, und ſage ihm, daß ſeine arme einzige Tochter ihn nur noch ein einziges Mal zu ſehen und zu ſprechen wünſcht in ihrem Leben, und daß er ihr dieſe letzte Gunſt nicht verſagen mag.

Und der Wächter ſagte ja und lief, und dachte bei ſich: wenn der alte König ihre Bitte nur erhört! Denn es jammerte ihn die arme Prinzeſſin unausſprechlich, und

Digitized by Google

ſie jammerte alle Menſchen; denn ſie war immer ſehr freundlich geweſen gegen Jedermann, auch hatten die meiſten von Anfang an geglaubt, daß ſie fälſchlich verklagt war, und daß der polniſche Prinz einen argen Lügenſchein auf ſie gebracht hatte: denn ſie hatte ſich immer aller Zucht und Jungfräulichkeit befliſſen vor Jedermann.

Und als der Wächter vor den König trat und ihm die Bitte der Prinzeſſin anbrachte, da ward der alte Herr ſehr zornig und ſchalt ihn und drohete ihm, ihn ſelbſt in Thurm zu werfen, wenn er den Namen der Prinzeſſin vor ihm je wieder über ſeine Lippen laufen laſſe. Und der erſchrockene Wächter ging weg. Der König aber legte ſich hin und ſchlief ein. Da ſoll er einen wunderbaren Traum gehabt haben, den kein Menſch zu deuten verſtanden hat, und er iſt früh erwacht und ſehr unruhig geweſen und hat viel an ſeine Tochter denken müſſen, bis er zuletzt befohlen hat, daß man ſie aus dem Thurm heraufbrächte und vor ihn führte.

Als Svanvithe nun vor den König trat, war ſie bleich und mager, auch waren ihre Kleider und Schuhe ſchon abgeriſſen, und ſie ſtand faſt nackt und baarfuß da und ſah einer Bettlertochter ähnlicher, als einer Königstochter. Und der alte König iſt bei ihrem Anblick blaß geworden vor Jammer wie der Kalk an der Wand, aber ſonſt hat er ſich nichts merken laſſen. Und Svanvithe hat ſich vor ihm verneigt und alſo zu ihm geſprochen:

Mein König und Herr. Ich erſcheine nur als eine arme Sünderin vor dir, als eine, die an der göttlichen Gnade und an dem Lichte des Himmels kein Recht mehr

Digitized by Google

haben ſoll. Alſo haſt du mich von deinem Angeſicht verſtoßen und von allem Lebendigen weggeſperrt. Ich betheure aber vor dir und vor Gott, daß ich unſchuldig leide, und daß der polniſche Prinz aus eitel Tücke und Argliſt all den ſchlimmen Schein auf mich gebracht hat. Und nun hat Gott, der ſich mein erbarmen will, mir einen Gedanken ins Herz gegeben, wodurch ich meine unbefleckte Jungfrauſchaft beweiſen und dich und mich und dein ganzes Reich zu Reichthum und Ehren bringen kann. Du weißt, es geht die Sage, unter dem alten Schloßwalle zu Gartz, wo unſere heidniſchen Ahnen weiland gewohnt haben, liege ein reicher Schatz vergraben. Dieſe Sage, die mir in meiner Kindheit oft erzählt iſt, meldet ferner, dieſer Schatz könne nur von einer Prinzeſſin gehoben werden, die von jenen alten Königen herſtamme und noch eine reine Jungfrau ſey: wenn nemlich dieſe den Muth habe, in der Johannisnacht zwiſchen zwölf und ein Uhr nackt und einſam dieſen Wall zu erſteigen und darauf rückwärts ſo lange hin und her zu treten, bis es ihr gelinge, die Stelle zu treffen, wo die Thore und Treppen verſchüttet ſind, die zu der Schatzkammer hinab führen. Sobald ſie dieſe mit ihren Füßen berühre, werde es ſich unter ihr öffnen und ſie werde ſanft herunterſinken mitten in das Gold und könne ſich von den Herrlichkeiten dann ausleſen, was ſie wolle, und bei Sonnenaufgang wieder herausgehen. Was ſie aber nicht tragen könne, werde der alte Geiſt, der den Schatz bewacht, nebſt ſeinen Gehülfen nachtragen. Hierauf habe ich nun meine Hoffnung eines neuen Glückes geſtellt, ob es mir etwa

Digitized by Google

aufblühen wolle; laß mich denn, Herr König, mit Gott dieſe Probe machen. Ich bin ja doch einer Todten gleich, und ob ich hier begraben bin oder dort begraben werde, kann dir einerlei ſeyn.

Sie hatte die Gebärde, als wolle ſie noch mehr ſagen, aber bei dieſen Worten ſtockte ſie und konnte nicht mehr, ſondern ſchluchzete und weinte bitterlich. Der König aber winkte dem Wächter leiſe zu, der ſie herein geführt hatte, und alsbald kamen Frauen und Dienerinnen herbei und trugen ſie hinaus von dem Könige weg in ein Seitengemach. Und nicht lange, ſo ward der Wächter wieder zu dem Könige gerufen, und er brachte ihr Speiſe und Trank, daß ſie ſich ſtärkte und erquickte, und zugleich die Botſchaft, daß der König ihr die gebetene mitternächtliche Fahrt erlaube. Bald trugen Dienerinnen ihr ein Bad herein nebſt zierlichen Kleidern, daß ſie ſich bedecken konnte, denn ſie war faſt nackend. Und ſie lebte nun wieder wie in Freuden, obgleich ſie ganz einſam ſaß und gegen niemand den Mund aufthat — auch den Dienern und Dienerinnen war das Sprechen zu ihr verboten, ſie wußten auch nicht, wer ſie war noch wie ſie in das Schloß gekommen: denn von denen, die ſie kannten, ward niemand zu ihr gelaſſen, denn allein der Wächter, der ihr immer die Speiſe gebracht hatte im Thurme. Und ihre Schöne fing wieder an aufzublühen, wie blaß und elend ſie auch aus dem Thurm gekommen war; und alle, die ſie ſahen, entſetzten ſich über ihre Huld und Lieblichkeit, und ſie däuchte ihnen faſt einem Engel gleich, der vom Himmel in das Schloß gekommen ſey.

Digitized by Google

Und als vierzig Tage vergangen waren und der Tag vor Johannis da war, da ging ſie zu dem Könige ihrem Vater ins Gemach und ſagte ihm Lebewohl. Und der alte Herr neigte noch einmal wieder ſeinen weiſſen Kopf über ſie und weinte ſehr; und ſie ſank vor ihm hin und umfaßte ſeine Kniee und weinte noch mehr. Und darauf ging ſie hinaus und verkleidete ſich ſo, daß niemand ſie für eine Prinzeſſin gehalten hätte, und trat ihre Reiſe an. Die Reiſe war aber nicht weit von Bergen nach Gartz; und ſie ging in der Tracht eines Reiterbuben einher. Und in der Nacht, als es vom Gartzer Kirchthurm zwölf geſchlagen hatte, betrat ſie einſam den Wall, that ihre Kleider von ſich, alſo daß ſie da ſtand, wie Gott ſie erſchaffen hatte, und nahm eine Johannisruthe in die Hand, womit ſie hinter ſich ſchlug. Und ſo tappte ſie ſtumm und rücklings fort, wie es geſchehen mußte. Und nicht lange war ſie geſchritten, ſo that ſich die Erde unter ihren Füßen auf, und ſie fiel ſanft hinunter, und es war ihr, als würde ſie in einem Traum hinabgewiegt; und ſie fiel hinab in ein gar großes und ſchönes und von tauſend Lichtern und Lampen erleuchtetes Gemach, deſſen Wände von Marmor und diamantenen Spiegeln blitzten und deſſen Boden ganz mit Gold und Silber und Edelſteinen beſchüttet war, daß man kaum darauf gehen konnte. Sie aber ſank ſo weich auf einen Goldhaufen herab, daß es ihr gar nicht weh that. Und ſie beſah ſich alle die blitzende Herrlichkeit in dem weiten Saale, wo die Schätze und Koſtbarkeiten ihrer Ahnherren von vielen Jahrhunderten geſammelt und aufgehängt waren;

Digitized by Google

und da ſah ſie in der hinterſten Ecke in einem goldenen Lehnſtuhl das kleine graue Männchen ſitzen, das ihr freundlich zunickte, als wolle es mit der Urenkelin ſprechen. Sie aber ſprach kein Wort zu ihm, ſondern winkte ihm nur leiſe mit der Hand. Und auf ihren Wink hob der Geiſt ſich hinweg und verſchwand, und ſtatt ſeiner kam eine lange Schaar prächtig gekleideter Diener und Dienerinnen, welche ſich in ſtummer Ehrfurcht hinter ſie ſtellten, als erwarteten ſie, was die Herrin befehlen würde. Svanvithe aber ſäumte nicht lange, bedenkend, wie kurz die Mittſommersnacht iſt, und ſie nahm die Fülle der Edelſteine und Diamanten und winkte den Dienern und Dienerinnen hinter ihr, daß ſie eben ſo thäten; und auch dieſe füllten Hände und Taſchen und Zipfel und Geren der Kleider mit Gold und edlen Steinen und koſtbaren Geſchirren. Und noch ein Wink, und die lange Reihe wandelte, und die Prinzeſſin ſchritt voran der Treppe zu, als wenn ſie herausgehen wollte; jene aber folgten ihr. Und ſchon hatte ſie viele Stufen vollendet und ſah ſchon das dämmernde Morgenlicht und hörte ſchon den Lerchengeſang und den Hahnenkrei, die den Tag verkündeten — da ward es ihr bange, ob die Diener und Dienerinnen ihr auch nachträten mit den Schätzen. Und ſie ſah ſich um, und was erblickte ſie? Sie ſah den kleinen grauen Mann ſich plötzlich in einen großen ſchwarzen Hund verwandeln, der mit feurigem Rachen und funkelnden Augen gegen ſie hinaufſprang. Und ſie entſetzte ſich ſehr und rief: O Herr Je! Und als ſie das Wort ausgeſchrieen hatte, da ſchlug die Thüre über ihr mit lautem

Digitized by Google

Knalle zu und die Treppe verſank und die Diener und Dienerinnen verſchwanden und alle Lichter des Saales erloſchen, und ſie war wieder unten am Boden und konnte nicht heraus. Der alte König aber, da ſie nicht wieder kam, grämte ſich ſehr; denn er dachte, ſie ſey entweder umgekommen bei dem Hinabſteigen zu dem Schatze durch die Tücke der böſen Geiſter, die unter der Erde ihre Gewalt haben, oder ſie habe ſich der Sache überhaupt nicht unterſtanden und laufe nun wie eine arme verlaſſene Streunerin durch die Welt. Und er lebte nur noch wenige Wochen nach ihrem Verſchwinden, dann ſtarb er und ward begraben.

Der Prinzeſſin Svanvithe war dieſes Unglück aber geſchehen, weil ſie ſich umgeſehen hatte, als ſie weggehen wollte, und weil ſie geſprochen hatte. Denn über die Unterirdiſchen hat man keine Gewalt, wenn man ſich umſieht oder ſpricht, ſondern es geräth dann faſt immer unglücklich; wovon man viele Beiſpiele und Geſchichten weiß.

Und es waren viele Jahre vergangen, vielleicht hundert Jahre und mehr, und alle die Menſchen waren geſtorben und begraben, welche zu der Zeit des alten Königs und der ſchönen Svanvithe gelebt hatten, und ſchon ward hie und da von ihnen erzählt wie von einem alten alten längſt verſchollenen Mährchen; da hörte man hin und wieder, die Prinzeſſin lebe noch und ſitze unter dem Gartzer Wall in der Schatzkammer und müſſe nun mit dem alten grauen Urgroßvater die Schätze hüten helfen. Und kein Menſch weiß zu ſagen, wie dies hier oben be-

Digitized by Google

kannt geworden iſt. Vielleicht hat der kleine graue Mann, der zu Zeiten rund geht, es einem verrathen, oder es hat es auch einer der hellſichtigen Menſchen geſehen, die an hohen Feſttagen in beſondern Stunden gebohren ſind und die das Gras und das Gold in der Erde wachſen ſehen und mit ihren Augen durch die dickſten Berge und Mauern dringen können. Und es war viel erſchollen von dieſer Geſchichte und von dem wunderſamen Verſinken der Prinzeſſin unter die Erde, und daß ſie in der dunkeln Kammer ſitze und noch lebe und einmal erlöſt werden ſolle. Sie kann aber, ſagen ſie, erlöſt werden, wenn einer es wagt, auf dieſelbe Weiſe, wie ſie einſt in der Johannisnacht gethan hat, in die verbotene Schatzkammer hinabzufallen. Dieſer muß ſich dann dreimal vor ihr verneigen, ihr einen Kuß geben, ſie an die Hand faſſen und und ſie ſtill herausführen; denn kein Wort darf er bei Leibe nicht ſprechen. Wer ſie herausbringt, der wird mit ihr in Herrlichkeit und Freuden leben und ſo viele Schätze haben, daß er ſich ein Königreich kaufen kann. Darin wird er dann fünfzig Jahre als König auf dem Throne ſitzen und ſie als ſeine Königin neben ihm, und werden gar liebliche Kinder zeugen; der kleine graue Spuk wird dann aber auf immer verſchwinden, wann ſie ihm die Schätze weggehoben haben. Nun hat es wohl ſo kühne und verwegene Prinzen und ſchöne Knaben gegeben, die mit der Johannisruthe in der Hand zu ihr hinabgekommen ſind; aber ſie haben es immer in etwas verſehen, und die Prinzeſſin iſt noch nicht erlöſt. Ja wenn das ein ſo leichtes Ding wäre, wie viele würden Luſt haben,

eine ſo ſchöne Prinzeſſin zu freien und Könige zu werden! Die Leute erzählen aber, der gräuliche ſchwarze Hund iſt an allem ſchuld; keiner hat es mit ihm aushalten können, ſondern wenn ſie ihn ſehen, ſo müſſen ſie aufſchreien, und dann ſchlägt die Thüre zu und die Treppe verſinkt, und alles iſt wieder vorbei.

So ſitzt denn die arme Svanvithe da in aller ihrer Unſchuld, und muß da unten frieren und das kalte Gold hüten, und Gott weiß, wann ſie erlöſt werden wird. Sie ſitzt da über Goldhaufen gebeugt, ihr langes Haar hangt ihr über die Schultern herab, und ſie weint unaufhörlich. Schon ſitzen ſechs junge Geſellen um ſie herum, die auch mithüten müſſen. Das ſind die, denen die Erlöſung nicht gelungen iſt. Wem es aber gelingt, der heirathet die Prinzeſſin und bekommt den ganzen Schatz und befreit zugleich die andern armen Gefangenen. Sie ſagen, der letzte iſt vor zwanzig Jahren darin verſunken, ein Schuhmachergeſell, der Jochim Fritz hieß. Das war ein junges ſchönes Blut und ging immer viel auf dem Wall ſpazieren. Der iſt mit einem Male verſchwunden, und keiner hat gewußt, wo er geſtoben und geflogen war, und ſeine Aeltern und Freunde haben ihn in der ganzen Welt ſuchen laſſen, aber nicht gefunden! Er mag nun auch wohl da ſitzen bei den andern.

Digitized by Google

3.

Der Wolf und die Nachtigall,

oder

wie zwei arme Königskinder verwandelt und zuletzt nach vieler Noth doch wieder zu Menſchen geſchaffen wurden.

In alten Zeiten, da es alles noch ganz anders war in der Welt als jetzt, lebte ein König in Schottland, der hatte die ſchönſte Königin in allen Landen, von einer ſo ſeltenen Schönheit und Lieblichkeit, daß ſie weit und breit als die Allerſchönſte beſungen und von Dichtern und Erzählern der ſchottiſche Vogel Phönix zugenannt ward. Dieſe ſchöne Königin gebahr dem Könige zwei Kindlein, einen Sohn und eine Tochter, und ſtarb dann in ihrer Jugend hin. Der König trauerte viele Jahre um ſie und konnte ſie nie vergeſſen, ſagte auch, er wolle nimmer wieder heirathen. Aber der Menſchen Sinn iſt wankelmüthig und kann ſich auf ſich ſelbſt nicht verlaſſen; denn als viele Tage vergangen und die Kinder ſchon groß waren, nahm er ſich doch wieder eine Frau. Dieſe Frau war ſehr bös und eine ſchlimme Stiefmutter gegen die

Digitized by Google

Kinder des Königs. Es waren aber der Prinz und die Prinzeſſin rechte Spiegel der Huld und Lieblichkeit, und der Haß der Stiefmutter gegen die Kinder kam auch daher, daß die Leute, bei welchen die verſtorbene Königin in gutem Andenken ſtand, immer noch von dieſer ſprachen, ſie aber verſchwiegen, und daß ſie, wenn ſie mit der jungen Prinzeſſin erſchien, gegen dieſe aufjauchzeten und riefen: ſie iſt gut und ſchön, wie ihre Mutter war. Das verdroß ſie, und ſie ergrimmte in ſich und ſann auf arge Tücke, barg aber ihr böſes Herz unter Freundlichkeit. Denn ſie durfte ſichs vor dem Könige nicht merken laſſen, daß ſie den Kindern gram war, und das Volk würde ſie geſteinigt und zerriſſen haben, wie ſie ihnen ein Leides gethan hätte.

Die Prinzeſſin, des Königs Tochter, welche Aurora hieß, war nun fünfzehen Jahre alt geworden und blühete wie eine Roſe und war die ſchönſte Prinzeſſin weit und breit. Und es zogen viele Königsſöhne und Fürſten und Grafen her und buhlten um ſie und begehrten ſie zum Gemal; ſie aber ſprach zu ihnen: mir gefällt die fröhliche und ledige Jungfrauſchaft beſſer, als alle Freier, und damit mußten ſie wieder hinreiſen wo ſie hergekommen waren. Endlich aber kam der Rechte: es war ein Prinz aus Oſtenland, ein gar ſchöner und ſtattlicher Herr. Dieſem verlobte ſie ſich mit Einwilligung des Königs und ihrer Stiefmutter. Und ſchon war der Hochzeitkranz gewunden und die Spieler zum Tanze beſtellt, und alles Land war in Freude ob der Vermälung der ſchönen Prinzeſſin Aurora. Aber die Stiefmutter dachte ganz anders in

Digitized by Google

ihrem Sinn, als ſie ſich gebärdete, und ſprach: Ich will Spielleute beſtellen, die ſollen zu einem andern Tanze aufſpielen, und die Füße ſollen anderswohin tanzen als ins Brautbett. Denn ſie ſprach bei ſich: Dieſe verdunkelt mich ganz und wird mich noch mehr verdunkeln, und vor dieſer Aurora muß meine Sonne untergehen, zumal wenn ſie einen ſo ſtattlichen Mann zum Gemal bekommt und dem Könige ihrem Vater Enkel bringt; denn ich bin unfruchtbar und kinderlos. Auch hangt das Volk ihr an und ſchreit ihr nach, mich aber kennen ſie nicht und wollen ſie nicht kennen; und doch bin ich die Königin: ja ich bin die Königin! und bald ſollen ſie es alle wiſſen, daß ich es bin und nicht Aurora. Und ſie ſann nun auf viele arge Liſten Tag und Nacht hin und her, wie ſie die Prinzeſſin und ihren Bruder verderben wollte; aber es wollte ihr keine einzige gelingen: denn ſie waren zu gut bewacht und behütet von den Dienern und Dienerinnen, die ſie hatten. Dieſe ſahen auf ſie wie auf ihren Augapfel und wichen Tag und Nacht nicht von ihnen wegen der Liebe, die ſie zu ihrer Mutter, der ſeligen Königin, trugen. Als nun keine Zeit mehr übrig und der Hochzeittag ſchon da war und ſie ſich nicht mehr zu helfen wußte, gedachte ſie der allerböſeſten Kunſt, die ſie wußte, und kam zu den Kindern mit der leidigſten Freundlichkeit und bat ſie, einen Augenblick mit ihr in ihren Roſengarten zu kommen, ſie wolle ihnen eine wunderſchöne Blume zeigen, die eben aufgebrochen ſey. Und ſie gingen gern mit ihr, denn der Garten war hart hinter dem Schloſſe; auch konnte niemand an etwas Arges den-

Digitized by Google

ken, denn es war der helle Mittag, und der König und die Prinzen und Prinzeſſinnen des Landes waren alle in dem großen Schloßſaale verſammelt, da gleich die Vermälung geſchehen ſollte. Und ſie führte die Kinder in die hinterſte Ecke des Gartens, wo ihre Blumen ſtanden, unter einen dunkeln Taxusbaum, als wollte ſie ihnen da etwas Beſonderes zeigen. Sie aber murmelte einige leiſe Worte für ſich hin, brach dann einen Zweig von dem Baum, und gab dem Prinzen und der Prinzeſſin einige Streiche damit auf den Rücken. Und alsbald wurden ſie in Thiere verwandelt: der Prinz ſprang als ein reiſſender Wolf über die Mauer und lief in den Wald, und die Prinzeſſin flog als ein kleiner grauer Vogel, der Nachtigall heißt, auf den Baum, und ſang ein trauriges Lied.

Die Königin ſpielte ihr Spiel ſo gut, daß auch kein Menſch etwas merkte. Sie lief laut ſchreiend dem Schloſſe zu und ſank mit zerriſſenen Kleidern und zerrauften Haaren an den Stufen des Saales hin, als ſey ihr ein großes Leid geſchehen, und der König hieß ſie von den Kammerfrauen wegtragen. Es verging wohl eine gute Viertelſtunde, ehe ſie wieder zu ſich kam. Da gebärdete ſie ſich ſehr traurig und weinte und ſchrie: Ach! du arme Aurora, welchen Brauttag haſt du erlebt! ach du unglücklicher Prinz! So ſchrie ſie einmal über das andere, und erzählte dann, ein Schwarm Räuber ſey plötzlich hinten in den Garten gedrungen und habe die beiden Königskinder mit Gewalt von ihrer Seite geriſſen und entführt; ſie aber haben ſie zu Boden geſchlagen und halb todt liegen laſſen; und ſie zeigte eine Beule an der Stirn,

Digitized by Google

die ſie ſich abſichtlich an einem Baum geſtoßen hatte. Und alle glaubten ihren Worten, und der König hieß alle ſeine Herren und Grafen und Ritter und Knappen aufſitzen und den Räubern nachjagen. Dieſe durchritten nach allen Seiten den Wald und alle Schlüchte und Klippen und Berge rings um das Schloß wohl zwei drei Meilen weit, aber von den Räubern und von dem Prinzen und von der Prinzeſſin fanden ſie auch nicht die geringſte Spur. Und der König ruhete nicht und ließ weiter ſuchen und forſchen viele Wochen und Monate, und ſandte Boten und Kundſchafter aus in alle Länder; aber ſie kamen immer vergebens zurück, und mit dem Prinzen und der Prinzeſſin war es, als ob ſie nie gelebt hätten: ſo ganz waren ſie verſchollen. Der alte König aber glaubte, die Räuber hätten ſie wegen der koſtbaren Juwelen und Edelgeſteine entführt, die ſie am Hochzeittage trugen, und hätten ſie beraubt und dann todt geſchlagen und irgendwo eingeſcharrt, damit man ihnen nie auf die Spur kommen könnte; und er grämte ſich ſo ſehr, daß er bald ſtarb. Bei ſeinem Sterben übergab er, weil er keine Kinder hatte, der Königin das Reich, und bat ſeine Unterthanen, daß ſie ihr treu und gehorſam ſeyn mögten, wie ſie ihm geweſen waren. Sie thaten es auch und erkannten ſie als ihre Königin, mehr aus Liebe zu ihm als aus Liebe zu ihr.

So waren vier Jahre verſchienen und der König ſchon das andere Jahr todt, und die Königin fing an mit großer Gewalt über die Länder zu herrſchen, und kaufte ſich für die Schätze, die der alte König ihr hin-

Digitized by Google

terlaſſen hatte, viele fremde Soldaten, die ſie über das Meer kommen ließ und die ihre Krone und ihr Schloß bewachten. Denn ſie wußte, daß ſie von den Unterthanen nicht geliebt war, und ſprach: Nun mögen ſie aus Furcht thun, was ſie aus Liebe nicht thun würden. So geſchah es, daß ſie von Tage zu Tage bei jedermänniglich mehr verhaßt ward, aber keiner durfte es ſich merken laſſen, denn auf das leiſeſte Geflüſter gegen die Königin war der Tod geſetzt. Aber die Leute laſſen das Wiſpern und Flüſtern darum doch nicht, und weil das Sprichwort wahr iſt: Es iſt nichts ſo fein geſponnen, es kommt endlich an die Sonnen, ſo hatte es von Anfang an gemunkelt *), als die Königskinder verſchwunden waren: kein Menſch könne wiſſen, was der Spaziergang der Königin bedeutet habe. Denn es waren Leute genug, die ihr wegen ihrer ſcharfen Augen und ihrer unnatürlichen Freundlichkeit böſe Künſte zutraueten. Dieſe Munkelung unter dem Volke dauerte nun immer fort und nahm noch zu; ſie aber kümmerte ſich darum nicht, und dachte: die werden ſchon Thiere bleiben was ſie ſind, und mir wird keiner die Königskrone nehmen. Aber es begab ſich alles ganz anders, als ſie gedacht hatte.

Den armen Königskindern ging es indeſſen doch recht ſchlecht.

---

*) Munken ſagt man von Pferden, die im Sommer wegen der Bremſen mit dem Kopf ſchütteln; Munkeln heißt alſo: die Köpfe gegen einander bewegen, leiſe flüſtern.

Digitized by Google

Der Prinz war als ein brauner Wolf in den Wald gelaufen, und er mußte ſich gebärden wie ein Wolf und heulen wie ein Wolf und durch die öden und wüſten Orte laufen bei Tage und bei Nacht, und wie ein Dieb einhergehen; denn auch die wölfiſche Furcht war in ihn gefahren. Und er mußte ſich nähren wie die andern Wölfe von allerlei Raub von Wild und Vögeln, auch mußte er in der traurigen Winterzeit zuweilen wohl mit einem Mäuschen vorlieb nehmen und den Bauch einziehen und zähneklappen und zwiſchen den harten und kalten Steinen ſein Lager nehmen. Und dies war gewiß keine prinzliche Lebensart, wie er ſie vorher geführt hatte, ehe er aus der königlichen Pracht und Herrlichkeit in dieſes wilde Elend verſtoßen war. Das war aber das Beſondere an ihm, daß er allein Thiere angriff und zerriß und nie nach Menſchenblut gelüſtete. Doch nach einer hätte ihn wohl gelüſtet, nach der böſen Frau, die ihn verwandelt hatte; aber dieſe hütete ſich wohl, dahin zu kommen, wo ſie den Zähnen dieſes Wolfes begegnen konnte. Man ſoll aber nicht glauben, daß der Prinz, der nun ein Wolf war, noch menſchliche Vernunft hatte; nein es war ſehr finſter in ihm geworden, und mit dem Bilde des Thieres, in welchem er durch die Wälder laufen mußte, hatte er auch nicht viel mehr als thieriſchen Verſtand. Das iſt wahr, ein dunkler Trieb trieb ihn oft gegen das Schloß und den Schloßgarten hin, als hätte er dort einen Fang zu holen; doch hatte er keine deutliche Erinnerung der Vergangenheit: wie hätte er es dann auch in der Wolfshaut aushalten ſollen? In den Augenblicken,

Digitized by Google

wo er dieſen Trieb fühlte, war er mit einem beſondern Grimm behaftet; aber immer, wie er ihnen auf tauſend Schritt nahe kam, fuhr ein kalter Schauder in ihn und jagte ihn zurück. Und die Königin hatte dies mit ihrer Hexerei verſchuldet, daß ſie ihn bis ſo weit gebannt hatte; denn weiter hatte ſie nicht gedurft. Sie aber ſtellte dem Wolfsprinzen nach dem Leben und ließ viel jagen in dem Forſt, der ſich um das Schloß herumzog, weil ſie dachte, daß er wohl darin ſeyn mogte. Deswegen ward faſt alle Woche zweimal eine große Schalljagd und Klapperjagd auf Wölfe und Füchſe angeſtellt; und damit ſie einen fleißigeren Vorwand dazu hätte, hatte die Königin viele niedliche Dammhirſche in dieſen Forſt ausgeſetzt, von welchen unſer königlicher Wolf allerdings manchen verzehrte. Aber er rettete ſich immer aus aller Gefahr, wie oft die Hunde ihm mit ihren Rachen auch das Haar auf dem Rücken ſchon zerbließen und wie oft die Jäger auf ihn ſchoſſen. Er wich dann für den Augenblick abſeits, und wann der Schall ſich geſänftet hatte und die Jagdhörner verſtummt waren, kam er in das Dickicht zurück, welches dem Schloſſe nahe war, und ſonnte ſich häufig auf Plätzen, wo er als Knabe und Jüngling zuweilen geſpielt hatte. Er wußte aber nichts mehr von der Vergangenheit, ſondern es war eine verborgene Liebe, die ihn dahin lockte.

Die Prinzeſſin Aurora hatte als ein kleines Vögelein auf den Baum fliegen müſſen und war in eine Nachtigall verwandelt worden. Ihr aber war in ihrem leichten und dünnen Federkleide die Seele nicht ſo verdunkelt,

als dem Prinzen in der Wolfshaut, ſondern ſie wußte viel mehr von ſich und von den Menſchen und Dingen; nur ſprechen konnte ſie nicht. Dafür aber ſang ſie deſto ſchöner in ihrer Einſamkeit, und oft ſo wunderſchön, daß die Thiere vor Freuden hüpften und ſprangen und die Vögel ſich alle um ſie verſammelten und die Bäume dazu rauſchten und die Blumen nickten. Ich glaube, auch die Steine hätten vor Luſt getanzt, wenn ſie ſo viel Liebe in ſich hätten; aber deren Herz iſt zu kalt. Auch die Menſchen hätten wohl bald auf den kleinen Vogel gemerkt als auf einen beſonderen Vogel und wäre wohl ein Gerede und Gemunkel davon unter den Leuten entſtanden, wenn nicht etwas ſie abgehalten hätte von dem Walde, daß ſie die Nachtigall nie ſingen hörten. Es verhielt ſich damit folgendergeſtalt:

Wie die Königin dem armen verwandelten Prinzen mit den vielen Schall- und Klapperjagden gern das letzte wölfiſche Lebenslicht ausgeblaſen hätte und wie er dadurch über die ganze Wolfsfamilie großes Unglück brachte, habe ich ſchon erzählt. Aber auch über die kleinen Vögel ging es ſchlimm her, und in dieſen Tagen der Tyrannei war es ein Unglück, in der Gegend des Schloſſes als Amſel Grasmücke und Nachtigall gebohren zu ſeyn. Die Königin nemlich, nachdem der alte Herr geſtorben war und ſie die Gewalt allein hatte, gebärdete ſich plötzlich, als habe die Krankheit ſie befallen, daß ſie nicht allein das Geſchrei und Gekrächze und Geſchnatter unleidlicher Vögel nicht ertragen könne, ſondern daß ſelbſt das lieblichſte Geklingel und Gezwitſcher der luſtigen kleinen Singvöge-

lein ſie unangenehm bewege. Und damit ſie das allen Menſchen glaublich machte, war ſie bei ſolchen Geſängen, deren ſich ſonſt alle Welt zu freuen pflegt, ein paarmal in Ohnmacht gefallen. Das war aber nur ein Schein, ſie wollte eine böſe That, ſie wollte den Tod der kleinen Nachtigall, wenn ſie etwa in dieſen Hainen und Gärten herumflatterte. Das wußte ſie aber wohl, daß das Vögelchen dem Schloſſe auf tauſend Schritt nicht nahen durfte, denn ſie hatte es unter denſelben Hexenbann gelegt, als ſeinen Bruder. Unter dem Titel dieſer Unleidlichkeit und Empfindlichkeit gegen zarte und feine Klänge und Schalle ward denn freilich nicht bloß der kleinen liebenswürdigen Nachtigallprinzeſſin, ſondern allen andern Vögeln nach der Kehle gegriffen; ſie waren alle in die Acht und Aberacht gethan, ſie waren alle für vogelfrei erklärt, und die Förſter und Jäger der Königin erhielten den ſtrengſten und gemeſſenſten Befehl, auf alles, was Federn trägt, Jagd zu machen, und auch das Rothkehlchen, ja nicht einmal den Zaunkönig zu verſchonen, auf welchen ein guter Jäger ſonſt nie einen Schuß verliert. Dieſer ſchreckliche Zorn der Königin ward ein Unglück für das ganze beſiederte Volk, nicht bloß für die, welche im Freien flogen oder in Forſten und Hainen lebten, ſondern auch für die, welche auf Höfen und in Zimmern gehalten werden. In der Hauptſtadt und in der Umgegend des königlichen Schloſſes blieb auch nichts Geſiedertes leben; denn die Leute meinten ſich bei der Königin ſehr einzuſchmeicheln und ihre Gunſt zu gewinnen, wenn ſie es ihr nachmachten. Es war ein Schlachten und Mor-

Digitized by Google

den der Unſchuldigen wie der bethlehemitiſche Kindermord des Königs Herodes weiland. Wie vielen tauſend Kanarienvögeln und Zeiſigen und Nachtigallen und Diſtelfinken, ja ſelbſt wie manchen oſtindiſchen und weſtindiſchen Papagaien und Kakadus wurden da die Hälſe umgedreht! Schreihälſen und Liederkehlen, Schwätzern und Verſchwiegenen drohete Ein Schickſal, und das ſogar war ein Verbrechen, als Gans oder Puter oder Hahn gebohren zu ſeyn, und die gemeinen Haushühner fingen an ſo ſelten zu werden als chineſiſche Goldfaſane. Und hätte die Königin noch einige Jahrzehende ſo gewüthet gegen das Federvölkchen, ſo wäre es allmälig ausgeſtorben in dem Königreiche. Das war die Urſache, warum die Vögel nicht allein gemordet worden, ſondern auch faſt kein Menſch mehr in den Wald ſpazieren ging, weil es ſo hätte gedeutet werden können, als wollten ſie da Vogelgeſang hören. So kam es denn, daß niemand die Wundertöne der kleinen Nachtigall belauſchen konnte, als etwa hie und da ein einſamer Jäger. Der ließ ſich aber nichts merken, damit er von der Königin nicht geſtraft würde, daß er den Vogel nicht geſchoſſen. Denn das muß man zur Ehre der Weidmänner ſagen, daß ſie doch meiſtens ihrer wackern Natur folgten und ſelten einen der kleinen Vögel ſchoſſen; aber platzen durch den Wald mußten ſie, daß es knallte. Und dadurch ſchon ward es ſtill von Geſängen und auch viele Vöglein zogen weg aus dem unaufhörlichen Getümmel und kamen nimmer wieder. Die kleine Nachtigall aber, welche Gott behütete, daß ſie ſich von allen dieſen Nachſtellungen rettete, konnte den grünen Wald

Digitized by Google

hinter dem Schloſſe nicht laſſen, wo ſie in ihrer Kindheit ſo viel geſpielt und geſprungen hatte, ſondern wenn ſie auch wegflog, ſo bald die Jagdhörner anblieſen und es mit Hurra und Wol! Wol! durch die Büſche toſete, kam ſie doch immer bald wieder. Und obgleich ihre Liedlein, als aus einem traurigen Herzen klingend, meiſtens traurig und kläglich waren, däuchte es ihr doch recht anmuthig, ſo unter den grünen Bäumen und bunten Blumen zu leben und dem Mond und den Sternen etwas Süßes vorzuklingen; und nur wenige Monate war ſie unglücklich. Dies war die Zeit, wo der Herbſt kam und wo ſie mit den andern Nachtigallen in fremde Länder ziehen mußte, bis es wieder Frühling ward.

Das kleine Prinzeſſinvögelein hielt ſich nun meiſt zu den Bäumen Angern und Auen, wo ſie als Kind geſpielt oder als Jungfrau mit Geſpielen ihres Alters Kränze gewunden und Reigen aufgeführt hatte, oder wo ſie gar in den glücklichſten Tagen ihres Lebens mit dem Geliebten die Einſamkeit geſucht hatte. Am liebſten und am meiſten wohnte ſie in einer dichten grünen Eiche, die ſich über einen rieſelnden Bach beugte und oft das ſüße Geflüſter der Liebe in ihren Schatten geborgen hatte. An dieſer Stelle ſah ſie denn auch oft den Wolf, den ein dunkles Gefühl der Vergangenheit dahin führte; aber ſie wußte nicht, daß es ihr armer Bruder war. Doch gewann ſie ihn lieb, weil er ſich ſo oft unter ihren Geſängen hinſtreckte und lauſchte, als verſtände er etwas davon; und ſie beklagte ihn wohl zuweilen, daß er ein zorniger und harter Wolf ſeyn mußte und nicht flattern

konnte und fliegen von Zweigen zu Zweigen, wie ſie und andere Vögelein. Und nun muß ich auch noch von einem Manne erzählen, der in dem einſamen Walde zuweilen der Zuhörer der kleinen Nachtigall war. Dieſer Mann war der Prinz aus Oſtenland, ihr Bräutigam, als ſie noch Prinzeſſin war.

Der König, dieweil er noch lebte, hatte dieſen Prinzen wegen ſeiner Tugend und Tapferkeit vor allen Männern geliebt und ihn auf ſeinem Todbette der Königin empfohlen als einen Rath und Helfer in allen ſchlimmen und gefährlichen Dingen, beſonders als einen frommen und trefflichen Kriegsmann. Auch war er nach des Königs Tode bei der Königin geblieben bloß aus Liebe zu dem ſeligen Herrn. Doch ward er bald inne, daß die Königin ihn haßte, ja daß ſie ihm nach dem Leben trachtete, und entwich daher plötzlich von ihrem Hofe und aus ihrem Lande. Sie aber ließ ihm nachſetzen als einem Verräther und Flüchtling und ließ einen Bann ausgehen, wodurch ſie ihn für vogelfrei erklärte, daß jeder, wem es beliebte, ihn erſchlagen und ihr ſeinen Kopf bringen mogte, worauf ſie einen hohen Preis geſetzt hatte. Er entwich wieder in das Land ſeines Vaters, das viele hundert Meilen gegen Oſten von dem Schloſſe der Königin lag, und wohnte bei ihm. Aber im Herzen hatte er keine Ruhe noch Raſt und die Trauer um die verſchwundene Prinzeſſin wollte ihn nie verlaſſen. Ja das Wunder begab ſich mit ihm, daß er alle Jahre einmal heimlich verſchwand, ohne daß ein Menſch wußte, wohin. Er ſattelte aber dann ſein Roß und rüſtete ſich in unſcheinbarer

Digitized by Google

Rüſtung, und ritt plötzlich davon, ſo daß niemand ſeinen Pfad kannte. Er mußte aber in das Land der Königin reiten, die ihn vogelfrei gemacht hatte, und jenen Wald beſuchen, worin die Prinzeſſin verſchwunden war. Dieſer gewaltige Trieb kam ihm jedes Jahr kurz vor der Zeit, in welcher die Prinzeſſin verſchwunden war, wo er durch wilde wüſte und verborgene Orte traben mußte, bis er zu wohlbekannten Stätten gelangte, wo er einſt mit ſeiner Braut gewandelt hatte. Und da war auch ihm die grüne dunkle Eiche am Bache die Lieblingsſtelle. Da brachte er dann vierzehn Nächte in Thränen und Gebeten und Klagen um die Geliebte zu; die Tage aber verbarg er ſich in dem entlegeneren Dickicht. Da hat er die kleine Nachtigall oft geſehen und gehört und ſich ihres wunderſamen und wunderlieblichen und faſt übervögeliſchen Geſanges erquickt. Sie haben aber nichts weiter von einander gewußt. Doch hatte das Vögelchen immer eine große Sehnſucht im Herzen, wann der Ritter wieder weggeritten war, ſie wußte aber nicht, warum; und auch ihm klang ihr tiefes und ſchmachtendes Tiu! Tiut! lange nach, wann er wieder in das Land ſeines Vaters ritt. Es ging ihm aber wie den meiſten Menſchen, die etwas Geheimes thun oder haben, worüber andere Leute ſich viel die Köpfe zerbrechen, daß er um ſein eignes Geheimniß nicht wußte. Denn daß er jedes Jahr einmal heimlich wegritt, das wußte er wohl; warum er aber reiten mußte, das wußte er nicht.

Und es waren manche Tage vergangen ſeit dem Tode des alten Königs und es ging in das ſechste Jahr

ſeit dem Verſchwinden der Kinder, und die Königin lebte herrlich und in Freuden, und ließ die Thiere jagen und auf alle Vögel ſchieſſen, und war auch gegen ihre Unterthanen nicht weniger hart, als gegen das Wild und Gefieder des Waldes. Sie däuchte ſich faſt allmächtig und meinte, ihr Glück und ihre Herrſchaft könne kein Ende nehmen. Doch hatte ſie ſeit jenem Tage den Wald nicht betreten um das Schloß und den Schloßgarten, ſondern eine heimliche Furcht hatte ſie davon zurückgehalten. Sie ließ ſich aber nicht merken, was es war, und daß eine Hexenangſt dahinter ſteckte. Nun begab es ſich, daß ſie einmal ein großes Feſt und Gaſtmal angeſtellt hatte, wozu alle Fürſten und Fürſtinnen des Reichs und alle Großen des Landes und alle vornehmſten Diener und Dienerinnen geladen waren, und es war den Nachmittag eine große Wolfsjagd beſchloſſen in dem Forſt, und die Fürſten baten ſie, daß ſie mitgehen mögte. Sie weigerte ſich lange unter allerlei Vorwänden, endlich aber ließ ſie ſich bereden. Sie ſetzte ſich aber auf einen hohen Wagen und hieß drei ihrer tapferſten Kriegsmänner ſich wohlbewaffnet neben ſich ſetzen; zugleich hieß ſie viele hundert gewaffnete und gerüſtete Reiſige vor neben und hinter dem Wagen reiten, und eine lange Reihe Wagen voll Herren und Frauen folgten ihr nach. Und ihr war der Wolf immer im Herzen, doch dachte ſie bei ſich: laß den Wolf nur kommen, ja laß hundert Wölfe zugleich kommen, dieſe tapfere Schaar wird ihnen wohl das Garaus machen. So verblendet Gott auch die Klügſten und Feinſten, wann ſie zur Strafe reif ſind; denn ihr war geweiſſagt worden

Digitized by Google

von andern Meiſtern ihrer loſen Kunſt, ſie ſolle ſich vor dem ſechsten Jahre in Acht nehmen. Daran hatte ſie heute nicht gedacht.

Und es war ein ſchöner heiterer Frühlingstag, und ſie fuhren mit Trompeten und Poſaunen in den Forſt, und die Roſſe wieherten und die Rüſtungen klirrten und die gezückten Speere und Degen funkelten in der Sonne; die Königin aber funkelte am helleſten, mit ihren prächtigſten Kleidern und all ihrem Juwelenſchmuck hoch im Wagen thronend. Und ſchon ſchallte ihnen die Jagd entgegen mit Huſſa und Hurra und den ſchmetternden Hörnern der Jäger und den gellenden Stimmen der Hunde. Und es lief ein Löwe vorüber und ein Eber fuhr durch die Reihen; und ſie erſchracken nicht, ſondern hielten und ſtanden ein jeglicher feſt auf ſeinem Stand, und machten die Ungeheuer nieder. Aber nicht lange, und es ergab ſich ein Schrecken, das ihnen zu mächtig war. Ein fürchterlicher Wolf fuhr aus dem Dickicht hervor auf einen grünen Anger, und heulte ſo gräßlich, daß Jäger Hunde Reiter vor ihm ausriſſen Der Wolf lief, wie man einen Pfeil vom Bogen ſchießt, nein er lief nicht ſondern flog durch die Männer und Roſſe dahin, und keiner dachte daran, daß er Bogen, Spieß und Eiſen trug, ſo ſchrecklich war des Unthiers Anſehen und ſo wüthig bleckte er den funkelnden Rachen auf. Die Königin, die ihn auf ihren Wagen zuſpringen ſah, ſchrie Hülfe! Hülfe! die Weiber ſchrieen und fielen in Ohnmacht, viele Männer ſchrieen auch wie die Memmen: Keiner wehrte dem Wolf, er ſprang mit Einem langen weiten Sprung auf den ho=

Digitized by Google

hen Wagen, riß das ſtolze Weib herunter, und wuſch ſich Zähne und Rachen in ihrem Blute. Die andern waren alle geflohen oder ſtanden und hielten von ferne.

Und, o Wunder! als ſie ſich ermannen wollten und das Thier anfallen, ſahen ſie es nicht mehr, ſondern, wo es eben noch geſtanden hatte, erhob ſich die Geſtalt eines ſchönen und reiſigen Jünglings. Die Männer ſtaunten ob dem Zauber, doch zuckten einige die Waffen, als wenn ſie ihn als ein zweites Ungethüm jagen und fällen wollten. Da ſprang plötzlich ein Greis vor, der mit im Zuge war, der Kanzler des Reichs, und verbot es ihnen, und rief überlaut: bei meinem grauen Haar, Männer, haltet ein! ihr wiſſet nicht, auf wen ihr ſtoßen wollet — und ehe ſie ſich beſinnen konnten, lag er ſchon vor dem Jünglinge auf der Erde, und küßte ihm Kniee und Hände und rief: Sey uns gegrüßt, du edle Blume eines edlen Vaters, die du wieder aufgegangen biſt in deiner Schöne! und freue dich, o Volk, dein rechter Königsſohn iſt wieder gekommen, und dies iſt jetzt dein König. Und auf dieſe Worte liefen viele herzu und erkannten den Prinzen wieder und huldeten ihm als ihrem Herrn, und die übrigen thaten desgleichen. Un alle waren zugleich voll Schrecken und Staunen und Freude, und dachten nicht mehr an die zerriſſene Königin noch an den Wolf; denn daß er der Wolf geweſen, das wußten ſie nicht.

Der junge König aber gebot allen, daß ſie ihm nachfolgeten und mit ihm in das Schloß ſeines Vaters zögen; er hieß auch ſogleich die Jagd ſtillen und die Hörner und Trompeten, welche eben noch den Wald und das Wild

Digitized by Google

aufgeſchreckt hatten, ſeinem fröhlichen Einzuge voranbla=ſen. Und als er daheim war und von den Zinnen ſeiner Väter ſchauete, da traten ihm Thränen in die Augen und er weinte beide ſchmerzlich und fröhlich; denn er gedachte nun alles Jammers wieder und der zu ſchweren Vergan=genheit, wo es wie ein dumpfer und thieriſcher Traum auf ihm gelegen hatte. Und nun ward es ihm plötzlich hell, und er konnte es dem Kanzler und den Vornehm=ſten melden, wie es mit ihm geſchehen war und daß er nur durch das Herzblut der alten gräulichen Hexe, die ſeine Stiefmutter und ihre Königin geheiſſen, wieder hatte verwandelt werden können. Und das Gerücht von dieſem erſtaunlichen Wunder ging alsbald in die ganze Stadt und unter alles Volk aus; und ſie freueten ſich, daß der geliebte Königsſohn wiedergekommen und daß die Köni=gin, welche alle haſſeten, von Wolfszähnen, die ſie ſelbſt geſchaffen, zerriſſen war.

Aber als der Prinz ſich nun allmälig wiedergefun=den und über ſich beſonnen hatte, da fiel es ihm ſchwer auf das Herz, wo die königliche Prinzeſſin Aurora ſeine geliebte Schweſter wohl ſeyn mögte und ob ſie auch noch wohl unter irgend einer Thierhaut oder Federdecke ſteckte; denn nun fiel ihm ihr trauriger Hochzeittag ein. Und er fragte und ließ fragen; aber alle ſchwiegen und keiner konnte von ihr etwas melden. Da ward der Prinz wie=der ſehr traurig und ſorglich, aber Gott wandelte dieſe Traurigkeit auch bald in Freude.

Denn als dieſer Jagd= und Wolfslärm im Walde toſete, ſteckte auch der arme traurende Prinz aus Oſten=

Digitized by Google

land grade in ſeinem Dickicht, und das kleine liebliche Nachtigallvögelchen hielt ſich ſchweigend unter den grünen Blättern ſeiner Eiche verborgen. Es fuhr aber ein wunderbares Gefühl durch ſein Herzchen, ſobald der durſtige Wolfszahn ſeines Bruders das Herzblut der alten Königin geſchlürft hatte. Als nun die Jagd verſchollen und der Wald ſtill geworden und die Sonne niedergegangen war, da kam der Prinz aus ſeiner dunkeln Waldſchlucht unter ſeine grüne Eiche und lehnte ſich gar traurig an den Stamm und netzte das Gras mit ſeinen ſtummen Thränen, wie er alle Nächte pflag; und ihm däuchte viel wehmüthiger um ſein Herz zu ſeyn als gewöhnlich. Das Vögelein in den Zweigen über ihm ſing eben an zu ſingen nach ſeiner Gewohnheit; und es däuchte ihm auch, daß es gar anders ſang als ſonſt, und viel bedeutſamer und räthſelhafter und faſt wie mit menſchlicher Stimme. Und dem Manne kam ein Grauſen an, und faſt voll Angſt rief er in die Zweige hinauf: Vögelein, Vögelein, ſage mir, kannſt du ſprechen? Und das Nachtigallvögelein antwortete ihm mit Ja, wie Menſchen zu antworten pflegen, und es verwunderte ſich ſelbſt, daß es ſprechen konnte, und ſing an vor Freuden darüber zu weinen, und ſchwieg lange. Darauf that es ſein Schnäbelchen wieder auf und erzählte dem Manne mit vernehmlicher menſchlicher Stimme die ganze Geſchichte von ſeiner Verwandelung und von ſeines Bruders Verwandelung, und durch welches Wunder er wieder ein Menſch geworden. Denn es war ihr nun alles in Einem Augenblicke klar geworden, als hätte ein Geiſt es ihr zugeflüſtert. Der

Mann aber jauchzete in ſeiner Seele, als er ihre Rede hörte, und er ſann viel in ſich hin und her; und das Vögelchen ſpielte und flog zutraulich um ihn herum; doch wiewohl ſie ſich und alle Dinge ſo hell wieder erkannte und wußte, von ihm wußte ſie nicht, wer er war. Und er lockte das Vögelchen und ſchmeichelte und koſete ihm ſchön, und bat, es ſolle mit ihm kommen, er wolle es in einen Garten ſetzen, wo ein ewiger Frühling blühe und nie ein Falke rauſche noch ein Jäger toſe; das ſey doch viel luſtiger, als ſo in wilden Hainen umzufliegen und vor dem Winter und vor Jägern und Raubvögeln und Schlingen zu zittern. Das Vögelein aber wollte davon nichts hören und lobte ſeine grüne Freiheit und ſeine grüne Eiche hier und ſchwätzte und flötete und ſpielte und flatterte um den Mann herum und hatte ſein wenig Acht, denn er gebärdete ſich, als ſey er in andern Gedanken.

Aber ſiehe, welche Gedanken er gehabt hat! Denn ehe das Vögelchen ſich deſſen verſah, hatte der Mann es bei den Füßchen erfaßt und lieſs eilends davon, ſchwang ſich auf ſein Roß und flog im ſauſenden Galopp, als ſey ein Sturmwind hinter ihm, einer Herberge zu, die er in der Stadt unweit des Schloſſes kannte, und beſtellte ſich ein einſames Zimmer, worin er ſich mit dem Vögelein einſperrte. Das Vögelein, als es ſah, wie er die Schlüſſel herauszog und andere Zeichen eines Gefängniſſes machte, fing an jämmerlich zu weinen und zu flehen, daß er es fliegen lieſſe; denn es däuchte ihm gar beklommen und angſtvoll in dem verſchloſſenen Zimmer

Digitized by Google

und es mußte an ſeine grünen Bäume und an die liebliche Freiheit denken. Aber der Mann machte ſich aus dem Weinen und Flehen des Vögelchens nichts und wollte es nicht laſſen. Da ward das Vögelein böſe und fing an ſich zu verwandeln, damit es den Mann erſchreckte, daß er Thüren und Fenſter öffnete und froh wäre, wenn das Vögelein davon flöge. So machte es ſich zu Tigern und Löwen, zu Ottern und Schlangen, zu Skorpionen und Taranteln, zuletzt zu einem ſcheußlichen Lindwurm, der ſich um den Mann flocht und mit giftiger Zunge auf ihn fuhr. Aber das alles ſchreckte ihn nicht ſondern er blieb feſt auf ſeinem Sinn, und das Vögelein mußte alle ſeine Arbeit verlieren und wieder ein Vögelein werden. Und der Mann ſtand in tiefen Gedanken, denn es fiel ihm etwas ein aus alten Mährchen. Und er zog ein Meſſer aus der Taſche und ſchnitt ſich ein Loch in den kleinen Finger der linken Hand, der immer das lebendigſte Herzblut hat. Und es tröpfelte Blut heraus, und er nahm des Blutes und beſtrich des Vögeleins Köpfchen und Leib damit. Und kaum hatte er das gethan, ſo ſtand auch das Wunder fertig da. Das Vögelein ward in der Minute zu der allerſchönſten Jungfrau, und der Prinz lag alsbald zu ihren Füßen und küßte ihr züchtig und ehrerbietig die Hände. Die Nachtigall war nun wieder Prinzeſſin Aurora geworden und erkannte in dem Manne ihren Bräutigam wieder, den Prinzen aus Oſtenland. Sie war noch eben ſo jung und ſchön, als ſie vor ſechs Jahren zur Zeit der Verwandelung geweſen. Denn das iſt den Verwandlungen eigen, daß die Jahre, die einer darin

Digitized by Google

bleibt, ihn nicht älter machen, ſondern tauſend Jahre gelten da nicht mehr als eine Sekunde.

Man kann denken, wie dieſe beiden ſich gefreut haben; denn wenn zwei verliebte Herzen, die einander treu geblieben, nach langer Zeit wieder zuſammenkommen, das iſt wohl die größte Freude auf Erden. Doch ſäumten ſie nicht lange ſondern lieſſen dem Könige anſagen, es ſeyen zwei fremde Prinzen aus fernen Landen an ſeinen Hof gekommen und begehren fürſtliche Herberge. Und der König trat heraus, daß er ſie bewillkommete, und erkannte ſeine liebe Schweſter Aurora und ſeinen theuren Freund den Prinzen aus Oſtenland, und freuete ſich über die Maaßen; und alles Volk freuete ſich mit ihm, daß ſo alles wiedergekommen und das Reich nicht bei Fremden bleibe.

Und nach wenigen Tagen ſetzte er ſich die königliche Krone auf und fing an zu regieren an ſeines Vaters Statt, ſeiner Schweſter aber gab er eine überaus prächtige Hochzeit mit Tänzen und Feſten und Ritterſpielen; auch erhielt ſie nebſt ihrem Prinzen an Land und Leuten eine gar ſtattliche Abfindung, wovon ſie faſt wie Könige leben mogten. Die Prinzeſſin Aurora aber hatte ihren Bruder um den Wald gebeten, in welchem ſie als Vögelein ſo manchen fröhlichen und auch ſo manchen traurigen Tag umhergeflogen war, und er hatte ihn ihr gern geſchenkt. Sie baute ſich daſelbſt ein ſtolzes königliches Schloß an dem Bache, wo ſie ſo oft geſeſſen und geſungen hatte, und die grüne und dichte Eiche kam mitten in ihrem Schloßgarten zu ſtehen und hat noch manches Jahr nach ihr gegrünt, ſo daß ihre Urenkel noch darunter geſpielt

Digitized by Google

und ſich beſchattet haben. Sie aber ließ das Gebot aus-gehen, es ſolle der Wald für ewige Zeiten ſtehen bleiben in ſeiner natürlichen Herrlichkeit; auch gab ſie den kleinen Singvögelein den Frieden und verbot auf das allerſtrengeſte, in dieſem heiligen Bezirke Schlingen und Fallen zu ſtellen und die Kleinen mit irgend einem Gewehr anzugreifen. Und ihr Bruder hat als ein großer und frommer König regiert, ſie aber hat mit ihrem tapfern Gemal bis in ein ſchneeweißes Alter in glücklicher Liebe gelebt und viele Kinder und Kindeskinder geſehen, bis ſie endlich im Segen Gottes und der Menſchen ſanft entſchlafen iſt. Das hat auch gegolten ſeit ihrer Zeit unter ihren Kindern und Nachkommen, daß der älteſte Prinz ihres Hauſes immer Roſſignol und die älteſte Prinzeſſin immer Philomela getauft wurde. Sie wollte nemlich eine fromme Erinnerung ſtiften für alle Zeiten von dem wunderſamen Unglück, das ihr widerfahren war, da ſie in eine Nachtigall verwandelt worden. Denn dieſe Worte bedeuten in der Sprache ihres Landes, was zu deutſch Nachtigall genannt wird, und Roſſignol heißt eigentlich Roſenvogel — denn die Nachtigallen ſingen meiſt zur Zeit der Roſen — und Philomela Liederfreundin; der deutſche Name Nachtigall heißt aber ſo viel als Nachtſängerin, und iſt wohl der allerfeinſte.

Digitized by Google

4.

Der Wolf und die Nachtigall.

(Schwediſches Volksmährchen.)

Ich weiß es wohl, wo ſteht ein Schloß,
Das iſt geſchmückt ſo feine
Mit Silber und mit rothem Gold
Gebaut von Marmelſteine.

Und in dem Schloß eine Linde ſtand,
Mit Blättern luſtig und ſchöne,
Drinn wohnte eine Nachtigall fein,
Die ſchlug gar liebliche Töne.

Es kam ein Ritter geritten daher,
Süß klang es vom Nachtigallmunde,
Worüber er höchlich wunderte ſich —
Es war um die Mitternachtſtunde.

Ach höre du kleine Nachtigall,
Wollſt mir ein Liedlein ſingen,
Deine Federn laß ich beſchlagen mit Gold,
Deinen Hals mit Perlen beringen.

Digitized by Google

Deine Federn von Gold die kleiden mich nicht,
Die ich für dich ſollte tragen,
In der Welt ein wildfremdes Vögelein,
Wovon kein Menſch weiß zu ſagen.

Biſt in der Welt ein wildfremdes Vögelein
Und unbekannt allen Leuten,
Dich zwingt wohl Hunger, Froſt und Schnee,
Der fällt auf den Weg den breiten.

Mich zwingt nicht Hunger, mich zwingt nicht Schnee,
Der fällt auf den Weg den breiten,
Mich zwingt weit mehr geheime Pein,
Die macht mir Angſt und Leiden.

Wohl zwiſchen Bergen und tiefem Thal
Da rinnen die brauſenden Waſſer,
Und welcher einen Treuliebſten hat,
Kann ihn aus dem Herzen nicht laſſen.

Ich hatt' einen Liebſten kühn und fromm,
Einen Ritter von herriſchen Gaben,
Meine Stiefmutter warf es geſchwinde um,
Sie wollte die Liebe nicht haben.

Sie ſchuf mich zu einer Nachtigall,
Hieß mich in der Welt umfliegen,
Meinen Bruder zu einem Wolf ſo grimm,
Mußte ſich zu den Wölfen fügen.

Digitized by Google

Gleich lief er in den Wald, ſie ſprach:
In Wolfsgeſtalt ſoll er gehen,
Bis daß er getrunken mein Herzensblut.
Sieben Jahre drauf iſt es geſchehen.

Einen Tag ſie ging ſo wonniglich
Im Roſenhain ſpazieren,
Mein Bruder ſah es und zorniglich
Ihr leiſe nach thät ſpüren.

Er griff ſie an ihrem linken Fuß
Mit reiſſigem Wolfesmunde,
Riß aus ihr Herz und trank ihr Blut
Und ward geſund zur Stunde.

Noch bin ich ein kleines Vögelein
Das fliegt in wilden Haiden,
So jammervoll muß ich leben meine Zeit,
Doch meiſt in Winterzeiten.

Doch Preis dem, der mir geholfen hat,
Daß ich die Zunge kann rühren,
Da ich nicht geſprochen in fünfzehn Jahr,
Wie mit Euch ich Rede kann führen.

Aber geſungen hab' ich immerdar
Mit lieblichen Nachtigallkehlen,
Und in dem allergrünſten Hain
Thät ich meinen Zweig mir wählen.

Digitized by Google

Und horche du kleine Nachtigall,
Was dich wohl kann vergnügen,
Kannſt ſitzen im Winter im Hauſe mein,
Im Sommer wieder ausfliegen.

Hab Dank, ſchöner Ritter, der Frommheit dein,
Ich darf es doch nicht wagen;
Denn das verbot die Stiefmutter mein,
So lang' ich Federn muß tragen.

Die Nachtigall in Gedanken ſtand:
Ich thu nicht des Ritters Willen;
Da griff er ſie bei den Füßen klein,
Das Schickſal ſollt' er erfüllen.

Er ging mit ihr wohl in ſein Haus,
Verſchloß die Fenſter und Thüren,
Sie ward zu manchem Wunderthier,
Wie man ſoll hören und ſpüren.

Erſt wandelt ſie ſich in Bären und Leu'n,
Iſt dann zur Schlange worden,
Zuletzt zu einem Lindwurm groß,
Der wollte den Ritter morden.

Er ſchnitt ſie mit einem Meſſerlein,
Daß Blut heraus thät flieſſen,
Strax ſtand wie eine Blume klar
Eine Jungfrau ihm zu'n Füßen.

Digitized by Google

Nun hab' ich erlöſt dich von deiner Noth
Und von deinen heimlichen Leiden,
So ſage mir denn deine Abkunft gut
Von Vaters und Mutter Seiten.

Aegyptenlands König mein Vater war,
Sein Gemal meine Mutter mit Ehren,
Meinen Bruder verſchuf man zu einem Wolf
Durch die wilden Wälder zu ſtören.

Iſt Aegyptenlands König lieber Vater dein,
Sein Gemal deine Mutter mit Ehren,
Fürwahr biſt Schweſtertochter mir,
Die ſonſt ſich als Nachtigall ließ hören.

Da ward große Freud in dem ganzen Hof,
Ja rings in dem ganzen Lande,
Daß der Ritter gefangen die Nachtigall,
Die gewohnt in der Linde ſo lange.

Digitized by Google

Klas Avenſtaken.

5.

Klas Avenſtaken.

In dem Lande Weſtfalen unweit der Stadt Minden, wo es viele tüchtige Bauern hat, lebte vor langen Jahren ein Schulze in Dümmelshuſen, der Peter Avenſtaken hieß, ein Mann von Sitten und Art geduldig und ſanftmüthig und deswegen bei Freunden und Nachbarn wohl berüchtigt und beliebt, ſonſt aber von großem und reiſigem Leibe und von ſo gewaltiger Stärke, daß er weit und breit nur der ſtarke Peter hieß, und daß die Leute ihm

Digitized by Google

hundert Schritt aus dem Wege gingen, wann er böſe ward; denn ward er böſe, ſo ward er es ſehr, und konnte überhaupt nichts Mittelmäßiges thun. Dieſer Schulze in Dümmelshuſen hatte ein Lieblingswort, das er oft gebrauchte und das in ſeiner Freundſchaft und Verwandtſchaft ſehr alt war; denn ehrſame Bauerſchaften pflegen auf gewiſſe Worte, Sinnſprüche und Sprichwörter eben ſo zu halten, als Edelleute, die Fahnen und Schild führen, und ſetzen auch einen Stolz in dem Alten. Dieſes Wort hieß Grade durch, oder, wie ſie in Weſtfalen ſagen, Grad dör; und nach dem Worte, weil er es ſo oft im Munde führte, nannten manche Leute ihn auch Peter Grad dör, was er wohl aufzunehmen pflegte. Es war aber bei dem Worte noch ein Aberglaube, der ſich Jahrhunderte lang in der Familie Avenſtaken fortgepflanzt hatte; ſie meinten nemlich, dasjenige von den Kindern, welches ſich dieſes Wort vor den andern herausnehme, werde das Tüchtigſte und Glücklichſte werden; und alſo horchten und merkten die Aeltern frühe darauf. Seinen Urſprung aber hatte das Sprichwort von einer alten Geſchichte, die ſich mit dem Stifter des Hauſes begeben hat, der bei Minden ſeßhaft ward. Dieſer war ein Schuhmachergeſell Namens Klas, gebürtig aus dem Oertchen Corbach im Waldeckiſchen. Eines Tages, als er mit einem ſeiner Geſellen auf der Wanderſchaft war und durch den Hochwald längs der Weſer des Weges auf Minden ging, kam ein wüthender Wolf auf ihn los. Sein Geſell hielt den Anlauf nicht aus, ſondern entlief und kletterte auf einen Baum, Klas aber blieb feſten

Fußes und Auges ſtehen, nahm ſeinen Stock und wartete des Wolfes; und als dieſer auf ihn zufuhr, ſtieß er ihm den Stock in den offenen Rachen und ſtieß ſo gewaltig, daß der Stock hinten wieder herausfuhr und der Wolf alle Viere von ſich ſtreckte. Sein Geſell fand ſich nun wieder zu ihm, dieſen aber prügelte er von ſich weg als einen feigen und erbärmlichen Schächer, und ging mit ein paar Köhlern, welche das Abentheuer mit angeſehen hatten, ſeines Weges weiter durch den Wald und übernachtete im nächſten Dorfe. Dem Wolf hatte er die Haut abgezogen und trug dies herrliche Siegeszeichen auf ſeinem Stock, daß er ſie einem Kürſchner in der nächſten Stadt verkaufte. Als Klas in der Dorfherberge angekommen war, erzählten die Köhler den Kampf mit dem Wolfe, und alle Bauren und Knechte und Dirnen liefen zuſammen, daß ſie den jungen Schuhmacher ſähen, der den Wolf mit dem Stecken erſchlagen hatte, wie König David den Goliath mit dem Steinchen. Und ſie verwunderten ſich ſehr, denn der Jüngling ſah ſo gewaltig nicht aus, wiewohl er ſtark war; und ſie wollten alle den Stecken ſehen und betaſten, die Dirnen aber faßten ihn nur mit Grauſen an. Es war ſonſt ein ganz gewöhnlicher Dornſtock, den ein Becker in Corbach dem jungen Klas geſchenkt hatte zu ſeiner Wanderſchaft, und er war an der Spitze angebrannt, weil der Becker die Kohlen im Ofen zuweilen damit umgerührt hatte. Deſto mehr lobten die Leute Klas und freuten ſich über ihn wegen der herzhaften Antwort, die er dem Schulzen des Dorfes gab auf die Frage, wie er es denn mit dem Wolfe angefangen

Digitized by Google

habe ihn umzubringen; da habe es der Stecken wohl nicht allein gethan, ſondern der Schuſterpfriemen habe wohl mit beiſpringen müſſen. Denn Klas ſagte ihm ganz kurz: Herr Schulze, mit einem bischen Muth fängt man alles geſcheidt an, und ſo iſt auch dieſer Ofenſtecken grade durch den Wolf gegangen und hat nicht erſt gefragt, ob ſeine Hinterthüre auch verſchloſſen war. Der Schulze wollte das übel nehmen, und brummte, aber die andern hieſſen ihn ſchweigen. Denn Klas hatte alle für ſich gewonnen durch ſein freies tüchtiges Weſen, und beſonders nahmen die hübſchen jungen Dirnen ſich ſeiner an und trugen ihm Aepfel und Birnen und Nüſſe und Kuchen um die Wette zu und forderten ihn von ſelbſt auf zum Tanze, der ſpäter den Abend in der Schenke begann; und hätten ſie ſich nicht entſehen vor den Leuten, einige hätten ihn wohl mit Vergnügen geherzt und geküßt. Aber das geſchah nicht, und Klas ſelbſt war noch ſehr blöd; denn dies war ſeine erſte Wanderſchaft und überhaupt das erſte Mal, daß er in die Fremde ging.

Den andern Morgen, als die Sonne anbrach, nahm Klas ſeinen Stecken und ſeine Wolfshaut und kam nach Minden und fand Arbeit bei einem Meiſter und blieb dort. Doch war es ſein Glück, daß er mit den Köhlern hier in der Dorfſchenke angeſprochen hatte, denn eine junge und hübſche Bauerdirne hatte ſich ſo in ihn verliebt, daß ſie Tag und Nacht nichts anders ſah und träumte als den jungen Schuhmachergeſellen Klas und daß ſie vor Sehnſucht und Liebe faſt abzehrte und ohne ihn gar nicht leben wollte. Die Aeltern ſuchten ihr das

Digitized by Google

wohl auszureden, aber Liebe, die es redlich meint, iſt, wie man ſagt, die unheilbarſte aller Krankheiten. Sie mußten ſich alſo, wenn ſie ihre Tochter behalten wollten, endlich darein geben, und gingen ſelbſt nach Minden und ſuchten Klas von Corbach auf, den jeder ſchon kannte von wegen ſeiner Wolfsgeſchichte; und ſie brachten den wackern Geſellen ihrer ſchönen Tochter zu, die ihr einziges Kind war, daß er ſie zum Weibe nähme und vom Tode erlöſete. Und Klas ließ ſich nicht lange bitten, denn die hübſche junge Dirne gefiel ihm, und er zog zu ihr in das Dorf, und legte Pfriemen und Ahl weg und nahm Pflug und Spaten dafür in die Hand und lebte als ein rechtſchaffener Bauersmann und ward nach einigen Jahren Schulze an deſſen Stelle, der über ſeine Rede gebrummt hatte. Und von ſeinem Stecken nannte ihn alle Welt Klas Avenſtaken; er aber gewöhnte ſich das Wort an, das andere von ihm gebrauchten, Grad dör; denn ſie pflegten im Scherze von ihm zu ſagen: Grad dör ſagt Klas Avenſtaken. Und das behielten ſeine Enkel und Urenkel nach ihm als ein gutes Wort, das Glück und Muth bedeutete.

Dem Peter in Dümmelshuſen waren von ſeiner Frau Greth Tibbeke ſchon viele Söhne und Töchter gebohren, und die Greth hatte ihrem Manne ſchon oft angelegen, er ſolle doch einen Sohn mit dem Hauptnamen in der Freundſchaft Klas taufen laſſen; er hatte es aber immer verneint, und den Buben andere Namen gegeben. Nun geſchah es, daß wieder ein Knabe gebohren wurde und daß Peter mit Gewalt wollte, daß dieſer Klas heiſſen

ſollte, wogegen ſich Greth ſehr ſteifte, denn ſie und die Freundſchaft wollten den Namen Johannes, weil er am Johannisabend zur Welt gekommen war. Auch ſagte ſie, indem ſie das Kindlein in der Wiege betrachtete: Sieh, Mann, wie ſanft und ſtill der Junge ausſieht! das wird dir in der Welt kein Klas, der es mit einem Wolf aufnimmt; aber Peter antwortete: Kikelkakel! eben deswegen ſoll er Klas heiſſen, die Frommen ſind immer die beſten Helden geweſen, und die wie Eiſenfreſſer ausſehen, beiſſen oft keinen Strohhalm inzwei. Kurz es half der Greth kein Bitten und Flehen kein Heulen und Schelten, Peter war diesmal unerbittlich und ſagte: Eben weil er am Johannisabend, an einem ſo großen Abend, gebohren iſt, ſoll er Klas heiſſen, und ich wette, ein tüchtiger Klas wird er werden. Und mit dieſen Worten nahm er ſeine Mütze vom Nagel und ſetzte ſie etwas queer auf, wie er zu thun pflegte, wann er zürnte, und ging hinaus und achtete nicht des Geſchreis ſeiner Greth und der Muhmen und Gevatterinnen hinter ihm her. Und der Prieſter mußte den Knaben Klas taufen. So daß die Greth, die ihren Johannes noch nicht vergeſſen konnte, halb weinend und halb lachend ſagte: Nein dem Peter iſt was durch den närriſchen Kopf gefahren, wie es Hunden und Katzen zu geſchehen pflegt, die, wenn man ihnen die Jungen nimmt, daß man eines oder zwei liegen laſſe und die übrigen erſäufe, immer wieder dieſelben Jungen aus allen zuerſt ergreifen und wieder in ihr Lager tragen, wo ſie die Leute dann auch liegen laſſen und aufziehen, meinend, die Alten müſſen am beſten wiſſen, welche von ihren Jun-

Digitized by Google

gen die beſten ſeyen. Ich will doch ſehen, was aus dieſem ausgegriffenen Klas meines lieben Peters wird.

Und dem kleinen Klas gedieh ſein Name wohl, er nahm unverzagt der Mutter Bruſt und ließ es ſich gut ſchmecken, ſchoß in dem zweiten Monat ſchon ſeinen erſten Zahn aus, hatte den vierten Monat ſchon ſechs Zähne und genoß nebenbei ſchon allerlei Speiſe und Trank, vor dem neunten Monat aber ſtand er ſchon auf eigenen Füßen und richtete ſein Antlitz zum Himmel auf. Dann nahm Peter ſein Vater ihn auf den Arm lächelte ſeelenvergnügt und hielt ihn der Greth hin und ſprach: Sieh, Greth, welch ein Klas! Greth aber halb böſe halb gutmüthig antwortete: Dein Klas iſt noch nicht über alle Berge, ich wollte doch, er hieſſe Johannes. Und Peter ſetzte den Buben wieder auf den Boden ſah zornig und ging ſtumm und verdrießlich aus der Thüre. Solche kleine Neckereien über das Bübchen gab es oft unter den beiden Eheleuten, die ſich übrigens von ganzem Herzen liebten. Sie ſchadeten dem kleinen Klas auch nicht, ſondern er gedieh wohl, ward breit an Schultern und Bruſt, warf alle Knaben ſeines Alters und auch die ein Jahr älter waren zur Erde.

So war er im Eſſen Trinken Schlafen und Spielen fünf Jahre alt geworden. Nun ſtellte ihn der Vater den Frühling und Sommer ſchon hinter die Gänſe, und den Winter mußte er in die Schule gehen und beten und das A B Ab lernen. Mit dem ſiebenten Jahre rückte er zum Schweinhirten vor und im neunten mußte er ſchon Ochſen und Pferde hüten. Alles dies that er ordentlich und ge-

Digitized by Google

ſchickt, ſo daß der Vater Freude daran hatte. Das Einzige, worüber Klagen einliefen, waren Beulen, die er den Nachbarskindern ſchlug; Frau Greth jammerte auch oft über die vielen zerriſſenen Hoſen und Jacken, die er mit zu Hauſe brachte, nein nicht immer mit zu Hauſe brachte, ſondern zuweilen auf den Bäumen und an den Dornen hangen ließ; auch beſchwerte ſie den oberſten Richterſtuhl des Vaters zuweilen mit Schiedsrichteramt, wann er ſeine älteren Brüder gebläuet hatte; denn im Zorn konnte er alle Knaben zwingen, auch die vier fünf Jahre älter waren als er. Der alte Peter freute ſich gewöhnlich, wenn er in ſolchen hochnothpeinlichen Halsgerichtsfällen ſeinen Stuhl beſteigen mußte. Der Schluß vom Liede war faſt immer, daß die Kläger und Greth ihr Anwald wegen Unſtatthaftigkeit der Gründe und Zeugen abgewieſen wurden. Wohlgefällig ſagte Peter dann: Ich weiß, ich habe es in meinen Knabenjahren auch ſo gemacht; hat denn der Klas je den Zank angefangen? ſind die andern nicht immer die Necker? ihnen geſchieht ihr Recht, wenn er ſie tüchtig abſtraft. Es iſt gut, daß er ſie zwingen kann, ſo wird ihnen die Luſt dazu vergehen. Und er nahm dann ſeinen Klas gewöhnlich und ſtreichelte ihn und küßte ihn und ermahnte ihn zu aller Friedſeligkeit. Deſſen bedurfte es aber in der That nicht: Klas war einer der ſtilleſten und freundlichſten Jungen, der keiner Kreatur etwas zu Leide thun, am wenigſten ſchwächere und kleinere Knaben necken konnte; aber wenn er gereizt ward, gebrauchte er die Kraft ſeiner Fäuſte nicht mittelmäßig.

Digitized by Google

Nicht ſo gut, als hinter den Gänſen Säuen und Ochſen ging es Klas hinter den Bänken des Schulmeiſters. Er hatte zum Lernen wenig Luſt und Geſchick und konnte es in vier Jahren kaum zum Leſen bringen; denn was er im Winter gekonnt, hatte er im Sommer im Felde und Walde immer richtig wieder ausgeſchwitzt, ſo daß ſeine Brüder und die Nachbarkinder in der Schule immer weit mehr gelobt wurden als er. Doch hatte der alte Schulmeiſter ihn ſehr lieb und gab ihm das Lob der Sittigkeit des Gehorſams und der Frömmigkeit. Im Hauſe gab das unter den Alten manchen kleinen Verdruß. Peter, der ihn von allen ſeinen Kindern am liebſten hatte, was er ſich aber nie merken laſſen wollte, ſetzte ſich oft allein mit ihm hin und half ihm ſeine Lex zurecht. Aber ſie kamen damit doch nicht durch, Greth nannte ihn oft ihren breiten Dickkopf, und Peter konnte es nicht wenden, er mußte es anhören und ſtill dazu ſchweigen, ja er mußte es wohl leiden, daß der Jürgen und Joachim und Chriſtoph ſeine Brüder und die Thrine und Thereſe ſeine Schweſtern als geſchicktere und klügere Kinder gelobt wurden. Dann ſagte ſie zuweilen auch wohl ſpöttiſch: — ſie war ſonſt eine herzensgute Frau — Peter, wir wollen doch ſehen, was aus deinem Klas wird; ich wollte, er hieſſe Johannes, er wäre anders geworden. Das ſchlug dann dem Faſſe den Boden aus, Peter nahm die Mütze und ging auf den Hof und in den Pferdeſtall, daß er ſich auslüftete und wieder beſänne. Und wann er ſich beſonnen hatte und wieder zurück kam, brummte er wohl für ſich: Klas wird doch der beſte werden.

Klas gab nemlich ein anderes großes Zeichen von ſich, worauf der Vater Häuſer bauete: ſeit ſeinem vierten Jahre rief der Knabe immer Grad dör, ſobald er heftig ward oder was Heftiges und Ungeſtümes beginnen wollte, beſonders wenn er die Fäuſte zu Schlachten ballte. Das that kein anderes von Peter Avenſtakens Kindern, obgleich ſie das Wort aus dem Munde des Vaters oft genug hören konnten. Und Peter erlebte die große Freude, daß Klas vor ſeinem neunten Jahre im ganzen Dorfe von Alt und Jung Klas Grad dör genannt ward und daß die Leute zu Dümmelshuſen wieder ſagten: Grad dör ſagt Klas Avenſtaken.

Klas war zwölf Jahre alt geworden, war für ſein Alter ungewöhnlich groß und ſtark, ſtand ſehr grad und feſt auf den Beinen, hatte einen großen Kopf und breite Stirn mit langen hangenden Flachshaaren, unter welchen er aus ein paar trotzigen blauen Augen guckte. Viele Leute ſagten, er wäre ein ſchöner Junge, Peter ſein Vater ſagte, er iſt der ſchönſte Junge im Dorfe, aber Greth meinte, er ſey zu plump und dick und ſeine Brüder ſehen viel ſchöner. Da kam der dreizehnte Herbſt ſeines Lebens, und mit dem November jenes Herbſtes verſchwand Klas durch eine der wunderbarſten Begebenheiten, die ich jetzt erzählen will, plötzlich aus dem älterlichen Hauſe.

Peter hatte einen neuen Knecht gemiethet, der mit dem erſten November zuzog. Dieſer hieß Hans Valentin und war ſchon ein ältlicher Mann von fünfzig Jahren.

Digitized by Google

Der Knecht war nicht lange im Hauſe, ſo ſchloß er mit den Knaben eine ſonderliche Freundſchaft, am meiſten aber mit Klas. Valentin wußte nemlich viele Fabeln, Geſchichten und Mährchen und allerlei alte längſt verſchollene Leuſchen, und erzählte ſie abendlich nach der Arbeit den Kindern; und er ward durch ſeine ſchönen Geſchichten bald ſo berühmt, daß auch die Kinder der Nachbarſchaft häufig in Peters Haus kamen, damit ſie ihn hörten. Dies geſchah meiſtens des Samſtags und Sonntags Abends, wo Valentin Zeit hatte zum Erzählen. Die Buben brachten dem Valentin Aepfel und Nüſſe mit und andere ſchöne Sachen, und ſo ſetzte die Genoſſenſchaft ſich in einer Ecke hin und ſchmauſte und erzählte. Das war aber das Beſondere, daß von allen Kindern keiner die Geſchichten beſſer behielt und lebendiger wieder erzählte als Klas; ſo daß Peter ihm oft mit Wohlgefallen zuhorchte und ſchmunzelnd der Greth zurief: Hörſt du's Greth? hörſt du's, wie der Klas der Blitzjunge erzählen kann? Sie aber ließ es kalt abgleiten und ſagte wohl: Ja ein Klas iſt er und ein Klas bleibt er, ein rechter Mährchenklas, aber Schulze wird er nie werden, denn er kann ja nicht ſchreiben. So ſprachen die Aeltern über Klas jeder auf ſeine Weiſe; ſie merkten aber nicht, daß mit Klas eine große Veränderung vorging und daß Valentin ihn viel lebendiger und im Herzen viel luſtiger machte. Denn die Geſchichten ergriffen den Jungen ſo, daß er nichts anderes ſah und hörte dichtete und träumte als Hexen und Hexenmeiſter, Drachen und Rieſen, bezauberte Prinzeſſinnen und verwünſchte Schlöſſer. Ja es ging ſo

weit, daß der Knabe manche liebe Nacht davor gar nicht ſchlafen konnte, ſondern oft die Augen noch offen hatte, wann der Hahn durch ſeinen fünften Krei ſchon verkündigte, der Himmel wolle ſeine geſchloſſenen Augen wieder aufthun.

So war Valentin mit ſeinen Buben bis gegen das heilige Chriſtfeſt hingekommen, wo die langen Abende und die vielen Feſttage zu Spielen und Mährchen Gelegenheit gaben und wo alle Welt wegen der Geburt des ſüßen Jeſuskindleins ſich mancherlei Feſten und Freuden überließ und wo Freunde mit Freunden und Nachbarn mit Nachbarn luſtig lebten. Valentin hatte bis auf dieſe fröhliche Zeit ſeine beſten Geſchichten aufgeſpart, er hatte den Kindern, welche nebſt den Alten ihn reichlich mit Gaben bedacht hatten, wie man zu ſagen pflegt, ſeine Mäuſekiſte aufgethan. Von allen Geſchichten aber, die er ihnen auftiſchte, wurden ſie am meiſten erfreut durch die von dem Pfannkuchenberge und von dem gläſernen Berge, zu welchen er mit heller Stimme folgende feinklingende Reime zu ſingen pflegte:

Wer ſagt mir an, wo der Pfannkuchenberg liegt,
Geſpickt mit Ochſenbraten,
Mit Zucker und Marzipan gefüllt
Und Scheffeln voll Dukaten?

Gläſerner Berg, gläſerner Berg,
Wann ſpringſt du auf?
Spielender Zwerg, künſtlicher Zwerg,
Wann wachſt du auf?

Wann die Glock Zwölfe ſchlägt,
Wann der Dieb Säcke trägt,
Dann ſpring' ich auf;

Wann der Hahn zum zweiten kräht
Und der Mond am höchſten ſteht,
Dann wach' ich auf.

Dieſe Geſchichten gefielen ſo ſehr, daß ſie wenigſtens vier Tage hinter einander immer mit neuen Ausſchmük-kungen erzählt werden mußten, zumal da, wie Valentin wußte, die beiden Berge in der Nachbarſchaft lagen in dem hohen Forſt, in welchem er den Knaben, die dort oft das Vieh gehütet hatten, die Eiche und Buche ganz deutlich beſchrieb und bezeichnete, die auf ihrem Gipfel ſtänden. Bei Tage, ſetzte er hinzu, kann man dieſen Bergen freilich nicht anſehen, was ſie eigentlich ſind, dann ſehen ſie aus wie alle andere Berge; aber um die Mitternacht ſind ſie, was ſie ſind, der eine von dem allerklarſten und allerdurchſichtigſten Glaſe, wo Mond und alle Sterne durchſcheinen bis auf den Grund, und der andere der prächtigſte Pfannkuchen, ſo prächtig, als er nie in einer Pfanne gebacken iſt. Die Sage geht, winkte er dann freundlich und mit leiſerer Stimme, daß, wer in den Pfannkuchenberg ſteigt, ein großer König wird, und wer in den gläſernen Berg ſpringt, ganze Säcke mit Dukaten und goldenen Bechern und ſilbernen Schalen mit zu Hauſe trägt; aber wer hat dazu den Muth? Solche Leute werden nicht alle Tage gebohren.

Das Wörtlein: Aber wer hat dazu den Muth? gab nun, wie es unter Knaben zu geſchehen pflegt, Gelegenheit zu vielem Necken, und ſie wetzten drillten und foppten einander damit, und einige Wochen hörte man am Schluß jeder Geſchichte immer durchklingen: Aber wer hat dazu den Muth? und einige Schälke ſagten auch wohl Klas Grad dör hat den Muth. Und Klas zuckte es dann immer in den Fingern, und er hätte ſie gewiß gebraucht, wenn der Vater nicht dabei geweſen wäre; denn Peter ſtrafte es hart, wenn die Buben ſich in ſeiner Gegenwart rauften. Indeſſen ging das Wort und die Neckerei immer fort und auch das Wort Klas Grad dör hat den Muth; ſo daß es dem Knaben endlich zu toll ward und er bei ſich ſelbſt dachte: es iſt doch auch ſchlecht, daß ich den Muth nicht haben ſoll. Und eines Abends, als ſie wieder ſo ſtichelten und ſtachelten, entfiel ihm im Zorn das Wort: Ja Klas Grad dör hat den Muth, wenn ihr den Muth habt mit dabei zu ſeyn; und ihr könnt nun wählen, was ihr wollt, ich nehme mir den Pfannkuchenberg, worin der König ſitzt, wo die große Buche ſteht, und will voranſteigen als der erſte, wenn ihr mitſteigt. Und ſie ſchämten ſich und ſchrieen alle: Ja! Ja! wir wollen mit; denn es war eben der helle Mittag und ſie däuchten ſich alle des Muthes überflüſſig zu haben, und hatten ihn damals auch. Und ſo neckten ſie ſich den ganzen Tag und Abend fort und fort, und Valentin und Peter und Greth und die Knechte und Mägde, die es hörten, zogen ſie auf; denn ſie glaubten nicht, daß es ihr Ernſt ſey. Die Kna=

Digitized by Google

ben aber wurden dadurch nur noch vergritzter auf ihren Vorſatz und der ſteife Klas hielt die andern feſt, indem er ihnen alles auf das herrlichſte vormalte, wie luſtig ſie dort leben und mit welchen Schätzen und Herrlichkeiten ſie zu Hauſe kommen würden.

So war es ſpat Abend geworden, und es ſchlug zehn Uhr vom Kirchthurm, da rief Klas: Friſch, Geſellen! heraus! es iſt Zeit, wir haben über eine halbe Meile bis zum Walde. Und die Geſellen gingen hinaus mit ihm, ſeine drei Brüder und noch fünf andere Knaben, alle in Sonntagskleidern und mit weiſſen Stöcken in der Hand; denn mit weiſſen Haſelſtöcken ſoll man Geiſtern und Abentheuern entgegen gehen. Und die Alten riefen und lachten hinter ihnen her, und der Valentin lachte am lauteſten, und ſie dachten: die werden keine Berge ſprengen ſondern bald wieder hier ſeyn.

Und die Knaben ſtrichen geſchwind über das Feld hin, und Klas lief allen voran, ſo brannte die Luſt ihn, und ſie krächzeten und kakelten und jauchzeten, wie Krähen krächzen, wenn man ſie von den Bäumen aufjagt, und Hühner kakeln, wenn man ihnen den Flug aufthut. Und alle blieben bei dem Vorſatz und waren voll Muthes, bis ſie die Bäume des Waldes ſehen konnten; da wurden ſie faſt alle ſtill. Als ſie aber an den Wald kamen und die hohen Bäume rauſchen und die Waſſer der Gießbäche aus der Ferne brauſen hörten, da ſtanden ſie ſtill, der einzige Klas lief hinein. Und da er die andern nicht folgen ſah, ſchalt er ſie; ſie aber achteten des nicht, ſondern ſagten der eine dies der andere das, und keiner

Digitized by Google

wollte mit. Da nannte er ſie feige Memmen und rief ihnen ſpöttiſch zu: Klas Grad dör hat den Muth, und dann rauſchte er ſporenſtreichs durch die Sträuche fort immer bergan. Sie aber rauſchten über das Feld zurück nach Hauſe und machten ſo geſchwinde Schritte, als hätte ein jeder ein Geſpenſt an den Ferſen gehabt.

Und Klas lief eilends ſeines Weges auf manchen krummen Pfaden, die er kannte, bergauf bergab, bis er auf der höchſten Höhe des Forſts die Buche nicken ſah. Da mußte er auch ſtill ſtehen und ihm wollte der Muth auch faſt klein werden, zumal da er wohl vier Kirchenglocken aus der Ferne eben zwölf ſchlagen hörte. Aber wie er ein wackerer Bub war, ſo ſprach er ſich das Wort zu, das ſein Vater ihm ſo oft geſagt hatte: ein Kerl müſſe nie vor einem Entſchluſſe umkehren, den er in luſtiger Stunde gefaßt habe, und, wenn es zur That komme, ſich nicht wie ein Haſe auf die Hinterfüße ſetzen; und Klas rief Grad dör! daß der Wald wiederhallte, und ſo ſauſte er den Berg hinan. Und er kam hin, wo er eben die Buche noch geſehen hatte, aber ſie ſtand nicht mehr da, wohl aber duftete und ſchimmerte der ſchönſte Pfannkuchenberg im Mondſchein. Und Klas bedachte ſich nicht lange, that beherzt ſeine beiden Augen zu, richtete ſich mit beiden Füßen auf die Zehenſpitzen, wagte den Sprung und rief: Grad dör ſagt Klas Avenſtaken.

Und der Sprung misrieth ihm nicht, und er glitt ſanft in den Berg hinein und ſank leiſe und langſam hinab, als wäre er gefahren, wie man Eier im Hopfen=

Digitized by Google

ſack zu fahren pflegt. Und es däuchte ihm, er ward lieblich hinabgeſchaukelt und hinabgewiegt und daß er entſchlief und wunderſame Träume hatte, worin ihm ſein alter Hans Valentin erſchien und ihm gar wohlgefällig und freundlich zulächelte.

Und als er erwachte, da war es dämmerig um ihn her, er fühlte aber, daß er in einem weichen Bette lag, auf ſo weichen und feinen Kiſſen, als Greth ſeine Mutter ihm nie untergelegt hatte. Und das gefiel ihm ſehr. Aber ihn hungerte, und das gefiel ihm nicht. Da fing es an hell zu werden und er bedachte und beſann ſich über geſtern und über die vorigen Tage und ſprach: Hier ſoll ich ja im Pfannkuchenberg ſeyn, will ſehen, ob Valentin mir auch was vorgelogen hat. Und er rieb ſich die Augen auf und es ward lichter um ihn; es fiel aber nur ein dämmerndes Licht von oben herab. Und ſeine Augen freueten ſich, und ſein Herz freuete ſich noch mehr; denn was ward er gewahr? Daß er nun wirklich mitten in dem Pfannkuchenberg war und daß der alte Valentin nicht gelogen hatte. Denn er war nun in einem Zimmer, worin ein Bett und ein Tiſch und eine Bank war, faſt wie in ſeines Vaters Hauſe; nur alles netter und zierlicher. Und das Zimmer war ringsumher gar herrlich geſchmückt und verhangen. Da waren die Wände mit gebratenen Gänſen und Enten und Hühnern und Schnepfen und Rebhühnern und Wachteln und Krametsvögeln wie mit den ſchönſten Tapeten in der bunteſten Mannigfaltigkeit verziert und mit Haſen und Hirſchen und Rehen in Menge, und die ſchönſten Schüſſeln und Teller

und Meſſer und Gabeln hingen dabei. Das war die eine Seite. Und die andere Seite war mit Kuchen ausgeſchmückt und mit Zuckerwerk und Marzipan und mit köſtlichen Früchten, Pfirſichen Aprikoſen Apfelſinen Weintrauben Aepfeln Birnen Pflaumen Nüſſen, und was Zunge und Zahn ſich in ihrer Lüſternheit nur wünſchen mögen zu ſchlürfen und zu beiſſen. Und an den beiden ſchmaleren Enden des Zimmers ſtanden blühende Bäume und Bäume voll Früchte, und unter den Bäumen liefen je zwei Quellen heraus: an dem einen Ende war eine Waſſerquelle und eine Milchquelle, und an dem andern Ende war eine Bierquelle und eine Weinquelle. Klas kümmerte ſich um zwei Quellen gar wenig, nemlich um die Waſſerquelle und die Bierquelle, ſondern gebrauchte allein die Milchquelle und die Weinquelle. Dieſes ganze Zimmer war ein Wunder, aber das größte Wunder daran war, daß jeder verzehrte Braten und jede verſchlungene Birne oder Traube gleich wieder an derſelben Stelle wuchs, wo er ſie weggegeſſen hatte, und daß die Milchquelle und Weinquelle nie verſiegten. Ja ich glaube, ein ganzes Heer Reiter und Fußvolk hätte in dem Pfannkuchenberge ein Jahrtauſend eſſen und trinken können, und es wäre nicht all geworden.

Und unſer Klas aß und trank wie ein Kerl, ja er aß und trank übermäßig, und es bekam ihm doch nicht übel. Das geſchah ihm aber immer, daß er ſogleich nach dem Eſſen und Trinken einſchlief, ſo daß man faſt ſagen mag, er that nichts anderes als eſſen trinken und ſchlafen. Er wachte aber etwa fünfmal des Tages auf, und

dann aß und trank er jedesmal tüchtig; die Nächte durch aber ſchlief er immer in Einem fort vom Abend bis zum Morgen, ohne daß er je erwachte. Weil dies nun ſein Leben war und ſein dämmerndes Zimmer ihn an nichts erinnerte, was er dort oben auf der Erde erlebt und geſehen hatte, ſo verſchwand ihm das Vergangene faſt ganz aus dem Gedächtniſſe. Nur ſeines Vaters Peter gedachte er zuweilen und des treuen Valentins und des freundlichen alten Schulmeiſters; aber das war ihm auch nur wie ein Traum. Das aber hielt er von göttlichen und heilgen Dingen und Gewohnheiten feſt, daß er jedesmal, ehe er aß, ſich kreuzete und die Hände faltete und betete. Er konnte aber nur Ein Gebet, das nicht ſehr lang war, und hieß:

Fürchte Gott,
Liebes Kind,
Gott der Herr
Sieht und weiß
Alle Dinge.

Dies Gebet betete er immer ſehr andächtig. Seine Schlafſtunden bei Tage und auch die Nacht, wo er im Bette lag, waren ein ewiger Traum, und zwar ein ſehr bunter und luſtiger Traum, wo alle Valentiniſche Geſchichten und Mährchen wunderbar aufblüheten und wieder tauſend andere Geſchichten und Mährchen gebahren, wo er immer mitten drinnen war und ungeheure Thaten vollbrachte, Drachen und Rieſen erſchlug, eiſerne und diamantene Thore zerſprengte, Prinzeſſinnen befreiete und endlich König ward.

Digitized by Google

Klas verlebte auf dieſe Weiſe, ohne daß er wußte, wie ihm geſchah, in ſeinem Pfannkuchenberge ein ganz vergnügtes und luſtiges Leben. Es war aber in dem Traume jemand da, der ihm die Geſchichten erzählte oder vormachte. Dies war nicht Valentin ſondern ſeine verſtorbene Großmutter, die er in ſeinen früheſten Kinderjahren noch in ſeines Vaters Hauſe geſehen hatte. Dieſe ſchien dann zu ſeinen Häupten zu ſtehen oder auf den Knieen vor ihm zu liegen und über ihm zu beten, und erzähte ihm zuletzt immer Geſchichten. So hat er es in ſpäteren Jahren oft mit tiefer Bewegung erzählt und gemeint, wenn etwas Gutes aus ihm geworden, ſo verdanke er es den ſtillen Gebeten dieſes frommen und von Gott erlöſeten Geiſtes, der ſeinen Irrthum, womit er in den Berg hinabgeſprungen, zum Guten gewendet habe.

So waren ihm fünf Jahre vergangen wie Ein Tag, und eſſend und trinkend war er immer tiefer hinabgeſunken, und das Zimmer hatte ſich mit ihm geſenkt. Und er hatte ſich glücklich durch den zauberiſchen Berg gefreſſen; denn durchfreſſen mußte ſich, wer hineinſprang, hatte Valentin geſagt, anders konnte er nimmer aus dem Berge erlöſt werden. Wie viel er aber in dieſer langen Zeit gegeſſen und getrunken hat, wer will das wohl ausrechnen? Gewiß iſt es aber nicht weniger geweſen, als zehen der unverdroſſenſten Eſſer und Trinker nur hätten bezwingen können. Auch war es nicht verloren an ihm, ſondern er war ein gar ſtarker und reiſiger Jüngling geworden. Davon wußte er aber nichts, denn er hatte niemand, an dem er's hätte verſuchen können, auch war kein

Digitized by Google

Spiegel in ſeinem Zimmer, der es ihm hätte verrathen können.

Als nun die fünf Jahre um waren und Klas ſich unten bis an den Rand durchgefreſſen hatte, und nun wieder herausfallen ſollte auf die Erde, damit ſein Schickſal erfüllet würde, fiel er in einen tiefen Schlaf, und ihm träumte ein ſonderbarerer Traum, als er je gehabt hatte. Die alte weiſe Frau nemlich, die immer bei ihm ſaß und ihm Geſchichten erzählte und ausſah wie ſeine ſelige Großmutter, ſchien ihm ſehr traurig und gebärdete ſich, als wenn ſie Abſchied von ihm nehmen wollte, ja ſie ſagte es ihm. Und es däuchte ihm, als wenn ſie ſehr brünſtig und mit vielen Thränen über ihm betete und ihn dann aus dem Bette nahm und ihn wuſch, wie man ein kleines Kind wäſcht, bis er weiß ward wie ein Schwan, und als wenn ſie ihm dann ein weiſſes Hemd anzog und einen ſehr zierlichen neuen Rock und neue Schuhe und Strümpfe, und dann verſchwand. Und auch ihm ſchien ſehr traurig zu ſeyn in ſeinem Herzen. Und dies war wirklich kein Traum geweſen, ſondern er war drinnen rein gewaſchen worden und neu gekleidet vom Haupt bis zu den Füßen, und ſo war er im Traum aus dem Berge herausgefallen. Er hatte es aber nicht gemerkt, ſondern dieſe Wundergeſchichte verſchlafen.

Weil Klas Avenſtaken nun wieder auf der Erde erſcheinen ſoll, ſo muß ich erzählen, wie es die fünf Jahre, wo er im Pfannkuchenberge lebte, in ſeines Vaters Hauſe gegangen war. Es hatte ſich dort ſeit ſeinem Verſchwinden nichts Ungewöhnliches begeben, ſie lebten gottlob noch

Digitized by Google

alle, die Aeltern und die Geſchwiſter, und ſeine mitternächtliche Pfannkuchenbergfahrt war wirklich das einzige Auſſerordentliche geweſen, was das Haus in ſo langer Zeit erlitten hatte. Es war lange Trauer um ihn geweſen, beſonders in dem Herzen ſeines Vaters, der es ſich aber nicht merken ließ, auch in dem alten ehrlichen Valentin, den die Mutter überdies wegen ſeiner Geſchichten noch viel ausgeſcholten hatte. Es war aber ſeit jener Zeit alle Freude von ihm gewichen und kein Mährchen mehr über ſeine Lippen geklungen, und der alte Mann, der ſonſt ſo munter und ſcherzhaft war, war faſt ſtumm und grämlich geworden. Auch hatte er aus dem Hauſe und dem Dienſt weggewollt, Peter aber in ſeiner Gutmüthigkeit hatte es nicht zugelaſſen, und geſprochen; hat der Valentin ſo großes Leid mit uns erfahren, ſo ſoll er auch das bischen Brod mit uns eſſen bis an ſein Lebensende. Von Klas ward übrigens faſt nicht mehr geſprochen oder doch nur leiſe geflüſtert: die meiſten Leute und auch ſeine arme Mutter meinten, die böſen Geiſter ſeyen mit ihm abgefahren und das Knäblein werde in dieſem Leben nicht wiederkommen. Nur Valentin und Peter ſprachen zuweilen unter ſich noch von dem Knaben, den ſie beide ſo lieb gehabt hatten, und hegten verſchwiegen die Hoffnung, er könne doch noch wohl mal wiederkommen. Die beiden glaubten auch an die Geſchichten, die ſie ſo gern erzählten oder erzählen hörten. Und ſiehe! ihre Hoffnung betrog ſie nicht; denn Klas kam wirklich wieder. Nun muß ich erzählen, wie dies geſchehen iſt.

Digitized by Google

Weil Wunder immer auf das wunderbarſte geſchehen, ſo begab es ſich, daß Klas grade auf derſelben Stelle, wo er einſt verſunken, aus dem Pfannkuchenberge wieder in dieſe Welt hineingefallen war. Das konnte nun doch nicht anders geſchehen, als daß der Pfannkuchenberg ſich umgekehrt hat, und daß die ganze Welt ſich mit ihm umgekehrt hat. Eines von beiden mußte geſchehen ſeyn, und weil es ſo war, deswegen heißt es ein Wunder; denn ein Wunder iſt, was jeder Menſch wohl wiſſen aber doch kein Menſch begreifen kann. Kurz und gut, als Klas erwachte, lag er nicht in ſeinen weichen Betten, ſondern im grünen Graſe und ſah ſeine wohlbekannte Buche wieder und den hohen Berg, worauf er ſo oft die Rinder getrieben hatte, und den ganzen Wald und das Feld drunten, und die Dörfer und ihre Kirchthürme kamen ihm wieder wie alte Bekannte vor, jene fünf im Pfannkuchenberge verlebten Jahre aber waren ihm wie ein Traum, und es war ihm nicht anders, als ſey nur eine Nacht vergangen zwiſchen dem Abend, wo ſeine Brüder und Geſellen von ihm liefen, und dieſem Morgen, wo die Lerchen der Erde ihn wieder wach ſangen. Es war aber ein ſehr ſchöner Frühlingstag, als er ſich durchgefreſſen hatte und wieder aus dem Berge fiel.

Klas lag nicht lange im Graſe und gaffte, ſondern er machte ſich bald auf und lief geſchwinde durch den Wald und über das Feld grad auf ſeines Vaters Haus zu. Und er fand, als er in die Stube trat, ſeine Aeltern und Geſchwiſter und den Valentin alle um den Tiſch ſtehend, die eben die Hände zum Gebet gefaltet hatten;

denn ſie wollten frühſtücken. So trat er unter ſie. Er war aber ſehr groß und ſchön, beinahe eines halben Kopfes höher als Peter, der auch kein kleiner Mann war, und er hatte ſchöne neue Kleider an. Und deswegen ſahen ſie alle auf und verneigten ſich vor ihm, denn ſie meinten, er ſey ein Fremder. Er aber fiel Vater und Mutter und Schweſtern und Brüdern um den Hals und herzte und küßte ſie, und ſagte: ich bin Klas und bin wieder aus dem Pfannkuchenberge gekommen; und auch den alten Valentin, ſeinen ſehr lieben Freund, küßte er recht herzlich. Und ſie erkannten ihn nun wieder an manchen Zeichen, und erſtaunten ſehr und freueten ſich, daß er ſo groß und hübſch geworden.

Als nun aber das erſte Erſtaunen vorbei war, da wollten alle wiſſen, wie es ihm gegangen war in den fünf Jahren und drei Monaten, die er weg geweſen; und das ganze Dorf war herbeigelaufen, daß ſie Klas Avenſtaken ſähen, und das erſte Wort war immer: Nun lieber Klas erzähle uns, wie iſt es ergangen? und wie ſieht es in dem Pfannkuchenberge aus? Er wußte ihnen aber nicht viel zu ſagen, ſondern es kam alles dunkel heraus wie Träume und Geſpenſtergeſchichten; ſo daß einige ihn mit erſchrockenen Augen anguckten, als ſey es nicht geheuer mit ihm und als treiben ſchlimme Geiſter in ihm ihr Spiel, andere wohl hie und da flüſterten: der Klas lügt, er iſt nicht in dem Pfannkuchenberge geweſen, er iſt von ſeinen Aeltern gelaufen und iſt nun wiedergekommen, und der ſchlaue Schulze hat die ganze Geſchichte erfunden, daß er ſeine Schlappe bemäntele. Die meiſten in=

Digitized by Google

deſſen hatten Glauben zu dem Abentheuer und fanden recht großen Gefallen an der Erzählung, wie ſein Zimmer mit Braten Kuchen und Früchten tapeziert geweſen, und wie der Milchborn und Weinborn immer im Fluſſe geweſen: und das glaubten ſie wohl, denn ſie ſahen ſeinen ſtarken und ſchönen Gliedern und ſeinen roſenrothen Wangen und funkelnden Augen wohl an, daß er die Zeit nicht gehungert hatte. Seine Mutter aber war die erſte, die ihn voll Ungeduld nach den Säcken mit goldenen Dukaten fragte und ob er keine mitgebracht habe? Als er nun antwortete, da müſſe der Valentin ſich in der Geſchichte verſprochen haben, denn von Gold und Silber habe er in dem Pfannkuchenberge auch kein Pröbchen geſehen, da kopfſchüttelte ſie und meinte, er habe die fünf Jahre eben ſo gut zu Hauſe bleiben und die Wirthſchaft mehren und an ihrem Tiſche eſſen können: denn was helfe es ihm nun, daß er Faſanen und Waldſchnepfen gegeſſen und den köſtlichſten Wein geſchlürft habe? ohne Geld, möge er ſich nur nicht einbilden, daß ein Menſch König werden könne, was der einfältige Valentin ihm vorgefabelt habe. Denn Valentin bekam bei Gelegenheit immer ſein Seitenhiebchen mit ab. Und ſoll ich nun die Wahrheit ſagen, ſo lautet ſie ſo: Die erſten Tage waren die Leute im Dorfe auſſer ſich über Klas und ſtürmten Peters Haus faſt, die erſten Wochen verwunderten ſie ſich ſehr, die erſten Monate ſprachen ſie viel davon, und nach einem Jahre war die Geſchichte von den meiſten ſchon wieder vergeſſen. Die aber immer noch viel von der Geſchichte ſprachen, das waren die jungen Dirnen, denn

Digitized by Google

ihnen gefiel Klas über alle Maaßen, und wo ſie es ſagen durften, riefen ſie faſt einſtimmig: Klas Avenſtaken iſt doch der ſchönſte Junge im Dorfe.

Klas war in ſeinem achtzehnten Jahre und fand ſich wieder auf der Welt, wie er wohl mußte. Er machte ſich rüſtig an die Arbeit, denn dazu hatte er Sehnen und Knochen, und ging mit ſeinem Vater pflügen und ſäen, Steine brechen und Holz hauen, Gras und Korn mähen, und that all ſein Werk ſtill und beſcheiden und ſchaffte ſo viel als drei andere. Und der Vater hatte ihn immer ſehr lieb und auch der alte Valentin freute ſich an ihm. Auch die Mutter freute ſich ſeiner ſchönen Jugend und Geſtalt, was Mütter und Weiber nicht laſſen können, und ſchmunzelte oft, wenn die Nachbarinnen ihn wegen ſeiner Schöne lobten; aber im Ganzen war er ihr doch nicht zu Sinn und däuchte ihr zu ſtill und zu einfältig und nicht ſo geſchickt und anſtellig, als ihre andern Kinder. Und wirklich viele Worte konnte Klas nicht machen, ja er war viel ſtiller geworden, denn er als Knabe geweſen; auch hatte er in den fünf Jahren, die er in dem Berge geſeſſen, gar nichts zugelernt, ſondern ſchier alles vergeſſen, was er aus der Schule mitgebracht hatte; ſo daß er nichts weiter wußte als ſein einziges kurzes Gebetchen. Doch wußte die Greth im Grunde nichts auf ihn zu ſagen: er war gehorſam und demüthig in aller Arbeit, ging fleißig mit andern Chriſten zur Kirche und hielt alle heiligen Tage und Feſte ſittiglich und andächtiglich mit, und hatte bei jedermänniglich Liebe und ein gutes Gerücht. Das Einzige, was ſie an ihm tadelte und

Digitized by Google

mit Recht tadeln konnte, war, daß er abendlich und nächtlich viel auſſer dem Hauſe war. Denn das konnte er nicht laſſen, beſonders an Sonntagen und Feſttagen. So wie die Sonne unterging, mußte er in Feld und Wald ſpazieren, und oft beſuchte er dann auch den Berg, wo er ſein Abentheuer gehabt hatte, und ſaß unter der grünen Buche und träumte die luſtigen Träume des Pfannkuchenberges noch einmal und kam gewöhnlich ſtummer und in ſich gekehrter zu Hauſe, als er ausgegangen. Wenn Greth ihn nun darüber auch nicht ſchalt, ſo mußte es der Peter entgelten, wenn er den Klas lobte. Sie brummte dann wohl für ſich hin: Ja was iſt denn dein Klas? was hat ihm die ganze Bergfahrt gefrommt, wovon man ſo viel Geſchrei macht? Reicher iſt er nicht geworden, klüger wahrhaftig auch nicht, unſer Speck und Brod hätte ihn eben ſo ſtark machen können, und er hätte uns noch Geld dazu verdient. Er iſt als der blöde und ſtumme Dickkopf wiedergekommen, als welcher er weglief. Dein Klas iſt der Klas geblieben. Solche Reden mußte Peter oft hören und verſchlucken, und grämte ſich und durfte kein Wort dazu ſagen. Doch in ſeinem Herzen däuchte es ihm alles anders, und er und Valentin lieſſen den Gedanken nicht fahren, der Klas müſſe noch ein rechter Biedermann werden.

So waren wieder drittehalb Jahre vergangen und Klas war an Schenkeln und Schultern noch ſtärker und wo möglich noch ſchöner geworden, und füllte ſein zwanzigſtes Jahr. Da begab ſich, was ſich begeben ſollte, damit er aus dem Bauerkittel herauskäme und zu den

Digitized by Google

hohen Ehren gelangte, wozu Gott ihn hatte gebohren werden laſſen.

Er war mit ſeinem Vater in den Wald gegangen Holz zu fällen. Sie hieben an zwei verſchiedenen Seiten einige hundert Schritt von einander, ſo daß ſie nur den Schall ihrer Aexte hören konnten und nichts weiter. So mogten ſie wohl einige Stunden gearbeitet haben, als Klas mit Einem Male von der Stelle her, wo Peter hieb, ein klägliches Aechzen hörte. Er ließ ſeine Arbeit und lief ſporenſtreichs hin und ſah, wie vier Männer in grünen Röcken ſeinem Vater die Hände auf den Rücken gebunden hatten und ihn mit Prügeln forttrieben. Da ergrimmte er, ſprang hinzu, riß die Bande los, ſtieß die Männer weg und fragte ſie, aus welcher Macht ſie das thäten. Sie antworteten ihm, er komme in guter Stunde, und ihm werde bald daſſelbe geſchehen; denn ſie beide ſeyen Holzdiebe und hauen nicht auf ihrem Grunde, ſondern es ſey des gnädigen Herrn Wald. Es waren aber dieſe Viere Jäger des Grafen, dem das Land gehörte, doch war der Wald, wo Peter und Klas Holz fällten, nicht des Grafen eigner Wald, ſondern eine Almend des Dorfes Dümmelshuſen. Und ſie wortwechſelten noch viel mit einander; als die Jäger ſich aber unterſtanden, den Alten wieder zu binden und auch den Klas binden wollten, da kam der Zorn über ihn und er rief mit gewaltiger Stimme Grad dör! und hieb mit der Axt um ſich, und hieb ſie alle vier nieder, daß auch kein Lebenszeichen in ihnen blieb. Seinen Vater aber tröſtete er des Schimpfes, und ging mit ihm zu Hauſe, wo er jeder=

mann offen erzählte, was ſich zwiſchen ihm und den Jägern des Grafen im Walde begeben hatte.

Es ward ihm und ſeinem Vater aber nicht ſo geglaubt, ſondern es hieß, er habe die Jäger gewaltſam angegriffen und gefällt. Und der Graf ſandte viele hundert Mann mit Spießen und Stangen nach Dümmelshuſen, daß ſie den Klas einfingen und ins Gefängniß führten. Und Klas entwich nicht, wiewohl er es gekonnt hätte, und weigerte und wehrte ſich nicht, ſondern ließ ſich ruhig wegführen. Denn er ſprach bei ſich: Der Obrigkeit ſoll man gehorchen und unterthan ſeyn, und Gott wird Recht und Unſchuld wohl ans Licht bringen.

Und als er in die Stadt kam, wo der Graf wohnte, nahmen ſie ihn und legten ihm Hände und Füße in Eiſen wie einem Miſſethäter und warfen ihn in ein dunkles Gefängniß, wo weder Sonne noch Mond hineinſchien, und hielten ein ſtrenges Gericht über ihn und verdammten ihn zum Tode, als der des Landes Frieden gebrochen und ſchweren Mord begangen hätte. Und alsbald ließ der Graf, der über den Tod ſeiner Jäger ſehr erzürnt war, einen neuen Galgen bauen vor den Thoren der Stadt fünfzig Ellen hoch, woran Klas Avenſtaken gehängt werden ſollte. Und es waren viele tauſend Menſchen aus allen Enden herbeigelaufen den Tag, als er gehängt werden ſollte; denn ſein Gerücht war weit erſchollen wegen ſeiner Stärke und Schönheit, auch hatten die Leute ſich das Mährchen von dem Pfannkuchenberge wieder erzählt und es mit vielen neuen Wundern vermehrt.

Digitized by Google

Und als die Sonne des Morgens aufging, wo Klas als ein armer Sünder ſterben ſollte, ward er aus dem Stadtthore hinausgeführt, und trug ſeine ſchweren Ketten ſo leicht, als wären es Strohhalme geweſen, und ſchritt wohlgemuth und feſten Angeſichts daher; denn er hatte recht andächtig gebetet und tröſtete ſich Gottes, da er ſich keiner ſchweren und freiwilligen Schuld bewußt war. Und der Jüngling däuchte den Leuten ſchöner als je und aller Augen floſſen in Thränen über, daß ein ſo ſchönes junges Blut ſterben ſollte; beſonders aber jammerten die Weiber und Jungfrauen, deren Herz von Natur mitleidiger iſt, und manche dachte wohl: könnteſt du ihn vom Galgen löſen, du nähmeſt ihn gleich zum Mann und ſchämteſt dich nicht. Als aber Klas unter den Galgen geführt ward und die Prieſter mit dem Kreuze in der Hand um ihn her ſtanden und zu ihm ſprachen und geiſtliche Lieder ſangen und die Henker die Leiter und Stricke zurecht machten, da ward das Weinen ein lautes Schluchzen und Heulen und Schreien rings um das Hochgericht. Unter andern war auch eine ſchöne junge Frau da, welche ſich durch den Haufen gedrängt hatte und dem Klas grade gegenüber ſtand, ſo daß ſie ihm ins Geſicht ſchauen konnte. Dieſe rief ſo laut, daß alle Leute es hörten und er es auch hören konnte: O thäte dieſer doch nun den Schergen und Henkern, wie Simſon den Philiſtern und zerbräche ſeine Bande! Und Klas fiel die Geſchichte von Simſon aus der Schule wieder ein, und er dachte: verſuchen kannſt du es wohl, ob es Gottes Wille wäre. Und er raffte ſeine Glieder zuſammen und ſpannte ſeine

Digitized by Google

Sehnen und rief voll Zorns Grad dör! und die eiſernen Ketten ſprangen, als wären es Rohrſeile geweſen, und er ſtürmte durch die Henker und Schergen und durch alles Volk hin und warf links und rechts alles mit den mächtigen Fäuſten nieder. Das Volk aber jauchzete und ſchrie: Grad dör, Klas! und Klas lief wie ein Hirſch, der mit ſeinen Beinen ſpielt, über das Feld hin in den Wald, und die ihm zu Fuß und zu Pferde nachjagten, konnten ihn nicht einholen. Die Henker aber, ergrimmt, daß ſie ſo ihre Beute verloren hatten, griffen die ſchöne junge Frau, die den ſimſoniſchen Wunſch ausgeſprochen hatte, und meinten, ſie könnten ſie nun hängen. Aber das Volk ſchrie laut dagegen und die Prieſter ſchalten ſie, da die Frau es ja nur aus menſchlicher Barmherzigkeit mit einem armen Sünder geſprochen habe, und der Graf, der auf das Getoſe und Getümmel wegen Klaſens Flucht herbeigekommen war, befahl, daß ſie die Frau wieder frei ließen; und ſo geſchah es. Es war aber ein gewaltiges Jauchzen und Frohlocken unter allem Volke, daß Klas ſo entronnen war; denn daß ſie ihn wieder fangen würden, glaubten ſie nicht. Auch fingen ihn nicht wieder, die ihm nachgejagt waren; ich glaube auch nicht, daß ſie beſonders große Luſt gehabt hatten, ſich an ihn zu machen. Denn ſie hatten gehört, wie er jenen vier Jägern gethan hatte, und ſie hatten eben geſehen, was ſeine Knochen und Sehnen vermogten und wie Schergen und Henker und alles Volk, das ihm im Wege ſtand, unter ſeinen Fäuſten hingeſtürzt waren. Auch in Dümmelshuſen hörten ſie bald, was unter dem Galgen

geſchehen war, und freueten ſich; und die Aeltern und Geſchwiſter richteten ſich wieder auf aus dem Elende und der Schmach, und Peter faltete die Hände und betete: Gott du biſt gerecht, Klas iſt kein Mörder, er hat ſich für mich und ſich nur ungerechter Gewalt erwehrt.

Als Klas in den Wald gekommen war, wo keine offene Straßen waren, lief er nicht mehr, ſondern ging ſachte und hörte ſeine Jäger und Verfolger ruhig um ſich her toſen. Er hatte ſich ſchon einen tüchtigen knotigen Aſt von einer ſchmeidigen Eiche gebrochen und zurecht gemacht, und dachte: Laß ſie nur kommen, zehen und zwanzig von ihnen thun mir's nicht, wenn Gott nicht wider mich iſt. Sie lärmten und toſeten und getümmelten aber gewaltig mit Hunden und Pferden durch den Wald, aber auf ihn ſtieß keiner; und er ging ſeines Weges fort, bis es Nacht ward. Da nahm er Herberge bei einem Köhler. So ging er noch einen Tag fort, da gelangte er auf das Blachfeld, das zwiſchen der Weſer und Elbe hinſtreicht bis ans Meer, und er dachte: hier mußt du dich mehr in Acht nehmen, weil ſie in hellen Haufen hinter dich her ſetzen können. Daher ſchlug er abgelegene Wege ein durch Wälder und Sümpfe und kehrte meiſtens ein bei einſamen Leuten, bei Hirten, Köhlern und Müllern im Walde. Und als der fünfte Tag anbrach, da ſah er zum erſten Mal in ſeinem Leben das Meer und erſtaunte ob der Gewalt und Pracht und fiel auf ſein Angeſicht und betete und dankte Gott, daß er ihm bis dahin geholfen hatte. Das wußte er aber noch nicht, was das Meer aus ihm machen ſollte.

Klas war an der Elbe angelangt in der Gegend, wo ſie bald ins Meer fällt und ſehr breit iſt, uud ging längs ihrem Strande hin auf Schiffe zu, die er in der Ferne liegen ſah. Es war eben die Zeit der Ebbe und der Strand gar flach. Er wußte aber nichts von Ebbe und Fluth; denn was wiſſen die Leute, die in Berg und Wald wohnen, vom Meer? Und er war einige Stunden am Strome ſo in Gedanken fortgeſchlendert und hatte nicht gemerkt, daß das Waſſer zunahm. Es fing aber die Fluth wieder an und wuchs bald mit ſo jählicher Gewalt, daß er in einem Augenblick rings mit Waſſer umfloſſen war, das ihm bis über den Gürtel ſtieg. Da lief er was er konnte den Schiffen zu, die nun nicht mehr fern waren, und ſtützte ſich an einer langen Stange, die an ihm hinſchwamm und die er ergriff. Aber das nächſte Schiff, wozu er gelangte, lag auf der Tiefe, wohl zwanzig Schritt vom Lande. Und Klas nahm ſeine Stange und ſchwang ſich daran empor und rief Grad dör! und ſchnellte ſich fort, und ſprang plötzlich mitten auf das Schiff hinab. Die Leute aber, die unten im Raum waren, erſchraken über den Knall, den ſeine Füße gaben, und kamen auf das Verdeck herauf; denn es hatte geknallt, als hätte das Gewitter eingeſchlagen. Und ſie erſtaunten, als ſie den großen und ſtattlichen Mann mit der Stange darauf ſtehen ſahen, und fragten ihn, ob er komme, als Freund oder Feind, als Heide oder Chriſt. Als er ihnen bejahet hatte, daß er beide als Freund und als Chriſt komme, ſo ſchüttelten ſie ihm alle nach einander die Hand, und bald brachte ihm einer eine große

Schale voll Meth und hieß ihn trinken; und er trank, und jeder von ihnen trank der Reihe nach auch. Und das ſollte ein Zeichen des Friedens und der Brüderſchaft ſeyn.

Es waren wohl fünfzig Männer auf dem Schiffe ſtarke großgliedrige Geſellen, von wildem und rauhem Anſehen. Klas hatte in ſeinem Lande dergleichen nie geſehen und hätte ſie wohl für Räuber und Unchriſten gehalten, wenn an dem Maſte nicht das Zeichen des Kreuzes eingehauen und die Flagge nicht wie ein Kreuz ausgeſchnitten geweſen wäre. Und ſie waren allerdings Chriſten, aber Räuber waren ſie auch. Das ſagten ſie ihm bald unverholen, nachdem er ihnen einen Theil ſeiner Geſchichte erzählt hatte und durch welche ſimſoniſche Kühnheit er dem Galgen entlaufen war. Sie hatten ihn anfangs barſch angeſehen, als ob ſie ihm nicht traueten; aber die wilden Geſichter wurden immer freundlicher, je weiter er in ſeiner Erzählung vorſchritt. Und als er geendigt hatte, trat derjenige unter ihnen zu ihm, der als der vornehmſte ausſah und in der That ihr Hauptmann war, ſchüttelte ihm die Hand, umhalſte ihn und ſprach: Willkommen Klas! ſolche Leute können wir brauchen, du ſollſt hinfort unſer Stallbruder ſeyn auf Leben und Tod und Ehre und Beute mit uns theilen. Und der Hauptmann erzählte ihm, ſie ſeyen frieſiſche Männer von den Inſeln und Küſten und leben meiſt vom Raube, den die See gebe und das Heidenland, aber Chriſten laſſen ſie unangetaſtet. Als Klas das Letzte hörte, ſchlug er getroſt ein und ließ es ſich gefallen mit ihnen zu zie=

Digitized by Google

hen, wiewohl ſie ihm etwas gräuliche Leute zu ſeyn däuchten.

Sie lagen noch wohl zehen Tage da vor Anker am Ufer des Stroms, weil der Wind aus Weſten wehete, und Klas lernte ſehr bald, wie man das Schiffgeräth und Ruder und Segel handhaben muß, denn er war ſehr gewandt. Er ward nun auch gewaffnet nach Seeräuberart; ſie nannten ſich aber nicht Seeräuber, ſondern Meerfahrer oder Wikinger. Bald ſtand Klas in voller Waffenrüſtung wie ein Wikinger da. Er trug aber, wann er in voller Rüſtung war, einen Kettenpanzer, einen eiſernen Helm und einen runden Schild mit Buckeln, und führte in der Rechten eine ſcharfe Streitaxt und an der linken Seite ein kurzes breites Schwerdt; Speere aber zum Werfen und Stangen zum Schlagen und Stoßen lagen im Schiffe genug, die jeder auf ſeine Weiſe gebrauchen mogte, wann der Feind angriff. Auch hatte es mächtige Stahlbogen und Pfeile in Menge, und damit wußte Klas wohl umzugehen, weil er die letzten Jahre mit ſeinem Vater oft auf die Jagd ausgegangen war. Er ſpannte aber den ſtärkſten Bogen ſo leicht, daß ſeine Geſellen erſtaunten; denn ſelbſt der Hauptmann, der unter ihnen für den ſtärkſten galt, konnte ihn nur zuweilen aufziehen. Als er ihnen vollends den Sprung noch einmal machte, den er mit der Stange von dem Ufer auf das Schiff gethan hatte, da jauchzeten und frohlockten ſie und meinten, dieſer Kämpfer ſolle manchem Heiden noch wohl den Dampf *) thun.

*) Dampf: Fall, Sturz von dem Worte Dämpfen Niederſchlagen. Schwed. dämpa: niederſchlagen, dimpa: niederfallen.

Den zehnten Tag hatte der Sturm aus Weſten abgewehet, und es blies ein friſcher Südoſt auf, und ſie hiſſeten die Segel und lieſſen das Schiff auf die blaue Tiefe laufen gegen Weſten und ſteuerten gegen die Inſeln der Heiden hin. Und es gab manchen heiſſen Kampf zur See und an den Küſten und manches Heidenſchiff ward erſtiegen und die Heiden wurden wie tolle Hunde erſchlagen oder gefangen, und ſie kamen mit reichem Gold und Silber heim und verkauften den Raub und die Gefangenen. Und Klas hatte ſich ſchon einen Namen gemacht auf der See; denn wenn der Streit begann, rief er Grad dör! mit ſo gewaltiger Stimme, daß den Feinden ſogleich der Muth entfiel und den Freunden wuchs und ſie faſt immer leichten Sieg gewannen. Und der Hauptmann, obgleich er dem Klas ſeine Stärke und ſeinen Kriegruhm faſt beneidete, hatte ſich doch die Bitte der meiſten ſeiner Leute gefallen laſſen, daß ſie auf dem Spiegel des Schiffes einen hohen Mann mit einer langen Stange machten, aus deſſen Munde die goldenen Buchſtaben Grad dör weheten. Und Graddör ward das berühmteſte Schiff in der Nordſee und Oſtſee und weithin in dem Nordweſten bei den Inſeln der Heiden. Und es kamen die beſten Kämpfer, verlieſſen ihre Schiffe und traten zu dem Hauptmann des Graddör über; und ſechs Monate nach dem Tage wo Klas darauf geſprungen war, hatte er ſtatt der fünfzig Kämpfer wohl über zweihundert, und wuchs an Ehre und Furcht und Reichthum, daß es nicht zu beſchreiben iſt.

Man kann nicht ſagen, daß dieſes wilde und unſtäte Leben dem Klas ſonderlich gefiel, aber er ließ es ſich ge-

Digitized by Google

fallen. Das friſche Element des Meers und die kühnen Geiſter, die aus ihm brauſen und wehen, behagten ſeiner Jugend wohl, und friſche muthige Thaten erquickten ihm Seele und Leib, und Heiden bekämpfen und dämpfen däuchte ihm eben keine Sünde, zumal da ſie als arge und blutdurſtige Räuber die Inſeln und Küſten der Chriſten überfielen und ausplünderten und die Menſchen als Sklaven wegführten und in das fernſte Elend verkauften, und da ſie auch alle chriſtliche Schiffe anfielen nnd verdarben, deren ſie mächtig werden konnten. Er ſchien gegen ſolche in einem guten Streite zu ſtreiten. Auch hat es nicht gar lange gewährt, ſo iſt Klas Hauptmann des Schiffes Grabdör geworden.

Sie waren im zweiten Jahr ſeiner Seefahrt aus Weſten hinaufgeſegelt hoch gegen Norden und landeten den vierzigſten Tag ihrer Fahrt nach manchem harien Strauß, den ſie mit Feinden und Stürmen beſtanden hatten, auf einer kleineu Heideninſel, die von einigen Hundert Menſchen bewohnt war, welche in ärmlichen Hütten wohnten und, wie es ſchien, von den Seevögeln und Fiſchen lebten. Als ſie ans Land ſtiegen, kamen dieſe ihnen friedlich und freundlich entgegen, trugen gebratene Fiſche in Schalen und hielten die Methkanne hin; Waffen aber trug kein einziger von ihnen. Da ließ der Hauptmann aufblaſen zum Angriffe, und ermahnte die Kämpfer mit ſchallendem Gelächter, daß ſie die Männer niederhauen und mit den Weibern thun mögten, wie ſie gelüſtete. Und ſie rüſteten ſich, jene Armen aber entflohen mit jammervollem Geheul zu ihren Hütten. Als nun die Män-

ner dem Hauptmann gehorſam anlaufen wollten, da ſprang Klas plötzlich vor, zückte ſeine Axt und rief Halt! Zugleich entblöſte er ſein Haupt vor dem Hauptmann und bat ja flehete ihm, daß er ſo ſchwere Schuld nicht auf ſich laden wolle und ſo heilloſes und unchriſtliches Werk nicht üben laſſe gegen wehrloſe Männer und Weiber; denn wenn ſie auch Heiden ſeyen und von dem lebendigen Gott und von dem Heilande und der Erlöſung nichts wiſſen, ſo ſeyen die doch viel ärgere Heiden, die ſolches thun könnten. Der Hauptmann aber hörte ihn nicht an, ſondern ergrimmte und befahl den andern, daß ſie Klas als einen Aufrührer fingen und bänden. Klas aber ſtämmte ſich auf ſeine Streitaxt, ſah zornig um ſich und ſprach: wer wagt's? — und ſie ſtauden und keiner wagte es. Da befahl der Hauptmann zum zweiten Male, und es entſtand Gemurmel unter dem Volke, und einige ſchritten vor, als wollte ſie an Klas Hände legen. Klas aber ward nun von ſeinem Zorn und von ſeiner Macht gefaßt und ſchrie Grad dör! und ſprang mit ſeiner gezückten Axt auf den Hauptmann, der vergebens ſeine Wehr aufhob, und ſpaltete ihm den Kopf mitten durch, und rief: Der iſt bezahlt und hat ſeinen verdienten Lohn; wer ein Chriſt iſt, her zu mir! Und über die Hälfte der Männer traten zu ihm über, die andern aber ergrimmten um den erſchlagenen Hauptmann und griffen zu den Waffen, als wollten ſie ſeinen Tod rächen. Klas aber ſchrie abermal Grad dör! und ſie ſtanden wie vom Blitz in dem Boden feſtgeſchlagen. Dann vermahnte er ſie und die andern zum Frieden und belehrte ſie, wie der

Digitized by Google

Hauptmann Unmenſchliches und Unchriſtliches befohlen habe, wie Chriſten geduldig, ſanftmüthig und barmherzig ſeyn müſſen und ihre Hände nicht mit unſchuldigem Blut beflecken dürfen, und wenn es auch Heidenblut ſey; denn Gott ſey auch der Heiden Vater und Schöpfer. Und es liefen den eiſernen Männern, als ſie die Worte hörten, Thränen über die rauhen Wangen und ſie ſprachen: Der Hauptmann iſt durch Gott gefallen und durch dich, und riefen alle einſtimmig: Klas du ſollſt unſer Hauptmann ſeyn! Und er ließ es ſich gefallen und ward nun Hauptmann über zweihundert Männer.

Und es erſchien bald, wie ſie recht gethan hatten. Klas hatte das wilde und rohe Weſen, das bisher unter ihnen gegolten hatte, wohl nie geliebt noch ſelbſt mitgemacht, aber er hatte es doch an den andern dulden müſſen, wiewohl ſolche Gräuel von ihnen nie begangen waren, als der Hauptmann jetzt gegen die armen waffenloſen Menſchen auf der Heideninſel befehlen wollte. Als er nun ſelbſt Hauptmann geworden, führte er eine recht ſtrenge chriſtliche Zucht ein und ſtieß ohne Erbarmen alles von ſeinem Schiffe aus, was ſich ihr nicht fügen wollte. Das war aber ſein erſtes Geſetz, daß ohne Gnade an dem Maſtbaum baumeln mußte, wer einen unbewehrten Mann mit dem Eiſen verletzte oder ein Weib vergewaltigte. Er fuhr aber noch immer gegen die Heiden, ſäuberte das Meer von ihren Raubſchiffen und erlöſete viele Chriſten aus der Gefangenſchaft; auch hat er an vielen Orten, die ſonſt heidniſch waren, das heilige Kreuz als das Heil der Welt gepflanzt und durch ſeine Gerechtigkeit

Digitized by Google

und Milde viele Heiden zum Chriſtenthum geführt. Und ſein Name iſt ſo gewachſen, daß die tapferſten Männer ſich zu ihm geſellten und unter ihm auszogen und daß er im zweiten Jahre ſeiner Hauptmannſchaft auf zwanzig Schiffen ſchon fünftauſend Kämpfer hatte. Denn ſeine Redlichkeit und Gottesfurcht war groß und ſeine Tapferkeit gefürchtet und ſeine Stärke unüberwindlich; denn gegen den Hieb ſeiner Axt oder den Stoß ſeiner Stange hatte kein Schmied Schild und Panzer ſchmieden können.

Als nun das vierte Jahr ſeiner Seefahrt und das zweite Jahr ſeiner Hauptmannſchaft war, hatte er eine Fahrt nach Island gemacht, war aber durch einen gewaltigen Nordwind zurückgetrieben und ward gegen die Oſtküſte einer großen Halbinſel verſchlagen, welche Jütland heiſſet. Dieſe Halbinſel war zu jener Zeit halb heidniſch und halb chriſtlich, und es hatte ſich vor wenigen Monaten begeben, daß der Heidenkönig den Chriſtenkönig geſchlagen und erſchlagen und alles Land überfahren hatte. Auch hatte er bald das Schloß des chriſtlichen Königs und deſſen Frau und Tochter, die darin waren, gewonnen. Die gefangene Königstochter war aber die ſchönſte Prinzeſſin in allen Landen weit und breit. Dieſe wollte der Heidenkönig zwingen, daß ſie ſein Gemal werden und ihm das Königreich zubringen ſollte, als habe er es mit gerechter Hand erworben. Und er dachte in ſeinem ſtolzen Sinn: ſie wird thun und ſeyn wie andere Weiber und ſich freuen, daß der Vornehmſte bei ihr ſchlafen will und der König im Lande ihr Mann heißt. Aber ſie that und war ganz anders, und weigerte ſich ſtandhaft, und

Digitized by Google

da er nicht abließ und zuletzt hochmüthig dräuete, da ſchalt ſie ihn einen wilden Wütherich und einen heidniſchen Bluthund. Und er ergrimmte darüber ſo ſehr, daß alle ſeine heiſſen Flammen plötzlich erkalteten, und er ſchwur, ſie ſolle für die Schmach eines gräulichen und quaalvollen Todes ſterben. Und er ließ einen großen Scheiterhaufen aufthürmen auf offenem Felde unweit dem Schloſſe, worin er die Prinzeſſin gefangen hatte; darauf ſollte ſie gleich einer gemeinen Miſſethäterin verbrannt werden.

Nun begab es ſich durch Gottes Schickung, der dem Böſen nicht ſeinen Willen laſſen wollte, daß Klas mit ſeinen meiſten Schiffen aus Noth hier jenen Morgen grade landete, als die Hinrichtung der unglücklichen Prinzeſſin geſchehen ſollte. Die Menge Menſchen, die um das Schloß und an dem Strande und auf dem Felde rings herum toſeten und wimmelten, der Schimmer und das Geklirr von Waffen und der Schall von Trommeln und Pauken machten ihn aufmerkſam, und er erkundigte ſich bei einem der Umſtehenden, der ein Chriſt war, nach der Urſache des Gewimmels und Getümmels der Menſchen und der vielen Kriegsleute. Jener aber erzählte es ihm alles und wie die Prinzeſſin in einer halben Stunde werde herausgeführt und jämmerlich auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden, und wie ſie nicht zu erretten ſey vor der heidniſchen Wuth, denn der Heidenkönig habe mehr als zehentauſend Kriegsleute bei ſich, die ſie zum Feuertode geleiten ſollen. Und der Mann fing an bitterlich zu weinen, als er den Jammer auserzählt hatte.

Digitized by Google

Klas aber, als er alles ſo von ihm gehört hatte, ward blutroth vor Mitleid und Zorn, und ſprach zu dem Manne: Das verhüte Gott und mein gutes Eiſen, daß die Prinzeſſin ſterbe! Und er ſchrie Grad dör! daß das Ufer rings wiederhallete und antwortete. Und ſeine Krieger verſtanden den Schrei, und in einigen Augenblicken ſtanden ſie verſammelt um ihn wohl dreitauſend an der Zahl. Und er rief ihnen zu: Auf Geſellen! friſch mit dem Gotte der Chriſten! wir wollen die Prinzeſſin und die Chriſten von den ſchnöden Heiden erlöſen. Sind ihrer zehentauſend, ſo iſt es euer Brauch, jeder wohl fünf auf ſich zu nehmen. Friſchauf denn! Gott ſieht das Herz an und nicht die Menge. So ſprach er und ſchallte noch einmal Grad dör! drein, und riß ſie wie ein Blitz mit ſich fort grade auf den Scheiterhaufen hin in dem Augenblicke, als die Prinzeſſin, mit Schwerdtern und Spieſſen umgeben, aus dem Thore herausgeführt ward. Und er ließ das Bluthorn blaſen, und die Heiden trompeteten gegen, und der König hielt an ihrer Spitze und rief den Seinen zu: Friſch! Friſch! wie die See immer vom trocknen Lande zurückflieſſen muß, ſo werdet ihr dieſe elenden Seeräuber in ihr Element zurückſpülen. Und ſie trafen hart auf einander, aber Klas und Graddör waren den Heiden zu mächtig, und ſie fielen vor ihm und ſeinen Wikingern, wie Haberſtroh vor der Sichel fällt, wann es zu reif iſt. Und als die andern Chriſten der Stadt und des Landes ſahen, daß Klas die Oberhand bekam über die Heiden, da ſtürmten ſie auch von allen Seiten auf ſie; und in wenigen Stunden ward der Hei=

denkönig nebſt allem ſeinem Volke erſchlagen bis auf einige wenige, die durch die Geſchwindigkeit ihrer Pferde mit der Prinzeſſin in das Schloß zurückgeflohen waren. Dieſe gaben wenige Stunden nach der Schlacht das Schloß und die Prinzeſſin auf um das Leben und den freien Abzug. Und Klas geſtand es ihnen zu, weil ihrer ſo wenige waren, und ließ ſie in Frieden abziehen.

Als Klas in das Schloß einzog, da war große Freude unter allem Chriſtenvolke, daß Gott die Heiden ſo unter ſeiner Fauſt gedemüthigt und die Prinzeſſin vom Feuertode errettet hatte, und die alte Königin und die erlöſte Prinzeſſin traten ihm an den Stufen des Schloſſes entgegen und prieſen ſich glücklich, daß ſie durch einen ſolchen Mann befreit worden. Denn durch den Schlachtruf Grad dör hatten ſie ſogleich vernommen, welch ein Mann für ſie geſtritten. Und ſie nahmen ihn an die Hand und führten ihn die Stufen des Schloſſes hinauf; er aber weigerte ſich deſſen und verneigte ſich vor den königlichen Frauen tief bis zur Erde, wie es einem tapfern und ritterlichen Mann geziemt, und wollte hinter ihnen her treten. Sie aber wehrten ihm das, und die alte Königin ſprach: wo iſt eine Prinzeſſin in der Welt, die nicht die geehrteſte wird, wenn ein ſolcher Mann und Held an ihrer Hand einher geht? Und er mußte ihnen wohl gehorchen und nebſt ſeinen Helden ſich am Mahle mit ihnen erquicken und in dem Schloſſe und der Burg Herberge nehmen.

Die Königin hatte aber gleich bei ſich bedacht, als ſie Klas geſehen, und auch ihre Räthe hatten es ihr zu-

Digitized by Google

geflüſtert: wo wäre ein Mann wie dieſer, der das Chriſtenthum hier emporbringen und das Heidenthum bändigen könnte? hat Gott uns dieſen nicht wie ein Wunder durch den Sturm hergewehet und als den König und Retter des Volkes gezeigt? Und ſie hatte ſich viele ſüße Gedanken gemacht über ihre Tochter. Aber das verbarg ſie noch in ihrem Herzen, und dachte: Gott wird es ſchon machen, wenn es gut iſt. Und Gott machte es, damit erfüllet würde, was Valentin geſagt hatte: wer ſich muthig durch den Pfannkuchenberg freſſe, der werde einmal König werden.

Denn Klas war kaum einige Stunden in den Gemächern des Schloſſes, ſo fühlte er ſich in ſeinem ganzen Herzen wie umgekehrt, er fühlte, daß er ein Weib geſehen hatte, von welcher ſeine Augen nicht wanken konnten. Die Prinzeſſin war auch gewiß die Allerſchönſte, die zu ihrer Zeit auf der Welt lebte. Er fühlte das mit Wohlgefallen, daß ihm das Herz zitterte; aber er bedachte zugleich, daß er der Sohn eines Dorfſchulzen und ſie eine Königstochter war, und ſchlug ſich bei dieſem Gedanken vor die Stirn und rief: Klas, Klas, wo willſt du hin in deiner Thorheit? hier hilft dir dein Grad dör zu nichts. Denn Klas war bei allen ſeinen großen Thaten immer ſeiner Jugend eingedenk geblieben und war immer herzlich demüthig und klein vor Gott, dem er allein alles beimaaß: von ſeiner eigenen Ritterlichkeit und Schönheit, die wohl die Herzen aller Weiber der Welt anlocken konnte, wußte er gar nichts. So brachte er, von den Reitzen der ſchönen Prinzeſſin geblendet und verwundet,

Digitized by Google

eine ſchlafloſe kranke Nacht zu, und weil ſein Wunſch ihm eine Unmöglichkeit däuchte, ſo beſchloß er mit dem frühen Morgen nebſt ſeinen Geſellen wieder in die Schiffe zu gehen und ſeinen Kummer dem wilden Element des Waſſers zur Heilung zu übergeben, wenn Liebesflammen nur durch Waſſer gekühlt und gelöſcht werden könnten.

Und als es kaum dämmerte und das Licht noch furchtſam durch die Vorhänge in die Zimmer guckte, rief er ſeine Männer auf, und es ward ein Laufen und Wimmeln im Schloßhofe, daß die Königin und die Prinzeſſin darob erwachten und mit Staunen und Schrecken vernahmen, daß Klas wieder auf ſeine Schiffe wolle. Und die alte Königin bedachte ſich nicht lange, ſie that, was ſie thun mußte, kleidete ſich eilends an, warf ihren königlichen Mantel um, und trat zu Klas ins Zimmer, zu welchem ſie folgende Worte ſprach:

Lieber Herr Klas, was iſt das für eine Botſchaft, die wir mit Schrecken hören? So willſt du fort, und gönnſt uns nicht einmal das bischen traurige Zeit, daß wir dir wenigſtens mit Worten danken können? So willſt du uns verlaſſen? du willſt das heilige Kreuz, du willſt das Chriſtenthum, du willſt die Chriſten hier wieder verlaſſen, und ſie wieder auf des Schwerdtes Spitze ſtellen? das Fürſtenkind willſt du wieder verlaſſen, das du eben aus dem Feuer und Eiſen der Heiden geriſſen haſt? Zwar liegt der Heidenkönig erſchlagen und ſein Heer ſpeiſet die Raben; aber viele Heiden wohnen noch um uns und über uns, und er hat der reiſigen Söhne und Neffen genug, welche kommen werden und ſeinen Tod rächen, wann du

weg biſt. Unſer König aber iſt auch todt, unſre beſten Männer liegen auch erſchlagen, und wir haben keinen Sohn keinen Bruder keinen Bräutigam, die das Scepter und das Schwerdt führen können in der Gefahr. Hat der Wind Gottes dich denn nur hieher gewehet, um uns deſto herrlicher und größer zu verderben? hat er dich nicht hergewehet, daß du dieſen Chriſten ein Kriegsfürſt und König gegen die Heiden, mir ein geliebter Sohn und der Prinzeſſin meiner Tochter ein würdiger Gemal ſeyn ſollſt? Ja das hat er gewollt, und das will ich, darum bin ich ſo früh aufgeſtanden, darum komme ich, darum bitte ich.

Die Königin ſprach dieſe Worte ſo gewaltig, daß ſie alle Worte todt machten, die Klas hätte antworten können. Er konnte nicht gehen, er konnte nicht ſprechen, er konnte ſich nur verneigen und erröthen und ſchweigen. Und dies that er auf eine Art, welche der Königin ſehr gefiel; denn ſie verſtand, er werde mit den Schiffen nicht entfliehen, und alſo fuhr ſie fort in ihrer Rede:

Du haſt es beantwortet, wie ein Ritter und Mann antworten ſoll, wann eine Frau ſolches zu ihm ſpricht. Und nun will ich künftig auch nichts mehr hören von dir, daß du in einer Bauerhütte und wir in Königsſchlöſſern gebohren ſind. Siehe Gott hat an dir große Zeichen gewieſen, daß er auch die Kleinſten groß machen kann, ſo wie er, wenn er will, Leben und Kronen gebohrner Könige in den Staub legt; er hat dir ſolche Demuth und Tugend und Gewalt des Muthes und Glückes gegeben, daß du ein Mann heiſſeſt unter den beſten Män=

nern: dich hat die Ritterlichkeit Königen gleich gemacht und dein Grad dör! iſt ſtärker als ein Heer. Und nun komm!

Und ſie nahm ihn an der Hand, und er war ihr ſtill und gehorſam wie ein kleines Kind und ließ ſich von ihr führen, wohin ſie wollte.

Und die Königin führte ihn in das Gemach ihrer Tochter der Prinzeſſin und legte die Hände der beiden zuſammen und ſegnete ſie ein. Und ſie lieſſen es ſich wohl gefallen, aber ſprechen konnten ſie kein Wort. Denn der Prinzeſſin war es nicht anders gegangen als Klas; ſobald ſie ihn erblickt hatte, war es in ihr geweſen, als wolle es heraus klingen aus ihrer Bruſt: der iſt der Mann, und kein anderer! Und wenn die Prinzeſſin die Allerſchönſte heiſſen konnte, ſo mogte Klas wohl mit eben dem Rechte der Allerſchönſte genannt werden.

Und Klas blieb nun und die Schiffe lagen vor Anker in der Bucht und kein Auge gab auf die Winde Acht. Sie waren alle auf das Land gerichtet, niemand dachte an Segel und Taue und Ruder, ſondern die Männer ſchmückten Sporen und Waffenröcke für die Hochzeit. Dieſe ward in wenigen Wochen mit großer Herrlichkeit gefeiert, und die ſchöne Prinzeſſin nahm Klas Avenſtaken zum Mann, der hinfort König Klas von Jütland hieß.

Und er wohnte manchen fröhlichen Tag und manche ſchöne Nacht mit der Prinzeſſin in dem Schloſſe. Es lag das Schloß aber in Südjütland, wo jetzt die Stadt Schleßwig ſteht. Aber er vergaß ſich in der Freude nicht in Läſſigkeit, ſondern rüſtete ſich eifrig zum Kriege gegen die Heiden,

Digitized by Google

und ſie rüſteten ſich auch. Und es begann ein langer ſchwerer Kampf um die Herrſchaft, bis ſie endlich unterlagen und Klas König war über die ganze große Halbinſel und über die Inſeln umher.

Und es war das Ende des zweiten Jahrs, nachdem er den Heidenkönig erſchlagen und die Prinzeſſin ſich vermählt hatte, als er alles Land der Heiden unter ſich bezwungen hatte bis an die Elbe und das Kreuz des Heils als Panier ſeiner Herrſchaft allenthalben aufgerichtet hatte für die bunten Götzen aus Stein und Holz — da ſtand Klas einmal dieſſeits am Ufer der Elbe, und es däuchte ihm, als ſehe er jenſeits in der Ferne die Stelle, wo er mit der Stange einſt auf das Schiff geſprungen war; und es war wirklich die Stelle, und er erkannte ſie an drei Bäumen wieder, die auf einer Anhöhe hoch über das Geſtade ragten. Und ſein wunderbarer Lebenslauf wandelte ihm hier in Gedanken vorüber, und in Demuth fiel er auf die Erde nieder und betete und dankte Gott, daß er ihn aus ſo vielen Gefahren errettet und auf eine ſo außerordentliche Weiſe zum König und Herrn über Länder und Völker gemacht hatte. Und er nannte die Stelle, wo er ſtand, Glückſtadt und bauete dort ein Schloß; und das Schloß und die Stadt ſteht von ſeiner Zeit bis auf dieſen Tag. Klas war jetzt ſechsundzwanzig Jahre alt, und es war das ſechste Jahr ſeit jenem Morgen, wo er dem Galgen entlaufen war, woran er ſo unſchuldig hatte hangen ſollen.

Und als er die Heiden bezwungen und das Land mit Schlöſſern und Burgen befriedet hatte, da dachte er in

Sehnſucht und Liebe ſeiner alten Aeltern und ſeiner Geſchwiſter und Freunde, und ſäumte nicht lange, ſondern trat die Reiſe an zu ihnen. Er nahm aber ſein Gemal die Königin mit nebſt tauſend ſeiner Reiſigen, damit er ein königliches Geleit hätte. So zog er über die Elbe gegen Süden. Und als ſie vier Tage gezogen waren und der fünfte Tag anbrach und ſie nicht mehr fern waren von ſeiner Heimath, da hieß er die Reiſigen zurückbleiben und ritt mit ſeiner Königin voran und hatte nur einen Knappen bei ſich. Und es war grade der Mittag des fünften Tages und die Glocke ſchlug zwölf, da ritten ſie in Dümmelshuſen ein und gradezu auf ſeines Vaters Haus. Sie lieſſen die Pferde aber im Dorfe laufen, was ſie laufen konnten, damit die Leute, die ſie ſahen, ſich nicht über ſie beſinnen noch es ſeinen Aeltern verrathen konnten. Und als ſie vor Peter Avenſtakens Hauſe anlangten, ſprang der König Klas raſch vom Pferde und rief luſtig Grad dör! daß es durch das ganze Dorf erklang. Und Peter, der mit Frau und Kindern grade bei Tiſche ſaß, ſprang heraus bei dem Worte und ſah den Mann und die Frau mit den goldenen Kronen auf dem Kopfe. Er merkte aber ſogleich daß es ſein Sohn war, und rief: Nun Gott ſey Dank, daß du wieder da biſt und ein König geworden! Wir haben ſchon davon gehört, ſie haben es uns aber nicht glauben wollen, auch deine eigene Mutter hat es nicht glauben wollen; nur ich und Valentin haben es gleich geglaubt, denn wir beide wußten wohl, daß etwas Beſonderes aus dir werden mußte. Und er rief in der Freude überlaut: Valentin! Valentin! komm doch heraus, daß du

ſieheſt, was aus unſerm Klas geworden iſt! Und Valentin kam und die Mutter und alle Geſchwiſter kamen, und es war ein Herzen und Küſſen, daß es kein Ende nehmen wollte. Und als der König und die Königin hineingegangen waren und ſich an der Aeltern Tiſch geſetzt und mit ihnen gegeſſen und getrunken hatten in Demuth zu Gott und in Liebe zu ihnen, da übernahm den alten Peter die Freude und er wußte nicht, was er ſprechen ſollte, er ſprach aber vor Freuden faſt zu viel. Und da hat er der Greth in die Ohren geflüſtert, und es iſt wohl nicht recht geweſen in ſolchem Augenblicke: Nun Greth, iſt mein Klas der Klas geblieben? hätte aus deinem Johannes wohl mehr werden können?

Und Klas iſt manchen Tag und manche Woche bei ſeinen Aeltern geblieben und hat fröhlich mit ihnen gelebt, und hat ſie und ſeine Geſchwiſter und die Nachbarskinder reichlich beſchenkt, den alten Valentin aber hat er mitgenommen und zu ihm geſprochen: Lieber Valentin, du ſollſt meinen Söhnen auch luſtige und waidliche Geſchichten erzählen, wie ein jeder tüchtiger Menſch mit Gottes Hülfe etwas werden kann, damit brave Männer und Helden aus ihnen werden. Und Valentin iſt gern mit ihm gezogen, denn er bildete ſich auf König Klas viel ein und dachte bei ſich, er habe ihn eigentlich zum Könige gemacht. Auch ſeinen jüngſten Bruder hat der König mitgenommen und ſeine jüngſte Schweſter; und iſt der Bruder ein Graf und die Schweſter eine Gräfin geworden und leben noch viele vornehme Leute in der Welt, die von ihnen herſtammen. Das hat er ſich aber ausbedungen vor der Abreiſe, daß,

Digitized by Google

wenn der Vater ſtürbe, ihm das Bauergut zufallen ſollte, und hat es ſeinen Brüdern gleich um den zehnfachen Werth abgekauft. Und der Vater und die Brüder haben es ihm zugeſagt und auch gehalten. Denn er ſagte: Ich will einen meiner Söhne hinſchicken, der ſoll ein Bauer werden und ſeine Kinder und Kindeskinder ſollen Bauern bleiben; denn Bauern ſind älter und halten länger aus als die Könige.

Und König Klas iſt wieder heimgezogen in ſein Reich und hat noch manches liebe Jahr glücklich mit ſeiner Königin gelebt und regiert und viele Söhne und Töchter mit ihr gezeugt, und haben viele große Könige und Königinnen aus ſeinem Blute nach ihm geherrſcht. Aber doch iſt das glorreiche Geſchlecht von Klas Avenſtaken nun ſchon lange ausgeſtorben und ein anderer Stamm herrſcht in den Landen, die ihn einſt als König verehrten. Aber ſeines Sohnes Konrad Geſchlecht dauert noch bis dieſen Tag. Dieſer Konrad war ſein jüngſter Sohn. Den that er alsbald nach ſeiner Geburt auf das Land zu einem Bauer und ließ ihn bäuerlich leben und arbeiten und ſandte ihn dann in das Land ſeiner Heimath in Weſtfalen nach Dümmelshuſen, wo er ihn auf das Gut ſeines Vaters ſetzte. Und Konrad iſt groß und ſtark geworden wie König Klas, aber nicht ſo mächtig und herrlich vor der Welt, ſondern iſt als Dorfſchulze geſtorben, was ſein Großvater Peter auch geweſen. Und von dieſem Konrad dem Königsſohn ſtammen bis dieſen Tag noch alle Avenſtaken her, die als Bauern in Dümmelshuſen und in der Gegend leben.

Digitized by Google

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
27 SEP 1955
OF OXFORD
LIBRARY

6.

Paiwai und Paiwuzzo.

In den älteſten Zeiten vor vielen tauſend Jahren lebte in dem Lande Indien am Strom Ganges ein frommes Ehepaar, das ſich vom Spinnen und Weben ernährte. Daneben hatten ſie bei ihrem Häuschen eine grüne Wieſe, worauf eine ſchneeweiße Kuh weidete, und ein Gärtchen, worin ſie mancherlei Obſt und Gemüſe zogen. Dicht hinter dem Häuschen bis an den Strom hin grünte auch ein Hain heiliger Bäume, welche viele Jahrhunderte alt waren. Dahin gingen ſie fleißig zu Gott zu beten, des Sommers auch vor der brennenden Sonne Schutz zu ſuchen. Am fleißigſten aber gingen ſie an den Strom, den alle Indier heilig halten, als eine Wohlthat Gottes des Unſichtbaren und Allmächtigen. Jeden Morgen und Abend bei Sonnenaufgang und Sonnenuntergang ſah man beide an ſeinem Ufer auf den Knieen liegen und unter dem Bilde der Sonne und der Geſtirne das unendliche und überſchwängliche Weſen anbeten, zu deſſen überirdiſchem Glanze der Verſtand keinen Weg noch Steg findet, ſondern zu dem allein das ſtille und fromme Herz einen Pfad weiß. Zu dieſer ſtillen Andacht nahmen ſie immer ihr kleines Söhn-

Digitized by Google

lein mit, damit Gott ſich durch das Beiſpiel und durch die Liebe in ſein zartes Herz ſenkte; denn nie ſprachen ſie zu ihm ein Wort über das, was ſie ſelbſt nicht verſtanden, außer daß ſie den Namen Gottes nannten und mit den Händen und Augen zum Himmel und zu den Sternen zeigten. Sie beteten aber immer mit für das Kindlein und daß Gott ihm gnädig und mild ſeyn und es fromm machen und ihm die Bruſt mit Gnade und Freude füllen möge zu ſeiner Zeit. Sie hatten aber nur dies einzige Kind, es war ein Knabe und hieß Paiwai. Und mit Gott und mit dieſem Kinde lebten ſie in ihrem einſamen Häuschen und Wäldchen und Gärtchen das ſtilleſte und glücklichſte Leben, das ſeit Adams Zeit je ein Menſchenpaar auf dieſer Erde gelebt haben mag.

Der kleine Paiwai war in dieſem Leben fünf Jahre alt geworden und war ein ſchönes ſtarkes Kind, ſo wunderſchön und lieblich von Wuchs und Gebärde, daß alle Leute, die es ſahen, vor ihm ſtillſtanden und ſich freueten. Und er hatte dieſe fünf Jahre unter Bäumen und Blumen und unter bunten Vögeln und Schmetterlingen in glücklicher Unſchuld hingeſpielt und von dem Böſen und Uebel dieſer Welt noch nie etwas geſehen noch gefühlt. Als ſein fünfter Winter vergangen war und er in das ſechste Jahr ging, da kam ihm ein kleiner lieblicher Geſell, mit welchem er den ganzen Frühling und Sommer auf das anmuthigſte verſpielen ſollte. Als es nämlich nach dieſem fünften Winter Frühling geworden war, fand ſich in dem Garten neben Paiwais Häuschen ein kleines Vögelein ein, ein ſo buntes und ſtrahlendes und funkelndes

Vögelein, desgleichen nie auf Erden geſehen worden; ſo daß man wohl ſagen kann, wenn der weiſeſte Künſtler käme und ihm der Glanz und die Pracht aller Blumen und Sterne und Edelgeſteine und Diamanten gegeben würde, damit er daraus ein Kunſtſtück machte, und wenn ihm auch die Macht gegeben würde, dieſem ſeinem Werke Leben und Athem einzublaſen, daß er doch nimmer eine ſolche Herrlichkeit zu Stande brächte. Alle Leute, die das Vögelein ſahen, wunderten ſich ſeiner ſeltenen Schönheit und in welchen funkelnden Sonnenfarben es ſpielte. Das Vögelein war aber ſehr zahm und ließ ſich von einem jeden ganz nah betrachten, ohne daß es wegflog, aber mit den Händen greifen ließ es ſich von keinem ſterblichen Menſchen, als allein von dem kleinen Paiwai, dem es auch von ſelbſt auf die Hände und Schultern flatterte und ſich in ſeinen ſchwarzen Locken und über ſeiner freundlichen Stirn wiegte, wie ein Schmetterling auf Blumen. Und alle Leute fanden etwas Beſonderes in dem Vögelein und weiſe Männer ſagten, es müſſe geradesweges vom Himmel herunter gekommen ſeyn und dem Paiwai etwas bedeuten, denn ſolchen Farbenglanz könne die Erde gar nicht hervorbringen.

Und der kleine Paiwai liebte das Vögelein über alle Maaßen und das Vögelein liebte Paiwai nicht minder, und die beiden Freunde waren die unzertrennlichen und ſchieden nicht von einander, bis die Nacht hereinbrach. Dann ſetzte ſich das Vögelein in dem Fenſter vor Paiwais Kämmerlein und ſang dem Knaben einen ſüßen Schlafgeſang. Es ſang aber eben ſo ſchöne Lieder, als ſeine Federn bunt waren. War das Knäblein eingeſchlafen,

Digitized by Google

ſo bettete ſich das Vögelchen in ſeinen ſchwarzen Locken und fächelte ihm die Stirn mit den Flügeln, oder es ſetzte ſich auch in einer Rebenranke, die über ſein Bettchen herabhing, und ſteckte dann ſein Schnäbelchen unter das Flügelein. Paiwai aber nannte das Vögelein nach ſeinem Namen und rief ihm Paiwuzzo, und den Namen gaben ihm alle Leute.

Als nun einige Wochen vergangen waren, da kam ein anderes Vögelein angeflogen, nicht ſo bunt, ſondern mehr grau, und das war Paiwuzzos Weibchen. Und die beiden küßten und ſchnäbelten ſich viel und bauten ſich ein Neſt in den Weinranken vor dem Fenſter, und das Weibchen legte Eier und ſaß darauf und brütete. Paiwuzzo aber trug ihm fleißig Körner damit es nicht hungerte; und als Junge aus den Eiern kamen, da trug er noch viel fleißiger und auch die Mutter flog aus und ſuchte mit, und Paiwai ſammelte auch zuweilen und trug es ihnen zu und legte es in ſeinem Fenſterchen hin, wo ſie es aufbickten. Und als die kleinen Jungen im Neſte flügge wurden, flogen ſie mit ihren Aeltern in den Wald, und Paiwai hatte immer die bunteſte Schaar Vögelein um ſich, die um ihn ſpielten und ſangen, Paiwuzzo blieb aber immer der ſchönſte und liebſte. Nun geſchah es oft, daß Paiwai mit dieſen ſeinen kleinen bunten gefiederten Geſellen zuweilen vom Morgen bis Abend in Wäldern und Büſchen herumſtreifte. Seine Aeltern hatten kein Arges daraus, denn er kam des Abends immer wieder; und es däuchte ihnen, daß er alle Tage freundlicher und ſanfter ward durch den Umgang mit den ſchönen und luſtigen

Vögelein, ſo daß die Mutter wohl zuweilen zu dem Vater zu ſagen pflegte: trüge Paiwuzzo nicht Federn, ſo mögte man glauben, er ſey uns als ein Engel Gottes gekommen den Knaben zu erziehen und zu unterweiſen. Der Vater pflegte ihr dann mit ernſter Freundlichkeit das Schweigen zuzuwinken, denn von ſo hohen Dingen ſoll man nicht viel ſprechen.

So war den Sommer Freude, aber der Herbſt brachte Leid, denn die Vögelein entflogen und Paiwai mit ihnen. Ich will erzählen wie dies geſchehen iſt.

Paiwai ging eines Morgens aus mit ſeinen Vögeln, wie er gewöhnlich pflegte, in den Garten, in den Hain in die fernen Büſche. Paiwuzzo aber hielt ſich diesmal nicht ſo ſtill wie ſonſt, wo er ganze Stunden auf Paiwais Händen und Schultern zu ſitzen und zu ſingen pflegte, ſondern er flatterte immer weiter und ſeine Frau und ſeine Kinder flatterten ihm nach und Paiwai lief mit. So waren ſie wohl zwei Meilen weit von dem Hauſe weggekommen und befanden ſich in einem dichten Walde von Palmen, als die Sonne ſchon ſchief gegen der Erde ſtand und bald untergehen wollte. Und ſiehe da kam eine große Heerde Affen auf ſie zu, wohl zweihundert an der Zahl, und die Vögelein erſchracken und flatterten und kreiſchten und Paiwai ſchrie und lief. Aber die Affen waren ihm zu geſchwind, ſie holten ihn bald ein, und ein großer Affe nahm ihn in ſeine Arme, und die Affen entführten ihn und liefen mit ihm in das Dickicht des Waldes. Und Paiwai kam nicht wieder zu Hauſe und die ſchönen bunten Vögelein kamen auch nicht wieder ſondern ſind weg-

Digitized by Google

geflogen und von niemand auf Erden geſehen worden ſeit dieſem Tag. Paiwais Aeltern aber haben geglaubt, Paiwai und die Vögelchen ſeyen durch wilde Thiere umgekommen, und ſie haben ihm ein kleines Grabmal errichtet in ihrem Gärtchen, wo er am meiſten zu ſpielen pflegte, und haben ihn lange beweint.

Und die Affen trugen den kleinen Paiwai noch weit mit ſich fort in die Tiefe des Waldes, wo ſie ihre Lagerſtelle hatten, und er weinte ſehr, ſchlief aber endlich doch aus Müdigkeit ein. Und es waren viele Tage und Wochen, daß er noch ſehr traurig war um ſeine Aeltern und um ſeine ſchönen bunten Vögel, aber es half ihm nichts. Denn fortkommen konnte er nicht, die Affen bewachten ihn zu genau, auch hätte er den Weg nach Hauſe wohl nicht finden können, wenn er auch entkommen wäre. Denn dieſe Affen wanderten immer von Ort zu Ort und von Wald zu Wald und waren nach einem Monat wohl ſchon über hundert Meilen von dem Häuschen, wo Paiwai gebohren war. Er mußte nun mit den jungen Affen und Aeffinnen leben und ſpielen, und that es, weil er nicht anders konnte. Er aß mit ihnen und trank mit ihnen, er naſchte und mauſte mit ihnen, und konnte endlich ſpringen und klettern und ſich um Zweige und Aeſte ranken und ſchaukeln trotz dem beſten Affen. Die Kleider hatte er aber bald verloren, denn die hatten ſie ihm abgeriſſen, und war braun geworden und von der Sonne verbrannt, und um den Leib wuchſen ihm rauhe Haare, und ſeine ſchönen Locken hingen ihm ſtruppig um die Augen, und der Schmutz, worin er lebte, machte ihn auch häßlicher und äffiſcher-

Kurz als ein Jahr verfloſſen war, ſah er faſt aus wie ein anderer Affe, ſprach auch kein menſchliches Wort mehr, weil er nie eine Menſchenſtimme hörte, und lief zuletzt mehr auf Vieren als auf Zweien, weil er alle Affen ſo thun ſah; und ſeine ſchönen vergangenen Kinderjahre wurden ihm ordentlich, wie ſie ſchon den Kindern auch unter den Menſchen werden, zu einem ſchönen Traum aus einer frühern Welt.

So war Paiwai drei Jahre mit den Affen in der Wildniß herumgelaufen und wußte von Mutter und Vater und ſelbſt von Paiwuzzo nichts mehr; und er ging in ſein neuntes Jahr, und wäre wohl ein ganzer Affe geworden, wenn dies Leben ſo fortgewährt hätte. Aber er ſollte nicht unter den Affen leben und ſterben; und dies hat ſich auf folgende Weiſe begeben:

Eine Nacht waren alle Affen aus einem großen Walde, wohl vierhundert an der Zahl, und Paiwai mit ihnen in einen Garten geſtiegen und plünderten dort die Bäume auf das allerunbarmherzigſte. Sie hatten freilich nach ihrer Gewohnheit Wachen ausgeſtellt, aber dieſe lieſſen ſich von den Menſchen beſchleichen, und die Affen wurden plötzlich von allen Seiten überfallen, die meiſten erſchlagen und viele gefangen. Von den Gefangenen ſchlugen die Jäger die alten auch todt und lieſſen nur die jungen leben. Dieſe verkauften ſie gewöhnlich in großen Städten an Gaukler und Bänkelſänger, die ſie zu allerlei Künſten abrichteten und mit ihnen durchs Land zogen, oder an fremde Schiffer, die ſie nach Europa und Amerika und in fremde Länder mitnehmen, wo ſie den Leuten für Geld gezeigt

werden. Der kleine Paiwai war auch unter den Gefangenen und ward mit mehreren ſeiner Geſpielen auf dem Markte zu Guzurate einer indiſchen Stadt einem herumziehenden Gaukler um einige Silberſtücke verkauft. So wohlfeil war er geworden, für den ſeine lieben Eltern, wenn ſie ihn hätten kaufen können, gern zweitauſend Thaler gegeben hätten.

Der Gaukler, in deſſen Hände ſie kamen, war in ſeiner Kunſt ſehr geſchickt und bearbeitete ſeine Zöglinge mit Stock und Peitſche unaufhörlich, damit ſie gehorſam wurden. Denn den Affen Gehorſam lehren iſt das ſchwerſte: ſie ſind gewandt und klug und lernen ſehr leicht, aber Tücke und Ungehorſam ſind ihnen angebohren und den Menſchen als Herrn der Schöpfung und alſo auch als den Gebieter der Affen anzuerkennen weigern ſie ſich hartnäckig. Daher haben einige Weiſe geſagt, die Affen ſeyen eine Geburt der böſen Geiſter, die den Menſchen von ſeiner Unſchuld im Paradieſe verführt haben, und ſeyen von ihnen hervorgebracht, daß ſie die Menſchen noch weiter verführeten. Das iſt gewiß, daß die Affen viele Schläge haben müſſen, ehe ſie ſich bequemen Künſte nachzumachen. Dies geſchah nun auch dieſen Affen, weil ſie nicht anders wollten. Der einzige Paiwai bekam keine Schläge, weil er alles gutwillig that. So daß der Gaukler ſich verwunderte und ſprach: Dieſes Aeffchen hat faſt Menſchennatur. Und er gewann ihn darum lieb und that ihm nichts zu Leide, fütterte ihn auch beſſer, als die andern; denn Paiwai lernte auch viel geſchwinder und war der ſchönſte aller ſeiner Affen.

Digitized by Google

Als der Gaukler ſeine Affen einige Wochen gemartert und abgerichtet hatte, verkaufte er einige und mit den übrigen zog er durch alle große Städte Indiens und der Halbinſel umher und zeigte ſeine Künſte. Und der kleine Affe, der ſonſt Paiwai hieß, verſchaffte durch ſeine ſeltenen Fertigkeiten dem Gaukler vielen Zulauf und alle Menſchen fanden ihn auſſerordentlich ſchön und anmuthig, und viele wollten behaupten, ſie haben nie einen ſo ſchönen Affen geſehen. Es fanden ſich auch Leute, die ihn gern kaufen wollten, aber ſein Beſitzer forderte eine ſo große Summe für ihn, daß ihnen die Luſt dazu vergehen mußte. Auf ſeinen Zügen kam der Gaukler denn auch nach Dehli und führte dort mit ſeinen Affen und Hunden und Papageien und was er ſonſt noch für Thiere hatte ſeine Künſte auf. Dehli war die Hauptſtadt von ganz Indien, wo der Großkaiſer Indiens wohnte. Hier ward der ſchöne Affe denn auch bald berühmt und ſein Gerücht kam ſogar an den Hof. Und die alte Kaiſerin, des Kaiſers Mutter, befahl, daß der Gaukler kommen und ihr ſeine Thiere und Künſte zeigen ſolle. Sie fand aber ein ſolches Wohlgefallen an dem kleinen Affen, daß ſie ihn ſogleich wegführen ließ und dem Manne bezahlte, was er haben wollte: und er bekam eine erſtaunliche Summe für Paiwai, und iſt kein Affe ſeit Menſchengedenken ſo theuer bezahlt worden. Denn kaum hatte Paiwai einige Stücke vor der Kaiſerin gemacht, ſo rief ſie entzückt aus: Nein einen ſolchen Affen habe ich noch nie geſehen, man ſollte beinahe ſchwören, er ſey ein Menſch, wenn er nicht ſo äffiſche Sprünge und Gebärden

machte. Den muß ich haben, und ſollte es mir alle meine Schätze koſten.

Und ſie ließ den kleinen Paiwai in einer Kammer neben ſich einſperren, und oft ward er hervorgeholt und mußte vor ihr und vor den Hofleuten und ſelbſt vor ihrem Sohn dem Kaiſer ſpielen und Künſte machen. Da machte Paiwai denn zur allgemeinen Beluſtigung tauſend Sprünge und Schwenkungen und Zierlichkeiten und Poſſen aller Art, und weil er merkte, daß ihm niemand was zu Leide thun durfte, denn das litt die alte Kaiſerin nicht, that er den Hofherren und Hofdamen, den Kammerjunkern und Hoffräulein viele Schalkſtreiche an, denn darin ſind alle Affen Meiſter und deren hatte er genug gelernt. So hatte er einige Wochen wieder unter Menſchen geſpielt und gelebt, ſiehe da begab ſich etwas, das den Affen mit Einem Male wieder zum Menſchen machte, und das war die Sprache.

So lange Paiwai unter den Affen lebte, hörte er nichts Menſchliches: die Gaukler und Abrichter ſprachen auch nur einige Worte und bedeuteten und befahlen mehr mit Peitſche, Stock und Trommel, als mit menſchlicher Rede. Aus dem wilden Getoſe und Geſauſe der großen Menſchenmenge, vor welcher er ſpielen mußte, konnte er auch nicht viel Menſchliches holen, zumal da er immer auf ſein Spiel achten mußte und zum Hören und Merken keine Zeit hatte. Nun aber lebte er wieder mit Menſchen und unter ſehr vornehmen Menſchen, wo gemeſſene und zarte und zierliche Worte erklangen, wo ſich kein Stock mehr rührte, keine Peitſche knallte, und er richtete ſich wieder

zu Freude und Muth auf. Mit dem Muthe aber kommt alles Glück. Genug es läßt ſich zwar nicht beſchreiben, was in ihm vorgegangen iſt und wie der Affe ihn verlaſſen hat, aber das Menſchliche mußte auf eine wunderſame Weiſe wieder in ihm erwacht ſeyn. Denn eines Morgens, als der ganze Hof ſich in voller Pracht vor der alten Kaiſerin verbeugte — es war ihr ſechszigſter Geburtstag — trat mit Einem Male unſer Aeffchen Paiwai auf zwei Beinen ganz feierlich vor ſie hin, verneigte ſich zierlich und ſagte mit deutlicher Stimme: Auch ich wünſche Glück zu dieſem Tage, allergroßmächtigſte und allerdurchlauchtigſte Kaiſerin. Dies ſah aber bei dem feierlichen Ernſt, den er annahm, ſo poſſierlich aus, zumal da er äffiſche Poſſenkleider an hatte, daß Männer und Frauen laut lachen mußten, ſo ernſthaft auch die Freude des Tages war. Die alte Kaiſerin aber hieß den Affen abführen, weil das Lachen vor ihr ſich nicht ſchicken wollte.

Als aber dieſe Feierlichkeit vorbei war und ſie wieder ſeyn durfte, wie andere Menſchen, da ſchickte ſie eine ihrer Kammerfrauen und ließ den Affen holen und wollte es mit ihm verſuchen; denn ihr war allerlei eingefallen. Und ſie fing an mit ihm zu ſprechen, als ob er ein Menſch wäre, und er antwortete ihr Mehreres, und antwortete eben nicht viel ungeſchickter, als Knaben des Alters zu thun pflegen, von welchem er die Größe hatte. Da ſchlug ſie die Hände über den Kopf zuſammen und rief: entweder ſind wir dumm und verzaubert oder dieſer hier iſt kein Affe oder wenigſtens doch ein in einen Affen verzauberter Menſch. Und ſie hieß einige ihrer Diener kommen

Digitized by Google

und befahl ihnen, ſie ſollten den Affen nehmen und ihm den Kopf beſcheeren und ihn mit den feinſten Salben reiben und waſchen vom Haupte bis zu den Füßen, und ihm dann zierliche Kleider anthun, als wäre er ein Menſch. Und ſie thaten ſo und brachten ihn nach einigen Stunden wieder. Und alle ſahen nun wohl, daß es ein Menſch war und ein recht hübſcher Knabe, wie braun und grau er auch noch ausſah und wie wunderlich äffiſch er ſich auch trug und hielt. Und die Kaiſerin, hocherfreut über dieſe Verwandlung, nahm den kleinen Paiwai freundlich auf den Schooß und ſtreichelte ihm die Wangen und küßte ihn und weinte über ihn und rief: Du armes Kind! wie biſt du unter die Unholde gerathen? wie mögen deine Aeltern getrauert haben um dich? Nun biſt du mein und ich will für dich ſorgen. Hab ich dich als Affen geliebt, ſo will ich dich als Menſchen mehr lieben; hab ich zwanzigtauſend Thaler für das Thier ausgegeben, ſo kann ich mir den Menſchen wohl mehr koſten laſſen. — Und Paiwai verſtand das jetzt alles und gebehrdete ſich immer menſchlicher und ſprach immer mehr Worte. Und weil er oft das Wort Paiwuzzo ausſprach, was er in ſeinem Leben wohl am meiſten und mit der größten Liebe gerufen hatte, wenn er ſein niedliches buntes Vögelein lockte, ſo nannte die Kaiſerin ihn nun immer Paiwuzzo, und wir wollen ihn auch ſo nennen.

Als nun der Paiwuzzo ſo verwandelt war und ſchöne Kleider trug und neben der Kaiſerin zu Tiſche ſaß und auf ihre Kniee ſeinen Kopf legen und einſchlafen durfte, da

Digitized by Google

fand der ganze Hof ihn äuſſerſt anmuthig und liebens=würdig, und ſelbſt die Hofjunker und Edelknaben und Hoffräulein fanden ihn ſo, die er oft geneckt hatte. Denn das iſt ſo der Brauch bei Hofe, daß alle dahin blaſen, wohin der Wind wehet. Er war aber wirklich anmuthig und allerliebſt, und nachdem er einige Wochen ausgebleicht war, erſchien er als einer der lieblichſten Knaben; er mogte damals etwa zehen Jahre alt ſeyn. Aber nicht bloß ſeine leibliche Schönheit mußten ſie bewundern, nein auch ſein Geiſt war luſtig und anmuthig; denn von Tage zu Tage blitzte und funkelte ſeine unter den Affen und im thieri=ſchen und wilden Leben verdunkelte Vernunft heller und heller auf, und in wenigen Monaten hatte er das Laufen auf Vieren ganz verlernt und ſchritt immer aufgerichtet und faſt ſo feſt als ein Menſch einher, auch lernte er wunderbar geſchwind und anmuthig ſprechen und konnte ſchon Einiges erzählen aus den Erinnerungen ſeiner Kind=heit und aus ſeinen Affenzügen. Doch dies war ſo un=deutlich und ſo wenig, daß niemand daraus wiſſen konnte, woher das Kind gekommen war, obgleich die Kaiſerin es um ihr Leben gern gewußt hätte. Denn wegen ſeiner Schönheit meinte ſie, er müſſe von ſehr großer Geburt ſeyn; denn das können vornehme Leute nie glauben, daß auch arme Menſchen ſchöne Kinder haben können.

Das war nun natürlich, daß in Dehli und auf viele Meilen ringsum kein Geſpräch war als von Paiwuzzo, dem Liebling der alten Kaiſerin, der aus einem Affen ein Menſch geworden war: und auch an Mährchen und Deu=tungen fehlte es nicht. Einige flüſterten, es müſſe wohl

Digitized by Google

etwas Beſonderes auf ſich haben mit dem Kinde, und am Ende habe man nur ſo eine Affenkomödie mit ihm geſpielt, um ihn unverdächtig an die Stelle zu bringen, wohin man ihn nicht ſogleich aus der Wiege habe ſetzen können; vielleicht ein heimlicher Sprößling, der dem Kaiſerhauſe angehöre, von dem man aber weder den Garten, worin er gewachſen, noch den Gärtner, der ihn gepflanzt, nennen dürfe. Andere, die ſeine Wunderſchönheit geſehen oder davon gehört hatten, ſagten wieder, es möge wohl ein ausgeſetztes oder entführtes Kind vornehmer Abkunft ſeyn, das der Himmel auf eine wunderbare Weiſe erhalten und hieher gebracht habe und das vielleicht noch zu hohem Glücke beſtimmt ſey. Manche auch — und zwar das große Heer, das von einigen das Heer der Philiſter genannt wird — riefen bei der Wundergeſchichte: O je! O je! Kaiſer und Kaiſerinnen und Könige und Königinnen haben ja in der Welt nichts zu thun und da kommen ſie aus Langerweile auf allerlei Grillen und Einfälle mit Mohren, Affen, Kalmücken, Lappländern und Papageien; was wird es ſeyn? irgend ein Betteljunge wird es ſeyn, den ſie zu einem Affen verkleidet und zugeſtutzt haben, und der Gaukler oder ein ſolcher iſt wohl ſein Vater und denkt durch ihn einmal eine Hofſtelle zu bekommen, Oberceremonienmeiſter oder Oberkammerherr zu werden oder etwas Aehnliches, wozu das Abrichten von Affen und Affenſprünge, die man bei Gelegenheit mitlernt, an manchem Hofe die erſten Stufen ſind.

Die alte Kaiſerin nahm ſich indeſſen des Knaben Paiwuzzo, zu dem ſie allerdings wunderbar genug gekommen

Digitized by Google

war, rechtſchaffen an; denn ſie war eine fromme und gottesfürchtige Frau. Sie begriff recht gut, daß hier am Hofe, wo er zuerſt als Affe aufgetreten war, nur Affenkünſte mit ihm getrieben werden würden, und war überhaupt eine zu kluge Dame, als daß ſie das Affenſpiel der Schmeichelei, Lüge und Ziererei innerlich nicht erkannt hätte, das hier auch ſolche ſpielen, die nie mit vierbeinigten Affen gelebt haben, und das hier ein unvertilgbares Uebel zu ſeyn ſcheint. Sie that alſo das Große, daß ſie den Knaben, den ſie ſehr lieb gewonnen hatte, ja von dem die Leute ſagten, ſie könne ohne ihn gar nicht leben, vom Hofe und von ſeinen loſen Künſten entfernte. Sie ſchickte ihn zu einem weiſen Meiſter, damit er einen Mann aus ihm machte.

Dieſer Meiſter nebſt mehreren wackeren Geſellen, die ihm beiſtanden, wohnte fern von der Hauptſtadt und von dem Getümmel und der Eitelkeit der Menſchen in einem einſamen Thale am Indus, und war wegen ſeiner Weisheit und Gottſeligkeit und Freundlichkeit in ganz Aſien geprieſen, und die Könige und die Weiſen ſchickten aus fernen Landen ihre Söhne zu ihm, damit er ſie zu aller Tugend und Stärke erzöge. Zu dieſem wurde Paiwuzzo geſchickt, als er im zehnten Jahre war.

Und der Knabe artete ſehr wohl. Es blieb von der böſen äffiſchen Liſt und Schalkheit, worunter er ſo lange gelebt hatte, auch keine Spur in ihm; ſelbſt die unſchuldigen und gutartigen Schelmereien, denen er ſich ſonſt noch überlaſſen hatte, waren von ihm gewichen, und eine liebliche Freundlichkeit und ein milder Ernſt leuchteten auf der

Digitized by Google

Stirn des Knaben, der nun allmälig zum Jüngling reifte. Er ward der Liebling des weiſen Meiſters, weil ſein Blick und Gemüth zur Schönheit Gottes und des Himmels gerichtet waren, und er machte ſo geſchwinde und erſtaunliche Fortſchritte in den geheimen und verborgenen Wiſſenſchaften der Natur und der Geſtirne, daß der weiſe Meiſter es oft beklagte, daß die alte Kaiſerin ihn wieder begehrte für den Hof und das getümmelvolle Leben. Denn dieſer, pflegte er ſeinen Vertrauten wohl zuzuraunen, wäre ein rechtes Geräth in Gottes Hand, wann ich vor Alter hinfällig und gebrechlich werde, dies Werk nach mir aufzunehmen und zu tragen; doch auch die Welt braucht ſtille und tiefſinnige Männer und ſelbſt das Schwerdt glänzt lieblicher in der Hand eines Frommen. Wie begierig und ſinnig Paiwuzzo die innere Lehre auffaßte und behielt, eben ſo raſch und geſchwind war er in allen Leibesübungen, ſo daß er im Ringen, Springen, Laufen, Schwingen, im Kampf mit dem Degen und der Lanze und in allen edlen Turnübungen auch geſchwinder war als die geſchwindeſten. Da frommte ihm die Gelenkigkeit und Biegſamkeit ſehr, die er unter den Affen im Walde und durch die Affenkünſte der Gaukler gelernt hatte. Auch hatte er durch das Leben in der Wildniß den feſteſten und unermüdlichſten Leib gewonnen, welcher des Froſtes und der Hitze und jeder Mühe und Arbeit der geduldigſte war.

Paiwuzzo war nun ſiebenzehen Jahre alt, ſchlank und ſtattlich von Wuchs, ſo daß er über die Länge der gewöhnlichen Männer ragte, und die ihn ſahen, nannten ihn den ſchönſten und beſcheidenſten der Jünglinge. Er

Digitized by Google

mußte nun ſeinen weiſen Meiſter und ſeine Geſpielen verlaſſen und wieder zu dem prächtigen und getümmelvollen Dehli und zu dem Hofe der alten Kaiſerin zurück.

Die alte Kaiſerin empfing ihn auf das freundlichſte an ihrem Hofe und hatte ihn ſo lieb, als wäre er ihr Enkel geweſen. Und wahrlich, er ſah dem Sohne eines Kaiſers ähnlicher, als dem Sohn eines Webers: ſo ſehr ragte er durch Anmuth und Tugend über die meiſten Menſchen. Weil die hohe Frau ihn aber wirklich lieb hatte, ſo trieb ſie ihn bald wieder von ſich und von dem Hofe weg. Denn ſie ſprach bei ſich: in dieſer lauen Luft, wo es weder kalt noch warm iſt, kann kein Jüngling gedeihen; mancher Mann wird darin zermürbt, und ich habe geſehen, daß das gefährlich leichte Spiel eiſerne Herzen zerbrochen hat. Darum ſoll er hier nicht bleiben. Und ſie ſchickte ihn in den Krieg gegen Weſten, wo mit den Perſern ſeit drei Jahren ein fürchterlicher Kampf war um die Lande, die ſich nördlich gegen die Berge hinaufſtrecken. Dieſer Krieg ſtand noch drei Jahre und die Perſer wurden endlich zum Frieden gezwungen, Paiwuzzo aber kam als ein berühmter Held zurück und war durch die Gunſt der Kaiſerin und durch ſein gutes Schwerdt ſo hoch geſtiegen, daß er ſchon einen großen Kriegsbefehl überkam und Statthalter der Lande ward, die man den Perſern wieder abgewonnen hatte. Dahin ſtellte der Kaiſer aber nur Männer, zu welchen er das höchſte Vertrauen hatte.

Aber auch hier blieb Paiwuzzo nicht lange, denn das Schickſal trieb es ſo wunderbar, daß er immer höher hinauf mußte, bis er endlich ſo hoch ſtieg, daß er auf Erden

nicht höher ſteigen konnte. Dies begab ſich folgendergeſtalt:

Der Kaiſer, der alten Kaiſerin Sohn, der von Dehli aus über ganz Indien herrſchte, hatte nur eine einzige Tochter. Er war zwar noch nicht alt, aber die Hoffnung war aus, daß ſein Gemal, das nicht mehr jung war, ihm noch andere Kinder gebähren werde. Es geſchah alſo, was in ſolchen Fällen zu geſchehen pflegt, wo keine Söhne ſind, die dem Vater im Reiche folgen können: das Volk ward unruhig in Furcht und Hoffnung und viele ehrſüchtige und herrſchluſtige Männer regten ſich auch hie und da und zettelten insgeheim allerlei Anſchläge. Dies thaten beſonders des Kaiſers Verwandte, die ein näheres Recht auf den Thron zu haben meinten. Das verbitterte dem Kaiſer ſeine Tage und er lebte nicht ohne Sorgen; am meiſten aber fürchtete er die gewaltigen Kriegsleute, welche den Perſern in die ſechs Jahre widerſtanden und endlich den Sieg gewonnen hatten, und unter dieſen den Ferdat, einen trotzigen Mann und der ſich von ſeinem Urgroßvater her einen Vetter des Kaiſers nannte. In dieſer rathloſen Noth, damit nicht noch bei ſeinem Leben Aufruhr im Volke entſtände, mußte er ſich einen Nachfolger verſchaffen. Das wäre nicht ſchwer geweſen, aber er wünſchte auch einen Eidam und einen Gemal für ſeine Tochter, der zugleich auf dem Thron ſäße nach ihm. Den durfte er aber nicht wählen, ſondern die Wahl ſtand unter einem ſchrecklichen Geſetze, das die Kaiſer Indiens in der uralten Zeit hatten ausgehen laſſen, damit keine Weichlinge auf den Thron kämen. Die Söhne folgten dem Vater im Reiche

in Reihe zu Reihe nach; hatte der Kaiſer aber nur Töchter und wollte er die älteſte auf dem Throne erhalten, ſo ward ſie dem zu Theil, der im Kampfe als der Tapferſte oder Glücklichſte beſtand, und dieſer beſtieg mit ihr nach des Vaters Tode den Thron. Es mußte mit einem Tiger oder Löwen in offenen Schranken um die höchſte Ehre der Welt auf Leben und Tod gekämpft werden, und ob der Streiter jung ins Grab ſinken oder das Brautbett der Prinzeſſin beſteigen ſollte, war oft nur das Zwiſchenſpiel weniger Sekunden.

Der Kaiſer ſtellte denn das Brautbett ſeiner ſchönen Tochter zwiſchen einen bengaliſchen Tiger und das Glück Herolde ritten in alle Lande aus und blieſen auf Trompeten und verkündigten: Des großen Kaiſers von Indien Tochter, die ſchön ſey wie die Sonne und lieblich wie der Mond, werde des Mannes Gemal, der mit Dolch und mit Schwerdt in offenen Schranken einen bengaliſchen Tiger fälle; und dieſer ſiegreiche Gemal werde des Kaiſers Nachfolger im Reiche. Und es zogen herbei Könige und Fürſten und Grafen und Ritter von Fernen und Nähen, aber die Fürſten und Großen des Reichs rüſteten ſich auch zu dem Tage. Denn die Prinzeſſin war eine rechte Roſenblume der Schönheit, und wäre ſie häßlich geweſen wie die Nacht, ein großes Reich däucht den meiſten Männern noch eine anmuthigere Roſenblume als die ſchönſte Prinzeſſin.

Als nun der Morgen angebrochen war, an welchem der Kampf geſchehen ſollte, war der Tiger aus ſeinem eiſernen Käficht früh in die Schranken gelaſſen, damit alle

Digitized by Google

ihn beſchauen könnten. Die dann noch Luſt hatten zu kämpfen, meldeten ſich bei dem oberſten Kampfrichter, und er ſchrieb ſie auf und ordnete ſie nach ihrer Geburt und ihrem Range, ſo daß der Vornehmſte immer zuerſt mit dem Thiere zuſammengelaſſen ward. Der Tiger war aber ein ſo fürchterliches Unthier, von ſolcher Höhe und ſolchen Knochen, daß die meiſten, die auch kampfluſtig gekommen waren, zurückwichen und nicht viele ſich aufſchreiben lieſſen. Unter dieſen war der Prinz aus Perſien der vornehmſte.

Und als es gegen den Mittag ging und alles Volk und die Fürſten und Ritter und Männer ſich verſammelt hatten, da erſchienen der Kaiſer und die Kaiſerin und die alte Kaiſerin, und nach ihnen erſchien auch die Prinzeſſin auf dem Erker des Schloſſes über den Schranken, wo Thronen für ſie alle gebaut waren. Und die Prinzeſſin funkelte von Gold und Edelſteinen und Diamanten, aber ihre Schönheit und Jugend überſtrahlte alle dieſe Pracht; ſonſt war ſie blaß wie der Schnee und ſaß voll Traurens da und ſchlug die Augen nieder: denn ſie zitterte eben ſo ſehr vor einem böſen Gemal, den ihr der Zufall geben konnte, als vor den Klauen des Tigers und dem gräßlichen Spiele, das ſie mit anſehen ſollte. Viele aber, die ſie in ihrer lieblichen Jugend ſahen, dachten bei ſich: Wäre der Tiger nicht gar zu gewaltig, um ſolchen Preis ſchritten wir auch wohl in die Bahn und verſuchten das Glück.

Und als alles geordnet war, ſiehe da winkte der Kaiſer vom Erker und der Kampfrichter befahl und die

Digitized by Google

Poſaunen und Trompeten erklangen — und die Schranken öffneten ſich und der Prinz von Perſien trat ein feſt und kühnlich, ein ſchöner Mann und ein ritterlicher Held: das hatten die von Indien in mancher heiſſen Schlacht empfunden. Und er ſchritt muthig auf das Thier zu, als wollte er es von vorn angreifen; aber der Tiger überſprang ihn plötzlich mit Schlangenliſt und riß ihn von hinten nieder, und ſein Herzblut rauchte zum Himmel empor. Und der Prinzeſſin geſchwand es bei dieſem jammervollen Anblick und ſie ſank von ihrem Stuhl; alles Volk aber erbebte, und es war eine Todtenſtille.

Und manche von den Kämpfern, die ſtreitluſtig geweſen waren, als ſie dieſes tapfern Helden geſchwinden und ſchrecklichen Fall ſahen, erſchracken ſo, daß ſie ſich nicht ſchämten, ſondern ihre Namen auslöſchen lieſſen und ihre Pferde ſattelten und ſtill davon ritten, als wären ſie nicht da geweſen. Und da die Könige und Prinzen auf dem Kampfplatze fehlten, kam es nun an die Männer geringerer Ordnung, und es trat ein Mann auf, den ſie den indiſchen Rieſen nannten und deſſen Name im Kriege gewaltig war. Er hieß Mirdach und war eines Köhlers Sohn aus dem Lande Lahor und hatte ſich durch ſeine Kriegstugend bis zum höchſten Befehl erhoben. Und der Kaiſer lobte ſeine Siege, aber ihn ſelbſt fürchtete er, denn er war wild und roh und auch im Frieden zuckte durch ſeine Seele immer das blutige Schwerdt; auch war er von Leibe garſtig und ungeſchlacht. Die Prinzeſſin ſank nieder vor Abkraft, als ſie dieſen in die Schranken treten ſah,

denn ſo gern hätte ſie ſelbſt mit dem Tiger gekämpft, als ſie eines ſolchen Gemal geworden wäre. Aber Gott erlöſte ihre Furcht, denn ſo ſtark der Mann war, kam er doch um. Er glitſchte aus im Sande, als er nach dem vorſpringenden Thiere einen Stoß that und der Stelle fehlte, und der Tiger ſtürzte ſchnell auf ihn und riß ihm den Kopf aus den Schultern. Da jauchzete alles Volk, denn ſie haßten ihn alle und fürchteten für ihre geliebte Prinzeſſin.

Und die Leichen lagen da im Blute, und die Schranken wurden geſchloſſen und es ward poſaunt und trompetet, aber es erſchien kein Kämpfer. Und dem Kaiſer bangte es im Herzen. Denn ward der Tiger nicht niedergekämpft, ſo gebührte das Reich nach ihm von Rechtswegen dem nächſten Vetter. Und ſchon ſahen alle auf den ſtolzen Ferdat, den Nächſten nach dem Kaiſer, wie er hohnlächelte, da die Schranken leer blieben. Er war ein tapferer Mann, aber trotzig und ungerecht und des Kaiſers Feind. Es wünſchten aber alle, daß das Reich bei des Kaiſers Tochter bliebe, denn der Kaiſer und die junge Prinzeſſin hatten Gnade bei Gott und den Menſchen, ſo freundlich und gütig waren ſie gegen alles Volk. Aber diesmal ward dem Kaiſer die Angſt noch geheilt, denn die Schranken öffneten ſich endlich wieder und ein ſchöner ſchlanker Mann ſchritt ein; und als ſie ſahen, daß es Paiwuzzo war, da jauchzeten ſie alle und klatſchten mit den Händen. Er aber rief laut: Ich trete nicht in Vermeſſenheit her; ich habe lange gewartet, daß ein Beſſerer kommen ſollte, als ich bin; und nun helfe mir Gott und

bringe dem Kaiſer und der Prinzeſſin Heil! Und er ſprang gegen das Thier und das Thier ſprang gegen ihn. Hier aber ſah man, was Gott mit Paiwuzzos Waldleben gewollt hatte: er konnte jedem Sprunge des wüthenden Tigers durch einen andern Sprung ausweichen, jeder Liſt durch eine andere Liſt begegnen, jeden Schritt und Blick des Thieres meſſen, ſo daß der Tiger faſt ſtutzig ward und oft ſtill ſtand, ehe er wieder begann. Für die Zuſchauer war dies aber ein angſtvoll merkwürdiger Kampf. So hatten die beiden wohl ſchon zwanzig Sprünge und Gegenſprünge gemacht, und noch hatte Paiwuzzo keinen einzigen Stoß gethan. Endlich erſah er ſeine Gelegenheit, ſchwang ſich dem Wütherich mit Einem kühnſten Sprunge auf den Nacken, hielt die Mähne, und ſtieß den breiten Dolch bis an den Schaft durch die Schultern. Das Thier brüllte, ſprang mit ſeinem Reiter in der Todesangſt wohl zwanzig Schritt weit, ſtreckte dann alle Viere von ſich und ſtarb. Paiwuzzo war aber bis ans Ende in ſeinem Sitz geblieben und hatte die Mähne feſtgehalten, damit das Thier ihn in den letzten Zuckungen mit den Klauen nicht verletzte. Alle Menſchen aber jauchzeten und ihre Freude und ihr Jubel toſete wie ein Sturmwind um die Schranken.

Der Kaiſer ſtieg nun von dem Erker und von ſeinem hohen Thron herab, trat in die Schranken und ſprach laut vor allem Volke: Gelobet ſey Gott, der mir dieſen Mann zum Eidam und Nachfolger erkoren hat, den weiſeſten und tapferſten aller meiner Diener! Und er umhalſete und küßte ihn vor allem Volke und das Volk

Digitized by Google

jubelte dazu. Paiwuzzo aber verneigte ſich vor dem Kaiſer bis zur Erde, alſo daß er mit ſeiner Stirn den Staub faſt berührte. Der Kaiſer aber hob ihn auf und führte ihn auf den Erker zu ſeiner Tochter der Prinzeſſin. Die drückte ihm einen grünen Kranz aufs Haupt, das Zeichen des Sieges, und ſteckte ihm einen goldnen Ring an den Finger, das Zeichen der Verlobung. Sie hatte ihn aber vorher nie geſehen, und freuete ſich, daß er ſo jung und ſchön war. Denn im Morgenlande bekommen die Prinzeſſinnen faſt nie einen Mann zu ſehen, bis ſie vermählt ſind; das iſt die Sitte des Landes. Die ſich aber am meiſten freuete über dieſe Geſchichte, das war die alte Kaiſerin. Sie hatte dieſen Sieger als einen Affen von einem Gaukler gekauft, ſie hatte ihn bei dem weiſen Meiſter am Indus erziehen laſſen, und hatte ihn immer faſt wie ihr eigenes Kind geliebt; und nun ſollte er der Gemal ihrer Enkelin werden. Und ſie küßte ihn in Freuden und ſah gen Himmel und rief: Gnädiger Gott, ſo wollteſt du es und haſt es alles ſo geſchehen laſſen, damit nicht Fremde herrſchten über unſer Volk und über unſer hülfloſes Alter.

Und als Paiwuzzos Vermälung mit der Prinzeſſin mit großem Glanz begangen und er von dem Kaiſer feierlich als Nachfolger eingeſetzt und von den Fürſten des Landes und von allem Volke anerkannt war, ward er gen Süden geſchickt gegen den Niederganges, daß er Bengalen und die großen jenſeitigen Landſchaften regierte, welche ſich gegen die Gränzen Sinas erſtrecken. Und er wohnte

mit ſeinem Gemal in einer großen Stadt am Ganges, welche Kalkutta heißt.

Da begab es ſich, daß er einmal auf der Jagd war und in der Luſt des Jagens von ſeinen Begleitern abkam und ſich in dem tiefen Wald verirrte. Die Nacht überfiel ihn und er mußte unter freiem Himmel bleiben, d. h. er kletterte auf einen Baum und ſchlief da, damit er vor den wilden Thieren ſicher wäre. Denn dieſe Art Nachtlager wußte er ſich ſehr gut zu bereiten. Als der Morgen anbrach, ſah er ein Waſſer ſchimmern und erkannte, daß er wieder an dem Ganges war. Es war ihm aber wunderſam um das Herz und däuchte ihm faſt, als habe er dieſe Bäume und dieſe Wieſen ſchon einmal geſehen; als er aber fürbaß ging und weiterhin ein kleines mit Rohr gedecktes Häuschen und ein grünes Gärtchen daneben erblickte, traten ihm unwillkührlich Thränen in die Augen. Er wußte aber nicht, was ihm geſchah, noch warum ihm ſo geſchah; denn die zarten Erinnerungen ſeiner Kindheit kamen wieder, ſie ſtanden aber nicht deutlich vor ſeiner Seele, ſondern ihm war, wie Menſchen im Traum zu ſeyn pflegt. Als er aber an das Häuschen kam, da ſchloß der Schlüſſel ſeiner Seele ihm die Verborgenheit auf, er rief mehr als einmal: o Paiwuzzo! Paiwuzzo! und heiſſe Thränen rollten ihm über die Wangen; denn er ſah das Kammerfenſterchen wieder und die Rebenranken grünten noch, worin das Vögelein ſein Neſt gehabt hatte, und der alte Palmbaum ſtand noch da vor der Gartenthüre, worunter das Kind ſo oft

Digitized by Google

geſpielt hatte, wann die Sonne zu heiß brannte. Unterdeſſen war eine Frau mit ſchneeweiſſem Kopfe zu ihm getreten und ſtaunte ihn an; er aber erkannte ſie ſogleich, daß ſie ſeine Mutter war, und fiel ihr um den Hals und küßte ſie und weinte ſehr, und dann ſagte er: Ich bin Paiwai dein verlorner Sohn, der nun Paiwuzzo heißt. Und ſie wollte es nicht glauben. Als er ihr aber alle ſeine wunderſamen Geſchichten erzählte, da glaubte ſie es gern und freuete ſich, daß ſie ihren Sohn wieder gefunden hatte. Die alte Frau wohnte jetzt einſam in dem Hauſe, denn ihr Mann war vor zwei Jahren geſtorben. Und nach langer trauriger Zeit fielen wieder Freudenſtrahlen in ihre Seele, daß der geliebte Sohn wiedergekommen war, und als ein großer und vornehmer Herr.

Paiwuzzo ſchied jetzt von ſeiner Mutter und kam wieder zu ſeinen Jagdgenoſſen und fuhr mit ihnen nach Kalkutta. Da nahm er ſein Gemal mit ſich und führte ſie zu ſeiner Mutter, daß ſie die alte Frau erfreuete. Und er ließ ſich ein prächtiges Schloß bauen neben dem Häuschen und dem Hain, worin er als Kind geſpielt hatte, und wohnte darin den ganzen Sommer, und kam jeden Sommer wieder und pflegte ſeine alte Mutter, die in ihrem ſtillen Rohrhäuschen blieb bis an ihr Ende. Und als der Kaiſer ſein Schwäher geſtorben war, ward Paiwuzzo Kaiſer über ganz Indien und führte ein gerechtes und gewaltiges Regiment, alſo daß in langer Zeit kein ſo großer und glücklicher Kaiſer geherrſcht hatte. Und er zeugte Söhne und Töchter mit ſeinem theuren Gemal, und es ſind viele große Kaiſer und Könige von ihm ent-

ſprungen und ſeine Urenkel herrſchen noch in vielen Landen Aſiens bis auf dieſen Tag. Gott aber hat dieſen Sohn des Webers zum Kaiſer gemacht, damit er den Menſchen zuweilen durch große Zeichen zeige, daß Tugend beſſer iſt als Geburt, und daß er die Kleinen groß und die Großen klein machen kann, wenn es ihm gefällt.

Digitized by Google

7.

Die Neun Berge bei Rambin.

In der weſtlichen Spitze der Inſel Rügen in der Oſtſee an der Feldſcheide der Dörfer Rodenkirchen und Götemitz, etwa eine Viertelmeile von dem Kirchdorfe Rambin, liegen auf flachem Felde neun kleine Hügel oder Hünengräber, welche gewöhnlich *die Neun Berge* oder *die Neun Berge bei Rambin* genannt werden und von welchen das Volk allerlei Mährchen erzählt. Dieſe entſtanden weiland durch die Kühnheit eines Rieſen, und ſeitdem die Rieſen todt ſind, treiben die Zwerge darin ihr Weſen.

Vor langer Zeit lebte auf Rügen ein gewaltiger Rieſe — ich glaube, er hieß Balderich — den verdroß es, daß das Land eine Inſel war und daß er immer durch das Meer waten mußte, wenn er nach Pommern auf das feſte Land wollte. Er ließ ſich alſo eine ungeheure Schürze machen, band ſie um ſeine Hüften und füllte ſie mit Erde; denn er wollte ſich einen Erddamm aufführen von der Inſel bis zur Feſte. Als er mit ſeiner Tracht bis über Rodenkirchen gekommen war, riß ein

Loch in die Schürze, und aus der Erde, die herausfiel, wurden die Neun Berge. Er ſtopfte das Loch zu und ging weiter; aber als er bis Guſtow gekommen war, riß wieder ein Loch in die Schürze, und es fielen dreizehn kleine Berge heraus. Mit der noch übrigen Erde ging er ans Meer und goß ſie hinein. Da ward der Prosnitzer Haken und die niedliche Halbinſel Drigge. Aber es blieb noch ein ſchmaler Zwiſchenraum zwiſchen Rügen und Pommern, und der Rieſe ärgerte ſich darüber ſo ſehr, daß er plötzlich von einem Schlagfluß hinſtürzte und ſtarb. Und ſo iſt denn ſein Damm leider nie fertig geworden. Von demſelben Rieſen Balderich erzählt man ein Kraftſtück, das er bei Putbus bewieſen hat. Er hatte ſchon mehrmals mit Aerger geſehen, daß dem Chriſtengotte zu Vilmnitz, eine halbe Meile von Putbus, eine Kirche erbaut ward, und da hat er bei ſich geſprochen: laß die Würmer ihren Ameiſenhaufen nur aufbauen; den werfe ich nieder, wann er fertig iſt. Als nun die Kirche fertig und der Thurm aufgeführt war, nahm der Rieſe einen gewaltigen Stein, ſtellte ſich auf dem Putbuſſer Tannenberge hin, und ſchleuderte ihn mit ſo ungeheurer Gewalt, daß der Stein wohl eine Viertelmeile über die Kirche weg flog und bei Nadelitz niederfiel, wo er noch dieſen Tag liegt am Wege, wo man nach Poſewald fährt, und der Rieſenſtein genannt wird.

In den Neun Bergen bei Rambin wohnen nun die Zwerge und die kleinen Unterirdiſchen und tanzen des Nachts in den Büſchen und Feldern herum und führen ihre Reigen und ihre Muſiken auf im mitternächtlichen

Digitized by Google

Mondſchein, beſonders in der ſchönen und luſtigen Sommerzeit und im Lenze, wo alles in Blüthe ſteht; denn nichts lieben die kleinen Menſchen mehr, als die Blumen und die Blumenzeit. Sie haben auch viele ſchöne Knaben und Mädchen bei ſich, dieſe aber laſſen ſie nicht heraus, ſondern behalten ſie unter der Erde in den Bergen; denn ſie haben die meiſten geſtohlen oder durch einen glücklichen Zufall erwiſcht, und fürchten, daß ſie ihnen wieder weglaufen möchten. Denn vormals haben ſich viele Kinder des Abends und Morgens locken laſſen von der ſüßen Muſik und dem Geſange, der durch die Büſche klingt, und ſind hingelaufen und haben zugehorcht; denn ſie meinten, es ſeyen kleine ſingende Waldvögelein, die mit ſolcher Luſtigkeit muſicirten und Gott lobeten — und dabei ſind ſie gefangen worden von den Zwergen, die ſie mit in den Berg hinab genommen, daß ſie ihnen dort als Diener und Dienerinnen aufwarteten. Seitdem die Menſchen nun wiſſen, daß es da ſo her geht und nicht recht geheuer iſt, hüten ſie ſich mehr und geht keiner dahin. Doch verſchwindet von Zeit zu Zeit noch manches unſchuldige Kind, und die Leute ſagen dann wohl, es hab's einer der Zwerge mitgenommen; und oft iſt es auch wohl durch die Künſte der kleinen braunen Männer eingefangen und muß da unten ſitzen und dienen und kann nicht wieder kommen. Das iſt aber ein uraltes Geſetz, das bei den Unterirdiſchen gilt, daß ſie je alle fünfzig Jahre wieder an das Licht laſſen müſſen, was ſie eingefangen haben. Und das iſt gut für die, welche ſo gefangen ſitzen und da unten den kleinen Leuten dienen müſſen, daß ihnen dieſe Jahre nicht gerechnet wer-

Digitized by Google

den und daß keiner da älter werden kann als zwanzig Jahre, und wenn er volle fünfzig Jahre in den Bergen geſeſſen hätte. Und es kommen auf die Weiſe alle, die wieder herauskommen, jung und ſchön heraus. Auch haben die meiſten Menſchen, die bei ihnen geweſen ſind, nachher auf der Erde viel Glück gehabt: entweder daß ſie da unten ſo klug und witzig und anſchlägiſch werden, oder daß die kleinen Leute, wie einige erzählen, ihnen unſichtbar bei der Arbeit helfen und Gold und Silber zutragen.

Die Unterirdiſchen, welche in den Neun Bergen wohnen, gehören zu den braunen, und die ſind nicht ſchlimm; aber in zwei Bergen wohnen von den weiſſen, und das ſind die freundlichſten und ſchönſten von den kleinen Leuten, die nichts Arges im Herzen haben, ſondern den Menſchen alles Gute gönnen und thun. Es giebt aber auch ſchwarze, das ſind Tauſendkünſtler und Kunſtſchmiede, geſchickt und fertig in allerlei Werk, aber auch arge Zauberer und Hexenmeiſter, voll Schalkheit und Trug, und iſt ihnen nicht zu trauen. Solche wohnen hier aber gar nicht.

Nun will ich ein paar Geſchichten erzählen von dieſen Neun Bergen, die ſich vor Alters begeben haben, und die unſer alter Statthalter zu Grabitz Hinrich Vierk mir in meinen Knabenjahren oft erzählt hat und die ich von vielen andern ſeiner Geſchichten noch behalten habe. Hinrich Vierk war eines Bauers Sohn aus Gieſendorf und wußte ſehr viele Mährchen und Geſpenſtergeſchichten von den Unterirdiſchen und von goldenen Bechern und ſilbernen Schalen und gläſernen Schuhen, die durch ſie auf die Welt gekommen ſeyen, und von ſchwarzen und braunen Mützen,

Digitized by Google

die ſie verloren hätten und womit die Menſchen das Glück herbeizaubern könnten. Was ich alſo nun erzähle, das erzählt eigentlich Hinrich Vierk.

In Rambin lebte einſt ein Arbeitsmann, der hieß Jakob Dietrich, ein Mann ſchlecht und recht und gottesfürchtig und der auch eine gute und gottesfürchtige Frau hatte. Die beiden Eheleute beſaßen dort ein Häuschen und ein Gärtchen und nährten ſich redlich von der Arbeit ihrer Hände; denn andere Künſte kannten ſie nicht. Sie hatten viele liebe Kinder, von welchen das jüngſte, Johann Dietrich genannt, ihnen faſt das liebſte war. Denn es war ein ſchöner und munterer Junge, aufgeweckt und quick, fleißig in der Schule und gehorſam zu Hauſe, und behielt alle Lehren und Geſchichten ſehr gut, welche die Aeltern ihm vorſagten. Auch von vielen andern Leuten lernte er und hielt jeden feſt, der Geſchichten wußte, und ließ ihn nicht eher los, als bis er ſie erzählt hatte.

Johann war acht Jahre alt geworden und lebte den Sommer bei ſeines Vaters Bruder, der Bauer in Rodenkirchen war, und mußte nebſt andern Knaben Kühe hüten, die ſie ins Feld gegen die Neun Berge hinaustrieben, wo damals noch viel mehr Wald war als jetzt. Da war ein alter Kuhhirt aus Rodenkirchen Klas Starkwolt genannt, der geſellte ſich oft zu den Knaben, und ſie trieben die Heerden zuſammen und ſetzten ſich hin und erzählten Geſchichten. Der alte Klas wußte viele und erzählte ſie ſehr lebendig; er war bald Johann Dietrichs liebſter Freund. Beſonders aber wußte er viele Mährchen von den Neun Bergen und von den Unterirdiſchen aus der allerfrüheſten

Digitized by Google

Zeit, als die Rieſen im Lande untergegangen und die Kleinen in die Berge gekommen waren; und Johann hörte ſie immer mit dem innigſten Wohlgefallen, und plagte den alten Mann jeden Tag um neue Geſchichten, obgleich ihm dieſer das Herz zuweilen ſo in Flammen ſetzte, daß er des Abends ſpät und des Morgens früh, wenn er hier zuweilen heraus mußte, mit ſauſendem Haar über das Feld hinſtrich, als hätte er alle Unterirdiſchen als Jäger hinter ſich gehabt, die ihn fangen wollten. Der kleine Johann Dietrich hatte ſich ſo vertieft und verliebt in dieſe Mährchen von den Unterirdiſchen, daß er nichts anders ſah und hörte, von nichts anderm ſprach und fabelte als von goldenen Bechern und Kronen, gläſernen Schuhen, Taſchen voll Dukaten, goldenen Ringen, diamantenen Kränzen, ſchneeweiſſen Bräuten und klingenden Hochzeiten. Wenn er nun ſo ganz darin war und in kindiſcher Freude aufjauchzete und umherſprang, dann pflegte der alte Starkwolt wohl den Kopf zu ſchütteln und ihm zuzurufen: Johann! Johann! wo willſt du hin? Spaten und Senſe, das ſind dein Scepter und deine Krone und deine Braut wird ein Kränzel von Rosmarin und einen bunten Rock von Drell tragen. Johann ließ ſich das aber nicht anfechten und träumte immer luſtig fort. Und obwohl er herzlich graulich war und in der Dunkelheit um alles in der Welt nicht über den Kirchhof gegangen wäre, hatte er ſich das Leben da in dem Berge und die Schätze und Herrlichkeiten darin doch ſo ausgemahlt, daß ihn faſt gelüſtete einmal hinabzuſteigen; denn der alte Klas hatte geſagt, wie man es anfangen müſſe, damit man da unten Herr werde und

Digitized by Google

nicht Diener und damit ſie einen nicht fünfzig Jahre feſthalten und die Becher ſpülen und das Eſtrich kehren laſſen könnten. Wer nemlich ſo klug oder ſo glücklich ſey die Mütze eines Unterirdiſchen zu finden oder zu erhaſchen, der könne ſicher hinabſteigen, dem dürfen ſie nichts thun noch befehlen, ſondern müſſen ihm dienen, wie er wolle, und derjenige Unterirdiſche, dem die Mütze gehöre, müſſe ſein Diener ſeyn und ihm ſchaffen, was er wolle. Das hatte Johann ſich hinters Ohr geſchrieben und ſeinen Theil dabei gedacht, ja er hatte wohl hinzugeſetzt, ſo etwas unterſtehe er ſich auch wohl zu wagen. Die Leute glaubten ihm das aber nicht, ſondern lachten ihn aus; und doch hat er es gethan, und ſie haben genug geweint, als er nicht wieder gekommen iſt.

Es war nun die Zeit des Johannisfeſtes, wo die Tage am längſten ſind und die Nächte am kürzeſten und wo die Jahrszeit am ſchönſten iſt. Die Alten und die Kinder hatten die Feſttage fröhlich gelebt und geſpielt und allerlei Geſchichten erzählt; da konnte Johann ſich nicht länger halten, ſondern den Tag nach Johannis ſchlich er ſich heimlich weg und als es dunkel ward, legte er ſich auf dem Gipfel des höchſten der Neun Berge hin, wo die Unterirdiſchen, wie Klas ihm erzählt, ihren vornehmſten Tanzplatz hatten. Und wahrlich er legte ſich nicht ohne Angſt hin, und hätte er nicht einmal da gelegen, vielleicht wäre nimmer was daraus geworden; denn ſein Herz ſchlug ihm wie ein Hammer und ſein Athem ging wie ein friſcher Wind. So lauſchte er in Furcht und Hoffnung von zehn Uhr Abends bis zwölf Uhr Mitternacht. Und als

Digitized by Google

es zwölf ſchlug, ſiehe da fing es an zu klingen und zu ſingen in den Bergen und bald wiſpelte und liſpelte und pfif und ſäuſelte es um ihn her; denn die kleinen Leute dreheten ſich jetzt in Tänzen rund und andere ſpielten und tummelten ſich im Mondſchein und machten tauſend luſtige Schwänke und Poſſen. Ihn überlief bei dieſem Gewiſpel und Geſäuſel ein geheimer Schauder — denn ſehen konnte er nichts von ihnen, da ihre Mützchen, die ſie tragen, ſie unſichtbar machen — er aber lag ganz ſtill, das Geſicht ins Gras gedrückt und die Augen feſt zugeſchloſſen und leiſe ſchnarchend, als ſchliefe er. Doch konnte er es nicht laſſen, zuweilen ein wenig umher zu blinzeln, damit er etwa ſeinen Vortheil erſähe, einen der kleinen Leute finge und ein Herr würde, denn dazu hatte er gar große Luſt; aber wie heller Mondſchein es auch war, er konnte auch nicht das Geringſte von ihnen erblicken.

Und ſiehe, es währte nicht lange, ſo kamen drei der Unterirdiſchen dahergeſprungen, wo er lag, gaben aber nicht Acht auf ihn, warfen ihre braunen Mützchen in die Luft und fingen ſie einander ab. Da riß der eine dem andern in Schalkheit die Mütze aus der Hand und warf ſie weg. Und die Mütze flog dem Johann gerade auf den Kopf, und er fühlte ſie, griff zu, und richtete ſich ſogleich auf, und ließ Schlaf Schlaf ſeyn. Er ſchwang mit Freuden ſeine Mütze, daß das ſilberne Glöcklein daran klingelte, und ſetzte ſie ſich dann auf den Kopf, und — o Wunder! — in demſelben Augenblicke ſahe er das zahlloſe und luſtige Gewimmel der kleinen Leute und ſie waren ihm nicht mehr unſichtbar. Die drei kleinen Männer kamen liſtig herbei und wollten

mit Behendigkeit die Mütze wieder gewinnen, er aber hielt ſeine Beute feſt und ſie ſahen wohl, daß ſie auf dieſe Weiſe nichts von ihm gewinnen würden; denn Johann war ein Rieſe gegen ſie an Größe und Stärke und ſie reichten ihm kaum bis ans Knie. Da kam derjenige, dem die Mütze gehörte, und trat ganz demüthig vor dem Finder hin und bat flehentlich, als hange ſein Leben dran, ihm die Mütze wiederzugeben. Johann aber antwortete ihm: Nein, du kleiner ſchlauer Schelm, die Mütze bekommſt du nicht wieder; das iſt nichts, was man für ein Butterbrod weggiebt; ich wäre ſchlimm daran mit euch, wenn ich nichts von euch hätte, jetzt aber habt ihr kein Recht an mir, ſondern müßt mir, was ich nur will, zu Gefallen thun. Und ich will mit euch hinabfahren und ſehen, wie ihr es da unten treibt, du aber ſollſt mein Diener ſeyn, denn du mußt wohl. Das weiß ich ſo gut als ihr, daß es nicht anders ſeyn kann, denn Klas Starkwolt hat mir es alles erzählt. Der kleine Menſch aber gebärdete ſich, als ob er dieß alles nicht gehört noch verſtanden hätte, er fing ſeine Quälerei und Winſelei und Plinſelei wieder von vorn an, klagte und jammerte und heulte erbärmlich um ſein verlornes Mützchen; aber als Johann ihm kurzweg ſagte; Es bleibt dabei, du biſt der Diener und ich will eine Fahrt mit euch machen, da fand er ſich endlich drein, zumal da auch die andern ihm zuredeten, daß es ſo ſeyn müſſe. Johann aber warf ſeinen ſchlechten Hut nun weg und ſetzte ſich die Mütze an ſeiner Stelle auf und befeſtigte ſie wohl auf ſeinem Kopfe, damit ſie ihm nicht abgleiten oder abfliegen könnte; denn in ihr trug er die Herrſchaft.

Digitized by Google

Und er verſuchte es ſogleich und befahl ſeinem neuen Diener ihm Speiſe und Trank zu bringen, denn ihn hungerte. Und der Diener lief wie der Wind davon und in einem Hui war er wieder da und trug Wein in Flaſchen herbei und Brod und köſtliche Früchte. Und Johann aß und trank und ſah dem Spiele und den Tänzen der Kleinen zu, und es gefiel ihm ſehr wohl. Und er führte ſich in allen Dingen mit ihnen beherzt und klug auf, als wäre er ein geborner Herr geweſen.

Und als der Hahn ſeinen dritten Krei gethan hatte und die kleinen Lerchen in der Luft die erſten Wirbel anſchlugen und das junge Licht in einzelnen weiſſen Streifen im Oſten aufdämmerte, da ging es huſch huſch huſch durch die Büſche und Blumen und Halme fort, und die Berge klangen wieder und thaten ſich auf und die kleinen Menſchen fuhren hinab; und Johann gab wohl Acht auf alles und fand es wirklich ſo, wie ſie ihm erzählt hatten. Siehe auf dem Wipfel der Berge, wo ſie eben noch getanzt hatten und wo alles eben voll Gras und Blumen ſtand, wie die Menſchen es bei Tage ſehen, hob ſich, als es zum Abzuge blies, plötzlich eine glänzende gläſerne Spitze hervor; auf dieſe trat wer hinein wollte, ſie öffnete ſich und er glitt ſanft hinab, und ſie that ſich wieder hinter ihm zu; als ſie aber alle hinein waren, verſchwand ſie und war auch keine Spur mehr von ihr zu ſehen. Die aber durch die gläſerne Spitze fielen, ſanken gar ſanfte in eine weite ſilberne Tonne, die ſie alle aufnahm und wohl tauſend ſolcher Leutlein beherbergen konnte. In eine ſolche fiel auch Johann mit ſeinem Diener und mit mehreren hinab,

Digitized by Google

und ſie alle ſchrieen und baten ihn, daß er ſie nicht treten möge, denn ſie wären des Todes geweſen von ſeiner Laſt. Er aber hütete ſich und war ſehr freundlich gegen ſie. Es gingen aber mehrere ſolcher Tonnen neben einander hin immer hinauf und hinab, bis alle hinunter waren. Sie hingen an langen ſilbernen Ketten, die unten gezogen und gehalten wurden.

Johann erſtaunte beim Hinabfahren über den wunderbaren Glanz der Wände, zwiſchen welchen das Tönnchen fortglitt Es war alles wie mit Perlen und Diamanten beſetzt: ſo blitzte und funkelte es; unter ſich aber hörte er die lieblichſte Muſik aus der Ferne klingen. So ward er auf das anmuthigſte hinabgewiegt, daß er nicht wußte, wie ihm geſchah und vor lauter Luſt in einen tiefen Schlaf fiel.

Er mogte wohl lange geſchlafen haben. Als er erwachte fand er ſich in dem allerweichſten und allernetteſten Bette, wie er es in ſeines Vaters Hauſe nimmer geſehen hatte, und dieſes Bett ſtand in dem allerniedlichſten Zimmer; vor ihm aber ſtand ſein kleiner Brauner mit dem Fliegenwedel in der Hand, womit er Mücken und Fliegen abwehrte, daß ſie ſeines Herrn Schlummer nicht ſtören konnten. Johann that kaum die Augen auf, ſo brachte der kleine Diener ihm ſchon das Handtuch und das Waſchwaſſer und hielt ihm zugleich die netteſten neuen Kleider zum Anziehen hin, aus brauner Seide ſehr niedlich gemacht, und ein paar neue ſchwarze Schuh mit rothen Bandſchleifchen, wie Johann ſie in Rambin und Rodenkirchen nie geſehen hatte; auch ſtanden dort einige Paare der niedlichſten und glänzendſten gläſernen Schuhe, die nur bei

großen Feſtlichkeiten gebraucht zu werden pflegen. Es gefiel dem kleinen Knaben ſehr, daß er ſo leichte und ſaubere Kleider tragen ſollte, und er ließ ſie ſich gern anziehen. Und als Johann angekleidet war, flugs flog der Diener fort und war geſchwind wie der Blitz wieder da. Er trug aber auf einer goldenen Schüſſel eine Flaſche ſüßen Wein und ein Töpſchen Milch und ſchönes Weißbrod und Früchte und andere köſtliche Speiſen, wie kleine Knaben ſie gern eſſen. Und Johann ſah immer mehr, daß Klas Starkwolt der alte Kuhhirt es wohl gewußt habe, denn ſo herrlich und prächtig als er hier alles fand, hatte er es ſich doch nicht geträumt. Auch war ſein Diener der allergehorſamſte und that alles von ſelbſt, was er ihm nur an den Augen abſehen konnte. Der Worte bedurfte es nie, ſondern nur leichter Blicke und Winke; denn er war klug wie ein Bienchen, wie alle dieſe kleinen Leute von Natur ſind.

Und nun muß ich Johanns Zimmer beſchreiben. Sein Bettchen war ſchneeweiß mit den weichſten Polſtern und mit den weiſſeſten Laken überzogen, mit Kiſſen aus Atlas und einer ſolchen geſteppten Decke. Ein Königsſohn hätte darin ſchlafen können. Neben und vor dieſem Bette ſtanden die niedlichſten Stühle, auf das netteſte gearbeitet und mit allerlei bunten Vögeln und Thieren verziert, welche kunſtreiche Hände eingeſchnitten hatten, einige waren auch von edlen Steinen bunt eingelegt. An den Wänden ſtanden weiſſe Marmortiſche und ein paar kleinere aus grünen Smaragden und zwei blanke Spiegel glänzten an den beiden Enden des Zimmers, deren Rahmen mit blitzenden

Digitized by Google

Edelgeſteinen eingefaßt waren. Die Wände des Zimmers waren mit grünen Smaragden getäfelt, und hatte einen ſolchen Glanz nie ein Menſch auf Erden geſehen und wird ihn auch keiner dort ſehen, auch nicht in des größten Kaiſers Hauſe. Und in ſolchem Zimmer wohnte nun der kleine Johann Dietrich, eines Tagelöhners aus Rambin Sohn. Daß man wohl ſagen mag: das Glück fängt, wem es von Gott beſcheert iſt. Hier unter der Erde ſah man nun freilich nie Sonne Mond und Sterne leuchten, und das ſchien allerdings ein großer Fehler zu ſeyn. Aber ſie brauchten hier ſolche Lichter nicht, auch bedurften ſie weder der Wachslichter noch der Talglichter noch der Kerzen und Oellampen und Laternen; ſie hatten andern Lichtes genug. Denn die Unterirdiſchen wohnen recht eigentlich mitten unter den Edelgeſteinen und ſind die Meiſter des reinſten Silbers und Goldes, das in der Erde wächſt, und ſie haben die Kunſt wohl gelernt, wie ſie es hell bei ſich haben können bei Tage und bei Nacht. Eigentlich muß man hier von Tag und Nacht nicht reden, denn die unterſcheiden ſie hier unten nicht, weil keine Sonne hier auf und unter geht, welche die Scheidung macht, ſondern ſie rechnen hier nur nach Wochen. Sie ſetzen aber ihre Wohnungen und die Wege und Gänge, welche ſie unter der Erde durchwandeln, und die Orte, wo ſie ihre großen Säle haben und ihre Reigen und Feſte halten mit den allerkoſtbarſten Edelgeſteinen aus, daß es funkelt, als wäre es der ewige Tag. Einen ſolchen Stein hatte der kleine Johann auch in ſeinem Zimmer. Das war ein auserleſener Diamant, ganz rund und wohl ſo groß als eine

Kugel, womit man Kegel zu werfen pflegt. Dieſer war oben in der Decke des Zimmers befeſtigt und leuchtete ſo hell, daß er keiner andern Lampen und Lichter bedurfte.

Als Johann Frühſtück gegeſſen hatte, öffnete der Diener ein Thürchen in der Wand, und Johanns Augen fielen hinein und er ſah die zierlichſten goldenen und ſilbernen Becher und Schalen und Gefäße und viele Körbchen voll Dukaten und Käſtchen voll Kleinodien und koſtbarer Steine. Auch waren da viele liebliche Bilder und die allerſauberſten Mährchenbücher mit Bildern, die er in ſeinem Leben geſehen hatte. Und er wollte dieſen Vormittag gar nicht ausgehen, ſondern betaſtete und beſah ſich alles und blätterte und las in den ſchönen Bilderbüchern und Mährchenbüchern.

Und als es Mittag geworden, da klang eine helle Glocke, und der Diener rief: Herr, willſt du allein eſſen oder in der großen Geſellſchaft? und Johann antwortete: in der großen Geſellſchaft. Und der Diener führte ihn hinaus. Johann ſah aber nichts als einzelne von Edelſteinen erleuchtete Hallen und einzelne kleine Männer und Frauen, die ihm aus Felsritzen und Steinklüften herauszuſchlüpfen ſchienen, und er verwunderte ſich, woher die Glocke klänge, und ſprach zu dem Diener: aber wo iſt denn die Geſellſchaft? Und als er noch fragte, ſo öffnete ſich die Halle worin ſie gingen, zu einer großen Weite und ward ein unendlicher Saal, über welchen eine weite gewölbte und mit Edelſteinen und Diamanten geſchmückte Decke gezogen war. Und in demſelben Augenblick ſah er auch ein unendliches Gewimmel von zierlich gekleideten klei-

Digitized by Google

nen Männern und Frauen durch viele geöffnete Thüren hineinſtrömen, und that ſich der Boden an vielen Stellen auf und die niedlichſten mit den köſtlichſten Gefäßen und ſchmackhafteſten Speiſen und Früchten und Weinen beſetzten Tiſche ſtellten ſich an einander hin, und die Stühle und Polſter reiheten ſich von ſelbſt um die Tiſche und die Männer und Frauen nahmen Platz. Und die Vornehmſten des kleinen Völkchens kamen und verneigten ſich vor Johann und führten ihn mit ſich an ihren Tiſch und ſetzten ihn zwiſchen ihre ſchönſten Jungfrauen, daß er ſeine Luſt hatte mit den lieblichen Kindern zu ſeyn und es ihm da über die Maaßen wohl gefiel. Es war auch eine ſehr fröhliche Tafel, denn die Unterirdiſchen ſind ein ſehr lebendiges und luſtiges Völkchen und können nicht lange ſtill ſeyn. Dazu klang die allerlieblichſte Muſik aus den Lüften und die bunteſten Vögel flogen umher und ſangen in gar anmuthigen Tönen, die einem die Seele aus der Bruſt holen konnten. Es waren aber keine lebendige Vögel, die da ſangen, ſondern künſtliche Vögel und künſtliche Töne und von den kleinen Männern ſo ſinnreich gemacht, daß ſie fliegen und ſingen konnten. Und Johann erſtaunte und entſetzte ſich ſehr über alle die Wunder, die er ſah, und freuete ſich gewaltig. Die Diener und Dienerinnen aber, welche bei Tiſche aufwarteten und Blumen ſtreueten und die Flur mit Roſenöl und andern Düften beſprengten und die goldenen Schalen und Becher herumtrugen und die ſilbernen und kryſtallenen Körbe mit Früchten, waren Kinder der Menſchen da droben, welche aus Neugier oder von Ungefähr unter die Kleinen gerathen und hier hinabgeſtie-

Digitized by Google

gen waren, ohne ſich vorher eines Pfandes zu bemeiſtern, und die alſo in die Gewalt der Kleinen gekommen waren, oder die ſich nächtlich und mitternächtlich unter ihre Sternenſpiele auf dem gläſernen Berge verirrt hatten. Dieſe waren anders gekleidet als ſie. Die Knaben und die Mädchen waren in ſchneeweiſſe Röckchen und Jäckchen gekleidet und trugen feine gläſerne Schuh, daß man ihren Tritt immer hören konnte, und blaue Mützchen auf dem Kopfe; ihre Leibchen aber hatten ſie mit ſilbernen Gürteln umgürtet. Das war die Tracht der Diener und Dienerinnen. Den kleinen Johann jammerten ſie anfangs wohl, als er ſie ſah, wie ſie ſpringen und den Unterirdiſchen aufwarten mußten, aber weil ſie munter ausſahen und fein gekleidet waren und roſenrothe Wangen hatten, ſo dachte er: Nun es geht ihnen doch ſo ſchlimm nicht, und ich habe es noch lange ſo gut nicht gehabt, als ich hinter den Kühen und Ochſen laufen mußte. Ich bin nun freilich ein Herr hier, und ſie müſſen als Diener laufen. Das kann aber nicht anders ſeyn: warum haben ſie ſich auch ſo dumm fangen laſſen und ſich vorher kein Zeichen genommen? Es muß doch die Zeit kommen, wo ſie einmal erlöſt werden, und länger als fünfzig Jahre werden ſie hier gewiß nicht bleiben. Damit tröſtete er ſich und ſpielte und ſcherzte mit ſeinen kleinen Geſellinnen und aß und trank in Freuden und ließ ſich von ſeinem Diener und von den andern allerlei unterirdiſche Geſchichten erzählen; denn er wollte alles genau wiſſen.

So ſaßen ſie ungefähr zwei Stunden luſtig beiſammen und aßen und tranken und horchten auf die liebliche

Digitized by Google

Muſik, die aus den Lüften erklang. Da klingelte der Vornehmſte mit einem Glöckchen und in einem Hui verſanken die Tiſche und die Stühle wieder und alle Männer und Frauen und Jünglinge und Jungfrauen ſtanden da wieder auf den Füßen. Und wieder ein zweiter Klang mit einem zweiten Glöckchen, und wo eben die Tafeln geſtanden, erhoben ſich grüne Orangen- und Palmen und Lorbeerbäume mit Blüthen und Früchten und andere luſtigere und klangreichere Vögel, als die vorher durch die Luft geflattert hatten, ſaßen in ihren Zweigen und ſangen. Und ſie ſangen alle wie in Einer Weiſe und in Einem Maaße, und Johann ſah bald, woher dies kam; denn am Ende des Saales hoch oben an der Decke ſaß in einer hohlen Wand ein eisgrauer Greis und gab den Ton an, nach welchem ſie ſingen mußten. Sie nannten ihn ihren großen Ballmeiſter. Er war aber ſo ernſt, als er weiſe war, und verſchwiegen wie die graue Zeit und ſprach nie ein Sterbenswort, da die andern alle wohl oft zu viel plapperten und ſchwätzelten.

Der alte Eisgraue droben ſtrich nun die Geige zum Tanze und alle die bunten Vögel klangen den Strich nach. Es war aber ein recht fliegender Strich, denn ihr Tanz geht immer äußerſt geſchwind und lebendig. Als nun der Reigen angeklungen war, ſiehe da bewegten ſich die leichten und fröhlichen Schaaren und ſprangen und hüpften und drehten ſich, als wenn die Welt im Wirbel aus einander fliegen ſollte. Und die kleinen hübſchen und feinen unterirdiſchen Dirnen, die ſie neben Johann geſetzt hatten, faßten ihn auch und drehten ihn mit rund. Und er ließ

es gern geſchehen und tanzte mit ihnen rund wohl zwei Stunden lang. Und dieſen luſtigen Tanz hat er jeden Nachmittag mitgehalten, ſolange er da unten geblieben iſt, und in ſeinem ſpäteſten Alter noch immer mit vielem Vergnügen davon erzählt. Er pflegte dann zu ſagen: die himmliſche Freude und der Geſang und das Saitenſpiel der Engel, welche die Seligen im Himmel einſt zu hoffen hätten, mögen wohl überſchwänglich ſchön ſeyn, er aber könne ſich nichts Schöneres und Lieblicheres denken als die Muſik dieſes unterirdiſchen Reigens: die ſchönen und beſeelten kleinen Menſchen, die wunderbaren Vögel in den Zweigen mit den allerzauberiſcheſten Tönen und die klingenden Silberglöckchen an den Mützen. Ein Menſch, der das nicht geſehen und gehört, könne ſich gar keine Vorſtellung davon machen.

Als die Muſik ſchwieg und der Tanz geendigt war — das mogte wohl die Zeit ſeyn, die wir vier Uhr Nachmittag nennen — verſchwand das kleine luſtige Völkchen, die einen hiehin die andern dahin, und jeder ging wieder an ſein Werk und ſeine Luſt. Des Abends ward nach dem Eſſen gewöhnlich eben ſo gejubelt und getanzt. Des Nachts aber ſchlüpften alle heraus aus den Bergen, beſonders in ſchönen ſternhellen Nächten und wenn ſie auf Erden etwas Beſonderes zu thun hatten. Da ging aber der kleine Johann immer ruhig ſchlafen, und hielt, wie es einem frommen chriſtlichen Knaben geziemte, andächtig ſein Abendgebet; und auch des Morgens vergaß er nie zu beten.

Doch nun muß ich noch mehr erzählen von den Unterirdiſchen, ehe ich weiter melde, wie es unſerm kleinen

Digitized by Google

Johann Dietrich da unten die folgenden Wochen und Jahre ergangen iſt.

Daß ſolche kleine Unterirdiſche, die man mit vielen Namen auch wohl Braunchen, Weißchen, Elfen, Weißelfen, Schwarzelfen, Kobolde, Puke, Heinzlein, Trolle nennt, ſeit uralten Zeiten unter den Bergen und Hügeln wohnen und ihre wunderbaren kryſtallenen und gläſernen Häuſer haben, iſt gewiß. Aber wie ſie dahin gekommen ſind und was es denn eigentlich für Geiſter ſind, und wozu der liebe Gott ſie eigentlich geſchaffen hat, das hat uns bisher noch keiner ſagen können. Sie ſind wohl gleich den Seelen und Herzen der Menſchen von ſehr verſchiedener Art, einige bös andere gut, einige freundlich andere neckiſch, das wird aber von allen ohne Unterſchied geſagt, daß ſie ſehr ſinnreich und geſchickt ſind und die künſtlichſten Werke und Geſchmeide machen können, die ihnen kein Menſch nachmachen kann und die von den Menſchen deswegen oft für Zauberwerk und Herenwerk gehalten werden. Alles, was ich hier erzähle, hat Johann Dietrich mitgebracht und es ſeinen Freunden erzählt und ſeinen Kindern ſo hinterlaſſen. Von dieſen haben es wieder andere gehört, und ſo hat ſichs weiter erzählt bis dieſen Tag.

Die Unterirdiſchen, zu welchen Johann hinabgeſtiegen war, gehörten zu den Braunen. Sie hatten auch kleine Schelmſtreiche im Herzen, waren aber im Ganzen doch gutmüthiger und fröhlicher Art. Die Braunen hieſſen ſie, weil ſie braune Jäckchen und Röckchen trugen und braune Mützen auf dem Kopf mit ſilbernen Glöckchen; einige trugen ſchwarze Schuh mit rothen Bändern, die meiſten aber

Digitized by Google

ſeine gläſerne: und beim Tanze trugen ſie alle keine anderen. Sie hatten ihre Häuschen in den Bergen, aber damit waren ſie ſehr geheim und Johann Dietrich, ſolange er bei ihnen geweſen, hat keine einzige ihrer Kammern geſehen. Er und der Diener hatten ihre Kammer hart bei der Stelle, wo der herrliche Speiſe= und Tanzſaal immer kam und verſchwand; er hat auch an vielen andern Stellen ſchöne Hallen und offene Plätze und liebliche Anger und Auen geſehen, aber nirgends Wohnungen; ſondern die Kleinen waren immer nur einzeln oder ſchaarweiſe da, entweder daß ſie tanzten, luſtwandelten oder auch geſchwind vorübergingen. Und wie ſie aus den Steinen, worin ſie wohnen, herauskamen und wieder hinſchwanden, das hat er mit ſeinen Augen nie ſehen können, wie ſehr er auch oft darauf gelauſcht hat; ſondern ſie kamen vor ſeinen Augen und verſchwanden wie Blitze und Scheine. Einige kleine Dirnen aber, die ihn lieb hatten, haben ihm zugeflüſtert: jeder habe ſein eignes Häuschen tief im Geſtein, ein liebliches helles gläſernes Häuschen; auch ſey der ganze Berg durchſichtig von Anfang bis zu Ende und eigentlich rings mit Glas umwachſen, das ſey aber ſeinen Augen zu ſehen nicht möglich.

Von dieſen kleinen Unterirdiſchen waren die größten kaum einer Elle lang und die Knaben und Mädchen alſo gar klein, aber ſie waren von Geſtalt und Gebärde freundlich und ſchön, mit hellen lichten Augen und mit gar feinen und anmuthigen Händchen und Füßchen. Und eben durch dieſe Lieblichkeit und Freundlichkeit haben ſie manches Menſchenkind verführt, daß es zu ihnen heruntergekommen

Digitized by Google

iſt ohne irgend ein Pfand und Zeichen und lange Jahre da hat bleiben und dienen müſſen. Denn wenn man ein Pfand von ihnen hat, ſchadet es nichts, daß man mit in dem ſilbernen Tönnchen hinabſteigt, und ſie müſſen einen immer wieder herauslaſſen. Sie geben aber nicht gern ein Pfand. Das Klügſte und Richtigſte iſt, daß man mit Liſten ein Pfand von ihnen nimmt; denn da müſſen ſie einem dienen, da ſie ſonſt gern herrſchen wollen. Denn ſie ſind ſehr herrſchſüchtig und das iſt eigentlich ihr Hauptfehler; vorzüglich herrſchen ſie gern über die Menſchen, und bilden ſich etwas darauf ein, weil die ſo viel ſtärker und größer ſind, daß ſie ſie mit Liſten zu ihren Dienern und Knechten machen. Das beſte Pfand, das man von ihnen gewinnen kann, und wodurch man am meiſten Macht über ſie bekömmt, iſt eine braune Mütze mit dem Glöckchen; ſehr gut iſt auch ein gläſerner Schuh oder eine ſilberne Spange, womit ſie ihren Leibgürtel zu ſchlieſſen pflegen. Wer die hat, der hat aller Freuden Fülle bei ihnen und iſt ein großer Gebieter.

Ob ſie auch ſterben, das weiß man nicht, oder ob ſie, wie einige erzählen, wann ſie alt werden wollen ſich in Steine und Bäume verkriechen und ſo ſich verwachſen und zu wunderſamen Klängen, Aechzern und Seufzern werden, die ſich zuweilen hören laſſen, ohne daß man weiß, woher ſie kommen, oder zu abentheuerlichen Knorren und verflochtenen Schlingen, wodurch die Hexen ſchlüpfen ſollen, wann ſie von dem wilden Jäger gejagt werden. Eine Leiche von ihnen hat keiner geſehen, und wenn man ſie darnach gefragt hat, haben ſie immer ſo geantwortet,

als verſtänden ſie das Wort gar nicht. Das iſt gewiß, daß manche von ihnen über zweitauſend Jahre alt ſind. Da iſt es denn kein Wunder, daß man ſo weiſe Leute unter ihnen findet.

Sie haben einen großen Vortheil voraus vor uns Menſchenkindern, daß ſie nicht nöthig haben für das tägliche Brod zu ſorgen und zu arbeiten; denn Speiſe und Trank kommt ihnen von ſelber oder Gott weiß durch welche wunderſame Kunſt, und es fehlt nie Brod und Wein und Braten auf ihrem Tiſche. Auch ſieht man dort unten, wo ſie wohnen und wo hin und wieder auch weite Fluren und Felder ſind, nirgends Korn wachſen oder Vieh weiden oder Wild laufen, ſondern bloß das Allerluſtigſte iſt zum Genuß da, nemlich die ſchönſten Bäume und Reben, die mit den auserleſenſten Früchten und Trauben prangen; auch die lieblichſten Blumen in Menge, worauf ſo bunte Schmetterlinge flattern, als man in dem Lande der Sonne und des Mondes nimmer ſieht; und die allerſchönſten und ſchimmerndſten Vögel, die alle wie Paradiesvögel und wie der Vogel Phönix ausſehen, wiegen ſich in den Zweigen und ſingen ſüße Lieder. Anderes Lebendiges ſieht man dort nicht, wenn man das nicht etwas Lebendiges nennen will, daß hie und da aus den Kryſtallwänden Quellen von Wein und Milch ſich ergieſſen.

So ſcheint dies Völkchen denn ſehr glücklich zu ſeyn und bloß für die Freude und Luſt gebohren, und ſie verſtehen ſich ſehr wohl auf die Kunſt, vergnügt zu ſeyn und ihr Leben luſtig zu gebrauchen. Doch muß man

Digitized by Google

nicht glauben, daß ſie nichts weiter thun als Tafel, Spiel und Tanz halten, dann in ihre Kammern ſchlüpfen und ſchlafen und etwa die Mitternächte über der Erde verſpielen — nein ſie ſind wohl die allerregſamſten und allerfleißigſten Weſen, die man je geſehen hat. Niemand verſteht ſo gut als ſie das Innere der Erde und die geheimen Kräfte der Natur und was in Bergen und Steinen und Metallen wächſt und was in den Farben der Blumen und den Wurzeln der Bäume für Triebe lauſchen. Denn ihre Sinne ſind die allerklarſten und allerfeinſten, viel feiner als des heiterſten und helleſten Kindes, von Menſchen gebohren; denn auch unſere kleinen Kindlein haben wohl recht feine Sinne und Gedanken, welche die Erwachſenen nur nicht immer verſtehen, weil dieſe meiſtens ſchon wieder durch Stein und Erde verhärtet und vergröbert ſind. Die Unterirdiſchen haben viel Freude an Silber und Gold und edlen Steinen und machen die allerkünſtlichſten Arbeiten daraus; ſo daß die beſten Meiſter hier oben erſtaunen, wenn ein ſolches unterirdiſches Werk hier mal geſehen wird. Deswegen nennen viele ſie auch wohl Hüter des Goldes und Silbers und meinen, daß ſie von ſchlimmer Gier beſeſſen und böſe metalliſche Geiſter ſind. Die meiſten, die das ſagen, thun ihnen aber Unrecht, denn die weiſſen und braunen Unterirdiſchen ſind wohl nicht ſo gierig. Sie verſchenken ja ſo viel Schönes an die Menſchenkinder; das würden ſie aber nicht thun, wenn ſie das Gold und die Edelſteine zu lieb hätten. Sie haben es nur lieb wegen des Glanzes, denn Glanz und Licht lieben ſie über alles in der Welt. Die mit den ſchwarzen

Jacken und Mützen ſind aber wohl geizig und überhaupt von ſchlimmerer Natur als dieſe.

Wie die Unterirdiſchen des Nachts aus ihren gläſernen Bergen ſchlüpfen und im Mondſchein und Sternenſchein tanzen und ſich erluſtigen, habe ich ſchon erzählt. Sie können ſich aber auch unſichtbar in die Häuſer der Menſchen ſchleichen; denn wenn ſie ihre Mützen aufhaben, kann ſie kein Menſch ſehen, er habe denn ſelbſt eine ſolche Mütze. Da ſagen die Leute denn, daß ſie allerlei Schalkereien treiben, die Kinder in den Wiegen vertauſchen, ja gar wegſtehlen und mitnehmen. Das iſt aber gewiß nicht wahr von den Weißen und Braunen. Auch hat ihnen Gott über die Häuſer und Wohnungen der Menſchen keine Gewalt gegeben, ſolcherlei ſchlimme Schalkerei zu treiben. Sie kommen wohl in die Häuſer der Menſchen, ſie können ſich auch verwandeln, ſo daß kein Schlüſſelloch ſo klein iſt, daß ſie nicht hindurchſchlüpfen, aber ſie thun den Menſchen nichts Böſes, ſondern wollen nur zuweilen ſehen, was ſie machen. Meiſtens bringen ſie ihnen was Schönes mit, beſonders den Kindern, die ſie ſehr lieb haben. Und wann die Kinder beim Spielen Dukaten oder goldene Ringe gefunden haben, wie das wohl zuweilen geſchieht, und mit zu Hauſe bringen, oder wenn kleine zierliche Schuhe oder ein neues Kleidchen oder grüne Kränzlein, wann ſie erwachen, auf ihren Wiegen und Bettchen hangen, ſo haben das wohl nicht immer die himmliſchen Englein gethan ſondern oft auch die kleinen Unterirdiſchen. Das ſagen aber viele Leute, die es wiſſen, daß ſie oft unſichtbar um die Kinder ſind und ſie behüten, beſonders damit ſie nicht

Digitized by Google

im Feuer und Waſſer umkommen. Wenn ſie ja jemand necken und ſchrecken, ſo ſind es faule Knechte und ſchmutzige Mägde, die ſie mit böſen Träumen ängſtigen als Alp drücken, als Flöhe ſtechen, als Hunde und Katzen ungeſehen beiſſen und kratzen, oder es ſind Diebe und Buhler, welchen ſie, wenn ſie des Nachts auf verbotenen Wegen ſchleichen, als Eulen in den Nacken ſtoßen, oder die ſie als Irrlichter in Sümpfe und Moräſte locken oder gar ihren Verfolgern entgegen bringen. Aber das, denke ich, iſt keine Sünde Die Schwarzjacken aber ſind bösartig und üben gern arge Tücken. Die dürfen aber den Häuſern der Menſchen nicht nahe kommen, auch überhaupt wenig auf der Erde ſeyn, es ſey denn in Wüſten und Einöden, wohin ſelten Menſchen kommen. Sie kommen auch nicht zu den Menſchen, auſſer wenn dieſe ihnen ſelbſt die Gewalt über ſich gegeben oder ſich ihnen verpfändet und verſchrieben haben. Denn darauf ſinnen dieſe ſchwermüthigen und grübleriſchen Geiſter Tag und Nacht, wie ſie arme Narren und liſtige Schelme verſtricken und ſich endlich an ihrer Noth ergötzen mögen. Und dieſe Schwarzen ſind auch nicht ſchön wie die andern Unterirdiſchen, ſondern grundhäßlich, haben trübe und triefende Augen wie die Köhler und Grobſchmiede, ſind ſtumm und heimlich bei ihrer Arbeit, leben einſam und höchſtens zu Zweien und Dreien und kennen keinen Tanz und Muſik, ſondern nur Geheul und Gewimmer. Und wenn es in Wäldern und Sümpfen ſchreit wie eine Menge ſchreiender Kinder oder wie ein Haufe Katzen miauen und eine Schaar Eulen kreiſchen und wehklagen

würde — das ſind ihre nächtlichen Verſammlungen, das iſt ihre Muſik, das ſind ſie.

Doch haben die Menſchen vor allen Unterirdiſchen ein Grauen, und das iſt wohl natürlich. Denn dem Menſchen iſt das Licht angebohren und die Liebe zu allem Lichten und Hellen, und es ſchaudert ihm vor dem Dunklen und Verborgenen und vor allen geheimen Kräften, die unſichtbar umherſchleichen und walten. Auch wiſſen ſie ja, daß die Unterirdiſchen allenthalben ſeyn und ſich verwandeln und zaubern können. Freilich erzählt man viel mehr von ihren Zaubereien, als wahr iſt; das meiſte machen ſie durch ihre Unſichtbarkeit und Künſtlichkeit, wodurch ſie ſo feine Arbeit als Spinnen und Weſpen weben und wirken und den Menſchen allerlei Gaukelei und Einbildung vormachen können. Und wenn ſie ja viel zaubern, thun ſie es mehr zur Freude und zum Spiel, als zum Böſen. Die Schwarzen aber können auch hexen und ſind ſchlimme Hexenmeiſter, und wenn die ſich verwandeln, ſind ſie die ſcheußlichſten Thiere und Gewürme, Bären, Wölfe, Hyänen, Tiger, Katzen, Schlangen, Kröten, Skorpionen, Krähen und Eulen; und wehe den armen Menſchen, die ſich mit ihnen eingelaſſen haben! Denn von ihnen muß man dreifache Pfänder nehmen und auch der Klügſte wird von ihnen betrogen, wenn er nicht kurzen Kauf mit ihnen hält. Daß dieſe Hexenkappen und Nebelkappen weben, womit man ſich unſichtbar machen und in einem Hui über Land und Meer fahren kann, das iſt wahr. Dem Doktor Fauſt haben ſie ſeinen Mantel gemacht, womit er in einer Sekunde von Strasburg nach Rom und von Mainz nach

Paris gefahren iſt. Aber wie iſt es dieſem armen Doktor Fauſt auch ergangen! er iſt mit dieſen ſchwarzen Künſtlern, weil er zu weiſe werden wollte, ein Schwarzkünſtler geworden und endlich zu dem Allerſchwärzeſten gefahren. Die Schwarzen machen auch Zauberwaffen, Harniſche, die gegen Stahl und Hieb feſt ſind, Degen, die nie Scharten bekommen, und vor welchen kein Helm und Panzer aushält, dünne Kettenhemde leicht wie Spinnweben, wodurch keine Kugel dringt. Der Gebrauch derſelben iſt aber ſehr abgekommen, ſeit die meiſten Menſchen Chriſten ſind, und war mehr in der heidniſchen Zeit. Das iſt einmal wahr, künſtliche Schmiede und Waffenſchmiede ſind ſie und wiſſen eine Härtung und zugleich eine Schmeidigung des Stahls, die ihnen kein irdiſcher Schmied nachmachen kann; denn ihre Klingen ſind zugleich biegſam wie Rohrhalme und ſcharf wie Diamanten. Auch wirken ſie noch viel anderes Zaubergeſchmeide aus Stahl und Eiſen, das zu mancherlei verborgenen Künſten gebraucht wird und zum Theil die ſeltſamſten und unbegreiflichſten Eigenſchaften hat. Die Braunen ſind aber die Juweliere der Berge, die mehr in Gold und Silber und Edelſteinen arbeiten. Die feinſten und künſtlichſten aller Unterirdiſchen ſind die Weiſſen; die wirken ihre Arbeit ſo fein und dünn wie die zarteſten Blumen aus, ſo fein und zart, daß viele Augen ſie gar nicht ſehen können; und ſie können aus Silber und Gold Röckchen weben, von denen man ſchwören ſollte, ſie ſeyen aus Sonnenſtrahlen oder Mondſchein gewebt: denn ſie ſind leichter als die leichteſten Spinnweben.

Johann Dietrich kam die erſten Wochen, die er in

dem gläſernen Berge verlebte, nicht weiter als in ſein Kämmerchen und von dem Kämmerchen in den Speiſe- und Tanzſaal und wieder zurück. Er konnte gar kein Ende finden, die ſchönen und köſtlichen Sachen zu betrachten und zu loben, die in ſeinem Zimmer und in dem Schränkchen aufgeſtellt waren. Am meiſten aber ergötzte er ſich an den ſchönen Bildern und an ſeinem Bücherſchranke, wo viele hundert der ſauberſt gebundenen Bücher mit goldenem Schnitte neben einander ſtanden und in welchen er die allerfeinſten und luſtigſten Mährchen fand, an welchen er ſich nicht ſatt leſen konnte. Als aber die erſten Wochen vergangen waren, da ſpazierte er oft aus und ließ ſich von ſeinem Diener alles zeigen und erzählen. Es gab da unten aber die allerlieblichſten Spaziergänge nach allen Seiten hin, und er konnte viele Meilen weit wandeln, und ſie nahmen kein Ende; und man ſieht daraus, wie unendlich groß der Berg war, worin die Unterirdiſchen wohnten, und doch erſchien die Spitze oben nur wie ein kleiner Hügel, worauf einige Bäume und Sträuche ſtehen. Und daraus kann man auch wiſſen, wie viele Meilen ſeine Tiefe nach unten hinabgehen mußte. Das war aber das Beſondere, daß zwiſchen jeder Au und jedem Anger, die man hier mit Hügeln und Bäumen und Blumen und Inſeln und Seen durchſäet in der größten Mannigfaltigkeit hatte, gleichſam eine ſchmale Gaſſe war, durch welche man wie durch eine kryſtallene Felſenmauer gehen mußte, bis man zu etwas Neuem gelangte. Die einzelnen Anger und Auen waren aber wohl oft eine Meile lang. Von den Bäumen habe ich ſchon erzählt, wie ſie voll köſtlicher

Digitized by Google

Früchte hingen, und von den Quellen, in welchen Milch und Wein aus den Felſen rieſelte. Da konnten die Wanderer ſich nie ſo weit vergehen, ſie fanden immer, womit ſie ſich erquicken konnten. Aber das Allerluſtigſte waren die bunten Vögel, die immer von Zweig zu Zweig flatterten und wie tauſend himmliſche Nachtigallen ſangen, und die Blumen ſo wunderſchön von Farben und Düften, daß Johann ihres Gleichen nimmer auf Erden geſehen hatte. Kurz es war hier alles zauberiſch luſtig und anmuthig und bei aller der Luſt und dem Jubel ein ſo ſtilles Leben. Es wehete, und man fühlte keinen Wind; es ſchien hell, und man fühlte keine Hitze; die Wellen brauſeten und man fand keine Gefahr, ſondern die niedlichſten Nachen und Gondeln, als ſchneeweiße Schwäne geſtaltet, kamen, wann man über einen Strom wollte, von ſelbſt ans Land geſchwommen und führten an das jenſeitige Ufer, und eben ſo führten ſie über die Seen zu den Inſeln. Woher das alles kam, wußte niemand, und der Diener durfte es nicht ſagen; das aber ſah Johann wohl und konnte es mit Händen greifen, daß die großen Karfunkel und Diamanten, womit die hohe Decke ſtatt des Himmels gewölbt war und womit alle Wände des Berges geſchmückt ſtanden, für Sonne, Mond und Sterne leuchteten. Dieſe lieblichen Fluren und Auen waren meiſt einſam. Man ſah wenige Unterirdiſche auf ihnen und die man ſah ſchienen immer nur ſo vorüberzuſchlüpfen, als hätten ſie die größte Eile davon zu kommen. Selten geſchah es, daß einige hier im Freien einmal einen Reigen aufführten, etwa zu Dreien, höchſtens zu einem halben Dutzend: mehr hat Johann hier

Digitized by Google

nie beiſammen geſehen. Nur dann ging es luſtig her, wenn die Schaar der Diener und Dienerinnen, die wohl ein paar Hundert ſeyn mogten, ausgelaſſen und ſpazieren geführt wurden. Das geſchah aber alle Woche nur zweimal; meiſtens waren ſie da drinnen in dem großen Saale oder in den anſtoßenden Zimmern beſchäftigt oder mußten auch in der Schule ſitzen.

Das war hier auch noch beſonders, daß, wie die Diamanten und Edelſteine oben die Sonne und den Mond und die Sterne vorſtellen mußten, es hier eigentlich keine Jahrszeiten gab; ſondern die Luft war immer gleich, d. h. es war Jahraus Jahrein eine milde linde Frühlingsluft, von Blüthenathem durchwehet und von Vogelgeſang durchklungen. Doch zwei Tageszeiten gab es, Tag und Nacht, und dieſe theilten ſich wieder in vier Theile, in Morgen, Mittag, Abend und Nacht; doch war der Mittag nicht wärmer als die anderen Tageszeiten. Das aber hatte es hier beſonders, daß die Nacht nie ſo dunkel und der Tag nie ſo hell ward, als ſie oben auf der Erde ſind.

Johann hatte viele Monate hier verlebt — ich glaube es waren zehen — und ſie waren ihm hingeſchwunden wie ein Tag. Da begegnete ihm etwas, das ihn in die Schule brachte. Ich will erzählen, wie das zuging. Er wandelte einſt nach ſeiner Gewohnheit mit ſeinem Diener herum. Da ſah er in der Abenddämmerung etwas Schneeweißes in eine kryſtallene Felswand hineinſchlüpfen und dann plötzlich verſchwinden. Und es hatte ihm gedäucht, daß es von den kleinen Leuten war und daß ihm auch ſchneeweiſſe Locken von den Schultern herabhingen. Er

fragte denn ſeinen Begleiter: was war das? giebt es auch unter euch, die in weiſſen Kleidern gehen wie die Diener und Dienerinnen, die ihr uns abgefangen habt? Der Diener antwortete: Ja, es giebt deren, aber wenige, und ſie erſcheinen nie bei dem Tanze noch an den großen Tafeln, auſſer einmal im Jahre, wann des großen Bergkönigs, der viel tauſend Meilen unter uns in der innerſten Tiefe wohnt, Geburtstag iſt. Darum haſt du ſie noch nie geſehen. Das ſind die älteſten Männer unter uns und einige von ihnen wohl manches Jahrtauſend alt und wiſſen vom Anfange der Welt und vom Urſprung der Dinge zu erzählen und werden die Weiſen genannt. Sie leben ſehr einſam für ſich und kommen nur aus ihren Kammern, daß ſie unſere Kinder und die Diener und Dienerinnen unterweiſen, für welche hier auch eine große Schule iſt; ſonſt ſind ſie meiſt mit der Betrachtung der innerlichen und himmliſchen Dinge und mit der Sternkunde und Alchimie beſchäftig. Was? giebt es hier auch Schulen? rief Johann, das iſt nicht recht, Diener, das du mir das verſchwiegen haſt; ich habe immer große Luſt gehabt in die Schule zu gehen und etwas Ordentliches zu lernen. Das kannſt du haben, wie du willſt, antwortete der Diener; du biſt hier der Herr, und was du haben willſt, müſſen wir dir ſchon zu Gefallen thun. Du kannſt dir einen der ſchneeweiſſen Weiſen in die Kammer kommen laſſen, wenn dir das gefällt, oder kannſt auch in eine der Schulen gehen. Das will ich gleich morgenden Tages thun, ſprach Johann, und ich will mit in die Schule gehen, wo die Diener und Dienerinnen unterwieſen werden. Denn ich

Digitized by Google

will mit denen lernen, die auf der Erde gebohren ſind; ihr mögtet mir zu fein ſeyn und ich käme nicht mit, und der hinterſte zu ſeyn wäre unluſtig.

Und gleich den andern Morgen ließ Johann ſich von dem Diener in die Schule führen, und es gefiel ihm da ſo gut, daß er nachher nie einen Tag verſäumt hat. Das iſt nemlich ſehr löblich von den Unterirdiſchen, daß die Kinder, welche zu ihnen herabkommen, immer ſehr gut unterwieſen werden, ſo daß ſehr kluge und geſchickte Leute aus den Bergen gekommen ſind, Männer und Frauen, die ihre Wiſſenſchaft bei den Unterirdiſchen gelernt haben. Hier waren Meiſter in allerlei Künſten. Die Kinder lernten ſchreiben, leſen, rechnen, zeichnen, mahlen, Geſchichten und Mährchen aufſchreiben und erzählen und wurden zugleich in mancherlei feiner und künſtlicher Arbeit unterwieſen. Die Größeren und Fähigeren erhielten auch Unterricht von der Natur und von den Geſtirnen und wurden auch in der Dichtkunſt und Räthſelkunſt geübt, welche beiden Künſte die Unterirdiſchen über alles lieben und womit ſie ſich bei der Tafel und bei Feſten unter einander viel reitzen und ergötzen. Der kleine Johann war ſehr fleißig und ward bald einer der geſchickteſten Zeichner und Mahler, auch arbeitete er ſehr fein in Silber und Gold und Stein, ja er konnte aus Stein zuletzt ſo feine Früchte und Blumen wirken, daß man glauben ſollte, der liebe Gott, der doch alles auf das ſchönſte und künſtlichſte geſchaffen hat, könne es kaum beſſer machen; er machte auch hübſche Reimlein und im Räthſelkampf war er ſo gewandt, daß er faſt allen antworten konnte und ihm mancher die Antwort ſchuldig blieb.

Digitized by Google

Manches liebe Jahr hatte Johann hier verlebt, ohne daß er an ſeine ſchöne Erde gedacht hätte und an diejenigen, welche er dort oben zurückgelaſſen hatte; ſo angenehm verfloß ihm die Zeit, und es währte nicht lange, daß er die Schule viel lieber hatte, als den Tanzſaal und alle ſeine anderen Freuden. Auch hatte er hier unter den Kindern manchen lieben Geſpielen und Geſpielin gefunden. Nur war das betrübt, daß dieſe gewiſſe Stunden immer dienen mußten nnd dann nicht mit ihm ſeyn durften, obgleich ſie keinesweges hart gehalten wurden und einen ſehr leichten und meiſtens nur ſpielenden Dienſt hatten, denn ſchwere und ſchmutzige und mühevolle Arbeit gab es hier unten gar nicht.

Unter allen ſeinen Geſellen und Geſellinnen hatte Johann niemand lieber als ein kleines blondes Mädchen, welches Lisbeth Krabbin hieß. Dieſe war mit ihm aus demſelben Dorfe, es war die Tochter des Pfarrers Friedrich Krabbe in Rambin. Sie war als ein vierjähriges Kind weggekommen, und Johann erinnerte ſich wohl, wie ſie ihm von ihr erzählt hatten. Sie war aber nicht geſtohlen von den Unterirdiſchen ſondern einen Sommertag mit den andern Kindern ins Feld gelaufen. Sie waren zu den Neun Bergen gegangen, da war die kleine Lisbeth eingeſchlafen und von den andern vergeſſen, und des Nachts, als ſie erwachte, unter die Unterdiſchen und mit ihnen unter die Erde gekommen. Johann aber hatte ſie nicht bloß deswegen ſo lieb, weil ſie mit ihm aus Einem Dorfe war, ſondern Lisbeth war von Natur ein ausnehmend freundliches und liebes Kind mit hellblauen Aeuglein und blonden Löckchen und

Digitized by Google

dem allerengliſcheſten Lächeln, und als ſie groß ward, war ſie ausbündig ſchön.

Mit dieſem niedlichen Kinde hatte Johann hier ſeine Kinderjahre recht luſtig verſpielt und gar nicht mehr daran gedacht, daß da oben über den Bergen auch noch Leute wohnten. So war er achtzehen Jahre alt geworden und Lisbeth ſechszehn. Und was bis jetzt ein unſchuldiges Kinderſpiel geweſen war, ward nun eine ſüße Liebe. Sie konnten nicht mehr von einander laſſen und nannten ſich Braut und Bräutigam und waren lieber allein, als unter den andern Geſpielen. Die Unterirdiſchen ſahen das aber ſehr gern, denn ſie hatten den Johann alle ſehr lieb und hätten ihn gern auch als ihren Diener gehabt — denn Herrſchſucht iſt ihr Laſter bei manchen Tugenden. Und ſie dachten: durch dieſe hübſche Dienerin werden wir ihn fangen und er wird ſich um ihretwillen zuletzt wohl gefallen laſſen bei Tiſche aufzuwarten und Aepfel und Trauben von den Bäumen zu leſen und Blumen zu ſtreuen und das Eſtrich zu kehren. Sie irrten ſich aber ſehr. Der kleine Diener, dem er die Mütze genommen und den die Langeweile oft bei ihm geplagt, hatte ihm zu viel erzählt: daß er hier nur das Befehlen habe und daß ſie alles thun müßten, was er wolle; denn wer Meiſter von Einem Unterirdiſchen geworden, ſey dadurch auch ſo weit Meiſter aller übrigen, daß ſie ihm alles zu Gefallen thun müſſen, was in ihrer Macht ſtehe.

Johann ging nun viel ſpazieren mit ſeiner ſüßen kleinen Braut und ließ den Diener oft zu Hauſe, denn jetzt waren dort keine Wege und Stege mehr, die er nicht

Digitized by Google

kannte. Und ſie ſpazierten viel in der Dämmerung und oft bis in die ſinkende Nacht hinein, ohne daß ſie es merkten, wo ihnen die Zeit blieb; denn die Liebe iſt eine Zeitdiebin, die ihres gleichen nicht hat. Der Johann war bei dieſen Spaziergängen immer fröhlich und munter, aber die Lisbeth war oft ſtumm und traurig und erinnerte ihn oft des Landes da droben, wo die Menſchen wohnen und Sonne Mond und Sterne ſcheinen. Weil er das aber immer wegſchob durch andere Geſpräche, ſo verſtummte ſie wieder und ſeufzete ſtill in ſich, vergaß es endlich auch wohl wieder durch das Glück, daß ſie an ſeinen Armen wandeln durfte. Nun begab es ſich einmal, daß ſie bei einem Spaziergange über ihrer Liebe und dem luſtigen Gekoſe und Geflüſter derſelben ganz der Zeit vergeſſen hatten und Gott weiß wie weit geſchlendert waren. Es war ſchon nach Mitternacht und ſie waren zufällig unter die Stelle gekommen, wo die Spitze des gläſernen Berges ſich aufzuthun und wo die Unterirdiſchen heraus und herein zu ſchlüpfen pflegten. Als ſie nun da wandelten, hörten ſie mit Einem Male mehrere irdiſche Hähne laut krähen. Bei dieſem ſüßen Klange, den ſie nun in zwölf Jahren nicht gehört hatte, ward der kleinen Lisbeth gar wunderſam um das Herz, ſie konnte ſich nicht länger halten, ſie umfaßte ihren Johann, als wollte ſie ihn todtdrücken, und netzte ihm mit heiſſen Thränen die Wangen. So hing ſie lange ſprachlos an ſeiner Bruſt, dann küßte ſie ihn wieder und bat ihn, daß er ihnen den unterirdiſchen Kerker doch aufſchlieſſen ſollte. Sie ſprach ungefär alſo zu ihm:

Digitized by Google

Lieber Johann, es iſt hier unten wohl ſchön und die kleinen Leute ſind auch freundlich und thun einem nichts zu Leide, aber geheimelt hat es mir hier nie, ſondern iſt doch immer ſchauerlich zu Muthe geweſen, und eigentlich froh bin ich hier erſt geworden, ſeit ich dich ſo lieb habe, und doch nicht recht froh, denn es iſt hier doch kein rechtes Leben, wie es für Menſchen ſeyn ſoll. Ich habe hier doch keine Ruhe Tag und Nacht, und ich will es dir nun ſagen, was ich immer verſchwiegen habe: alle Nacht träumt mir von meinem lieben Vater und von meiner Mutter und von unſerm Kirchhofe, wo die Leute ſo andächtig an den Kirchthüren ſtehen und auf den Vater warten; und mir iſt es dann ſo ſehnſüchtig im Herzen, daß ich Blut weinen mögte, weil ich nicht mit ihnen in die Kirche gehen und beten und Gott loben und preiſen kann, wie Menſchen ſollen. Denn ein chriſtliches Leben iſt hier unten einmal nicht, ſondern nur ſo ein buntes künſtliches in der Mitte, wobei einem doch nicht ganz wohl wird, weil es wohl halb heidniſch iſt. Und, lieber Johann, auch das mußt du bedenken, wir können hier ja nie Mann und Frau werden, denn es iſt hier ja kein Prieſter, der uns vertrauen kann; und ſo müſſen wir immerfort Brautleute bleiben und können alt und grau darüber werden. Darum denke darüber und mache Anſtalt, daß wir von hier kommen; mich verlangt unbeſchreiblich, wieder bei meinem Vater und unter frommen Chriſten zu ſeyn.

Auch für Johann hatten die Hähne ganz wunderbar gekrähet und er empfand etwas, was er hier unten noch

nie empfunden hatte, nemlich eine tiefe Sehnſucht nach dem ſchönen Sonnenlande, und er antwortete ſeiner Braut:

Liebe ſüße Lisbeth, du ermahneſt mich ganz recht. Ich empfinde nun auch, daß es Sünde iſt für Chriſten, hier zu bleiben, und mir iſt im Herzen faſt, als hätte der Herr Chriſtus uns mit dieſem Hahnenkrei als mit ſeiner Liebesſtimme gerufen: Kommt herauf, ihr Chriſtenkinder, aus der Bezauberung und aus den Wohnungen der Verblendnng! kommt herauf an das Sternenlicht und wandelt wie die Kinder des Lichts. Ja, Lisbeth, mir iſt zum erſten Mal recht weh um das Herz geworden und ich ſehe wohl, daß es ein großer Fürwitz und eine ſchreckliche Sünde war, daß ich ſo mit den Unterirdiſchen hinabgefahren bin. Das mag Gott meinen jungen Jahren vergeben, weil ich ein Kind war und nicht wußte, was ich that. Und nun will ich auch keinen Tag länger warten, ſondern geſchwinde Anſtalt machen, daß ich fortkomme. Mich dürfen ſie hier nicht halten.

Und er war ſehr bewegt in ſeiner Seele und führte ſein liebes Kind eilends dannen. So trieb ihn der Vorſatz fort, der ſchon in ihm lebendig war. Er hatte aber nicht bemerkt, daß Lisbeth bei ſeinen letzten Worten todtenblaß geworden war und wie ſchwer ſie ihr aufs Herz gefallen waren; denn ſie hatte vorher nicht bedacht, daß ſie Dienerin war und ihre fünfzig Jahre aushalten mußte und daß ſie mit ihm nicht fort konnte. Und der Schmerz ward ſo gewaltig in ihr, daß ſie endlich laut weinen und ſchluchzen mußte, und er ſie nun fragte, was ihr ſey, er wolle ja gern mit ihr fortziehen, ja durch die

Digitized by Google

ganze Welt mit ihr, wohin ſie wolle. Da antwortete ſie ihm: Ach! du biſt hier der Herr und kannſt es; aber ich bin die Dienerin und muß nach dem ſtrengen Geſetze, das hier gilt, aushalten, bis die fünfzig Jahre um ſind. Und was ſoll ich dann auf der Erde thun, wann Vater und Mutter lange todt und die Geſpielen alt und grau ſind? und du biſt dann auch grau und alt; was kann es mir da helfen, daß ich hier jung bleibe und nicht älter werden kann als zwanzig Jahre? Ach! ich arme Lisbeth!

Sie ſprach dieſe Worte ſo kläglich aus, daß ſie einen Stein hätte rühren können. Und in Johanns Ohren tönten ſie wie Donnerſchläge, und er ward auch ſehr traurig. Denn das fühlte er wohl, ohne ſie konnte er von hier nicht gehen — und er konnte doch in ſeiner Seele nirgends einen Ausweg finden. Sie ſchieden alſo, als ſie heimgekommen waren, ſehr traurig von einander. Johann aber drückte Lisbeths Hand an ſein Herz und küßte ſie viel tauſendmal und ſagte ihr: Nein, liebe Lisbeth, ohne dich gehe ich nimmer von hier, das glaube mir. Und Lisbeth war ſehr getröſtet durch dieſe Worte.

Johann wälzte ſich die ganze Nacht auf ſeinen Kiſſen hin und her und konnte kein Auge zuthun, denn die Gedanken lieſſen ihm keine Ruh, ſondern flogen wie aufgeſcheuchte Vögel, hinter welchen der Falke iſt, immer rundum in ſeiner Seele. Endlich als der Morgen ſchon grauete, fuhr er geſchwind aus dem Bette und ſprang hoch auf vor Freuden und jauchzete in ſeiner Stube hin und her und ſchrie überlaut: Nun hab' ich's! nun hab'

Digitized by Google

ich's! Diener! Diener! du haſt mir zu viel erzählt. Und er klingelte, und der Diener kam und er befahl: Diener, geſchwind! geſchwind! bringe mir Lisbeth! und in einigen Augenblicken war der Diener da und führte die ſchöne Lisbeth an der Hand. Und er hieß den Diener hinausgehen und küßte ſeine Lisbeth und ſprach zu ihr: Liebe Lisbeth, nun freue dich mit mir. Ich hab es gefunden! ich hab es gefunden! wir werden nun beide bald wieder zu Chriſten kommen, und ſie können uns hier nicht feſthalten. Verlaß dich nur drauf, ich kann es machen. Und nun gehe, mein Herzchen, und ſey froh. Und er küßte ſein liebes Kind, rief darauf dem Diener und hieß ihn die Lisbeth wieder heimführen und auf dem Rückwege die ſechs Vornehmſten zu ihm rufen. Der Diener aber verwunderte ſich über dieſe Sendung, und die Sechs wunderten ſich noch mehr, als er ihnen die Muthung Johanns brachte, und munkelten und flüſterten unter einander, gingen aber mit ihm.

Und als die Sechſe in Johanns Zimmer traten, empfing er ſie ſehr freundlich, denn es waren ja die, mit welchen er alle Tage zu Tiſche zu ſitzen pflegte: und ſprach alſo zu ihnen:

Liebe Herren und Freunde, euch iſt wohl bewußt, auf welche Weiſe ich hieher gekommen bin, nicht als ein Gefangener und Ueberliſteter oder Diener, ſondern als ein Herr und Meiſter über Einen von euch und dadurch über alle; nur daß dieſer Eine immer mein leiblicher und ſtündlicher ja ſekundlicher Diener ſeyn muß. Ihr habt mich die zehen Jahre, welche ich bei euch lebe, wie einen

Herrn empfangen und gehalten, und dafür bin ich euch Dank ſchuldig. Ihr ſeyd mir aber noch größern Dank ſchuldig, denn ich hätte euch mit allerlei Befehlen und Einfällen manche Mühe und Arbeit, Neckerei und Plage anthun, ja ich hätte ein recht tückiſcher und unfreundlicher Tyrann gegen euch ſeyn können, und ihr hättet es alles in Gehorſam leiden und thun müſſen und nicht muckſen dürfen. Ich habe das aber nicht gethan, ſondern mich wie eures Gleichen aufgeführt und mehr mit euch gejubelt und geſpielt, als daß ich unter euch geherrſcht hätte. Nun bitte ich euch, ſeyd wieder freundlich gegen mich, wie ich gegen euch geweſen bin, und gewähret mir eine Bitte. Es iſt hier unter den Dienerinnen eine feine Dirne, die ich lieb habe, Lisbeth Krabbin aus Rambin, wo auch ich gebohren bin. Dieſe gebt mir und laſſet ſie mit mir ziehen. Denn ich will nun wieder hinauf, wo die Sonne ſcheint und der Pflug ins Feld geht. Weiter begehre ich nichts als dieſes ſchöne Kind und den Geſchmuck und das Geräth meines Zimmers mitzunehmen.

So ſprach er mit ſehr lebendigem und kräftigem Ton, daß ſie den Ernſt wohl fühlten. Sie aber ſchlugen die verlegenen und bedenklichen Blicke zu Boden und ſchwiegen alle; darauf nahm der älteſte unter ihnen das leiſe Wort und liſpelte: Herr, du begehreſt, was wir nicht geben können; es thut uns leid, daß du Unmögliches verlangeſt. Es iſt ein unverbrüchliches Geſetz, daß nie ein Diener oder eine Dienerin entlaſſen werden kann von hier vor der beſtimmten Zeit. Brächen wir das Geſetz, ſo würde unſer ganzes unterirdiſches Reich einen

Digitized by Google

Fall thun. Sonſt alles, denn du bi uns ſehr lieb und ehrenwerth, aber die Lisbeth können wir dir nicht herausgeben.

Ihr könnt die Lisbeth herausgeben und ihr ſollt ſie herausgeben, rief Johann im Zorn. Nun geht und bedenkt euch bis morgen. Ihr wißt meinen Befehl, es iſt keine Bitte mehr. Morgen kommt zu dieſer Stunde wieder. Ich will euch zeigen, ob ich über eure ſchmeichliſchen und füchſiſchen Liſten herrſchen kann.

Die Sechs verneigten ſich und gingen, den begleitenden Diener aber ſchalten ſie, daß er zu viel erzählt habe. Er aber entſchuldigte ſich und verneinte es und ſagte: Ihr wißt ja, wie klug er mich überliſtet hat mit der Mütze und wie er von den Geheimniſſen unſerer Herrſchaft alles gewußt hat durch den alten Kuhhirten aus Rodenkirchen; der hat ihm dies auch erzählt. — Und ſie glaubten ihm und ſchalten ihn nicht mehr.

Als die Sechſe den andern Morgen zur befohlenen Stunde wiederkamen, empfing Johann ſie doch freundlich und ſprach: Ich habe euch geſtern hart angeredet, aber ich habe es ſo ſchlimm nicht gemeint, als ich ausgeſehen habe. Aber die Lisbeth will ich und muß ich haben: dabei bleibt es! Und ich weiß wohl, daß ihr auch mich nicht gern miſſet, weil ihr die Menſchenkinder gern habet, beſonders wenn ſie freundlich und luſtig ſind, wie ich bin. Aber ich kann's nun einmal nicht helfen, ich muß wieder zu Chriſten und wie ein Chriſt leben und ſterben, und iſt eine große Sünde, wenn ich hier länger ſäume. Und deswegen verlaſſe ich euch, und nicht aus

Widerwillen oder Haß. Und meine liebe Lisbeth will ich auch mitnehmen; dabei bleibt es! Und nun gebärdet euch nicht länger widerwärtig und widerſpänſtig, und thut wie Freunde dem Freunde, was ihr ſonſt aus Noth thun müſſet, und gebet mir die ſchöne Dirne heraus, und laſſet uns freundlich von einander ſcheiden und hier und dort ein freundliches Andenken in den Herzen bewahren.

Und die Sechs thaten ſehr freundlich und redeten nun einer nach dem andern und machten ſehr ſchöne Wendungen und Schlingungen der Worte, womit ſie ihn zu beſtricken hofften, denn darin ſind ſie ſehr geſchickt. Auch hatten ſie ſich heute vorbereitet, daß ſie wußten, was ſie ſprechen wollten. Aber es half ihnen nichts und ihre Worte verflogen ſich in den Winden und berührten Johann nicht ſtärker, als hätten ſie Spreu aus dem Munde geblaſen. Und das Ende vom Liede war wieder, nachdem er alle die ſchönen und künſtlichen Worte angehört hatte: Gebt die Lisbeth heraus! ich gehe nicht ohne die Lisbeth. Denn Johann war zu ſterblich verliebt, als daß er die ſchöne Dirne hier gelaſſen hätte. Die Sechs aber verweigerten es ſtandhaft und gebärdeten ſich, als hätten ſie Recht und würden es nimmer thun. Johann aber ſagte ihnen lächelnd: Geht nun! Fahr wohl bis morgen! Morgen ſeyd ihr wieder zu dieſer Stunde hier. Ich gebe euch nun das dritte und letzte Mal. Wollt ihr meinen Befehl dann nicht in Güte erfüllen, ſollt ihr ſehen, ob ich verſtehe, Herr zu ſeyn. — Er hatte aber, da er ſie ſo hartnäckig ſah, in ſich beſchloſ-

Digitized by Google

ſen, ſie durch Plagen zum Gehorſam zu zwingen, falls ſie nicht unterdeſſen auf beſſere Gedanken kämen.

Und ſie kamen den dritten Morgen, und Johann ſah ſie mit ernſtem und ſtrengem Blick an und erwiederte ihre Verbeugungen nicht, ſondern fragte kurz: Ja oder Nein? Und ſie antworteten einſtimmig Nein. Darauf befahl er dem Diener, er ſolle noch vier und vierzig der Vornehmſten rufen und ſolle ihre Frauen und Töchter mitkommen heiſſen und auch die Frauen und Töchter von dieſen Sechſen, die vor ihm ſtanden. Und der Diener fuhr dahin wie der Wind, und in wenigen Minuten ſtanden die vier und vierzig da mit ihren Frauen und Töchtern und auch die Frauen und Töchter der Sechſe, und waren in allem wohl fünfhundert Männer, Frauen und Kinder da. Und Johann hieß ſie hingehen und Hauen, Karſten und Stangen holen und dann flugs wiederkommen. Und ſie thaten, wie er befohlen hatte, und waren bald wieder da. Er aber gedachte ſie nun zu plagen, damit ſie aus Noth thäten, was ſie aus Liebe nicht thun wollten.

Er führte ſie auf einen Felſenberg, der auf einem der Anger lag. Da mußten dieſe feinen und zarten Weſen, die für ſchwere Arbeit nicht geſchaffen waren, Steine hauen, ſprengen und ſchleppen. Sie thaten das ganz geduldig und lieſſen ſich nichts merken, ſondern gebärdeten ſich, als ſey es ihnen ein leichtes und gewohntes Spiel. Er aber ließ ſie ſich plagen vom Morgen bis an den Abend, und ſie mußten ſchwitzen und arbeiten, daß ihnen der Athem faſt ausging; denn er ſtand immer dabei und

trieb ſie an. Sie aber hofften, er werde die Geduld verlieren und der Jammer werde ihn überwinden, daß er ſie und ihre Frauen und Kinder ſo bleich und welk werden ſah, die ſonſt ſo ſchön und luſtig waren. Und wirklich war Johann zu keinem König Pharao und Nebukadnezar gebohren, denn, nachdem er es einige Wochen ſo getrieben hatte, ging ihm die Geduld aus, und der Jammer, daß er die ſchönen kleinen Menſchen ſo mishandeln mußte, that auch ſein Theil dazu. Sie aber wurden nicht mürb, denn es iſt ein gar eigenſinniges Völkchen. Sie brauchten aber immer die Liſt, daß die ſchönſten unter ihnen immer zunächſt bei Johann arbeiten mußten, beſonders ſtellten ſie die niedlichen kleinen Dirnen dahin, die ſonſt ſeine Tiſchgeſellinnen waren, und die mußten auf ſeine Mienen und Gebärden Acht geben, und hatten bald bemerkt, daß er ſich oft verſtohlen wegwendete und eine Thräne aus den Augen wiſchte. Johann dachte nun darauf, wie er eine Plage erfände, die ihn geſchwinder zum Ziele führte.

Und er machte ſich hart und gebärdete ſich noch viel härter und rief ſie einen Abend zuſammen und ſprach: Ich ſehe, ihr ſeyd ein hartnäckiges Geſchlecht; ſo will ich denn viel hartnäckiger ſeyn, denn ihr ſeyd. Morgen, wann ihr zur Arbeit kommt, bringe ſich jeder eine neue Geiſſel mit. Und ſie gehorchten ihm und brachten die Geiſſeln mit. Und er hieß ſie ſich alle entkleiden und einander mit den Geiſſeln zerhauen, bis das Blut darnach floß; und er ſah grimmig und grauſam dabei aus, als hätte ihn eine Tigerin geſäugt oder ein ſchwarzer Galgenvogel das Futter zugetragen. Aber die kleinen Leute zerhieben ſich und

Digitized by Google

bluteten und hohnlachten dabei, und thaten ihm doch nicht den Willen. So thaten ſie drei, vier Tage.

Da konnte er es nicht länger aushalten, es jammerte und ekelte ihn und er hieß ſie ablaſſen und ſchickte ſie zu Hauſe. Und er dachte auf viele andere Plagen und Martern, die er ihnen anthun könnte. Da er aber von Natur weich und mitleidig war und dieſe Wochen wirklich mehr ausgeſtanden hatte, daß er ſie plagen mußte, als ſie, die geplagt wurden, ſo gab er den Gedanken daran ganz auf, für ſich und für ſeine Lisbeth wußte er aber auch gar keinen Rath und ward ſo traurig, daß ſie ihn oft tröſten und aufrichten mußte, der ſonſt immer ſo fröhlich und beherzt war. So lieb er die kleinen Leute ſonſt gehabt hatte, ſo unlieb wurden ſie ihm jetzt. Er ſchied ſich ganz aus ihrer Geſellſchaft und von ihren Feſten und Tänzen und lebte einſam mit ſeiner Dirne und aß und trank einſam in ſeinem Zimmer; ſo daß er faſt ein Einſiedler ward und ganz in Trübſinn und Schwermuth verſank.

Als er einmal in dieſer Stimmung in der Dämmerung ſpazierte, warf er im Unmuth, wie man zu thun pflegt, kleine Steine, die ihm vor den Füßen lagen, gegen einander, daß ſie zerſprängen. Vielleicht erquickte es ſeinen ſchweren Muth auch, daß er die Steine ſich ſo an einander zerſchlagen ſah, denn wenn ein Menſch in ſich uneins und zerriſſen iſt, mögte er im Unmuth oft die ganze Welt zerſchlagen. Genug Johann, der nichts Beſſeres thun mogte, zerwarf die armen Steine, und da geſchah es, daß aus einem ziemlich großen Stein, der aus einander ſprang, ein Vogel ſchlüpfte, der ihn erlöſen ſollte. Es war dies

eine Kröte, deren Haus in dem Stein mit ihr gewachſen war und die vielleicht ſeit der Schöpfung der Welt darin geſeſſen hatte. Kaum ſah Johann die Kröte ſpringen, ſo ward er ganz freudenfroh und ſprang hinter ſie drein und haſchte ſie und rief einmal über das andere: Nun hab' ich ſie! nun hab ich meine Lisbeth! nun will ich euch ſchon kirr machen, nun ſollt ihr's kriegen, ihr tückiſchen kleinen Geſellen! Habt ihr euch mit Ruthen nicht wollen zum Gehorſam geiſſeln laſſen, ſo will ich euch mit Kröten und Skorpionen geiſſeln. Und er barg die Kröte wie einen koſtbaren Schatz in ſeiner Taſche und lief eilends zu Hauſe und nahm ein feſtes ſilbernes Gefäß und ſetzte ſie darein, damit ſie ihm nicht entrinnen könnte. Und in ſeiner Freude ſprach er überlaut für ſich viele Worte und gebärdete ſich ſo wunderlich, als ſey er närriſch geworden, und ſprang dann ins Freie hinaus. Komm mit, mein Vögelein, rief er, nun will ich dich verſuchen, ob du ächt biſt. Und er nahm das Gefäß mit der Kröte unter den Arm und lief hin, wo ein paar Unterirdiſche in der Einſamkeit des Weges gingen. Und als er ihnen näher kam, ſtürzten ſie wie todt auf den Boden hin und winſelten und heulten jämmerlich. Er aber ließ flugs ab von ihnen und rief: Lisbeth, Lisbeth, nun hab' ich dich! nun biſt du mein! und ſo ſtürmte er zu Hauſe, ſchellte den Diener herein und hieß ihn Lisbeth holen.

Und als Lisbeth kam, war ſie ganz erſtaunt daß ſie ihn ſo munter fand, denn ſeit einem halben Jahre hatte ſie ihn nicht mehr froh geſehen. Und er lief auf ſie zu und umhalſete ſie und ſprach: Lisbeth! ſüße Lisbeth! nun

biſt du mein, nun nehme ich dich mit; übermorgen ſoll der Auszug ſeyn, und Juchhe! wie bald die luſtige Hochzeit! Sie aber erſtaunte noch mehr und ſagte: Lieber Johann, biſt du geck geworden? wie ſollte das möglich ſeyn? Er aber lächelte und ſprach: Ich bin nicht geck geworden, aber die kleinen Schlingel will ich geck machen, wenn ſie ſich nicht zum Ziele legen wollen. Sieh hier! hier iſt dein und mein Erlöſer. Und er nahm das ſilberne Geſchirr und öffnete es und zeigte ihr die Kröte, vor deren Garſtigkeit es ihr faſt geſchwunden hätte. Nun erzählte er ihr, wie er zu dem ſeltenen Vogel gekommen war und wie herrlich ihm die Probe geglückt war, die er mit ihm an den Unterirdiſchen angeſtellt hatte, und wohlgefällig rief er noch einmal: Sey froh, meine liebe Lisbeth! du ſollſt es ſehen, wie ich ſie mit dieſer zu Paaren treiben will.

Nun muß ich auch das Geheimniß erzählen, das in der Kröte ſteckte. Klas Starkwolt hatte dem kleinen Johann oft erzählt, daß die Unterirdiſchen keinen Geſtank vertragen könnten und daß ſie bei dem Anblick, ja bei dem Geruch von Kröten ſogleich in Ohnmacht fielen und die entſetzlichſten Schmerzen litten; mit Geſtank und mit dieſen garſtigen und ſcheußlichen Thieren könne man ſie zu allem zwingen. Daher findet man auch nie etwas Stinkendes in dem ganzen gläſernen Reiche und die Kröten ſind dort etwas Unerhörtes, und man muß daher dieſe Kröte, die ſo wunderbar in einem Stein eingehäuſt und faſt eben ſo wunderbar aus dieſem ihren ſteinernen Hauſe herausgekommen war, faſt anſehen als von Gott von Ewigkeit her zu ſolcher geheimen Wohnung verdammt, damit

Digitized by Google

Johann und Lisbeth zuſammen aus dem Berge kommen und Mann und Frau werden könnten.

Johann und Lisbeth glaubten auch gern an ein ſolches Wunder, beſonders Lisbeth, die Gottes liebes frommes Kind war. Und als Johann ihr alles erzählt und erklärt hatte, was er ferner thun und wie er die Kleinen endlich zu ſeinem Willen zwingen wollte, da fiel ſie ganz entzückt und gerührt auf ihr Geſichtchen zur Erde und betete und dankete Gott, daß er ſie endlich von den kleinen Heiden erlöſen und wieder zu Chriſtenmenſchen bringen wolle. Und ſie ging ganz fröhlich heim und faltete ihre Händchen im Bette noch viel zum Gebete und hatte die Nacht die allerſüßeſten Träume. Johann legte ſich auch nicht traurig nieder und er überdachte und überlegte ſich alles, wie er die Kleinen erſchrecken und endlich mit ſeiner geliebten Braut aus dem Berge ziehen wollte.

Und den folgenden Morgen, als es getagt hatte, rief er ſeinem Diener und hieß ihn die fünfzig Vornehmſten holen mit ihren Frauen und Töchtern. Und ſie erſchienen alsbald vor Johann, und er ſprach zu ihnen:

Ihr wiſſet alle und iſt euch nicht verborgen, wie ich hieher gekommen bin und wie ich dieſe manchen Jahre mit euch gelebt habe, nicht als ein Herr und Gebieter, ſondern als ein Freund und Genoſſe. Und ich habe es wohl gewußt, wie ich hätte Herr ſeyn, und meiner Herrſchaft gegen euch gebrauchen können; und das habe ich nicht gethan, ſondern nur einen einzigen von euch hab' ich als Diener gebraucht, und auch nicht als Diener, ſondern mehr als Freund. Und ihr ſchienet mit mir zufrieden zu ſeyn und

Digitized by Google

mich lieb zu haben; als es aber dahin gekommen iſt, daß ich endlich eine einzige kleine Freundlichkeit von euch begehren mußte, habt ihr euch gebärdet, als forderte ich Leben und Reich von euch, und mir ſie trotzig abgeſchlagen. Ihr wiſſet auch, was ich da ergriffen habe, und wie ich angefangen habe euch mit Arbeit und Streichen zu plagen, damit ihr einſähet, daß ihr Unrecht hättet, und mir die Liebe thätet. Aber ihr ſeyd trotziger und hartnäckiger geweſen, als ich ſtrenge, und aus Barmherzigkeit habe ich ablaſſen müſſen von der Strafe. Ihr habt das aber nicht erkannt, ſondern habt mich ausgelacht als einen Dummen, der keinen Rath wiſſe euch zum Gehorſam zu zwingen. Ich aber weiß wohl Rath, und will es euch bald zeigen, wenn ihr in eurer Verſtocktheit bleibet und mir die Lisbeth nicht losgeben wollt. Darum zum letzten Male, beſinnet euch noch eine Minute, und ſagt ihr dann Nein, ſo ſollt ihr die Pein fühlen, die euch und euren Kindern von allen Peinen die fürchterlichſte iſt.

Und ſie ſäumten nicht lange und ſagten mit Einer Stimme Nein und dachten bei ſich: Welche neue Liſt hat der Jüngling erdacht, womit er ſo weiſe Männer einzuſchrecken meint? Und ſie lächelten als ſie Nein ſagten. Dies Lächeln ärgerte Johann mehr als alles Andere und voll Zorns rief er: Nun denn! da ihr nicht hören wollt, ſollt ihr fühlen, und lief geſchwind wie ein Blitz einige hundert Schritt weg, wo er das Gefäß mit der Kröte unter einem Strauch verſteckt hatte.

Und er kam zurück, und als er ſich ihnen auf hundert Schritt genahet hatte, ſtürzten ſie alle hin, als wären

Digitized by Google

ſie mit Einem Schlage zugleich vom Donner gerührt, und begannen zu heulen und zu winſeln und ſich zu krümmen, als ob ſie von den entſetzlichſten Schmerzen gefoltert würden. Und ſie ſtreckten die Hände aus und ſchrieen einer um den andern: Laß ab, Herr! laß ab! und ſey barmherzig! wir fühlen, daß du eine Kröte haſt und daß kein Entrinnen iſt. Nimm die gräulichen Plagen weg, wir wollen ja alles thun, was du befiehlſt. Und er ließ ſie noch einige Sekunden zappeln, dann entfernte er das Gefäß mit der Kröte, und ſie richteten ſich wieder auf und ihre Züge erheiterten ſich wieder, denn die Pein war weg, wie das Thier weggenommen war.

Johann behielt nur die ſechs Vornehmſten bei ſich und ließ die Weiber und Kinder und die übrigen Männer alle gehen, wohin jeder wollte. Zu den Sechſen aber ſprach er ſeinen Willen alſo aus:

Dieſe Nacht zwiſchen zwölf und Ein Uhr ziehe ich mit der Lisbeth von dannen, und ihr beladet mir drei Wagen mit Silber und Gold und edlen Steinen. Wiewohl ich alles nehmen könnte, was ihr in dem Berge habt, da ihr ſo widerſpänſtig und ungehorſam gegen mich geweſen ſeyd, will ich euch doch ſo hart nicht ſtrafen, ſondern barmherziger gegen euch ſeyn, als ihr gegen mich und die Lisbeth geweſen ſeyd. Auch alle meine Herrlichkeiten und Koſtbarkeiten und Bilder und Bücher und Geräthe, die in meinem Zimmer ſind, werden auf zwei Wagen geladen: alſo daß in allem fünf Frachtwagen bereit gemacht werden. Mir ſelbſt aber rüſtet ihr den ſchönſten Reiſewagen, den ihr in euren Bergen habt, mit ſechs ſchwarzen Rappen, worauf

Digitized by Google

ich und meine Braut ſitzen und zu den Unſrigen einfahren wollen. Zugleich befehle ich euch, daß von den Dienern und Dienerinnen alle diejenigen freigelaſſen werden, welche ſo lange hier geweſen ſind, daß ſie droben zwanzig Jahre und drüber alt ſeyn würden; und ihr ſollt ihnen ſo viel Silber und Gold mitgeben, daß ſie auf der Erde reiche Leute heiſſen können. Und das ſoll künftig ein ewiges Geſetz ſeyn und ihr ſollt mir es hier dieſen Augenblick beſchwören, daß nimmer ein Menſchenkind hier länger feſtgehalten werden ſoll als bis zu ſeinem zwanzigſten Jahre.

Und die Sechſe leiſteten ihm den Schwur und gingen dann traurig weg; er aber nahm jetzt die Kröte und vergrub ſie tief in die Erde. Und ſie und die übrigen Unterirdiſchen rüſteten alles zu und auch Johann und Lisbeth bereiteten ſich zur Reiſe und ſchmückten ſich feſtlich gegen die Nacht, damit ſie als Braut und Bräutigam erſcheinen könnten. Es war aber jetzt beinahe dieſelbe Zeit, in welcher er einſt in den Berg hinabgeſtiegen war, die Zeit der längſten Tage, alſo Mittſommerszeit, die ſie die Sonnengicht nennen. Und er war etwas über zwölf Jahre in dem Berge geweſen und Lisbeth etwas über dreizehn und er ging in ſein ein und zwanzigſtes Jahr und Lisbeth in ihr achtzehntes. Die kleinen Leute thaten mit großem Gehorſam aber ſehr ſtill alles, wie er ihnen befohlen hatte; deſto lauter aber war die Schaar der Diener und Dienerinnen, welche ſein neues Geſetz über das zwanzigſte Jahr mit erlöſet hatte. Dieſe jubelten um ihn und um ſeine Lisbeth her und freueten ſich ſehr, daß ſie mit ihnen auf die Oberwelt ziehen durften.

Digitized by Google

Und als alle Koſtbarkeiten herausgeſchafft und die erlöſeten Diener und Dienerinnen hinaufgefahren waren, ſetzte Johann und ſeine Lisbeth ſich zuletzt in die ſilberne Tonne und lieſſen ſich hinaufziehen. Es mogte wohl eine Stunde nach Mitternacht ſeyn. Und es däuchte ihnen eben ſo als vormals, wie ſie hinabgefahren waren. Sie waren von Jubel umrauſcht und von Muſik umtönt und endlich klang es über ihren Köpfen und ſie ſahen den gläſernen Berg ſich öffnen und die erſten Himmelſtrahlen blinkten zu ihnen hinab nach ſo manchen Jahren, und bald waren ſie drauſſen und ſahen das Morgenroth ſchon im Oſten dämmern. Johann ſah eine Menge Unterirdiſcher, die um ihn und Lisbeth und die Wagen geſchäftig waren, dort hin und her wallen, und er ſagte ihnen das letzte Lebewohl, dann nahm er ſeine braune Mütze, ſchwang ſie dreimal in der Luft um und warf ſie unter ſie. Und in demſelben Augenblicke ſah er nichts mehr von ihnen, ſondern erblickte nun nichts weiter als einen grünen Hügel und bekannte Büſche und Felder, und hörte die Glocke vom Rambiner Kirchthurme eben zwei ſchlagen. Und als es ſtill geworden war und er von dem unterirdiſchen und überirdiſchen Getümmel nichts weiter hörte als einige Lerchen, die ihre erſten Morgenlieder anſtimmten, da fiel er mit ſeiner Lisbeth im Graſe auf die Kniee, und ſie beteten beide recht andächtig und gelobten Gott ein recht chriſtliches Leben, weil er ſie ſo wunderbar von den Unterirdiſchen errettet hatte. Und alle Diener und Dienerinnen, welche durch ſie miterlöſet waren, thaten desgleichen.

Darauf erhuben ſie ſich alle und die Sonne ging

eben auf und Johann ordnete nun den Zug ſeiner Wagen. Voran fuhren zwei Wagen, jeder mit vier Rothfüchſen beſpannt, die waren mit eitel Gold und Dukaten beladen, ſo ſchwer, daß die Pferde von der Laſt ſtöneten; dieſen folgte ein anderer Wagen mit ſechs ſchneeweiſſen Pferden, welche alles Silber und Kryſtall zogen; hinter dieſem fuhren zwei letzte Wagen, jeder mit vier Grauſchimmeln beſpannt und dieſe waren mit den herrlichſten Geräthen und Gefäßen und Edelgeſteinen und mit der Bibliothek Johanns beladen. Er mit ſeiner Braut fuhr zuletzt in einem offenen Wagen aus lauter grünem Smaragd, deſſen Decke und Vorderſeite mit vielen großen Diamanten beſetzt waren, und ſechs muthige wiehernde Rappen zogen ihn. Er war aber nebſt ſeiner Braut auf das koſtbarſte geſchmückt, damit ſie den Ihrigen auch durch den Schmuck und die Pracht als ein rechtes Wunder Gottes kämen. Denn beide waren von ihnen lange als todt betrauert, und wer hätte wohl gedacht, daß ſie jemals wiederkommen würden? Die erlöſten Diener und Dienerinnen in gläſernen Schuhen und weiſſen Kleidern und Jäckchen mit ſilbernen Gürteln gingen vor und hinter und neben den Wagen und geleiteten ſie; einige führten auch die Pferde. Denn ſie wollten ſie alle bis Rambin begleiten und von da jeder ſeines Weges weiter ziehen. Es waren ihrer in allem zwiſchen fünfzig und ſechzig. Und ſie jauchzeten vor Freuden und einige, welche Geigen und Pfeifen und Trompeten mit hatten, ſpielten luſtig auf. So zogen ſie mit Jauchzen und Klingen die Hügel hinab auf die Straße, welche von Rambin nach Gartz führt. Es war aber dem Johann und der

Digitized by Google

Lisbeth gar wunderſam zu Muthe als ſie den Thurm von Rambin wiederſahen und die Sturmweiden von Drammendorf und Gieſendorf aus der Ferne, wo ſie als Kinder ſo viel geſpielt hatten. Als ſie vor Rodenkirchen hinzogen, kam eben die Kuhheerde über den Weg und Klas Starkwolt mit ſeinem treuen Hurtig zog ihr langſamen Schrittes nach. Johann ſah ihn und erkannte ihn ſtrax und dachte bei ſich: den treuen Alten wirſt du nicht vergeſſen. Und ſo zog er mit ſeiner Begleitung weiter, und alle Leute, die auf der Straße waren, hielten oder ſtanden ſtill und viele liefen ihnen nach, ja einige liefen voraus und meldeten in Rambin, welche blanke und prächtige Wagen dort auf der Landſtraße führen, und brachten das ganze Dorf auf die Beine. Der Zug ging aber ſehr langſam wegen der ſchwer beladenen Wagen.

So zogen ſie etwa um vier Uhr Morgens in Rambin ein nnd hielten ſtill mitten im Dorfe, etwa zwanzig Schritt von dem Hauſe, wo Johann gebohren war. Und es war alles Volk zuſammengelaufen und aus den Häuſern gegangen, damit ſie die glänzende Herrlichkeit mit eigenen Augen ſähen. Johann entdeckte bald ſeinen alten Vater und ſeine Mutter und erkannte unter den Vielen auch ſeinen Bruder Andres und ſeine Schweſter Trine. Auch der alte Pfarrer Krabbe ſtand da in ſchwarzen Pantoffeln und einer weiſſen Schlafmütze, wie er eben aus dem Bette gekommen war, und gaffte mit den andern; aber Lisbeth erkannte ihn nicht mehr, denn ſie war zu klein geweſen, als ſie in den Berg entführt worden. So hielten ſie etwa zehn Minuten ſtill, ohne ſich etwas merken zu laſſen. Und

Digitized by Google

man kann wohl ſagen, daß in dem Dorfe Rambin nie eine ſolche Herrlichkeit erſchienen war und auch nicht erſcheinen wird bis an der Welt Ende. Johann und ſeine Braut funkelten von Diamanten und edlen Steinen, die Wagen, die Pferde, die Geſchirre waren auf das prächtigſte geziert, die Begleiter und Begleiterinnen alle in der Blüthe der Jahre, mit den ſchönen weiſſen Kleidern angethan und den ſonderbaren Mützen und gläſernen Schuhen. Alles war wie aus einer andern Welt: ſo daß der Küſter, ſeines Handwerks ein Schuhmacher, der in ſeiner Jugendwanderſchaft bis nach Moskau und Konſtantinopel gekommen war, ſagte: Sind es keine tatariſche und perſiſche und aſiatiſche Prinzen, ſo müſſen ſie vom Mond heruntergekommen ſeyn, denn in dem Lande Europa habe ich dergleichen nie geſehen und bin doch auch in vielen Städten geweſen, wo Kaiſer und Könige wohnen. Der gute Küſter irrte ſich aber, ſie kamen weder aus Perſien noch aus der Tatarei, ſondern ganz aus der Nähe, aber freilich aus einer ſehr wenig entdeckten Welt.

Als Johann nun glaubte es ſey genug und ſie hätten ihre Augen bis zur Sättigung geweidet, ſprang er raſch vom Wagen und hob ſein ſchönes Kind auch heraus und drang durch die Menge hin, die ihm ehrerbietig Platz machte. Und ohne ſich lange zu beſinnnen, eilte er zu dem niedrigen ſtrohenen Häuschen, wo Jakob Dietrich mit ſeiner Frau ſtand und umhalſete ſie beide und küſſete ſie, die ſich vor ihm zur Erde werfen und ſeine Kniee küſſen wollten. Er aber wehrte ihnen und ſprach: Mit nichten! das darf nicht ſeyn. Kennt ihr mich denn nicht? Ich bin euer

verlorner Sohn Johann Dietrich und dieſe hier iſt meine Braut. Und die beiden Alten erſtaunten und wußten nicht, ob ſie wachten oder träumten; alles Volk aber, das dies ſah und hörte, verwunderte ſich und rief: Johann Dietrich, der verlorne Johann Dietrich iſt von den Unterirdiſchen wiedergekommen und ſeht, was er mitgebracht hat!

Johann Dietrich aber ſtand dort nicht lange müſſig bei ſeinen Aeltern, ſondern, als er den alten Pfarrer Krabbe in der weiſſen Schlafmütze erblickte, lief er eilends hin und holte ihn faſt mit Gewalt herbei; denn der alte Mann wußte nicht, was der ungeſtüme Jüngling im Sinn hatte. Und er führte den alten ehrwürdigen Herrn zu Lisbeth und fragte ihn: kennſt du dieſe? Ehe er aber noch antworten konnte, zog er ihm Lisbeth in die Arme und ſprach: dies iſt deine verlorne Tochter und meine Braut, die bringe ich dir wieder. Und nun ſollſt du uns ſegnen und chriſtlich zuſammenſprechen, da wir auf eine ſo wunderſame Weiſe wieder zu den Unſern gekommen ſind. Und der alte Mann war lange ſprachlos und hing an der Bruſt ſeiner Lisbeth und weinte vor Freuden; denn ſie war ſein einziges Kind und er hatte ſie lange als eine Todte beweint. Und als er ſich beſonnen hatte von dem erſten Erſtaunen, nahm er die Hände ſeines Kindes und legte ſie in die Hände Johanns und hieß Jakob Dietrich und ſeine Frau auch hinzutreten und ſprach: So ſegne euch denn der Gott des Friedens und der Barmherzigkeit, der euch ſo wunderbar zuſammengebracht hat, und laſſe euch Kinder und Kindeskinder ſehen und in ſeiner Furcht wan-

Digitized by Google

deln bis ans Ende eures Lebens. Siehe, ich preiſe ihn, daß er mir dieſen Tag hat ſehen laſſen.

Als dies vorbei und noch viel gefragt und erzählt war und als die Nachbarn und die Geſpielen und Geſpielinnen ſich den Johann und die Lisbeth wieder beſehen und jeder auf ſeine Weiſe an ſeinen Zeichen wieder erkannt hatten, da gingen die beide zu den Aeltern in die Häuſer. Johann aber ſäumte nicht mit der Hauptluſt, mit der Hochzeit, die binnen acht Tagen ſeyn ſollte. Und er ſchickte viele hundert Wagen aus in den Wald, welche Bäume und Zweige in unendlicher Menge herbeifuhren. Und er ließ viele Zimmerleute und Schreiner und Tapezierer kommen. Und wo jetzt das Kloſter ſteht, einige hundert Schritt vor dem Dorfe, da ließ er einen hohen und weiten Laubſaal bauen und von beiden Seiten Tiſche aufſchlagen und in der Mitte eine Tanzbühne, und der Saal war ſo groß, daß er wohl fünftauſend Menſchen faſſen konnte. Zu gleicher Zeit ſchickte er nach Stralſund und Greifswald und ließ ganze Böte voll Wein, Zucker und Kaffee laden; auch wurden ganze Heerden Ochſen, Schweine und Schaafe zur Hochzeit herbeigetrieben, und wie viele Hirſche, Rehe und Haaſen dazu geſchoſſen ſind, das iſt nicht zu ſagen, ſo wenig als die Fiſche zu zählen ſind, die dazu beſtellt wurden. In ganz Rügen und Pommern iſt auch kein einziger Muſikant geblieben, der nicht dazu verdungen wurde. Denn Johann war ſehr reich und wollte ſeine Pracht ſehen laſſen. Auch hatte er das ganze Kirchſpiel zur Hochzeit geladen und auch alle die ſchönen weiſſen Jünglinge

Digitized by Google

und Jungfrauen dabehalten, die er erlöſt hatte und die nun ſeinen Ehrentag mitfeiern wollten.

Dies war die Ordnung der Hochzeit: Als der Morgen angebrochen war, gingen alle Gäſte in die Kirche und der alte Krabbe dankete Gott und erzählte die wunderbare Erhaltung und Errettung und Verlobung der Kinder; darauf ſegnete er ſie ein und gab ſie feierlich zuſammen. Nun gingen ſie in zierlicher Reihe alle in den großen Laubſaal, ſo daß Jakob Dietrich und ſeine Frau die Lisbeth zwiſchen ſich führten, Johann aber zwiſchen Vater Krabbe und ſeinem alten Klas Starkwolt ging. Denn dieſen hatte er ſogleich kommen laſſen und ihn reichlich beſchenkt, ſo daß er für ſeine übrigen Lebenstage geborgen war; auch hatte er ihm die ſchönſten Hochzeitkleider anmeſſen laſſen. Und Klas hatte ihm verſprechen müſſen, bei ihm zu bleiben und mit ihm zu leben, ſo oft und viel er wolle; und das hat er redlich gehalten. Nach dieſen Ehrenpaaren folgten die feinen Weiſſen aus dem Berge Paar um Paar, und darauf die ganze übrige Freundſchaft, Nachbarſchaft und Kirchſpielſchaft, nach Stand und Würden und Alter, wie es ſich gebührte. Und ſie hielten eine Hochzeit, wie ſie in Rambin nie wieder gehalten worden, und wovon noch die Urenkel zu erzählen wiſſen. Vierzehen ausgeſchlagene Tage und Nächte iſt geſchmauſt und getanzt worden, und da hat man über vierzig Paare auf gläſernen Schuhen tanzen ſehen, was ſeitdem etwas Unerhörtes geweſen. Und die Leute haben ſich über die Tänzerinnen gewundert, ſo anmuthigen Tanz haben ſie gehalten; denn

Digitized by Google

die Unterirdiſchen ſind die erſten Tanzmeiſter in der Welt und da hatten ſie ja tanzen gelernt.

Und als die Hochzeit vorbei war, da iſt Johann herumgereiſt im Lande mit ſeiner ſchönen Lisbeth und ſie haben ſich viele Städte und Dörfer und Güter gekauft und er iſt Herr von beinahe ganz Rügen geworden und ein ſehr vornehmer Graf im Lande. Und auch der alte Jakob, ſein Vater, iſt ein Edelmann geworden und Johanns Brüder und Schweſtern haben Junker und Fräulein geheiſſen. Denn was kann man ſich nicht alles für Silber und Gold ſchaffen? Schier alles, nur nicht die Seligkeit; ſonſt hätte der arme Menſch auf Erden auch gar keinen Troſt. Johann aber hat in all ſeinem Reichthum nie vergeſſen, auf welche wunderbare Weiſe Gott ſeine Jugend geführt hat, und iſt ein ſehr frommer chriſtlicher Mann geweſen. Und ſeine Frau Lisbeth iſt noch faſt frommer geweſen als er. Und beide haben Kirchen und Armen viel Gutes gethan, auch ſelbſt viele Kirchen gebauet, und ſind endlich, von allen, die ſie kannten, geſegnet, ſeliglich im Herrn verſchieden. Und dieſe Kirche, die jetzt in Rambin ſteht, hat der Graf Johann Dietrich auch bauen laſſen und hat ſie ſehr reich beſchenkt von ſeinem vielen Gelde. Und ſie iſt zum ewigen Andenken an ſeine Geburt da gebaut, wo Jakob Dietrichs Häuschen geſtanden hat. Und er hat viele koſtbare Geräthe dahin geſchenkt, goldene Becher und ſilberne Schalen von der allerkünſtlichſten Arbeit, wie die Unterirdiſchen ſie in ihren Bergen machen, nebſt ſeinen und der Lisbeth gläſernen Schuhen, zum ewigen Andenken, was ihnen in der Jugend geſchehen war.

Dieſe ſind aber weggekommen unter dem großen König Karolus dem Zwölften von Schweden, als die Ruſſen hier auf die Inſel kamen und ſchlimm hauſeten. Da haben die Koſacken auch die Kirche geplündert und das alles mitgenommen.

So war der kleine Johann Dietrich aus einem armen Hirtenknaben ein reicher und vornehmer Herr geworden, weil er das Herz gehabt hatte hinabzuſteigen und ſich die Schätze zu holen. Aber viele ſind ſchon dadurch reich geworden, daß ſie nur irgend ein Pfand von den Unterirdiſchen gewonnen haben. Dadurch haben ſie ſie ſoweit in ihre Macht bekommen, daß ſie ihnen etwas haben ſchenken oder zu Liebe thun müſſen. Manchen ſchenken ſie auch freiwillig etwas und lehren ihnen ſchöne Künſte und allerlei Geheimniſſe; aber dieſen, die ein Pfand oder etwas Verlornes von ihnen haben, müſſen ſie aus Noth dienſtbar und gefällig werden. Davon will ich nun noch einige Geſchichten erzählen.

Ein Schäferjunge zu Patzig, eine halbe Meile von Bergen, wo es in den Hügeln auch viele Unterirdiſche hat, fand eines Morgens ein ſilbernes Glöckchen auf der grünen Haide zwiſchen den Hünengräbern und ſteckte es zu ſich. Es war aber das Glöckchen von der Mütze eines kleinen Braunen, der es da im Tanze verloren und nicht ſogleich bemerkt hatte, daß es an dem Mützchen nicht mehr klingelte. Er war nun ohne das Glöckchen heruntergekommen und war ſehr traurig über dieſen Verluſt. Denn das Schlimmſte, was den Unterirdiſchen begegnen kann, iſt, wenn ſie die Mütze verlieren, dann die Schuhe. Aber

auch das Glöckchen an der Mütze und das Spänglein am Gürtel iſt nichts Geringes. Wer das Glöckchen verloren hat, der kann nicht ſchlafen, bis er es wiedergewinnt, und das iſt doch etwas recht Betrübtes. Der kleine Unterirdiſche in dieſer großen Noth ſpähete und ſpürte umher; aber wie ſollte er erfahren, wer das Glöcklein hatte? Denn nur wenige Tage im Jahre durften ſie an das Tageslicht hinaus, und dann durften ſie auch nicht in ihrer wahren Geſtalt erſcheinen. Er hatte ſich ſchon oft verwandelt in allerlei Geſtalten, in Vögel und Thiere, auch in Menſchen, und hatte von ſeinem Glöckchen geſungen und geklungen und geſtönt und gebrüllt und geklagt und geſprochen, aber keine kleinſte Kunde oder nur Spur von einer Kunde war ihm bis jetzt zugekommen. Denn das war das Schlimmſte, daß der Schäferjunge grade den Tag, nachdem er das Glöckchen gefunden, von Patzig weggezogen war und jetzt zu Unruh bei Gingſt die Schaafe hütete. Da begab es ſich erſt nach manchem Tag durch ein Ungefähr, daß der arme kleine Unterirdiſche wieder zu ſeinem Glöckchen und zu ſeiner Ruhe kommen ſollte.

Er war nemlich auf den Einfall gekommen, ob auch ein Rabe oder Dohle oder Krähe oder Aglaſter das Glöckchen gefunden und etwa bei ſeiner diebiſchen Natur, die ſich in das Blanke vergafft, in ſein Neſt getragen habe. Und er hatte ſich in einen angenehmen kleinen bunten Vogel verwandelt und alle Neſter auf der ganzen Inſel durchflogen und den Vögeln allerlei vorgeſungen, ob ſie ihm verrathen mögten, daß ſie den Fund gethan hätten, und er ſo wieder zu ſeinem Schlafe käme. Aber die Vögel

hatten ſich nichts merken laſſen. Als er nun des Abends flog über das Waſſer von Ralow her über das Unruher Feld hin, weidete der Schäferjunge, welcher Fritz Schlagenteufel hieß, dort eben ſeine Schaafe. Mehrere der Schaafe trugen Glocken um den Hals und klingelten, wenn der Junge ſie durch ſeinen Hund in den Trab brachte. Das Vögelein, das über ſie hinflog, dachte an ſein Glöckelein und ſang in ſeinem traurigen Muth:

Glöckelein, Glöckelein,
Böckelein, Böckelein,
Schäflein auch du,
Trägſt du mein Klingeli,
Biſt du das reichſte Vieh,
Trägſt meine Ruh.

Der Junge horchte nach oben auf dieſen ſeltſamen Geſang, der aus den Lüften klang, und ſah den bunten Vogel, der ihm noch viel ſeltſamer vorkam. Er ſprach bei ſich: Potz tauſend, wer den Vogel hätte! der ſingt ja, wie unſer einer kaum ſprechen kann. Was mag er mit dem wunderlichen Geſange meinen? am Ende iſt es ein bunter Hexenmeiſter. Meine Böcke haben nur tombackene Glocken, und er nennt ſie reiches Vieh, aber ich habe ein ſilbernes Glöckchen, und von mir ſingt er nichts. Und mit den Worten fing er an in der Taſche zu fummeln, holte ſein Glöckchen heraus und ließ es klingen. Der Vogel in der Luft ſah ſogleich, was es war, und freute ſich über die Maaßen; er verſchwand aber in der Sekunde, flog hinter den nächſten Buſch, ſetzte ſich, zog ſein buntes Federkleid aus, und verwandelte ſich in ein altes Weib,

Digitized by Google

das mit kümmerlichen Kleidern angethan war. Die alte Frau, mit einem ganzen Sack voll Seufzer und Aechzer verſehen, ſtümperte ſich queer über das Feld zu dem Schäferbuben hin, der noch mit ſeinem Glöcklein klingelte und ſich wunderte, wo der ſchöne Vogel geblieben war, räuſperte ſich und that einige Huſter aus hohler Bruſt, und bot ihm dann einen freundlichen guten Abend und fragte nach der Straße zu der Stadt Bergen. Dann that ſie, als ob ſie das Glöcklein jetzt erſt erblickte, und rief: Herre Je! welch ein niedliches kleines Glöckchen! hab' ich doch in meinem Leben nichts Feineres geſehen! höre, mein Söhnchen, willſt du die Glocke verkaufen? und was ſoll ſie koſten? Ich habe ein kleines Enkelchen, für den wäre ſie mir eben ein bequemes Spielgeräth. Nein die Glocke wird nicht verkauft! antwortete der Schäferknabe kurz abgebiſſen; das iſt eine Glocke, ſo eine Glocke giebt's in der Welt nicht mehr: wenn ich nur damit anklingele, ſo laufen meine Schaafe von ſelbſt hin, wohin ich ſie haben will; und welchen lieblichen Ton hat ſie! hört mal, Mutter! (und er klingelte) iſt eine Langeweile in der Welt, die vor dieſer Glocke aushalten kann? damit kann ich mir die längſte Zeit wegklingeln, daß ſie in einem Hui fort iſt. Das alte Weib dachte: wollen ſehen, ob er Blankes aushalten kann? und hielt ihm Silber hin, wohl drei Thaler; er ſprach: ich verkaufe aber die Glocke nicht. Sie hielt ihm fünf Dukaten hin, er ſprach: Das Glöckchen bleibt mein. Sie hielt ihm die Hand voll Dukaten hin, er ſprach zum dritten Mal: Gold iſt Quark und giebt keinen Klang. Da wandte die Alte ſich und lenkte das Geſpräch anders-

wohin und lockte ihn mit geheimen Künſten und Seegenſprechungen, wodurch ſein Vieh Gedeihen bekommen könne, und erzählte ihm allerlei Wunder davon. Da ward er lüſtern und horchte auf. Das Ende vom Liede war, daß ſie ihm ſagte: Höre, mein Kind, gieb mir die Glocke, ſiehe hier iſt ein weißer Stock; (und ſie holte ein weiſſes Stäbchen hervor, worauf Adam und Eva ſehr künſtlich geſchnitten waren, wie ſie die paradieſiſchen Heerden weideten und wie die feiſteſten Böcke und Lämmer vor ihnen hintanzten; auch der Schäferknabe David, wie er ausholt mit der Schleuder gegen den Rieſen Goliath) dieſen Stock will ich Dir geben für das Glöckchen, und ſo lange du das Vieh mit dieſem Stäbchen treibſt, wird es Gedeihen haben und du wirſt ein reicher Schäfer werden, deine Hämmel werden immer vier Wochen früher fett werden, als die Hämmel aller andern Schäfer, und jedes deiner Schaafe wird zwei Pfund Wolle mehr tragen, ohne daß man ihnen den Segen anſehen kann. Die alte Frau reichte ihm den Stock mit einer ſo geheimnißvollen Gebärde und lächelte ſo leidig und zauberiſch dazu, daß der Junge gleich in ihrer Gewalt war. Er griff gierig nach dem Stock und gab ihr die Hand und ſagte: Topp! ſchlag' ein! die Glocke iſt dein für den Stock. Und ſie ſchlug ein und nahm die Glocke und fuhr wie ein leichter Wind über das Feld und die Haide hin. Und er ſah ſie verſchwinden und ſie däuchte ihm wie ein Nebel hinzuflieſſen und ſanft fortzuſauſen, und alle ſeine Haare richteten ſich zu Berge.

Der Unterirdiſche, der ihm die Glocke in der Verkleidung einer alten Frau abgeſchwatzt, hatte ihn nicht be=

Digitized by Google

trogen. Denn die Unterirdiſchen dürfen nicht lügen, ſondern das Wort, das ſie von ſich geben oder geloben, müſſen ſie halten; denn wenn ſie lügen, werden ſie ſtrax in die garſtigſten Thiere verwandelt, in Kröten, Schlangen, Miſtkäfer, Wölfe und Lüchſe und Affen, und müſſen wohl Jahrtauſende in Abſcheu und Schmach herumkriechen und herumſtreichen, ehe ſie erlöſt werden. Darum haben ſie ein Grauen davor. Fritz Schlagenteufel gab genau Acht und verſuchte ſeinen neuen Schäferſtab, und er fand bald, daß das alte Weib ihm die Wahrheit geſagt hatte, denn ſeine Heerde und all ſein Werk und ſeiner Hände Arbeit gerieth ihm wohl und hatte ein wunderbares Glück, ſo daß alle Schaafherren und Oberſchäfermeiſter dieſen Jungen begehrten. Er blieb aber nicht lange Junge, ſondern ſchaffte ſich, ehe er noch achtzehen Jahre alt war, ſeine eigene Schäferei, und ward in wenigen Jahren der reichſte Schäfer auf ganz Rügen, ſo daß er ſich endlich ein Rittergut hat kaufen können: und daß iſt Grabitz geweſen hier bei Rambin, was jetzt den Herren vom Sunde gehört. Da hat mein Vater ihn noch gekannt, wie aus dem Schäferjungen ein Edelmann geworden war, und hat er ſich auch da als ein rechter kluger und frommer Mann aufgeführt, der bei allen Leuten ein gutes Lob hatte; und er hat ſeine Söhne wie Junker erziehen laſſen und ſeine Töchter wie Fräulein, und es leben noch davon, und dünken ſich jetzt vornehme Leute. Und wenn man ſolche Geſchichten hört, mögte man wünſchen, daß man auch mal ſo etwas erlebte und ein ſilbernes Glöcklein fände, das die Unterirdiſchen verloren haben.

Digitized by Google

Ein Bauer aus Rodenkirchen, Johann Wilde genannt, fand einmal einen gläſernen Schuh auf einem der Berge, wo die kleinen Leute zu tanzen pflegen. Er ſteckte ihn flugs ein und lief weg damit und hielt die Hand feſt auf der Taſche, als habe er eine Taube darin. Denn er wußte, daß er einen Schatz gefunden hatte, den die Unterirdiſchen theuer wiederkaufen müßten. Andere ſagen, Johann Wilde habe die Unterirdiſchen mitternächtlich belauert und einem von ihnen den Schuh ausgezogen, indem er ſich mit einer Branntweinflaſche dort hingeſtreckt und gleich einem Beſoffenen gebehrdet habe. Denn er war ein ſehr liſtiger und ſchlimmer Menſch und hatte durch ſeine Verſchlagenheit manchen betrogen und war deswegen bei ſeinen Nachbarn gar nicht gut angeſchrieben und keiner hatte gern mit ihm zu thun. Viele ſagen auch, er habe verbotene Künſte gekonnt und mit den Unholden und alten Wettermacherinnen geheimen Umgang gepflogen. Als er den Schuh nun hatte, that er es denen, die unter der Erde wohnen, gleich zu wiſſen, indem er um die Mitternacht zu den Neun Bergen ging und lauten Halſes ſchrie: J o h a n n W i l d e i n R o d e n k i r c h e n h a t e i n e n ſ c h ö n e n g l ä ſ e r n e n S c h u h, w e r k a u f t i h n? w e r k a u f t i h n? Denn er wußte, daß der Kleine, der einen Schuh verliert, den Fuß ſo lange bloß tragen muß, bis er ihn wiederbekommt. Und das iſt keine Kleinigkeit, da die kleinen Leute meiſt auf harten und ſteinigten Boden treten müſſen. Der Kleine ſäumte auch nicht ihn wieder einzulöſen. Denn ſobald er einen freien Tag hatte, wo er an das Tageslicht hinaus durfte, klopfte er als ein zierlicher Kaufmann

an Johann Wildens Thüre und fragte, ob er nicht gläſerne Schuh zu verkaufen habe? denn die ſeyen jetzt eine angreifiſche Waare und werden auf allen Märkten geſucht. Der Bauer antwortete, er habe einen ſehr kleinen kleinen netten gläſernen Schuh, ſo daß auch eines Zwerges Fuß davon geklemmt werden müſſe und daß Gott erſt eigene Leute dazu ſchaffen müſſe; aber das ſey ein ſeltener Schuh und ein koſtbarer Schuh und ein theurer Schuh, und nicht jeder Kaufmann könne ihn bezahlen. Der Kaufmann ließ ihn ſich zeigen und ſprach: Es iſt eben nichts ſo Seltenes mit den gläſernen Schuhen, lieber Freund, als ihr hier in Rodenkirchen glaubt, weil ihr nicht in die Welt hinauskommet; dann ſagte er nach einigen Hms! aber ich will ihn doch gut bezahlen, weil ich grade einen Geſpan dazu habe. Und er bot dem Bauer tauſend Thaler. Tauſend Thaler iſt Geld, pflegte mein Vater zu ſagen, wenn er fette Ochſen zu Markt trieb, ſprach der Bauer ſpöttiſch; aber für den lumpigen Preis kommt er nicht aus meiner Hand und mag er meinethalben auf dem Fuße von der Docke meiner Tochter prangen. Hör er, Freund, ich habe von dem gläſernen Schuh ſo ein Liedchen ſingen hören, und um einen Quark kommt er nicht aus meiner Hand. Kann er nicht die Kunſt, mein lieber Mann, daß ich in jeder Furche, die ich aufpflüge, einen Dukaten finde, ſo bleibt der Schuh mein und er fragt auf andern Märkten nach gläſernen Schuhen. Der Kaufmann machte noch viele Verſuche und Wendungen hin und her, da er aber ſah, daß der Bauer nicht nachließ, that er ihm den Willen und ſchwur's ihm zu. Der Bauer glaubte ihm's und gab ihm den gläſernen

Schuh; denn er wußte, mit wem er's zu thun hatte. Und der Kaufmann ging mit ſeinem Schuh weg.

Und nun hat der Bauer ſich flugs in ſeinen Stall gemacht und Pferde und Pflug bereitet und iſt ins Feld gezogen und hat ſich ein Stück mit der allerkürzeſten Wendung ausgeſucht, und wie der Pflug die erſte Scholle gebrochen, iſt der Dukaten aus der Erde geſprungen, und ſo hat er's bei jeder neuen Furche wieder gemacht. Da iſt des Pflügens denn kein Ende geweſen, und der Bauer hat ſich bald noch acht neue Pferde gekauft und auf den Stall geſtellt zu den achten, die er ſchon hatte, und ihre Krippen ſind nie leer geworden von Haber, damit er je alle zwei Stunden zwei friſche Pferde anſchirren und deſto raſcher treiben könnte. Und der Bauer iſt unerſättlich geweſen im Pflügen und iſt immer vor Sonnenaufgang ausgezogen und hat oft noch nach der Mitternacht gepflügt, und immerfort immerfort, ſolange die Erde nicht zu Stein gefroren war, Sommer und Winter. Er hat aber immer allein gepflügt und nicht gelitten, daß jemand mit ihm gegangen oder zu ihm gekommen iſt; denn er wollte nicht ſehen laſſen, warum er ſo pflügte. Und er iſt weit geplagter geweſen, als ſeine Pferde, welche den ſchönen Hafer fraßen und ordentlich Schicht und Wechſel hielten; und er iſt bleich und mager geworden von dem vielen Wachen und Arbeiten. Seine Frau und Kinder haben keine Freude mehr an ihm gehabt, auf die Schenken und Gelage iſt er nicht mehr gegangen, und hat ſich allen Leuten entzogen und kaum ein Wort mehr geſprochen, ſondern iſt ſtumm und in ſich gekehrt ſo für ſich hingegangen, und hat des

Tages auf ſeine Dukaten gearbeitet, und des Nachts hat er ſie zählen und darauf grübeln müſſen, wie er noch einen geſchwinderen Pflug erfände. Und ſeine Frau und die Nachbarn haben ihn bejammert wegen ſeines wunderlichen Thuns und wegen ſeiner Stummheit und Schwermuth, und haben geglaubt, er ſey närriſch geworden; auch haben alle Leute ſeine Frau und Kinder bedauert, denn ſie meinten, durch die vielen Pferde, die er auf dem Stalle hielt, und durch die verkehrte Ackerwirthſchaft mit dem überflüſſigen Pflügen müſſe er ſich um Haus und Hof bringen. So iſt es aber nicht ausgefallen. Aber das iſt wahr, der arme Bauer hat keine vergnügte Stunde mehr gehabt, ſeit er ſo die Dukaten aus der Erde pflügte, und es hat wohl mit Recht von ihm geheiſſen: Wer ſich dem Golde ergiebt, iſt ſchon halb in des Böſen Klauen. Auch hat er es nicht lange ausgehalten mit dieſem Laufen in den Furchen bei Tage und Nacht. Denn als der zweite Frühling kam, iſt er eines Tages hinter'm Pfluge hingefallen wie eine matte Novemberfliege und vor lauter Golddurſt vertrocknet und verwelkt, da er doch ein ſehr ſtarker und luſtiger Menſch war, ehe er den unterirdiſchen Schuh in ſeine Gewalt bekam. Seine Frau aber fand nach ihm einen Schatz, zwei große vernagelte Kiſten voll heller blanker Dukaten. Und ſeine Söhne haben ſich große Güter gekauft und ſind Herren und Edelleute geworden. So macht der Teufel zuweilen auch große Herren. Aber was hat das dem armen Johann Wilde gefrommt?

Ein anderer Bauer hatte es klüger gemacht als dieſer. Der ward einmal Herr eines der kleinen Schwarzen,

welche die Grobſchmiede und Waffenſchmiede ſind. Es hatte ſich dies auf eine ſehr ſonderbare Weiſe begeben. Vor dem Felde des Bauers ſtand am Wege ein ſteinernes Kreuz. Vor dieſem Kreuze pflegte er, wenn er des Morgens an ſeine Arbeit ging, immer nieder zu knieen und einige Minuten zu beten. Einmal ſah er auf dem Kreuze einen ſchönen blanken Wurm von ſolchem Glanze, als er ſich nicht entſann, je einen Wurm geſehen zu haben. Er wunderte ſich darüber, doch ließ er ihn ruhig ſitzen; aber der Wurm blieb nicht lange ſtill, ſondern lief immer hin und her auf dem Kreuze, als ob er fort wolle und Angſt habe. Der Bauer ſah denſelben Wurm auch den folgenden Morgen und wieder in derſelben Unruhe hin und her laufend, und es fing an ihm dabei unheimlich zu werden, und er dachte bei ſich: ſollte dies auch einer von den kleinen Hexenmeiſtern ſeyn? richtig iſt es nun einmal nicht mit dem Wurm; er läuft, wie einer, der ein böſes Gewiſſen hat, wie einer, der weg will, und nicht weg kann. Und er kam auf allerlei Gedanken, denn er hatte oft von ſeinem Vater gehört und von andern alten Leuten, daß, wenn die Unterirdiſchen zufällig an etwas Geweihtes gerathen, ſie feſtgehalten werden und nicht von der Stelle können, und daß ſie ſich deswegen ſehr davor in Acht nehmen. Er dachte aber auch, es mag wohl auch was Anderes ſeyn und du thuſt vielleicht Sünde, wenn du das Würmchen ſtörſt oder wegnimmſt. So ließ er es denn ſitzen. Als er es aber noch zwei Mal eben ſo wieder gefunden hatte und in derſelben Angſt herumlaufend, ſprach er: Nein es iſt nicht richtig! und nun darauf in Gottes

Digitized by Google

Namen! Und er griff nach dem Wurm, der ſich wehrte und feſtklebte. Er aber hielt ihn ſicher und riß ihn mit Gewalt los, und hatte mit Einem Male einen kleinen häßlichen ſchwarzen Kerl ſechs Daumen hoch beim Schopfe, der erbärmlich ſchrie und zappelte. Dem Bauer ſchauderte ob der plötzlichen Verwandlung, doch hielt er ſeine Beute feſt und rief ihm zu, indem er ihm einige Klapſe vor den Hintern gab: Geduld, Geduld, mein Bürſchchen! wäre es mit dem Schreien gethan, ſo müßte man die Helden in der Wiege ſuchen. Wir wollen dich einſtweilen ein wenig mitnehmen und ſehen, wozu du gut biſt. Der kleine Kerl zitterte und bebte an allen Gliedern und fing dann an erbärmlich zu wimmern und dem Bauern zu flehen, daß er ihn loslieſſe. Der Bauer ſagte aber: Nein, Geſell, ich laſſe dich nicht los, bis du mir ſagſt, wer du biſt und wie du hieher gekommen und was du für Künſte kannſt, womit du in der Welt dein Brod verdienſt. Da grinſete und kopfſchüttelte das Männchen und ſagte kein Wort, er bat und flehete auch nicht mehr, und der Bauer mußte nun anfangen zu bitten, wenn er etwas aus ihm herauslocken wollte. Aber das half ihm nichts. Da ergriff er das Andere und prügelte und geiſſelte ihn, bis das Blut darnach floß; aber das half auch nicht, der kleine Schwarze blieb ſtumm wie das Grab, denn dieſe Art iſt die allertückiſcheſte und allereigenſinnigſte von den Unterirdiſchen. Da ergrimmte der Bauer und ſprach: Nur Geduld, mein Kind! ich wäre ein Thor, wenn ich mich an einem ſolchen Knirps ärgern wollte; du ſollſt mir ſchon kirr werden. Und der Bauer lief flur mit ihm zu Hauſe und

Digitized by Google

ſteckte ihn in einen ſchwarzen und ruſſigen Eiſengrapen und ſtieß den eiſernen Deckel drauf und legte auf den Deckel einen großen ſchweren Stein und ſetzte ihn in eine dunkle kalte Kammer und ſprach: Steh du hier und friere bis du ſchwarz wirſt! du ſollſt mir zuletzt ſchon gute Worte geben. Und der Bauer ging jede Woche zweimal in die Kammer und fragte ſeinen ſchwarzen Gefangenen, ob er nun Ton geben wolle; der Kleine aber war und blieb ſtumm. Das hatte der Bauer wohl ſechs Wochen vergeblich gethan, da kroch ſein Gefangener endlich zu Kreuz. Er rief, als der Bauer die Kammerthüre öffnete, ihn nun von ſelbſt an, er möge kommen und ihn aus ſeinem garſtigen und ſtinkenden Kerker nehmen, er wolle nun gerne alles thun, was er von ihm haben wolle.

Der Bauer gebot ihm zuerſt ihm die Geſchichte zu erzählen. Der Schwarze antwortete: Lieber, die weißt du ſo gut als ich; ſonſt hätteſt du mich nicht hier. Siehe ich bin dem Kreuze von ungefär zu nahe gekommen, und das dürfen wir kleinen Leute nicht, und da bin ich feſt geworden, und mußte dem Leibe nach ſogleich ſichtbar werden; da habe ich mich, damit ſie mich nicht erkenneten, in einen Wurm verwandelt. Du aber haſt es errathen. Denn wenn wir an heiligen und geweiheten Dingen feſt werden, kommen wir nimmer dannen, es nehme uns denn ein Menſch weg. Das geht aber nie ohne Plage und Noth ab, doch auch das Feſtſitzen iſt nicht luſtig. Und ſo habe ich mich denn auch gegen dich gewehrt, denn wir haben ein natürliches Grauen, uns von Menſchenhänden faſſen zu laſſen. Ei! Ei! klingſt du mir da hinaus? rief

der Bauer, alſo ein natürliches Grauen? o glaube mir, ich hab' es vor dir auch, mein ſchwarzer Freund. Und deswegen ſollſt du geſchwind weg und wir wollen unſern Handel mit einander kurz abmachen; aber erſt mußt du mir was ſchenken. Was du willſt, begehre nur, ſprach der Kleine, Silber und Gold und Edelſteine und koſtbares Geräth — alles ſoll im Augenblick dein ſeyn. — Silber und Gold und Edelſteine und andere ſolche blanke Herrlichkeiten will ich nicht, ſprach der Bauer; die haben ſchon manchem das Herz verſchoben und den Hals gebrochen, und wenige werden darüber des Lebens froh. Ich weiß ihr ſeyd künſtliche Schmiede und habt ſo manches Beſondere für euch, was andere Schmiede nicht wiſſen. So ſchwöre mir denn, du willſt mir einen eiſernen Pflug ſchmieden, den das kleinſte Füllen ziehen kann, ohne müde zu werden — und dann laufe, ſo weit deine Beine dich tragen! Und der Schwarze ſchwur und der Bauer rief: Nun mit Gott! du biſt frei und der Kleine verſchwand in einem Hui.

Und den andern Morgen, ehe noch die Sonne aufging, ſtand ein neuer eiſerner Pflug auf dem Hofe des Bauers, und er ſpannte ſeinen Hund Waſſer davor, und der Hund zog den Pflug, der wie ein gewöhnlicher Pflug von Größe war, durch das ſchwerſte Klailand, und der Pflug riß mächtige Furchen. Dieſen Pflug hat der Bauer viele Jahre gebraucht und das kleinſte Füllen und magerſte Pferdchen konnte ihn zur Verwunderung aller Leute durch den Acker ziehen und legte kein Haar dabei. Und der Pflug hat den Bauer zu einem wohlhabenden Mann ge-

Digitized by Google

macht, denn er koſtete kein Pferdefleiſch; und der Bauer hatte ein luſtiges und vergnügtes Leben dabei geführt Hieraus ſieht man, daß mäßig am längſten aushält und daß es nicht gut iſt zu viel zu begehren.

Dieſe ſchwarzen Unterirdiſchen ſind meiſtens an ihre Berge gebunden, viel mehr als die Braunen und Weiſſen, und dürfen bei Tage ſelten aus ihren Behauſungen heraus, und nicht weit weg davon. Das ſagt man von ihnen, daß ſie des Sommers viel unter Hollunderbäumen ſitzen, deren Duft ſie ſehr lieben, und daß, wer etwas von ihnen will, ſie da ſuchen und anrufen muß. Das thun aber wenige Menſchen; man giebt ſich nicht gern mit ihnen ab, weil ſie hinterliſtig und von Natur mehr böſe als gut ſind. In Rügen, ſagt man, wohnen ſie meiſt in den Uferbergen, die zwiſchen der Ahlbeck und Möndhgut ſich am Strande hinziehen, und halten da ihre Verſammlungen und nächtlichen Spiele.

Nicht weit von der Ahlbeck liegt ein kleiner Hof Namens Granitz unter der großen waldigen Uferforſt, welche auch die Granitz genannt wird. Auf dieſem Höfchen lebte vor nicht langen Jahren ein Herr von Scheele. Dieſer war in ſeinen ſpäteren Tagen in Trübſinn verſunken und ſah faſt keinen Menſchen mehr, da er früher ein ſehr munterer und geſelliger Mann und ein gewaltiger Jäger geweſen war. Dieſe Einſamkeit des alten Mannes, ſagen die Leute, kam daher, daß ihm drei ſchöne Töchter, die man die drei ſchönen Blonden hieß und die hier in des Waldes Einſamkeit unter Heerden und Vögeln aufgewachſen waren, mit Einem Male alle drei in Einer Nacht davon

Digitized by Google

gegangen waren und nie wieder gekommen ſind. Das hatte der alte Mann ſich zu Gemüth gezogen und ſich von der Welt und ihren luſtigen Freuden abgewendet. Er hatte vielen Umgang mit den kleinen Schwarzen und war auch manche Nacht auſſer dem Hauſe, und kein Menſch wußte, wo er geweſen war: wenn er aber um die Morgendämmerung heimkam, flüſterte er ſeiner Haushälterin zu: Pſt! Pſt! ich habe heint an hoher Tafel geſchmauſt. Dieſer alte Herr von Scheele pflegte ſeinen Freunden zu erzählen und bekräftigte es wohl mit einem tüchtigen huſariſchen und weidmanniſchen Fluche, in den Granitzer Tannen um die Ahlbeck und an dem ganzen Ufer wimmle es von Unterirdiſchen. Auch hat er Leuten, die er dort herum ſpazieren führte, oft eine Menge kleiner Spuren gezeigt, wie von den allerkleinſten Kindern, die da im Sande von ihren Füßchen einen Abdruck hinterlaſſen hätten, und ihnen plötzlich zugerufen: horch! wie es da wieder wiſpert und flüſtert! Ein ander Mal, als er mit guten Freunden längs dem Meeresſtrand gegangen, iſt er wie in Verwunderung plötzlich ſtill geſtanden, hat auf das Meer gezeigt und gerufen: Da ſind ſie meiner Seele wieder in voller Arbeit und viele Tauſende ſind um ein paar verſunkene Stückfäſſer Wein beſchäftigt, die ſie ans Ufer wälzen. Was wird das die Nacht ein luſtiges Gelag werden! Dann hat er ihnen erzählt, er könne ſie ſehen bei Tage und bei Nacht, und ihm thun ſie nichts, ja ſie ſeyen ſeine beſonderen Freunde, und einer habe ſein Haus einmal von Feuersgefahr errettet, da er ihn nach Mitternacht aus tiefem Schlafe aufweckte und ihm einen Feuerbrand zeigte, der

Digitized by Google

vom Heerde gefallen und ſchon anderes Holz und Stroh, das auf der Flur lag, anzünden wollte. Man ſehe beinahe alle Tage einige von ihnen am Ufer, bei hohen Stürmen aber, wo das Meer ſehr tobe, ſeyen ſie faſt alle da und lauren auf Bernſtein und Schiffbrüche, und gewiß vergehe kein Schiff, von welchem ſie nicht den beſten Theil der Ladung bergen und unter der Erde in Sicherheit bringen. Und wie herrlich da unter den Sandbergen bei ihnen zu wohnen ſey und welche kryſtallene Palläſte ſie haben, davon habe auch kein Menſch eine Vorſtellung, der nicht da geweſen ſey.

Dieſer alte Mann galt ſonſt für einen guten und freundlichen Mann und kein Menſch hat ihm nachgeſagt, daß er etwas thue, was einen Bund mit böſen Geiſtern verrathe. Aber der Umgang mit den kleinen Schwarzen iſt nicht immer ſo unſchuldig. Davon giebt es auch eine Geſchichte.

Bei dem Kirchdorfe Lanken unweit der Granitz wohnte ein Bauer Namens Matthes Pagels, ein ſinniger fleißiger Mann, der ſehr einſam und ſtill lebte und den die Leute für ſehr reich hielten. Einige munkelten auch, er ſey ein Hexenmeiſter. Aber mancher wird für einen Hexenmeiſter gehalten, der ſein Geld durch die natürlichſte Hexerei erwirbt, daß er fleißig iſt und gut aufpaßt. Dieſer Pagels war aber kein guter Menſch. Er bekam Streit mit einem ſeiner Nachbarn, weil dieſer ihn beſchuldigte, er pflüge ihm an einer Seite den Acker ab. Und der Bauer Pagels that das wirklich, er fluchte und ſchwur aber, das ganze Ackerſtück gehöre ihm in ſeiner ganzen Breite, ſo weit er

gepflügt hatte, und noch zehen Schritte weiter bis zu der hohen Buche, die oben an dem Rain ſtand; und das wolle er durch Eid und Schriften beweiſen. Und er hat es bewieſen durch Eid und Urkunden und ein Papier vorgebracht, wodurch der Acker ſein geworden iſt. Die Leute ſagen aber, zwei von den kleinen Schwarzen, die ihm auch das Geld in das Haus getragen, haben das falſche Papier geſchmiedet und in der großen hölliſchen Staatskanzlei des Teufels geſchrieben und beſiegelt. Matthes Pagels aber hat ſchon bei ſeinem Leben die Strafe dafür gehabt daß er weder Raſt noch Ruhe hatte vor ſeinen kleinen Geiſtern: jede Nacht um zwölf Uhr mußte er mit aller Gewalt aus dem Bette und auf dem Ackerſtücke rundwandeln und auf die hohe Buche klettern und dort zwei volle Glockenſtunden aushalten und frieren. Noch ſieht man ihn zuweilen da als einen kleinen Mann im grauen Rocke mit einer weiſſen Schlafmütze auf dem Kopfe; gewöhnlich ſitzt er aber wie eine ſchneeweiſſe Eule auf dem Baume, ſobald die Mitternacht vorbei iſt, und ſchreit ganz jämmerlich. Und kein Menſch kommt dem Baume gern zu nah und kein Pferd iſt da auf dem Wege vorbeizubringen, ſondern ſie ſchnauben und blaſen und bäumen ſich und gehen auch mit dem beſten Reiter durch und queerfeldein. Als meine ſelige Mutter, die in Lanken gebohren war, noch ein Kind war, ſangen die Leute noch vom Matthes Pagels und ſeiner Buche:

Pagels mit de witte Müz
Wo koold un hoch is din Sitz!
Up de hoge Böf

Un up de kruſe Eek
Un achter'm hollen Tuun;
Worüm kannſt du nich ruhn?

Darüm kann ick nich raſten,
Dat Papier liggt im Kaſten
Un mine arme Seel
Brennt in de lichte Höll.

Die kleinen Schwarzen ſind auch Wilddiebe, denn ſie eſſen gern Braten. Sie dürfen aber das Wild mit keinem Gewehr fällen, ſondern ſie ſtricken eigene Netze, die kein Menſch ſehen kann: darin fangen ſie es. Darum ſind ſie auch Feinde der Jäger und haben ſchon manchem Jäger ſein Gewehr behext, daß er nichts treffen kann. So war es auch einem Jäger gegangen namens Jochen Schulz, der zuletzt als Kirchenvogt in der Stadt Barth geſtorben iſt. Dieſer war bisher ein ſehr glücklicher Waidmann geweſen, fand ſich aber mit Einem Male wie behext, ſo daß er nichts treffen konnte und alle ſeine guten Dienſte verlor, die er als Jäger gehabt hatte. In dieſer großen Noth hatte er viele Leute um Rath gefragt, ſie hatten ihm auch genug Rath gegeben — denn den geben alle Menſchen gern umſonſt und ungebeten — aber es hatte alles nichts geholfen, ſondern die Behexung blieb nach wie vor. Da ſagte ihm einmal eine alte Bettelfrau, die er im Walde traf, ſie wiſſe gewiß, es ſey ein Schwarzer, der ihm den Schuß beſprochen habe, und es könne ihm kein Rath und kein Mittel in der ganzen Welt helfen, als daß er etwas von ihnen in ſeine Gewalt bekomme. Sie hatte ihm zugleich einen Platz gezeigt, einen kleinen Hügel im Walde, wo ſie

Digitized by Google

des Nachts immer herauskamen aus den Bergen und ihre Tänze hielten. Da ſolle er ſich nur hinſchleichen, ſeinen Hagelbeutel nemen und ein chriſtliches Gebet darüber halten, dann die Hand voll Hagel nehmen und ihn geſchwind ausſtreuen, wie man Erbſen zu ſäen pflegt, und dazu rufen: In Gottes Namen! Satan weiche von mir! Falle dann nur Ein Körnlein auf etwas, das einem der Unterirdiſchen gehöre, ſo müſſen ſie es da laſſen. Er ſolle nur den Morgen abwarten, bis die Sonne aufgegangen. Dann ſeyen ſie alle fort und das Getroffene müſſe dann auch ſichtbar werden. Er ſolle es aufleſen und mitnehmen. Der Eigner werde dann in der Herzensangſt ſchon kommen und ſich mit ihm abfinden müſſen. Der Schulz hat es ganz ſo gemacht, wie die alte Bettlerin ihm geſagt hatte, und nach Mitternacht einen tüchtigen Hagelwurf gewagt; und ſiehe den andern Morgen hat er auf dem Hügel einen ſchönen ſilbernen Gürtel mit einem ſilbernen Spänglein gefunden, und an dem Silber noch die zwei Beulen geſehen, die ſeine Schrotkörner geſchlagen. Auch iſt bald ein kleiner Schwarzer da geweſen und hat wegen ſeines Gürtels Unterhandlungen angeknüpft, und der liſtige Jäger hat ſich von ihm einen Freiſchuß ausbedungen, daß zu gewiſſen Zeiten, wohin er nur ſchieſſe, Wild fallen müſſe, welcherlei er haben wolle, auch wenn nichts da ſey. Dieſer Schulz iſt darauf der erſte aller Jäger geworden und ein ſo glücklicher Schütze geweſen, daß viele ihn für einen Herenmeiſter gehalten haben. — Das glauben aber bis dieſen Tag viele Leute, daß nichts eine größere Gewalt über dieſe Schwarzen hat als Eiſen, worüber gebetet wor-

Digitized by Google

den oder was in Chriſtenhänden geweſen iſt. Darum gilt in Schweden noch ſehr der Gebrauch, daß ſie den kleinen Kindern in der Wiege, ehe ſie getauft ſind, eine Scheere oder ein Meſſerchen auf die Bruſt legen, damit die kleinen und großen Unholden ihnen nichts anthun, noch ſie vertauſchen und Wechſelbälge an ihrer Stelle legen können. Auch gehen viele dort nicht in tiefen Waſſern baden, ehe ſie etwas Metall vorn am Ufer ins Waſſer gelegt; dann dürfen die Nixen und der Seegott Neck ſie nicht holen und in die Tiefe hinabziehen. Die Jäger haben dort auch häufig die Weiſe, wenn ſie ungewöhnlich und unbegreiflich oft gepudelt haben, das ſie etwa ein Feuerſtahl oder Meſſer durch die Luft werfen. Denn wäre der behexende Kobold oder die ſchöne zaubernde Waldjungfrau etwa da und es gelänge ihnen, ſolches Metall ihnen über den Kopf zu werfen, ſo wäre auch der Zauber ſogleich gehoben, und dieſen Jägern dürften ſie künftig nie wieder etwas anthun.

Die zarteſten und ſchönſten aller Unterirdiſchen ſind die Weiſſen, fein und anmuthig von Gliedern und Gebehrden und eben ſo fein und liebenswürdig drinnen im Gemüthe. Dieſe weiſſen ſind ganz unſchuldig und rein und necken niemand, auch nicht einmal im Scherze, ſondern ihr Leben iſt licht und zart, wie das Leben der Blumen und Sterne, mit welchen ſie auch am meiſten Umgang halten. Dieſe niedlichen Kleinen ſitzen den Winter, wann es auf der Erde rauh und wüſt und kalt iſt, ganz ſtill in ihren Bergen und thun da nichts anders, als daß ſie die feinſte Arbeit wirken aus Silber und Gold, daß die Augen der meiſten Sterblichen zu grob ſind, ſie zu ſehen; die ſie aber

Digitized by Google

ſehen können, ſind beſonders feine und zarte Geiſter. So leben ſie den trüben Winter durch, wann es da drauſſen unhold iſt, in ihren verborgenen Klauſen. Sobald es aber Frühling geworden und den ganzen Sommer hindurch leben ſie hier oben im Sonnenſchein und Sternenſchein ſehr fröhlich und thun dann nichts als ſich freuen und andern Freude machen. Sobald es auch im erſten Lenze zu ſproſſen und zu keimen beginnt an Bäumen und Blumen, ſind ſie huſch aus ihren Bergen heraus und ſchlüpfen in die Reiſer und Stängel und von dieſen in die Blüthen und Blumenknoſpen, worin ſie gar anmuthig ſitzen und lauſchen. Des Nachts aber, wann die Menſchen ſchlafen, ſpazieren ſie heraus und ſchlingen ihre fröhlichen Reihentänze im Grünen um Hügel und Bäche und Quellen und machen die allerlieblichſte und zarteſte Muſik, welche reiſende Leute ſo oft hören und ſich verwundern, weil ſie die Spieler nicht ſehen können. Dieſe kleinen Weiſſen dürfen auch bei Tage immer heraus, wann ſie wollen, aber nicht in Geſellſchaft, ſondern einzeln, und ſie müſſen ſich dann verwandeln. So fliegen viele von ihnen umher als bunte Vögelein oder Schmetterlinge oder als ſchneeweiſſe Täubchen und bringen den kleinen Kindern oft Schönes und den Erwachſenen zarte Gedanken und himmliſche Träume, von welchen ſie nicht wiſſen, wie ſie ihnen kommen. Das iſt bekannt, daß ſie ſich häufig in Träume verwandeln, wenn ſie in geheimer Botſchaft reiſen. So haben ſie manchen Betrübten getröſtet und manchen Treuliebenden erquickt. Wer ihre Liebe gewonnen hat, der iſt im Leben beſonders glücklich, und wenn ſie nicht ſo reich machen an

Schätzen und Gütern als die andern Unterirdiſchen, ſo machen ſie reich an Liedern und Träumen und fröhlichen Geſichten und Fantaſien. Und das ſind wohl die beſten Schätze, die ein Menſch gewinnen kann. Das kann man für gewiß ſagen, daß, wer unter ihrem Schutze ſteht, vor vielem Leide geborgen iſt. Ich will davon eine kleine Geſchichte erzählen, ſie heißt die Geſchichte von dem Lilienmädchen.

Mitten zwiſchen hohen Alpen, auf welchen das Eis und der Schnee nie ganz geſchmolzen wären, wenn die Sonne um Johannis, wo die Tage am längſten ſind, auch die vollen vier und zwanzig Stunden am Himmel ſtände, lag unten in tiefer Verborgenheit ein grünes Thal, wo es nie ſchneiete noch fror und wo gleichſam ein ewiger Lenz war und die Nachtigallen nie aufhörten von Liebe zu ſingen und zu klagen. In dieſem Thale war ein wunderſchöner Garten mit einem hellen kryſtallenen Schloſſe und mit ſo ſchönen Blumen, als man ſie nirgends auf Erden geſehen hat. Die Roſenbüſche ſtanden hier ſo hoch und wölbig als die Eichen und die Lilien als die höchſten Tannen, und es war alles über die Maaßen fein und wunderbar. Das wunderbarſte in dem wunderſamen Garten war aber ein wunderſchönes Mägdlein, welches das Lilienmädchen hieß, weil es am meiſten unter den Lilien ſpazieren ging, und weil es ein Liedchen viel zu ſingen pflegte von den ſchneeweiſſen Lilien und von den ſchneeweiſſen Engelein. Das Liedchen war dem Kindlein von ſeiner Mutter ſchon in der Wiege oft vorgeſungen und es war das Einzige, was es aus ſeiner Kindheit behalten hatte. Das Kind war hier aber nicht gebohren ſondern auf eine ſeltſame

Weiſe in den Garten gekommen. Das Liedlein lautete alſo, und ſie ſang es immer mit trauriger Stimme:

Schlafe, Kindlein hold und weiß,
Das noch nichts von Sorgen weiß;
Schlaf' in ſtiller ſüßer Ruh,
Thu' die kleinen Aeuglein zu.

Drauſſen ſtehn die Lilien weiß,
Haben allerſchönſten Preis,
Droben in der lichten Höh
Stehn die Englein weiß wie Schnee.

Kommt ihr Englein, weiß und fein,
Wiegt mir ſchön mein Kindelein,
Wiegt ſein Herzchen fromm und gut,
Wie der Wind der Lilie thut.

Schlafe, Kindlein, ſchlafe nun!
Sollſt in Gottes Frieden ruhn;
Denn die frommen Engelein
Wollen deine Wächter ſeyn.

Mit dem kleinen Lilienmädchen verhielt es ſich folgendergeſtalt: Sie war die Tochter eines ſehr reichen Königs und einer ſehr ſchönen Königin. Nun war da eine Hexe, die wußte vorher, daß die Königin kein anderes Kind mehr gebähren würde und daß dieſe junge Prinzeſſin einmal das Reich erben und Königin darin ſeyn würde. Dieſe alte Hexe hatte einen einzigen Sohn, der war lahm und ſehr häßlich. Ihr kam er aber ſehr ſchön vor, weil er ihr Sohn war, und ſie dachte, daß es doch was Feines ſey, wenn ſie ihm einmal die ſchöne Prinzeſſin zur

Digitized by Google

Frau verſchaffen könnte und das Königreich obenein als Mitgift. Darauf hatte ſie oft viel hin und her geſonnen und endlich ihren ganzen Anſchlag fertig gemacht. Eines Tages, als der König und die Königin mit der kleinen dreijährigen Prinzeſſin im Roſengarten ſpazieren gingen, ſiehe da hatte die alte Hexe ſich in eine Wölfin verwandelt, ſprang in den Roſengarten hinein, nahm die kleine Prinzeſſin in den Rachen und lief mit ihr davon. Der König und die Königin ſchrieen Hülfe! Hülfe! und liefen nach; aber die Wölfin war mit dem Kinde über alle Berge und kein Menſch konnte ſie einholen und ihr das Kind wieder abjagen. Alle Menſchen glaubten, es ſey von ihr aufgefreſſen, und der König und die Königin betrauerten es wie ein todtes. Es lebte aber gottlob noch und es lebte auf die allerluſtigſte Weiſe. Die alte Hexe hatte in einem wilden Thale, das wohl zweihundert Meilen von der Stadt lag, wo der König und die Königin, des Kindes Aeltern, wohnten, einen paradieſiſchen Garten hingezaubert, wozu kein Weg und Steg führte und wohin man nur durch die Luft auf dem Rücken des Adlers oder als ein Vögelein Briefe tragen konnte. Sie ſelbſt hatte ſich in einen Vogelgreif verwandelt, als ſie das Kind über die hohen verſchneieten Alpen dahin trug. Der Garten hatte nicht allein die ſchönſten Blumen und Roſen und Lilien, wovon ich eben erzählt habe, ſondern es ſtanden auch die herrlichſten Bäume darin, woran die lieblichſten Früchte im Ueberfluß hingen, und Reben und Sträuche voll Trauben und mancherlei ſüßer Beeren, und Bäche voll Milch und Honig rieſelten und Quellen ſpru-

Digitized by Google

delten den köſtlichſten Wein in die Höhe. Von allem dieſem konnte das Kind immer eſſen und trinken, wann und wieviel es wollte. Und die luſtigſten Vögel ſaßen in allen Zweigen und machten Muſik zu der Herrlichkeit. Es ſtand auch in dem kryſtallenen Häuschen ein ſehr niedliches Bettchen in einem ſtillen kühlen Kämmerlein, wo das Kind ſich ſchlafen legte, wann es Abend ward, und in einem kleinen Nebengemache ſetzten unſichtbare Diener und Dienerinnen die niedlichſten Speiſen und Getränke auf den Tiſch und nahmen ſie zu ihrer Zeit wieder weg. Kurz es fehlte dem Kinde an gar nichts, nur Menſchen waren nicht da, und es mußte mit ſeinen Blumen und Vögeln ſprechen, was es denn auch genug that; ſo daß es den kleinen Blümchen zuweilen Geſchichten erzählte und ins Ohr ſäuſelte und mit den Vögelchen, die ſich ganz zahm ihm auf Schultern und Händchen ſetzten, manche liebe Stunde verzwitſcherte und verſchwätzelte, auch wohl zuweilen verſang: denn das Lilienmädchen konnte bald alle Vogelſtimmen nachzwitſchern und nachſingen. Die alte Hexe aber hatte das Kind darum hieher in den Garten geſetzt, weil ſie glaubte, hier ſey es ihr ſicher und hieher werde keiner kommen und es ihr wieder ſtehlen und entführen können; denn wer wollte hieher kommen? Sie dachte, es hier groß werden zu laſſen, und freute ſich jedesmal, wann ſie in den Garten kam und das Kind größer und ſchöner werden ſah. Dann wollte ſie, wann die Prinzeſſin erwachſen war, ihren Sohn hieher bringen und ihr beilegen, daß ſie Söhne und Töchter mit einander zeugeten. Denn, ſprach ſie bei ſich, haben ſie nur erſt

Digitized by Google

Kinder mit einander, ſo kann ich ſie beide dann mit den Kindern zu dem Könige und der Königin bringen und ſagen: Sehet, dies iſt eure ſchöne Tochter, welche die Wölfin entführte und welche Gott auf eine wunderbare Weiſe erhalten hat; und das iſt euer ſchöner und würdiger Eidam, und das ſind eure niedlichen kleinen Enkelein; und ſie werden ſich ſchon darin finden müſſen und ich werde eine Großmutter von Königen und von Königinnen werden. Juchhe! — So hat die alte Hexe gehofft, doch iſt es ihr nicht alles nach Wunſch gerathen.

Die kleine Prinzeſſin hieß Gunhilde und war des Königs von Schweden Töchterlein. Sie ſpielte, da ſie ihre Aeltern und die dunkeln Erinnerungen ihrer Kindheit bald vergaß, recht fröhlich unter den Blumen und Bäumen herum und wußte in dem ewigen Frühlinge, worin ſie ſich erging, nichts von den Plagen und Bosheiten dieſer argen Welt. Nur wenn ſie das kleine Wiegenlied ſang von Lilien und den Englein, ward ſie wohl auf einen Augenblick traurig; aber dieſer Eindruck verwehte ſo leicht, als Tropfen, die im Sommer auf Blumen fallen, von dem Sonnenwinde weggeblaſen werden. So vergingen ihr in eitel Freuden und in den luſtigſten Kinderſpielen unter Blumen und Vögeln Monate wie Sekunden und Jahre wie Minuten. Und ſie war zwölf Jahre alt geworden, und war eine rechte Blume der Schönheit, ſchlank wie eine Lilie und friſch wie eine Roſe. Und ſie wäre in all ihrer Unſchuld wohl die Frau des lahmen und garſtigen Hexenunholds geworden, wenn Gott es nicht anders gewendet hätte. Dieſer ließ nemlich ein bun-

Digitized by Google

tes Vögelein in dieſen Garten hinunterwehen, und das bunte Vögelein kehrte das, was das bitterſte Leid hätte werden können, zur ſüßeſten Freude. Ich muß nun erzählen, wie es ſich mit dem Vöglein begeben hat und was mehr daraus geworden iſt.

Jenſeits jener hohen beſchneiten Alpen, welche das tiefe Thal umringten, worin Gunhildens Garten blühete, wohnte ein Köhlerpaar, fromme und einfältige Leute, welche Gott lieb waren. Dieſe hatten auch gar liebe und fromme Kinder. Das hatten die kleinen Weiſſen gemerkt und kamen in mancherlei Geſtalt und Verkleidung oben in das Köhlerhaus und brachten Segen hinein. Auch den Kindern brachten ſie zuweilen Geſchenke, von welchen die Aeltern nicht begreifen konnten, wie ſie dazu gekommen ſeyen. Die Kinder ſagten aber immer, ſie hätten ſie gefunden, und ſie hatten ſie auch faſt immer gefunden. Nun kam einmal einer der Weiſſen als ein Schneevögelchen geflogen und wollte zur Köhlerhütte. Weil es nemlich da oben gewöhnlich ſehr kalt war, ſo nahmen ſie, wenn ſie dahin wollten, meiſtens die Geſtalt ſolcher Thiere an, welche die Kälte ertragen können. Als nun das Schneevögelchen auf ſeiner Alpenreiſe im beſten Fluge war, entſtand plötzlich ein gräulicher Sturm mit Wirbeln und Schneegeſtöber, und es ward in der Dunkelheit mit fortgewehet, es wußte nicht wohin, bis es ſich endlich zwiſchen den Alpen in der helleſten und heiterſten Luft wiegte und tief unten im Thale einen wunderſchönen Garten liegen ſah. Da flog es hinab und wollte ſehen, was der Garten bedeute hier mitten in der Einöde. Schneevöge-

Digitized by Google

lein ließ ſich darum unter den andern Vögeln nieder und zwitſcherte und ſang mit ihnen aus ſeinen beſten Künſten, ſah das kryſtallene Haus, ſah das hübſche und weiſſe Lilienmädchen in ſeinem reitzenden Liliengange wandeln, wo die Lilien ſo hoch ſtanden, als anderswo die Linden und Birken ſtehen, und begriff auf der Stelle, daß hier etwas von Zauberei walten müſſe. Zufällig war auch die alte Hexe eben da, welche einmal nachgeſehen und ſich gefreut hatte, daß Gunhilde ſo geſchwinde wuchs. Sie kroch aber als eine garſtige Kröte in einem Winkel des Gartens. Das bunte Vögelchen wußte noch nicht recht, wohin die Zauberei wolle; als es aber die Kröte mit dem wunderlich lauſchenden Kopfe und den hellen liſtigen Augen geſehen hatte, deutete es ſich alles. Die Hexe merkte von dem Vögelchen auch nicht das Allergeringſte, denn wenn die Hexen alles wüßten, würde nie eine Seele erlöſt, die ihre Künſte verſtrickt haben.

Als das Schneevögelein ſich alles beſehen, erlauſcht und erkundet hatte, ſchwang es ſich auf ſeinen leichten Schwingen wieder hoch über die Alpen hinaus, flog über das wohlbekannte Köhlerhäuschen hin und war bald weit davon unten auf einer blühenden Wieſe, wo es ſeine Geſellen fand. Dieſe tanzten ſchon den fröhlichen Sternenreigen um die Quelle, denn es war Abend geworden und der Mond aufgegangen. Und der kleine Weiſſe zog ſein Vogelkleidchen aus und erzählte ſeinen Geſpielen ſein Abentheuer und die Urſache ſeines langen Ausbleibens. Und ſie rathſchlagten ſogleich, was zu thun ſey, und daß es eine Sünde ſey, wenn das ſchöne Kind, das gewiß vor-

Digitized by Google

nehmen Aeltern geſtohlen worden, ſo der ſchnöde Raub einer liſtigen Hexe werde. Und ſie ſpäheten und forſchten die nächſten Tage umher und ſandten auf Windesfittigen und auf Vogelflügeln manche geſchwinde Boten aus, und hatten es bald heraus, das Lilienmädchen ſey gewiß die kleine Gunhilde, des Königs von Schweden Töchterlein, womit eine grimmige Wölfin einſt in den Wald gelaufen. Und in wenigen Tagen waren ſie auch hinter dem ganzen Anſchlage der alten Hexe und daß ſie nichts Geringeres meine, als daß ihr garſtiger Sohn ſolle der Gemal der Prinzeſſin und gar einmal Prinz und König werden. Und ſie beſchloſſen einmüthig, das ſolle nimmer geſchehen, und hielten von dieſem Tage an redlich Wache bei der Prinzeſſin, ſo daß immer einer den andern ablöſete; und das machten ſie auf folgende Weiſe:

Immer waren zwei von ihnen in dem Zaubergarten des kleinen Lilienmädchens. Sie flogen als Schneevögel oder als Raben, Krähen, Adler und andere Vögel, welche die Kälte ertragen können, über die Alpen, ſenkten ſich dann ins Thal hinab, und, wie ſie die niedere und mildere Luft berührten, wurden ſie bunte Vögel und Schmetterlinge, und miſchten ſich unter die andern Vögel und Schmetterlinge, welche im Garten ſangen und herumflogen und welche die alte Hexe in ſo zahlloſer Menge und in ſolcher wunderlichen und ſeltſamen Mannigfaltigkeit der Farben erſchaffen hatte, daß ſie unmöglich merken konnte, ob einige mehr oder weniger da waren. Auf dieſe Weiſe waren Tag und Nacht immer einige Weiſſe um Gunhilden und lieſſen ſie nicht aus den Augen, damit ihr kein Leid widerfahren könne.

Zuerſt jammerte das Kind ſie, daß es ſo dumm aufwachſen ſollte in aller ſeiner Unſchuld und Schönheit, und ſie fingen an ihm viele feine Gedanken in das Herz zu geben und ihm allerlei Kunſt und Wiſſenſchaft einzuflößen, ohne daß Gunhilde es merken könne. Denn es geſchah meiſtens im Schlafe, ſo daß das Kind meinte, was es gelernt hatte, ſey ein Traum; denn ſichtbar wurden ſie der Prinzeſſin nie, durften es auch nicht werden. Wenn ſie aber als Vögelein und Schmetterlinge zu ihr flogen und ihr allerlei vorzwitſcherten, unterſchied ſie ſie nicht von den andern bunten Vögeln und Schmetterlingen, wenn ſie ihr gleich ganz andre Sachen vorklangen und zuflüſterten, als jene konnten. Das iſt aber gewißlich wahr, daß die Prinzeſſin, ſeitdem die Weiſſen da waren, viel geiſtreicher und ſinnvoller geworden war; ſo daß ſelbſt die alte Hexe, wann ſie in den Garten hinabkam, zuweilen erſtaunt vor ihr ſtillſtand und ſich darüber verwunderte, welch ein ſeltſames Kind das ſey, das ohne alle Unterweiſung ſo klug werde. Sie hatte da einmal das Wort fliegen laſſen: Ich muß ihr meinen Hahn bald bringen, ehe mir dies Hühnlein zu klug wird und ihm wegfliegt. Die Vöglein, welche als Sendeboten der Weiſſen da waren, hatten ſich das gemerkt und flugs war einer derſelben zu den Ihrigen geflogen und hatte es berichtet. Und die waren erſchrocken zu Rath gegangen und hatten gegen den verruchten Anſchlag, den die Hexe mit ihrem Lahmen hatte, eine ſonderliche Liſt erfunden.

Sie ſchmiedeten aus ihrer klügſten Kunſt und mit unverdroſſenſtem Fleiße Tag und Nacht an einem Gold-

Digitized by Google

ringelein. Und als das Ringelein fertig war, flugs ward einer eine Krähe, nahm es in den Schnabel, und flog damit über die Schneeberge und in den Garten hinein. Und als es Nacht geworden war und die ſüße Prinzeſſin Gunhilde im Bette lag und ſchlief, flatterte das Vögelein auf das Bett und belehrte das Kind in der Geſtalt eines Traumes über ſein Schickſal, indem es ihr im Traum in ſeiner wahren Geſtalt erſchien als ein feiner Unterirdiſcher im ſchneeweiſſen Gewande und mit dem weiſſen Mützchen mit der ſilbernen Glocke auf dem Kopfe. Es flüſterte ihr aber Folgendes vor:

Liebes freundliches Lilienkind, ich bin einer der weiſſen Unterirdiſchen, von welchen du nichts weißt, die aber ſehr deine Freunde ſind, und ich komme dich über dein Schickſal zu belehren und dich vor den böſen Tücken und Künſten einer alten Hexe zu warnen, die dich auf eine uns unbegreifliche Weiſe in ihre Gewalt bekommen hat. Dein Vater iſt ein großer König, der im fernen Norden herrſcht, und deine Mutter iſt eine Königin. Von dieſen hat ſie dich weggeſtohlen und entführt und dich in dieſen Garten und in dieſes kryſtallene Haus geſetzt. Sie iſt ein ſehr häßliches altes Weib, mager und runzelicht und triefäugig und hat einen häßlichen lahmen Sohn; mit dem und mit dir hat ſie einen Anſchlag. Sie will ihn nämlich mit dir vermälen, d. h. er wird kommen, als wenn er mit dir ſpielen und dir die Zeit vertreiben wollte; und er wird ſehr freundlich mit dir thun, ſo freundlich, als ein ſolcher Menſch ſeyn kann. Aber der Bube hat den Schelm im Nacken, wie ſeine Mutter, er will dich nur berücken, daß

du ihn als deinen Herzliebſten annehmen ſollſt und Hochzeit mit ihm machen. Hat er das vollbracht, dann, meinen ſie, haben ſie dich ganz in ihrer Macht, daß ſie mit dir thun können, was ihnen nur gefällt. Und die Alte hofft nichts Geringeres, als daß dein Vater und deine Mutter ihr hinkendes Söhnlein als Eidam annehmen sollen, damit er nach ihrem Tode als König das Reich beherrſche. Das wäre aber ewig ſchade um deine Schönheit und Jugend, wenn ſie einem ſolchen Ungeheuer von Häßlichkeit und Bosheit zu Theil werden ſollte. Darum haben wir dich warnen wollen, damit du dich hüteſt vor ihren ſchmeichliſchen und bübiſchen Liſten. Denn du biſt eine erwachſene Jungfrau und fülleſt bald dein dreizehntes Jahr, und die Alte wird nun bald kommen mit ihrem Sohn. Nimm dich nun in Acht vor ihnen, ſo gut du kannſt. Eines aber ſollſt du wiſſen. Hier haſt du ein Goldringelein, was ich dir an den Finger ſtecke. Das verwahre wohl und birg es als dein köſtlichſtes Kleinod. Und wann du in der größten Noth biſt und nicht mehr weißt, wo aus noch ein, dann nimm das Ringelein vom Finger und reibe dir die Stirn damit, ſo wirſt du plötzlich in zwei Weſen verwandelt werden, in ein Sandkorn und in ein Spinnweb, und ſie werden dir nichts zu Leide thun können. Denn vor einem Sandkörnchen, das dieſer Ring berührt hat, haben alle Hexen und Hexenmeiſter einen Schauder und Spinnweben dürfen ſie nicht anrühren, oder ſie kriegen den Schlag. Die zweierlei Verwandlungen haben wir aber angeſtellt, damit, wenn dem Sandkörnchen etwas zu Leide geſchähe, das Spinnwebchen noch da ſey,

Digitized by Google

oder wenn dem Spinnweb was widerführe, das Sandkörnchen wieder Gunhilde werden könne. Du brauchſt aber nie länger Sandkörnchen oder Spinnweb zu bleiben als einmal vierundzwanzig Stunden, denn vierundzwanzig Stunden iſt die längſte Zeit, welche die Alte in dem Garten bleiben darf; dann muß ſie fort und kommt in zehen Tagen nicht wieder: denn je alle zehen Tage darf ſie nur hinkommen. Die Hexen haben auch ihre ſtrengen Geſetze, unter welchen ſie ſtehen; und wäre das nicht, wer wollte mit ihnen auskommen? Und nun ſey muthig! und behalte dieſe Worte wohl! Wir werden immer da ſeyn und dir beiſtehen.

Dieſer Traum ward dem Lilienmädchen mehrmals erzählt, ſo daß dem Kinde alles klar ward und es alles faſt eben ſo gut verſtand, als hätte es auf der Welt immer unter Menſchen gelebt, wo Gutes und Böſes immer unter einander im Schwange geht. Auch wurden ihm viele Geſtalten, die es nachher wirklich ſehen ſollte, in ihrer ganzen vollen Natürlichkeit gezeigt. Und als das Lilienmädchen erwachte, fand es ſein Goldringelein am Finger und beſchauete es mit Wohlgefallen und ſang das Verslein dazu, das ihm auch im Traume zugeflüſtert war und das alſo klang:

Goldringelein! Goldringelein!
Mach mich klein, mach mich fein!
Sandkorn iſt das Kleinſte,
Spinnweb iſt das Feinſte.

Huhu! welch ein Wicht!
Körnlein verwehe nicht!
Spinnweb zerreiße nicht!

Digitized by Google

Huhu! Huhu!
Mein Glück, wie dünn biſt du!

Die kleinen Weiſſen hatten alles richtig vorher gewußt oder geahnet. Es vergingen nicht vierzehn Tage, ſo begab ſich's, wie ſie dem Lilienmädchen im Traum geſagt hatten. Die alte Hexe war bisher noch nie in menſchlicher Geſtalt erſchienen, ſondern war als Maus in den Garten oder in das Haus gekrochen oder auch als Kröte und Eidechſe hineingeſchlüpft oder als Miſtkäfer über die Mauer geflogen. Unter dieſen Verkappungen hatte ſie die Prinzeſſin immer belauſcht und ſich ihr nie in ihrer wahren Geſtalt gezeigt. Sie hatte aber ihre tückiſche Abſicht dabei gehabt, denn ſie hoffte ſie mit ihrem Sohne deſto beſſer überraſchen zu können, wenn ſie vorher nie ein menſchliches Bild geſehen. Dafür aber hatten die kleinen Weiſſen ſchon geſorgt, denn ſie hatten ihr den ſchönſten Prinzen und Ritter im Traume gezeigt, ſo daß ſie unter ihren Blumen ſchon ſeit mehreren Wochen in träumender Sehnſucht ging. Dies alles hatten ſie ſo vorbereitet, damit die Häßlichkeit der Alten und ihres lahmen Krüppels dem Lilienmädchen deſto ſcheußlicher erſchiene. Die Alte hatte nun beſchloſſen, ihre Geſchichte zu vollenden, und kam deswegen zum erſten Mal in ihrer wahren Geſtalt, wie ſie leibte und lebte.

Die Prinzeſſin Gunhilde hatte eben ihren dreizehnten Geburtstag angetreten, und es ſchien, als wolle der Himmel ihn mitfeiern, ſo lieblich und anmuthig war der Morgen aufgegangen. Das Kind hatte einen wunderlieblichen Traum gehabt und von einem ſchönen blonden Jüngling

Digitized by Google

geträumt, der vor ihr Bett getreten, ſich dehmüthig und freundlich vor ihr verneigt und ſie mit einem großen grünen Kranze ganz zugedeckt hatte. Durch dieſe ſüße Erſcheinung war ſie aufgeweckt und hatte den blonden Kranzträger vergebens in dem Zimmer und in dem Hauſe und Garten geſucht; denn ihr däuchte, er ſey leibhaftig da geweſen. Jetzt ging ſie voll der ſüßen und wehmüthigen Gefühle, welche das holde Bild in ihrem Buſen erregt hatte, in ihrem Liliengange auf und ab und hörte die Nachtigallen ſchlagen und den Morgen begrüßen. Beſonders ergötzte ſie ſich an einer Nachtigall, die ſie, in der Luft hin und her fliegend, immer begleitete und faſt, wie die Lerchen und Grasmücken thun, im Fluge ſang. Das war aber keine von den Nachtigallen der alten Hexe, die zum Garten gehörten, ſondern es war einer der kleinen Weiſſen, unter den Vögeln verſteckt. Als ſie nun ſo unſchuldig und in ſüßer träumender Sehnſucht und Wehmuth verſunken unter ihren Blumen ſpazieren ging, da kam mit Einem Male von dem andern Ende des Gartens eine alte Frau daher in einem braunen Rocke und mit ſchneeweiſſem Kopfe, den eine ſchwarze Mütze bedeckte und der mit dem gekrümmten Rücken faſt bis zur Erde niederhing; ſie kroch aber mehr, als ſie ging, und huſtete bei jedem Schritt, den ſie that. Als ſie nun näher herbeikam, da ſah Gunhilde, wie ſcheußlich ſie war. Ihre Stirn und ihre Wangen waren zuſammengerunzelt, wie Handſchuhe, die naß geworden und auf dem Ofen getrocknet ſind; ihre ſchielenden Augen glühten wie feurige Kohlen und leckten Tropfen, wie der Schornſtein leckt, wann regnigtes Wetter

iſt; in ihrem häßlichen Munde war auch kein Zahn mehr; und wo weiland ein rundes Kinn geweſen, war jetzt ein ſpitzer magerer Knochen mit einigen langen weiſſen Barthaaren beſäet, die wie einzelne Stoppeln ſtanden gleich dem Barte, womit die Katzen geziert ſind. Die ſchöne Gunhilde ſchauderte freilich zuſammen bei dem erſten Anblick, aber doch war ihr das alte Weib anziehend. Denn das haben faſt alle Hexen ſo an ſich, daß auch die ſie verabſcheuen nicht leicht von ihnen kommen können. Die Alte grüßte das ſchöne Kind und bot ihm einen ſchönen guten Morgen, lächelte dazu gar leidig und gebärdete ſich freundlich und that ſo ſüß wie ein Thimiansbeutelchen; dann begann ſie nach manchen Räuſperungen und Flüſterungen alſo:

Ich ſehe es dir an, liebes Kind, daß du dich nicht wenig wunderſt über dieſe Erſcheinung, die jetzt vor dir ſteht. Ich aber verwundere mich nicht über deine Verwunderung; denn was iſt natürlicher, da du nie einen Menſchen geſehen haſt, als dich ſelbſt? Aber fürchte dich nicht vor mir. Ich liebe dich mehr als mein Leben und bin allein gekommen dich glücklich zu machen. Du weißt das Wunder nicht und darfſt es noch nicht wiſſen, wodurch du in dieſen Garten gekommen biſt und hier zehen einſame Jahre unter Bäumen und Blumen verlebt haſt; das aber ſollſt du wiſſen, daß ich es bin, die dich hieher gebracht hat, damit du vor vielem Unglück und vor Verführung, wovon es in der böſen Welt wimmelt, frei wäreſt. Ich bin deine Erretterin und Pflegerin und Helferin geweſen bis dieſen Tag, und daß du ſo fröhlich und ſchön

biſt, iſt das Werk meiner Fürſorge. Aber ich bedenke, daß es nicht gut iſt, daß du hier länger ſo in der Einſamkeit bleibſt, und morgen ſollſt du einen Geſpielen erhalten, den liebenswürdigſten und anmuthigſten Jüngling, den je die Sonne beſchienen hat, und der ſoll bei dir ſeyn Tag und Nacht und dir die Tage und Nächte verſüßen und verſpielen helfen; und er ſoll dir der Liebſte ſeyn, was die andern Menſchen einen Bräutigam nennen, und du ſollſt ſeine Braut ſeyn. Aber du verſtehſt das noch nicht, du wirſt es aber wohl lernen, wie ſüß und freundlich der holde Knabe iſt.

Dies und viele ſolche Sachen plapperte die leidige und redſelige Alte der Prinzeſſin den ganzen Tag vor und ſagte ſie mit den allerſchmeichlichſten und ſüßlichſten Tönen und Gebärden, worin nur Hexen ſprechen und ſich gebärden können, und meinte, ſie habe ſie ganz gefangen und werde das junge unerfahrene Vögelein leicht in die Schlinge gehen, ja es ſitze ſchon halb darin. Denn Gunhilde, die merkte, wie leidig und liſtig die Alte war, brauchte auch Liſt, und ſtellte ſich, als freue ſie ſich über die Maaßen über die Ankunft des Geſpielen, den ſie ihr zubringen wolle, und that überhaupt ſo kindiſch und ſorglos und dumm, daß die Alte ganz entzückt war.

Und als der andere Morgen gekommen war und Gunhilde aus ihrem Kämmerchen in den Garten hinaustrat, über welchem eben die Sonne aufging, da war die Alte wieder da und ſagte: Fahrwohl mit dir, feines Kindchen! in ein paar Minuten iſt dein Bräutigam da. Nun ſpielt nur ſchön, bis ich wiederkomme, und laßt euch die Zeit nicht

lang werden. Um zehen Tage bin ich wieder bei euch. Sie dachte aber bei ſich: Es wird ein feines Spiel werden, daß dem alten Könige in Mitternacht einmal die Augen davon übergehen werden, wann er meinen Sohn Eidam grüßen muß. Indeſſen er iſt mein Sohn, und aus jedem Tropfen Adamsblut kann bei Gelegenheit ein Kaiſer und König werden. Und iſt er nicht ein feiner Junge? Pah! ich meine, er braucht vor Königsblut nicht umzukehren. — Mit dieſem fröhlichen Selbſtgeſpräch ſchied ſie aus dem Garten und verſchwand durch die Pforte; und nach einigen Augenblicken trat ſtatt ihrer ihr Söhnlein daher, oder vielmehr es humpelte — und wie ſah es aus?

Es war ein Jüngling von neunzehn Jahren, nicht viel über drei Fuß hoch und faſt eben ſo breit und dick, als er lang war. Er zeigte vorn — denn der Kopf ging dem Leibe eine halbe Elle voran — einen breiten Kopf, der ſich nach oben gradauf wie ein Zuckerhut zuſpitzte, mit einem platten Geſicht, eingedrückter Schnauze und kleinen blinzelnden grauen Augen, und was noch glatt hätte ſeyn können von Blatternarben jämmerlich zerriſſen. Seine Scheitel bedeckten dünne weiſſe Haare und wo der Männerbart ſtehen ſollte, ſtanden hie und da einzelne Struppen wie Diſteln auf einem unfruchtbaren Sandfelde. Dieſe ſaubere Geſtalt war auf das allerabenteuerlichſte und lächerlichſte verziert, etwa wie vor hundert Jahren die Edelknaben an den Fürſtenhöfen gekleidet gingen. Er trug einen rothen Scharlachrock mit Gold beſetzt, eine ſeidene golddurchſtickte Weſte und weiſſe atlaſſene Beinkleider und weiſſe ſeidene Strümpfe bei ſchwarzen Schuhen mit rothen Band-

ſchleifen von der Größe einer rothflammenden Bauerroſe, die vornehm Päonie genannt wird. Den Hut trug er unter dem Arm, ein ſpaniſches Rohr mit einem goldenen Knopf glänzte in ſeiner Rechten, und ein breiter Haarbeutel, aus welchem der Puder bei jeder Bewegung in weiſſen Strömen wehete, wackelte auf einem ſpitzen Hügel hin und her, der aus ſeinem Rücken gewachſen war und den man allenfalls als Nagel hätte brauchen können, Hüte, Mäntel und dergleichen daran zu hängen. Dieſer anmuthige und anmuthig verzierte Geſell hinkte denn langſam und von Liebesſeufzern und Luftſchnappern ächzend den Liliengang hinauf, in deſſen Mitte die Prinzeſſin ſtand; und ſie ließ das neue Abenteuer auf ſich zukommen, ohne ſonderlich zu erſchrecken, denn in ſeiner Kleinheit kam er ihr mehr lächerlich als gefährlich vor.

Und er trat vor das Lilienmädchen hin und verneigte ſich dreimal ſehr tief, und ſeine Blicke fielen bald auf ſie, bald auf ſich ſelbſt zurück, und er betrachtete ſich dann mit innigem Wohlgefallen von Kopf bis zu den Füßen, beſonders ſeine breiten Waden in den glänzenden ſeidenen Strümpfen, ſeine Bräutigamsſchuhe mit den rothen Bändern von der Farbe, die man Liebesflammen nennt, und ſeinen Scharlakenrock von Golde ſtrotzend — und ſelbſtbehaglich lächelte er aus ſich heraus, als wollte er ſagen: Schöne Prinzeſſin, komm! hier haſt du den anmuthigſten aller Prinzen; mache ihn zu deinem Liebſten und Bräutigam. Das ſagte er aber nicht, ſondern, nachdem er einige Minuten Athem geſchöpft hatte — denn der Kaſten, den er auf dem Rücken trug, drückte verzweifelt ſchwer auf ſeine Bruſt, beſonders

Digitized by Google

wenn er nach ſeiner Weiſe geſchwinde gegangen war — ſprach er etwa ſolche Worte:

Vielgeliebte Prinzeſſin oder ſchneeweiſſes Lilienmädchen oder Prinzeſſin Tulipan Schneeblümchen und Schneeflöckchen, und welche Namen dir ſonſt lieb ſind — ich komme durch ein wunderſames Schickſal weither über Alpen und durch hohe Lüfte und auf einem beſiederten Fuhrwerk, dir meine Schönheit und Jugend zu weihen. Denn meine Frau Mutter, deren Weisheit ſchon an meiner Wiege aus den Sternen geleſen hatte, daß wir von Ewigkeit her für einander beſtimmt waren und daß große Kaiſer und Könige aus uns entſpringen ſollten, hat mich eben ſo in der Einſamkeit erzogen als dich, damit nicht andere Jungfrauen, durch meine Reize gelockt, mich verführten und damit ich in der vollen Unſchuld und Liebenswürdigkeit meines Herzens dein Bräutigam würde. Und nun komm, mein ſchneeweiſſes Blümchen, komm meine Lilie, meine Narciſſe, meine Konvalle, mein Schneeflöckchen, mein zartes Federchen aus dem Krönchen des Paradiesvogels und dem Schwänzchen des Vogels Venus, der ſich jedes Jahrtauſend aus ſeiner eigenen Aſche verjüngt, komm und ſtreichle mich und herze mich und küſſe mich und ſpiele mit mir und ſey meine ſüße Braut, und ich will dein ſüßeſter Bräutigam ſeyn.

Und er machte ſich vorwärts und ſtreckte ſeine Arme aus, als wollte er ſie umfangen; ſie aber ſchauderte zuſammen und wich drei Schritt zurück. Der arme Prinz aber kam aus dem Gleichgewichte mit ſeinem einzigen breiten Stämmer, worauf er ſich nur verlaſſen konnte — denn

Digitized by Google

der lahme ſchleppte nur ſo nach — und fiel auf ſeine Naſe, daß ſie blutete. Sie aber lachte lauten Halſes bei dem Anblicke des kleinen Purzels, wie er ſich in ſeiner Breite im Sande hingelegt hatte; doch jammerte er ſie und ſie gab ihm die Hand und half ihm ſich aufrichten, und als er wieder ſtand, zog ſie ſanft die Hand zurück und ſagte ihm: Lieber Prinz Taliquo oder Qualiquo oder Quiproquo (denn mir hat einmal von einem Prinzen geträumt, der ausſah wie du und mit einem ſolchen Namen ungefär gerufen ward) aus deiner Bräutigamsſchaft, wenn die in einem Streicheln und Herzen und Küſſen beſtehen ſoll, wird nun und nimmer nichts; der muß ein bischen anders ausſehen, der mich umhalſen ſoll. Ich bitte dich alſo, bleib mir mit deinen Küſſen zehen Schritt vom Leibe und bilde dir nicht ein, daß ich je deine Braut werden könne; denn lieber will ich Schlangen und Kröten küſſen, als deine Ungeſtalt. Siehe, es iſt Platz genug in dem ſchönen großen Garten, da können wir immer neben einander her ſpazieren und ich will dir gern alles Schöne gönnen, was er hat, aber vergönne mir, daß ich lieber mit meinen Lilien und Nachtigallen ſpreche und ſpiele als mit dir.

Prinz Qualiquo — ſo können wir ihn mit der Prinzeſſin nennen — ward gar nicht beſtürzt durch dieſe Worte, er lächelte und ſprach bei ſich ſelbſt: Hahaha! iſt es nicht grade, wie mir's die Mutter geſagt hat, ehe ſie mich zu ihr in den Garten ließ. Sagte ſie nicht: Sie wird thun wie alle Jungfrauen thun, wenn man ihnen von Küſſen und von Hochzeitbetten ſpricht, ſie wird ſich gebärden, als ſey dabei eine fürchterliche Gefahr, ſie wird

thun als wenn du häßlich wäreſt, ſie wird vor dir fliehen, ſie wird ſprechen, du könneſt nie ihr Bräutigam werden, und ſie wolle eher den Tod umhalſen als dich. Laß dich das alles nicht anfechten, das iſt ſo die blöde oder gezierte Jungfrauenart; ſey muthig! ſey muthig, Sohn! ſchreite ſtolz einher, als trügeſt du eine Kaiſerkrone! lächle, wie ein gnädiger Gott von ſeinem Throne lächelt! gebärde dich groß und majeſtätiſch! und die Majeſtät muß ſich dir zu Füßen legen. Durch Muth und Stolz werden Felſen durchbohrt und Löwen und Tiger gebändigt; wie viel mehr das Herz einer zarten Jungfrau. Alle Jungfrauen machen es im Anfange ſo, ſie fliehen vor dem, was ſie am liebſten haben, ſie ſcheinen zu verabſcheuen, was ſie wünſchen. Halte du nur an, halte du nur feſt und laß ſie nicht los, bis ſie dein Weib wird! Es müßte wunderſeltſam zugehen, wenn ſie, die in ſo lauterer Einfalt gelebt hat, nicht fände, daß ein Geſpiele ein köſtliches Ding iſt, und noch dazu ein Bräutigam, und welch ein Bräutigam!

So tröſtete ſich Prinz Qualiquo, und kam immer wieder, wenn die Prinzeſſin ihm auch mal entlief. Das iſt aber wahr, ſie ergötzte ſich herzlich an ſeinen wunderlichen Gebärden und Männchen und an den ſeltſamen Reden, die er ihr von Zeit zu Zeit hielt. Dann war es ihr Scherz, daß ſie ihm auf das geſchwindeſte entlief bis zur entgegengeſetzten Seite des Gartens, wo er wenigſtens eine halbe Stunde brauchte, bis er wieder zu ihr hin hinkte. Dies trieb ſie ſo lange, bis er ſchachmatt war und auf das jämmerlichſte ächzete und hinfiel und endlich einſchlief. Als er nun ſo elendiglich da lag und von der heiſſen Mittags-

Digitized by Google

ſonne gebrannt wurde, da jammerte er ſie und ſie kitzelte ihn mit einem Lilienſtängel ſolange unter Kinn und Naſe, bis er wach ward, hieß ihn darauf aufſtehen und führte ihn an einen ſüßen Weinquell, damit er ſich erquickte. Dies that er denn auch in ſolchem Ueberfluß, daß er an dem Quell liegen blieb nnd zum zweiten Male einſchlief, und ſo feſt, daß ſie den ganzen Nachmittag und Abend Ruhe vor ihm hatte, bis die Nacht kam und ſie ſich in ihrer Kammer verſchloß und zu Bett ging.

Auf die Weiſe wie die erſten Tage ging es die folgenden auch, und ſchon fing der Prinz Qualiquo an dem Lilienmädchen herzlich langweilig zu werden. Denn wenn ſie ihm auch leicht entrinnen konnte, ſie ſah ihn doch immer wieder heranhumpeln, und das ewige Geſchwätz und Gewinſel von Liebe ward ihr zuletzt ganz unerträglich. Und das um ſo mehr, weil es ihr vorkam, als ſey dieſer pucklichte Prinz mit ſeiner quäkigen und quäligen Stimme nicht allein ein Prinzeſſinnenſcheuch ſondern auch ein Vogelſcheuch; denn die Vögel, die ſonſt immer ſo luſtig aus allen Zweigen ſangen, ſchwiegen jetzt, ſobald er da war. Es war alſo zuletzt ihr einziger Troſt, daß er gegen den Nachmittag immer ſo weit war, daß er Sonne und Mond nicht mehr unterſcheiden konnte. Sie gebrauchte da auch eine unſchuldige Liſt; denn wenn er ſie mit ſeinem Nachhinken zu ſehr ängſtigte, blieb ſie etwa an einer neuen Weinquelle ſtehen, die er noch nicht verſucht hatte, und zeigte ſie ihm; und gewöhnlich ward ſeine Lüſternheit dabei feſt.

Das ward ihr aber ſehr unangenehm, daß er endlich

die Stelle ausgeſpürt hatte, wo ſie ſchlief. Da kam er, wann die Nachtkälte und der Morgenwind ihn von ſeinem Rauſchlager aufſtörten, gewöhnlich in die Laube, die in ihr Schlafzimmer führte, klopfte an ihre Thüre, wiſpelte und liſpelte, ächzete und ſeufzete, girrte und ſchwirrte, hielt feurige Reden und ſang noch feurigere Lieder, bis er auch da meiſtens wieder einſchlief und oft ſchnarchte bis die Sonne ſchon hoch am Himmel ſtand. Dies Letzte war ihr das Unleidlichſte, denn ihr Liebſtes war, in der Frühe unter ihren Lilien zu wandeln und die Sonne über die Alpen aufſteigen zu ſehen. Nun mußte ſie aber drinnen warten, bis es ihm beliebte aufzuſtehen.

Da jammerte der arme Qualiquo ſie, denn er kam ihr eben ſo dumm vor, als er garſtig war. Und wirklich der arme Schelm war ſehr dumm, und was er von zierlichen Redensarten und Ausrufen und in Worte gefaßten Seufzern ſo anbrachte, hatte ſeine Mutter, die alte Hexe, ihm auswendig gelehrt. Doch kam es dahin, daß das Lilienmädchen ihm im vollen Ernſte böſe ward und ihn endlich wie einen Miſſethäter in Ketten und Bande legte. Und das ging ſo zu:

Sie fand ihn eines Tages ſehr jämmerlich liegen. Er war in einem bacchiſchen Wirbelwinde, der in ſeinem bezechten Gehirne gar luſtige Wellen ſchlug, an einem Bache ſo unglücklich ausgeglitſcht, daß ſein lahmer Fuß im Waſſer hing. In dieſer Stellung war er ſanft eingeſchlafen und lag allerdings ſo, daß eine einzige falſche Wendung, wozu ihn allenfalls ein Mückenſtich bringen konnte, ihn in den Bach rollen und bei ſeinem Zuſtande in den

Digitized by Google

ewigen Waſſerſchlaf verſenken konnte. Gunhilde ging alſo hin und zog ihn ſanft vom Ufer weg wieder ganz auf das Trockene. Bei dieſer weichen Berührung, die ihm vielleicht wie ein holder Traum kam, ward er wach, faßte eine ihrer Hände und zog ſie ſo plötzlich auf ſich herab, daß ſein häßlicher Mund ihre ſchönen Wangen mit einem Kuſſe berühren konnte. Das Kind ſchrie auf, als wär' es von einer Natter geſtochen, und ſtieß ihn zornig von ſich und machte ſeine Hand wieder frei. Er ward auch ſogleich wieder von ſeinem alten Rauſch gefaßt und ſchnarchte mit offenem Munde. Sie aber rief im Zorn: Warte, mein Prinzchen! und lief geſchwind und löſte die Bande, welche einige junge Bäume an ihren Pfählen feſthielten, ſchlug ihm dieſe um die Hände und band ihn an dem Baum feſt, an welchem er hingeſunken war. So ließ ſie ihn liegen und ſprach: Ade mein ſüßer Bräutigam! hier magſt du gebunden liegen bis an den jüngſten Tag, meine Hände löſen dich nicht.

Der Prinz hatte die Nacht glücklich durchſchlafen und göttliche Träume gehabt. Die Arme der Prinzeſſin, die ihn von dem Bache weggezogen, der Kuß auf ihre Wangen, die nachherige Wälzung, die ſie mit ihm vorgenommen, als ſie ihn an den Baum band — alles das hatte ſich in ſeiner von dem Traubenſafte durchglüheten und ergeiſterten Fantaſie zu einem bunten Traum zuſammengeflochten, in welchem die Prinzeſſin immer mitten drinn war. Kurz er wachte in den ſüßeſten Gedanken auf und ſeine Arme taſteten noch vor Entzücken um ſich, als ob ſie etwas haſchen wollten; aber o weh! der Arme lag da

Digitized by Google

auf der kalten Erde und war feſtgebunden und fror, und endlich ächzete und winſelte er. Denn es kam keine barmherzige Hand, die ihn löſete, und die Sonne brannte ihn und ihn hungerte und durſtete ſehr. Die Prinzeſſin hörte er am andern Ende des Gartens mit den kleinen Vögeln ein Morgenlied ſingen, ſeine kleine Stimme aber konnte bis zu ihr nicht dringen.

Es war Mittag geweſen und die Sonne wandelte ſchon wieder von ihrer hohen Bahn herab, da kam die Prinzeſſin, um zu ſehen, was ihr Gefangener mache. Er aber ward luſtig in ſeinem Herzen, denn er dachte, ſie käme ihn zu löſen. Aber ſie hielt ihm alles vor von geſtern, wovon er nichts wußte, und ſagte: Ich habe geſprochen: hier magſt du gebunden liegen bis an den jüngſten Tag, meine Hände löſen dich nicht, und ich will mein Wort halten. Er hoffte, ſein Flehen werde ihr das Herz brechen, und er bat, flehete, ächzete, ſeufzete, ſtönte, weinte, heulte und brüllte ſo, daß einem Steine ſein ſteinernes Herz hätte ſpringen mögen — ſie blieb ungerührt und hüpfte weg mit einem Trallalara und rief: verbrenne, verdurſte, verhungere, garſtiges Ungeheuer, das mich zu lieben wagt! Das haſt du mit Einem frechen Kuß verdient. — Doch erbarmte ſie ſich ſo weit über ihn, daß ſie ihm einzelne abgefallene Aepfel und Birnen zuwarf oder hintrug und einen hölzernen Trinknapf aus dem Bache füllte und ihm hinhielt. Sie pries ſich aber glückſelig, daß ſie ihn feſt hatte.

Digitized by Google

Das Lilienmädchen.

Drei Tage hatte er ſo gefeſſelt gelegen, da war der zehnte Tag da, und die alte Hexe erſchien und ſah ganz erſtaunt aus, da ſie Gunhilden allein fand, und fragte nach dem Prinzen. O der iſt wohl aufgehoben, rief das Kind, komm! komm! ich will ihn dir zeigen. Und ſie nahm die alte Frau unter den Arm und führte ſie zu dem Gefeſſelten und ſprach: Siehe dieſer Prinz Taliquo oder Qualiquo hat ſich unterſtanden mich lieb zu haben und mich ſeine Braut zu nennen, ja ſeine Frechheit iſt ſo weit gegangen, daß er mich hat küſſen wollen. Darum iſt ihm dies wiederfahren. Und nun ſage, Mütterchen, liegt er

Digitized by Google

nicht gar niedlich da? nimmt er ſich nicht allerliebſt aus? Prr! Hündchen! beiſſeſt du auch? — Und ſie neckte ihn mit einem Blumenſtängel, womit ſie ihm unter die Naſe fuhr, und lachte dabei vor Freuden ſo hellkehlig, als hätten tauſend luſtige Vögel ein Feldgeſchrei angeſtimmt.

Die Alte aber verdunkelte ihre Runzeln und ſtieß den Prinzen Qualiquo mit ihrem Stocke und ſchlug derb auf ihn los, und ſprach! du Tölpel, du Pinſel, du Holzkopf, du Dickkopf, du Ausbund von Dummkopf! ſo läſſeſt du dich binden und liegſt hier wie ein armer Sünder auf der Erde und krümmſt dich wie ein Wurm im Staube? Und ich dachte dich als einen fröhlichen Bräutigam zu begrüßen. Nein an dir ſind alle meine Künſte verloren.

Darauf wandte ſie ſich zu dem Lilienmädchen und ihre Blicke wurden ſo fürchterlich, als ſeyen tauſend Kröten zugleich aus ihren glühenden Augen geſprungen und als ziſchten wer weiß wie viele Schlangen aus ihrem garſtigen Munde. Das Kind erſchrak bei dieſem ſcheußlichen Anblick ſo ſehr, daß ihre ganze ſüße kleine Seele in ihr bis in das Innerſte erbebte, und ſie hatte grade noch Zeit, ehe ihr das Aergſte widerfuhr, ſich mit dem Ringelein die Stirn zu reiben und das Reimlein herzuſagen:

Goldringelein! Goldringelein!
Mach mich klein, mach mich fein!
Sandkorn iſt das Kleinſte,
Spinnweb iſt das Feinſte.

Und als ſie dieſe Worte leiſe gemurmelt hatte, fiel ſie flugs als ein Sandkörnchen und Spinnwebchen auf die Erde, und die Hexe fuhr vor Schauder wohl drei Schritt

Digitized by Google

von ihr zurück. Und als ſie ſich ſo klein geworden ſah, flüſterte ſie leiſe die Worte darüber:

Huhu! welch ein Wicht!
Körnlein verwehe nicht!
Spinnweb zerreiße nicht!
Huhu! Huhu!
Mein Glück, wie dünn biſt du!

Das war aber das Beſonderſte bei dieſer Verwandelung, daß Sandkörnlein und Spinnwebchen das Goldringelein unter ſich in die Erde ſcharrten und ſich darauf legten.

Die alte Hexe war eine zu gute Künſtlerin, als daß ſie nicht ſogleich gewußt hätte, was es war, und daß eine andere Kunſt gegen ſie im Spiele ſey. Sie band ihren Dummkopf los und begann dann zu ſuchen. Sie flog als Vogel, ſie kroch als Kröte, ſie lauſchte als Katze, ſie guckte als Eule, ſie ſchlich als Schlange, ſie ſchlüpfte als Maus und Wieſel in jedem Winkel herum, ſie ließ kein kleinſtes Gräschen und Kräutchen unberührt, ob ſie ihm nicht etwas abfühlen könnte, ſie durchſuchte jedes Löchlein und jede Ritze — und fand nichts. Denn das ſteckte in ihrem Hexenblute, hätte ſie das Verwandelte berührt, ſie hätte es ſtrax merken müſſen. Sie konnte es aber nicht berühren; denn vor dem Sandkörnlein und Spinnweb fühlte ſie einen innerlichen Schauder und durfte ihnen nicht nahe kommen. Und ſie hatte ſo den Tag geſucht und die ganze ausgeſchlagene Nacht, und nichts gefunden. Und das Morgenroth dämmerte in Oſten, und ſie mußte fort; und ſie rief, als ſie die Gartenpforte zumachte: Nur Ge-

duld, mein ſauberes Kräutchen! du ſollſt mir nicht entrinnen; was ich heute nicht geſchafft, ſchaff' ich ein anderes Mal.

Und Sandkörnchen und Spinnwebchen hatten gehorcht, und als ſie die Gartenthür klingeln hörten, richteten ſie ſich auf und guckten mit ihren Aeuglein umher und ſahen, daß die alte Hexe nicht mehr da war. Und flugs gruben ſie Goldringelein aus der Erde und rieben ſich damit, und ſiehe! ſie beide vergingen in demſelben Augenblick und wurden nicht mehr geſehen, und die ſchöne Gunhilde ſtand wieder da in ihrer ganzen lieblichen Leibhaftigkeit, und Goldringelein war nicht faul, hüpfte zu ihr hinauf in Freuden, und ſteckte ſich von ſelbſt wieder an ſeinen Finger.

Und Gunhilde ſpielte wie vorher unter ihren Vögeln und Blumen und ward von den Unterirdiſchen durch ſüße Träume erquickt, und Prinz Qualiquo quälte ſie nicht mehr, ſondern wich ihr immer aus und ſchien Angſt vor ihr zu haben. Er hielt ſich in einer Ecke des Gartens auf, die er nicht verließ, ſondern wo er immer von einer Weinquelle zur andern ſpazierte. Die meiſte Zeit aber verſchlief er im Rauſche und ſchien Krone und Königsthron und Braut und Hochzeit und die königlichen Enkel und Urenkel gar vergeſſen zu haben. Die kleinen Weiſſen aber waren um ihr liebes Lilienmädchen voll Sorgen und Trauren, denn ſie fürchteten, wenn die alte Hexe zum zweiten Male käme, würde ſie das arme Kind mit Künſten und Liſten angreifen; und wie leicht könnte es da vergeſſen, ſein Goldringelein zu rechter Zeit zu gebrau-

chen, und von der alten Bosheit in irgend ein ſcheußliches Thier verwandelt oder in irgend eine ſcheußliche Ungeſtalt verſchaffen werden! Sie hatten alſo einen neuen Rath beſchloſſen, und ſchickten ihr deswegen in der nächſten Nacht einen ſchrecklichen Traum zu, von welchem ſie einige Stunden geängſtigt ward.

Die arme Gunhilde ſah ſich nemlich eines Morgens unter ihren Blumen wandelnd voll junger Morgenfreude über den Sonnenſchein und alle die Frühlingsſchönheit. Siehe da däuchte ihr, wie ihre Blumen ſich plötzlich verwandelten und traurige Dornen und Diſteln wurden, und alle blühenden Bäume und Fruchtbäume wurden kahles Geſtrüpp, und alle Gräſer und Kräuter verwelkten, und für die niedlichen bunten Singvögelein ſaßen Eulen und Krähen auf den kahlen Aeſten und krächzten und wimmerten; und Tiger und Löwen brüllten und Schlangen und Drachen ziſchten durch die Büſche. Und das arme Kind lief und ſuchte die Pforte, denn ſie wollte in der Angſt entfliehen. Aber ſie konnte nicht heraus; denn die Gartenmauer ward rings zu einer hohen Feuerflamme, die ihr den Ausgang wehrte und deren Gluth ſo gewaltig war, daß ſie zurücklaufen mußte, damit ſie nicht verſengt und verbrannt würde. Als ſie nun im beſten Laufen war und in der Angſt nicht wußte, wohin, da traf ſie, wo ſonſt ihr Liliengang geweſen und wo jetzt kahle Diſteln ſtanden, auf die alte Hexe, welche huſtend und hinkend auf ſie zukam und mit jedem Augenblick an Größe und Scheußlichkeit wuchs bis zu der Länge einer Rieſin, bis ſie ſich, als ſie dicht vor ihr ſtand, plötzlich in eine un-

Digitized by Google

geheure Kröte verwandelte, die mit offenem Rachen nach ihr ſchnappte, daß ſie ſie verſchlänge. Darüber wachte die Prinzeſſin auf, und war blaß wie der Tod und ganz verſtört, als ſie aufſtand.

Sie ging in ihren Garten hinaus und fand ihn noch unverwandelt und eben ſo ſchön, als ſonſt; ſie ſah da auch nichts Ungeheures, als den Prinzen Qualiquo, der ſchon wieder an einer Weinquelle lag und ſchlürfte. Aber ſie hatte doch keine Ruhe und ward von ſchweren Gedanken geplagt; und es war ihr, als können die Lilien in jedem Augenblick Diſteln und die Orangenbäume Dornſträuche werden und als können alle ihre lieblichen Nachtigallen bald als Krähen und Raben Unglück von den Zweigen herabkrähen, und ſie ging deswegen in unbeſchreiblicher Angſt umher. Und es trieb ſie mit Gewalt, daß ſie nicht anders konnte, ſie mußte ſich wirklich die Stirn mit dem Goldringelein reiben und das Verslein dazu herſagen und wieder als Sandkörnlein und Spinnweb zu Boden fallen.

Das hatten die kleinen Weiſſen, ihre Freunde, eben gewollt mit dem Traum und mit ihrer Angſt. Sogleich flogen drei weiſſe Tauben herbei: die erſte verſchluckte das Sandkörnlein, die zweite nahm das Spinnweb unter den Flügel, und die dritte hängte ſich das Goldringelein um den Hals. Und die drei flogen geſchwinde davon und ſangen in den Lüften im Dreiklange:

Wir tragen das Kleinſte,
Wir tragen das Feinſte,
Wir tragen das Reinſte

Digitized by Google

In Liebe davon.
Geſchwinde! geſchwinde!
O helft uns, ihr Winde!
O weht uns geſchwinde
Davon! davon!

Und die Winde ſpielten auf und ſchlugen ihre geſchwindeſten und ſauſendſten Flügel zuſammen und trugen die drei weiſſen Tauben im ſchnelleſten Fluge davon. Aber die alte Hexe, die oben in den beſchneieten Alpen lauerte, hatte etwas gemerkt und hatte ſich ihren ſchwarzen Federrock angezogen, und ſchoß mit klingenden Flügeln als ein ſchwarzer Rabe hinter den weiſſen Tauben her. Dieſe hatten eben die Spitzen der Alpen erreicht, als ſie dicht hinter ihnen war. Noch Eine Minute, und die weiſſen Tauben wären verloren geweſen nebſt dem koſtbaren Schatze, den ſie trugen. Aber hier war ihr Gebiet zu Ende, weiter als dieſe Alpenſpitzen durfte ſie nicht verfolgen und nachjagen. Sie flog nun ergrimmt zurück, und fuhr bald in den ſchönen Garten hinab und verwandelte ihn wieder in eine Einöde, was er geweſen war; ihren Sohn aber verwandelte ſie in eine Krähe. Und ſo flogen beide davon, daß ſie anderswo neue Schalkſtreiche übten, denn hier waren ſie zu Ende.

Und die Tauben flogen Tag und Nacht wohl hundert Meilen, bis ſie endlich über einer großen Wieſe ſchwebten, wo die Ihrigen verſammelt waren. Es war aber auf Erden die ſchöne Frühlingszeit, wo alles in Freuden lebet und ſchwebet. Hier ſenkten ſie ſich ſanft hinab, und ſangen wieder:

Wir tragen, wir tragen,
Wir dürfen's nicht ſagen,
Ihr dürft es nicht fragen,
Ein liebliches Kind.

Goldringelein klinge!
Sandkörnlein und ſpringe!
Und Spinnweb dich ſchwinge!
Nun ſchafft euch geſchwind!

Und die drei weiſſen Tauben ſetzten ſich zuſammen auf die grüne Erde, und die erſte ſpie das Sandkörnlein aus, und die zweite holte das Spinnweb unter dem Flügel hervor, und die dritte ſtreifte ſich das Goldringelein vom Halſe, und ſie ſchütteten alle drei auf einander. Und die drei waren nicht faul und ſchufen ſich unter einander zurecht, wie es ſeyn mußte — und in Einem Augenblick ſtand das ſchöne Lilienmädchen da auf der grünen Wieſe, die drei Tauben waren aber weg. Aber ſie waren mit dem ganzen weiſſen Völkchen unſichtbar um das Kind herum und flogen als Schmetterlinge und Gottspferdchen auf den Gräſern und Blumen um ſie, damit ſie ſie recht beſchaueten und ſich an ihrer Schönheit ergötzten, oder ſie ſangen auch als bunte Vögel in den Zweigen, und ſangen das ſüße Kind bald in einen ſanften Schlaf, und tanzten dann ihren luſtigen Sternenreigen um ſie die ganze Nacht und machten die allerlieblichſte Muſik um ſie.

Und Gunhilde lebte hier noch anmuthiger, als ſie in dem Zaubergarten gelebt hatte. Die grüne Wieſe lag in Mitten eines luſtigen Haines an einem großen See. Es war da eine unendliche Mannigfaltigkeit von Bäumen

Digitized by Google

und Blumen und eine liebliche Abwechſelung von Bergen Hügeln und Thälern, die das Kind durchwandeln durfte. Nachtigallen Amſeln Lerchen und andere kleine Singvögelein hatte es da in zahlloſer Menge, und im See ſchlüpften ſilberne und goldene Fiſchchen umher und Schwäne ſchwammen majeſtätiſch auf ſeinem Spiegel. An ſeinem Ufer hielt immer ein Nachen bereit, der das Kind, wann es wollte, aufnahm und über den See mit ihm hinſchwamm, und es dann wieder ans Land trug, wann es ihm gefiel. Dies verkürzte ihr die Zeit auf das angenehmſte, und in ihren leeren Stunden vertrieb ſie ſich die Weile mit allerlei künſtlicher Nadelarbeit, worin ſie bald eine Meiſterin ward und welche ſie ſchon in jenem Garten unter den Alpen geübt hatte. Die kleinen Weiſſen gaben ihr dies alles nebſt manchen andern fröhlichen Gedanken und Erfindungen immer noch im Traume ein, ſo daß ſie eine der klügſten und kunſtreichſten Prinzeſſinnen geworden iſt, die je auf der Welt gelebt haben. Dieſe Weiſe, die Träume ſo als Lehrmeiſter und Unterweiſer zu gebrauchen, war eben ſo fein als unſchuldig, und dadurch wurden die Nächte des Lilienmädchens jetzt der ſchönſte Theil ihres Lebens. Denn dann trugen und flüſterten die Kleinen ihr alles zu und ſpiegelten ihr das Menſchenleben mit ſeinen bunten Erſcheinungen und ſeinen mannigfaltigen Wechſeln und verworrenen Verhältniſſen auf das deutlichſte vor; ſo daß ſie es alles verſtand und ſich leicht darin bewegte, als ſie wirklich in die Menſchenwelt eintrat aus der Zauberwelt und Wunderwelt, worin ihre Kindheit und Jugend gehalten und erzogen war. Auch eine goldene Laute hat-

Digitized by Google

ten die Kleinen ihr gemacht, und ſie ſchlug ſie wunderſchön und ſang mit ſehr lieblicher Stimme dazu. Denn daß ſie die Liebe des Saitenſpiels und des Geſanges bekommen hatte, war wohl das natürlichſte, da die wundervollſten Vögel immer um ſie ſangen und da die zarte und faſt überirdiſche Nachtmuſik der kleinen Weiſſen ſie immer umtönte. Dieſe ſorgten auch, daß ihr hier in ihrer grünen Einſamkeit Speiſe und Trank nie fehlten. Wann ſie hungrig und durſtig war, ſtand immer gleich ein gedecktes Tiſchchen vor ihr. Sie aß und trank aber äußerſt wenig, und immer von dem Zarteſten: ein paar Tröpflein Milch und ſüßen Wein, ein Stückchen Weißbrod, Honig, Früchte und dergleichen; daß man von ihr faſt ſagen konnte: ſie hatte eine lichte und leichte Blumen- und Vogelſeele und berührte, wie Blumen und Vögel thun, auch nur die zarteſte und leichteſte Nahrung der Erde.

Gunhilde hatte auf dieſer grünen Wieſe und in dem Hain und auf dem See, die ſie umgränzten, wieder vier fröhliche Monate verlebt und war ſehr fleißig geweſen und hatte viel Schönes gelernt. Ihr waren die vier Monate nicht länger geworden, als andern vier Minuten. Aber die kleinen Weiſſen ſorgten für ſie und ſagten: Es iſt unrecht, daß wir das liebe Kind länger bei uns behalten, ſie muß zu ihrem Vater und Mutter gebracht werden, denn der Sommer wird bald zu Ende gehen und wir müſſen dann in unſere Berge, und wo ſoll ſie dann bleiben? Und ſie machten wieder durch Träume, was ſie haben wollten, und zeigten ihr die Stadt Stockholm in

Schweden, wo ihre Aeltern wohnten, und die Schlöſſer und die Gärten, wie ſie leibhaftig waren, und den See Mälare mit ſeinem brauſenden Strom, woran die ſchöne Stadt gebaut iſt, und machten ihr nach allen den Dingen und nach andern ſchönen Sachen, die ſie ihr auch nicht umſonſt zeigten und vorſpielten, eine gewaltige Sehnſucht im Herzen; ſo daß ſie ſeit einigen Tagen nichts anders dachte, als wie ſie doch einmal aus dieſem Hain heraus und zu Menſchen käme und wie ſie nach dem ſchönen Stockholm gelangte, und daß ſie die Nächte immer wieder daſſelbe träumen mußte. Als ſie ſie ſo vorbereitet hatten, zeigten ſie ihr drei Nächte hinter einander ein buntes Vögelchen, welches ſehr hübſch iſt und Stieglitz oder Diſtelfink heißt, und bei Tage lieſſen ſie daſſelbe Vögelein immer vor ihr herflattern, damit ſie ſich daran gewöhnte. Und es geſchah, was jene wünſchten: ſie gewann das Vögelchen ſehr lieb und jagte ſich manchen Tag mit ihm auf der grünen Wieſe herum und dichtete ein Liedchen auf das Vögelein und ſang es zu ihrer Laute. Und als ſie beide ſo vertraut mit einander geworden waren, da ſchickten ſie dem Kinde wieder einen Traum, worin es ihr däuchte, daß der kleine Stieglitz vor ihr herflog und mit lauter Stimme einmal über das andere rief: Gunhilde! Gunhilde! nach Stockholm! nach Stockholm mit mir! Ich bin der Wegweiſer! ich bin der Wegweiſer! Und ſie zog im Traume mit ihm und kam glücklich nach Stockholm und ſah Vater und Mutter wieder und freute ſich ſo ſehr, daß ſie ſich vor Freude gar nicht laſſen konnte, und darüber erwachte.

Digitized by Google

Und als ſie des Morgens herauskam auf die grüne Wieſe aus der niedlichen Muſchelgrotte am See, wo die Kleinen ihr ein Schlafkämmerlein bereitet hatten, flog der Stieglitz vor ihr her. Und ſie gedachte nun des Traumes und des Rufes des Vögelchens, und lief eilig in ihr Kämmerlein zurück, nahm von ihren Sachen, was ſie am liebſten hatte, und machte ſich ein Bündelchen daraus, und hängte ihre goldene Laute über die Schultern, und ſo begann ſie zu wandern und wollte das Vögelein verſuchen und ob der Traum ihr vielleicht nur eine leere Gaukelei vorgemacht hätte. Und als die kleinen Weiſſen merkten, daß ſie im Zuge war, wie ſie es wollten, ſteckte ſich flugs einer in das Vögelein, und das Vögelein flog von Zweig zu Zweig immer luſtig weiter und rief nach Stockholm! nach Stockholm! und das Lilienmädchen wandelte ihm mit leichtem Tritte nach. Es waren auſſer dem Vögelein Stieglitz auch noch andere Unterirdiſche dabei, die ſie geleiteten; denn nie hatten ſie ein irdiſches Kind ſo lieb gehabt als dieſes engliſche Blumenmädchen. Und ſo flog das Vögelein und das Mägdlein ging vom Morgen bis zum Abend, und wann es hungrig ward, fand es Speiſe, und wann es durſtig ward, fand es Trank, und wann es müd ward, fand es ein Bettchen. Des Abends machten die Kleinen ihm unter dichten Bäumen aus Gras und Blumen immer gar ſäuberlich ein Lager und ſaßen um das Bettchen her und flüſterten und ſpielten ſüße Träume oder tanzten und ſangen ihre liebliche Nachtmuſik. Und dieſe ganze Reiſe ging ſelbſt wie ein zauberiſcher Traum, und ſie war auch wunderbar genug, und war wohl nie erhört worden, ſo=

lange Menſchen gelebt haben, und wird wohl nie erhört werden, ſolange Menſchen leben, daß ein kleiner Vogel Wegweiſer geweſen iſt und nach Stockholm! nach Stockholm! gerufen hat, und daß eine zarte Jungfrau das Herz gehabt hat, einem ſolchen kleinen Vogel, der doch jeden Augenblick wegfliegen und ſie zum Beſten haben und im Walde und in der Wildniß ſtecken laſſen konnte, zu glauben und mit ihm über Berg und Thal und Feld und Haide zu wandern einen ſo weiten Weg. Sie hatten aber bis nach Stockholm wohl eine Reiſe von ſechshundert Stunden und gingen immer von Mittag gegen Mitternacht; denn der König von Schweden iſt ein Herr, der gegen Mitternacht herrſcht. Und ſo ging Gunhilde täglich wohl zehen bis zwölf Stunden Weges und ward nicht müde. Denn das Vögelchen führte ſie meiſtens lauter anmuthige Fußpfade und Richtſteige durch luſtige Wälder und über grüne Wieſen hin. Wann ſie ſich aber ausruhete, ſo nahm ſie ihre Laute von der Schulter und ſang ein fröhliches Lied, aber zuweilen auch ein Lied der unbekannten Sehnſucht und Liebe, welche die Träume in ihrem Buſen aufgeweckt hatten. Das Vögelchen ſaß dann auf der Laute und horchte zu und regte in Freuden ſeine bunten Flügel über der Wölbung, zuweilen zwitſcherte es auch ſein Liedchen mit drein; wann die Jungfrau aber eingeſchlafen war, was auch wohl geſchah, dann weckte das Vöglein ſie mit ſeinem Flügelſchlage auf, wann die Zeit der Ruhe vorbei war und ſie die Reiſe fortſetzen mußte. Sie ſang ihrem kleinen Vogel auch faſt alle Tage das Liedchen vor, das ſie auf ihn gedichtet hatte, und es däuchte ihr, als

neigte er ſein Köpſchen dann traulicher als ſonſt ihren Tönen und als verſtände er den Inhalt der Worte. Das Liedchen aber klang lieblich und fein aus ihrem Munde. Und wann ſie ſo geſungen hatte in Wehmuth und Sehnſucht um etwas und nach etwas, daß ſie nicht wußte, dann ſchwirrte das Vöglein auf und klatſchte mit ſeinen Flügeln und klang nach Stockholm! nach Stockholm! und ſie hängte ihre Laute wieder auf die Schulter und nahm ihr Bündelchen unter den Arm und ſchlenderte ihm mit ihren feinen Füßchen getroſt nach.

So waren ſie beinahe zwei Monate gewandert, da kamen ſie in den Wald, der nicht weit von dem Schloſſe des ſchwediſchen Königs lag, und bald waren ſie in dem Garten, wo der König und die Königin vormals ſo oft mit ihrer kleinen Tochter ſpaziert waren. Es war ein ſchöner Oktobermittag, hell und licht, wie ſie in Schweden zu ſeyn pflegen, und nicht kalt. Und als Gunhilde in den Garten trat, war es ihr ganz wunderſam um das Herz und kam ihr alles zugleich bekannt und doch unbekannt vor. Es war aber keine Erinnerung aus ihrer Kindheit — die war noch zu zart geweſen, als die Wölfin ſie von dort entführt hatte — ſondern es waren Bilder aus den Träumen, in welchen die kleinen Weiſſen ihr das Schloß und den Garten nebſt vielem anderm oft vorgeſpiegelt hatten. Das ſchwebte dunkel vor ihr und ſie meinte wirklich, ſie habe dieſe Orte ſchon einmal geſehen. Sie war müde von der Wanderung, ſetzte ſich auf eine Bank, die unter einer hohen Eiche ſtand, nahm ihre Laute und ſang; und das Vöglein flatterte auf ihre Hand und

Digitized by Google

bewegte die Flügel, wie ſie die Finger auf die Saiten legte. Sie ſang aber ihr älteſtes Lied von den Lilien, ihren Wiegengeſang, das Einzige, was ſie aus ihrer frü=heſten Kindheit behalten hatte. Als ſie nun mit heller Stimme den Vers ſang:

Schlafe, Kindlein, ſchlafe nun,
Sollſt in Gottes Frieden ruhn,
Denn die lieben Engelein
Wollen deine Wächter ſeyn.

da wollte es Gott, daß der König und die Königin eben aus einem Seitengange an der Bank, wo das Lilienmäd=chen ſaß, hervorgehen ſollten. Und die Königin war ganz erſtaunt und die hellen Thränen liefen ihr über die Wan=gen, und ſie ſprach zu ihrem Gemal: Theurer Herr, was iſt das für ein Lied, das hier klingt? das Wiegenlied mei=ner kleinen Gunhilde? Ach! mein einziges ſüßes Töchter=lein! hier war die Stelle, wo die Wölfin ſie nahm. So ſprach die arme Königin und ward blaß wie ein Schnee=feld und ſchwere und trübe Gedanken beklemmten ihr das Herz ſo, daß der König ſie halten mußte, damit ſie nicht in Abkraft hinfiele. Und ſie rief in tiefſten Schmerzen einmal über das andere: Meine Tochter! meine Gunhilde! meine einzige Tochter! du kommſt nimmer, nimmer wieder!

Gunhilde, die in Gedanken geſeſſen und ihr Liedchen wehmüthig vor ſich hin geſungen hatte, ſchauete nun auf und erſtaunte, als ſie den König und die Königin ſah: dieſelben Geſtalten, dieſelben Kleider, dieſelbe Stelle mit der Eiche und der Bank, die ihr der Traum ſo oft gezeigt hatte. Und nun war ihr alles klar, und ſie ſprang auf

und lief auf den König und die Königin zu und rief überlaut: Ich bin eure Tochter! nehmt eure einzige Tochter wieder. Ich bin verzaubert geweſen, habe in einem wunderbaren Zaubergarten manches liebe Jahr geſeſſen und geſpielt, und nun weiß ich kaum, wie ich hieher gekommen bin nach Stockholm, ich bin ſeltſamlich genug von einem kleinen bunten Vogel hieher geführt. Und der König und die Königin ſahen ſie mit Erſtaunen an ob ihrer Jugend und Schönheit, und es fiel der Königin ſogleich ein Traum ein, den die kleinen Weiſſen ihr wohl zugeſchickt hatten, worin ſie ihre Tochter wiedergefunden hatte ganz in derſelben Geſtalt. Sie hatte das aber für eine Gaukelei der Nacht gehalten, wie ſo viele Träume auch nichts anderes ſind. Nun aber glaubte ſie und umhalſete das ſüße Kind und drückte es entzückt an ihr Herz und rief: Ja du biſt meine Tochter! Und ſie riß dem Lilienmädchen das Buſentuch auf und beſchaute es unter der linken Bruſtwarze, wo ein röthliches Maal war gleich einem aufgebrochenen Röslein, das es mit zur Welt gebracht hatte. Und ſie zeigte das Röslein dem Könige und ſprach voll Freude: Sieh hier deine Roshilde! denn du wollteſt ſie Roshilde taufen laſſen wegen des kleinen rothen Röſeleins, ich aber Gunhilde, und ich habe es erſiegt. Und der König nahm das ſchöne Kind nun auch an ſein Herz unter tauſend heiſſen Küſſen, und ſie führten es darauf in ihr königliches Schloß und brachten ſie in die Zimmer, in welchen ſie als Kind geſpielt hatte. Sie wußte aber nichts mehr davon, ſondern hatte nur ein Bild davon aus ihren Träumen.

Und das Kind mußte nun erzählen, und als die Ael-

Digitized by Google

tern ſich ſatt gehört und gefreut hatten, da lieſſen ſie die Botſchaft erſchallen, die Prinzeſſin Gunhilde ſey wiedergekommen und ſey ſchön und lieblich wie der Tag. Und in der ganzen Stadt ward große Freude und bald auch im ganzen Lande; denn ſie hatten ſehr getrauert um des Königs Kinderloſigkeit und um den Jammer und die Kriege, die es nach ſeinem Tode geben konnte wegen der Nachfolge. Es kamen nun auch alle herbei, die zum Hofe gehörten und Gunhilden in ihrer Kindheit geſehen oder gewartet und gepflegt hatten, und auch ihre Amme kam und die Kammerfrauen kamen, und erkannten ſie alle wieder. Sie taſteten aber alle nach dem Röſelein, die Amme aber meinte, ſie hätte ſie auch wohl ohne dies Zeichen erkannt: denn ſo, habe ſie gedacht, müſſe ſie grade ausſehen, ſo ſchlank, ſo weiß, ſo hell, als ſie jetzt vor ihr ſtehe, eine Braut für den mächtigſten Kaiſer der Erde. Und die Amme weinte vor Freuden und Gunhilde weinte auch, daß ſie von allen ſo lieb gehabt ward. Und noch denſelben Abend, ehe ſie von einander ſchieden, und ein jeder in ſein eigenes Kämmerlein ging, nahmen der König und die Königin ſie allein, und der König ſprach zu ihr:

Theure Prinzeſſin Gunhilde und mein einziges geliebtes Kind. Gott hat größere Gnade und Barmherzigkeit an mir gethan, als meine Sünden verdienen, und läſſet noch einen ſchönen hellen Stern der Freude aufgehen über meine ſpäteren Jahre, deren Abend ſehr dunkel geworden war im Grame über meine Kinderloſigkeit und über deinen Tod. Du lebſt, und kommſt wieder als eine Blume der Schönheit, und dieſe Blume wird über dieſes Schloß

und dieſe Stadt und über das ganze Land der Gothen und Schweden Glanz und Ruhm verbreiten. Siehe, mein geliebtes Kind, das Volk hat mich faſt wie einen dürren Aſt angeſehen und als den letzten meines Geſchlechts faſt verachtet; nun habe ich dich, und der Stamm, der dürr ſchien, wird wieder Keime und Sproſſen treiben und ich und deine Mutter werden durch dich mit Freude und Ehre gekrönt werden. Du biſt nun bald vierzehen Jahre alt und wir ſehnen uns beide nach Enkeln. Ich habe einen herrlichen und würdigen Bräutigam für dich, einen Mann edlen Blutes und unvergleichlichen Ruhmes, die Ehre meines Heers und die Stütze meines Throns. Dieſem will ich dich morgen als Gemal zuführen und er ſoll mein Eidam ſeyn.

Die Prinzeſſin verneigte ſich bei dieſen Worten, erröthete und ſprach: Mein König und mein Herr. Dein Wille iſt auch der meinige, und Gott wende es dir und mir alles zur Freude, wie er das Andere gewendet hat! Dies antwortete ſie, und ging dann in ihr Kämmerlein, und als ſie von den Kammerfrauen entkleidet und allein war, warf ſie ſich vor ihrem Bette auf die Kniee, faltete ihre ſchneeweiſſen Hände und weinte und betete mit vielen tauſend Seufzern. Die Seufzer aber gingen zugleich zu dem lieben Gott und zu einem ſchönen blonden Jüngling, den ſie die letzten beiden Jahre oft im Traum geſehen hatte, und ſie ſprach leiſe bei ſich: Ach! mein ſüßer blonder Jüngling! ſähe er doch wie mein Blonder aus!

Den andern Tag, als der Morgen angebrochen war, ſandte der König ſeine Oberhofmeiſterin zu Gunhilden und

Digitized by Google

ließ ihr anſagen, ſie ſolle ihren ſchönſten Schmuck und ihr prächtigſtes Geſchmeide anthun und gegen den Mittag vor ihm in ſeinem Gemache erſcheinen. Und als es gegen den Mittag ging, da kam die Königin ſelbſt mit allen erſten Damen des Hofes und holten die Prinzeſſin ab und führten ſie in des Königs Gemach, wo der König auf ſeinem Throne ſaß und alle die erſten und Vornehmſten um ihn her ſtanden. Er erhob ſich aber von ſeinem hohen Sitze und führte ſeine Tochter die Stufen hinauf und ſetzte ſie neben ſich und ſprach: Dies iſt die Erbin unſers Throns, dies iſt unſre einzige Tochter, welche Gott auf eine wunderbare Weiſe erhalten und uns wiedergegeben hat. Und nun traten alle Männer und Frauen herzu, einer nach dem andern, ſo wie ſie an Geburt und Ordnung die vornehmſten waren, und ſie verneigten ſich dreimal an den Stufen des Thrones und huldeten der Prinzeſſin. Und als dies geſchehen war, da winkte der König einem Ehrenhold und dieſer öffnete eine Seitenthüre, und in glänzender Waffenrüſtung trat ein ſtattlicher Mann herein von hohem Wuchs und edler Geſtalt, welchem die blonden Locken über dem Waffenrocke die Schultern herabfielen. Und der König winkte ihm, daß er käme an die Stufen des Throns. Und er trat heran und verneigte ſich ehrerbietig. Da ſprach der König zur Prinzeſſin: Dieſer ſoll dein Gemal ſeyn und mein Eidam! und zu den Edlen und Großen des Reichs: Dieſer ſoll euer König und Herr ſeyn nach mir! Und die Prinzeſſin konnte ſich nicht länger halten und rief überlaut: Er iſt es! er iſt es! Sie meinte aber den ſchönen blonden Jüngling, den ſie ſo oft im Traume

geſehen hatte, denn er war es wirklich. Der König und die Königin und alle Umſtehenden verwunderten ſich dieſer Worte, doch fragte keiner die Prinzeſſin, was ſie bedeuteten.

So iſt denn Freude geweſen in dem Schloſſe und in der Hauptſtadt und in dem ganzen Königreiche, und bald iſt eine herrliche und glänzende Hochzeit geworden, wo ſich das Wunder begeben hat, daß der Bräutigam und die Braut in gläſernen Schuhen getanzt haben, welche ſie den Morgen des Hochzeittages vor ihrem Bette fanden; auch ſind unter den Tänzern und Tänzerinnen viele niedliche weiſſe Masken mit gläſernen Schuhen geſehen worden. Das haben viele gedeutet auf die kleinen Weiſſen, die Schutzgeiſterchen Gunhildens. Als die Prinzeſſin nun nach dem Tanze in ihre Brautkammer gekommen iſt, da hat ſie viele koſtbare Kleinodien und Geſchmuck und Geräth gefunden und Arbeiten der allerfeinſten und allerniedlichſten Art, daß kein Menſch gewußt hat, wer ſie dahin gebracht hatte. Und ſie haben gerathen, der eine auf dieſen, der andere auf jenen, der ihr die herrlichen Geſchenke gebracht oder geſchickt hätte; Gunhilde allein hat es wohl gewußt, hat ſich aber nichts merken laſſen.

Und Gunhilde hat mit ihrem blonden Prinzen ein ſehr fröhliches Leben geführt, und iſt in lauter Freuden ſehr alt geworden und hat Enkel und Urenkel geſehen. Glück hat ſie gehabt in allen Dingen und Kunſt und Weisheit vor allen Frauen. Das war die Gabe der Unterirdiſchen, welche ſie unterwieſen hatten, und welche

Digitized by Google

auch immer um ſie und um ihre Kinder waren, ſo daß es ein glückhaftes und sieghaftes Geſchlecht geworden iſt. Die alte Hexe hat auch über ſie und über ihr Haus nimmer wieder Gewalt gewinnen können, und Glück iſt bei dieſem Geſchlechte geblieben viele lange Jahrhunderte, ſolange das Goldringelein bewahrt worden iſt.

Digitized by Google

8.

Schneeflöckchen.

Schneeflöckchen war eine arme verwandelte Prinzeſſin, die in der Welt umherflog und Liebe ſuchte. Sie war ein wunderſchönes Kind, ſchneeweiß und lieblich von Farbe mit himmelblauen Aeuglein und blonden Löckchen, und ihr Vater war ein ſehr mächtiger König in Indien. Als ſie ſechs Jahre alt war, da ſtarb ihre Mutter und ſie bekam eine böſe Stiefmutter. Dieſe gebahr dem Könige auch zwei Töchter, aber die waren häßlich wie Krähen und Schneeflöckchen blühete nur noch anmuthiger, wenn ſie neben dieſen beiden ſtand. Dies ärgerte die Königin, die eine böſe Hexe war, und ſie ſann auf allerlei Tücken, wie ſie das ſchöne Kind verderben könnte, das nun ſchon zwölf Jahre alt war. Sie mußte ſich aber vor dem Könige in Acht nehmen, denn er liebte Schneeflöckchen mehr als ſein Leben. Gern hätte ſie das Kind durch Gift oder Eiſen weggeſchafft, aber das däuchte ihr zu gefährlich und konnte verrathen werden, ſie meinte es alſo ſicherer durch Hexerei zu verderben. Und eines Tages, als ſie es wuſch

Digitized by Google

und ihm ein reines Hemdchen anzog, da ſchmierte ſie es mit einer Salbe ein, ſprang dann ſehr lebendig um das Kindchen herum und ſtreichelte und herzte es, ward darauf plötzlich zu einer ſchwarzen Füchſin und beleckte das Kind, das erſchrocken da ſtand, mit ihrer geſchwinden Zunge, gund murmelte die Worte:

Schneeflöckchen flieg hin!
Fliege durch die Welt hin!
Heute kalt und morgen warm!
Schlaf in keines Mannes Arm,
Der nicht in das fünfte Jahr
Treu dir ohne Wandel war.

Und in demſelben Augenblicke, als ſie von der Füchſin geleckt worden und die Worte über ſie hingemurmelt waren, ward die hübſche kleine Prinzeſſin zum Schneeflöckchen. Und die alte Hexe öffnete das Fenſter und ließ ſie hinausfliegen. Es war aber ein kalter Wintertag, als dies geſchah, und die böſe Stiefmutter rief ihr höhnend nach: Fliege nun und friere bis in Ewigkeit! eher mag ich wieder jung werden wie du, als du einen Mann findeſt, der einem Schneeflöckchen fünf Jahre bis in die innerſten Gedanken treu bleibt.

Und die ſüße kleine Prinzeſſin Schneeflöckchen flog mit den andern Schneeflocken im kalten Winde umher und fror und zitterte und wimmerte wie die andern. Es fühlte aber, warum es trauerte, denn es hatte die allerſüßeſte und allerwärmſte Seele behalten, obgleich es ſo jämmerlich verwandelt war, und mußte auch als Schneeflöckchen durch die weite wüſte Welt nach Liebe umher-

Digitized by Google

fliegen. Da war ihr denn das Traurigſte, wenn ſie je einmal auf ein hübſches Geſichtchen flog oder an eine ſchöne Bruſt ſich ſchmiegte oder auf ein warmes Händchen ſich hinabſenkte, daß ſie unfreundlich weggeblaſen und abgeſchüttelt ward, als habe ſie nur unangenehmen Froſt gebracht, wie alle anderen Schneeflocken. So mußte ſie immer wieder in die Welt hinein, wann ſie gehofft hatte, ſich einmal in Liebe auszuruhen, und flog den langen traurigen Winter umher und lag den gefrornen Bergen und den Steinen und den eiſigen Seeen an der kalten Bruſt und weinte und ächzete um Liebe, die ſie nirgends fand. Und als es warm ward und die erſten Blümchen ihre Köpfchen aufrichteten und die erſten Vögelein wieder ſangen, da durfte ſie nicht bleiben an der ſchönen Sonne, ſondern mußte in die Dunkelheit; denn der Winter fing ſie ein mit den andern Schneeflocken und ſperrte ſie alle in den Tiefen und Höhlen der alten Berge ein, daß ſie da lägen, bis er wieder auf die Erde emporkäme.

Da lag nun Schneeflöckchen den ſchönen Frühling und den warmen Sommer und Herbſt und verlebte ihre Stunden in Sehnſucht und Traurigkeit: in Sehnſucht, denn alle Erinnerungen waren in ihrem dünnen Schneeleibchen geblieben: in Traurigkeit, denn ſie zweifelte, ob ſie jemals Liebe finden würde. Da hat ſie manche wehmüthige Töne geflüſtert und manches traurige Liedlein geächzt, die allein die ſtummen Felswände gehört haben. Alſo klang eines der Liedlein, das ſie oft ſchmerzenvoll ſang und das ein tiefer Durchklang ihres Schickſals zu ſeyn ſchien:

Digitized by Google

Geiſter in den dunklen Höhlen,
Geiſter in der tiefen Nacht,
Habt ihr Liebe, habt ihr Seelen,
Gebt auf meine Klagen Acht,
Die ich ſeufze, die ich weine
In der ſtummen Einſamkeit,
Ferne von dem Sonnenſcheine,
Von des Lebens Lieblichkeit.

Aus der ſüßen Welt verſtoßen,
Welche warme Herzen hat,
Mit den Stürmen, mit den Schloßen
Flieg' ich ſchaurig meinen Pfad;
Zitternd vor den leichten Winden,
Vor der Lüfte Wankelmuth,
Kann ich nirgends Ruhe finden.
Ach! ich armes junges Blut:

Und mein Seelchen voll von Liebe
Sauſ' ich durch die öde Welt,
Welche meine ſchönſten Triebe
Nur für Winterlügen hält,
Muß dem Stein am Buſen frieren
Und dem ſtarren harten Eis,
Das ſich wohl mit Glanz zu zieren,
Aber nicht zu lieben weiß.

Und ſo kann ich einſam fliegen
Durch die lange Ewigkeit,
Und dies Herz wird nie ſich ſchmiegen
An ein Herz voll Zärtlichkeit;
Wie ich brenne, wie ich glühe,
Keine Seele glaubt es je,
Wenn ich gleich von Flammen ſprühe,
Heiß' ich doch der kalte Schnee.

Digitized by Google

O wo lebt das holde Weſen,
Wenn ihr's wißt, ſo ſagt mir's an,
Welches dieſen Zauber löſen,
Dieſe Liebe fühlen kann?
O wo lebt die ſeltne Treue,
Welche Stahl und Eiſen ſchmelzt
Und für mich ein kühner Leue
Sich durch Feu'r und Strudel wälzt?

Ach! ihr Elfen! ach! ihr Zwerge!
Was verkünd' ich euch die Pein?
Ihr ſeyd hart wie eure Berge,
Ihr ſeyd kalt wie euer Stein.
Denn was nie an Menſchenherzen
In der ſüßen Liebe lag,
Ahnet nichts von dieſen Schmerzen,
Dieſer Sehnſucht, dieſer Schmach.

So hatte Schneeflöckchen eine lange lange traurige Zeit in den düſtern Berghallen gelegen und den ſtummen Steinen und gefühlloſen Waſſern und Lüften, die vorbeirauſchten, ihr Leid geklagt, da kam der Winter wieder und öffnete die Thore und trieb ſeine leichtgeflügelten Schaaren in die Welt hinaus. Und Schneeflöckchen flog mit den andern aus und mußte wieder nach Liebe durch die Welt umherfliegen; und die leichten Winde kamen und nahmen ſie mit und trugen ſie über Länder und Meere hin. Einmal lag ſie bei dieſen Reiſen auf dem Gipfel des kalten Kaukaſus und ſeufzete und ächzete jämmerlich in dem bitteren Gefühle ihrer Verlaſſenheit unter den kalten liebloſen Geſellen, mit welchen ſie leben mußte. Und

Digitized by Google

als Schneeflöckchen hier zum Sterben krank war vor Liebe, da hörte ſie unter ſich in einer Bergſchlucht jemand ſo jammervoll ſtönen und klagen, daß einem Stein davon das Herz hätte ſpringen können. Und Schneeflöckchen flog auf und flog flugs hin, woher die Stimme tönte. Und ſie ſah unter einem kahlen Baum, durch deſſen wenige falbe Blätter der wintrige Wind heulend pfiff, einen Jüngling ſtehen ſtattlich und reiſig von Wuchs und ſchön von Geſtalt. Er ſtand aber faſt nackend da, ſein Waffenkleid, ſein Panzer und Helm und Schild lagen im Schnee umhergeſtreut, ſein edles Roß ſtand ſeitwärts und kratzte Gras unter der Schneekruſte hervor und fraß, ſeine Sporen lagen zerbrochen, ſein Wams lag zerriſſen neben ihm, in der Rechten hielt er ein blankes Schwerdt und ſeine Haare flogen wild im Winde und ſeine Blicke ſahen verſtört, wie wenn einer in eine Wüſte hineinſtarrt, und von ſeinen Lippen ächzeten jammervolle Klagen. Schneeflöckchen legte ſich angſtvoll und ſchweigend zu ſeinen Füßen und dachte bei ſich: Ach wenn der Mann wehvoll iſt wie ich und unglücklich durch Liebesſehnſucht, ſo mag er mich hier zertreten in ſeiner Verzweiflung, daß ich den letzten Athem von Leben und Bewußtſeyn verliere! Das ſollte mir der ſüßeſte Tod ſeyn. Er klagte aber alſo:

Seyd mir willkommen, Orte der Trauer! ihr wüſten Felſen, kahlen Bäume, du rauhe und finſtere Kluft und ihr Winde, die ihr mit dem Schneegeſtöber dahinpfeift — ihr ſeyd mein Leichengefolge, meine Leichenmuſik, wie ich ſie liebe. Du biſt hin, edle Stärke, worauf

ich getrotzt habe, du biſt verwelkt, Schönheit, welche Frauen und Jungfrauen geprieſen haben, du haſt dich verſchmachtet und verblutet, arme kranke Seele, und ſollſt hier die Ruhe und den Frieden finden, den die kalte Erde dir nicht geben konnte. O kalte Erde: bald nicht mehr zu kalt, bald ein ſtilles kühles Bett dem Starren und Gefühlloſen. — Komm treues Schwerdt, zu treuer Freund und Schirmer in ſo manchen Schlachten und Abenteuern! thu mir den letzten Dienſt! ſchneide dies Herz inzwei, das ſchon genug zerſchnitten iſt, dies arme Herz, dem alle Güter und Schätze gegeben waren, nur der einzige höchſte Schatz der Liebe nicht. O wenn dieſer kalte häßliche Dornſtrauch lieben könnte, ich wollte ihn umarmen, ich wollte ihn an meine Bruſt ja in meine Bruſt hineindrücken, daß ſie von ſeinen hundert Spitzen bluten ſollte, und ich wollte jauchzen vor Seligkeit; ja dich dünnen Schnee wollt' ich nehmen, wenn deine Kälte zu Liebe erwärmen könnte, wollte mir die Hände von dir vollballen und dich tragen als meine köſtlichſte Habe, und Himmel und Erde ſollten meinen Schrei hören: ich bin geliebt! ich bin glückſelig! Ja eine Otter, eine Kröte wollt' ich umarmen und ſie Braut nennen und Zärtling und Liebling. — Nein! nein! nimmer! nimmermehr! Komm denn Schwerdt! und komm denn Tod! du Retter aus allen Nöthen! und mache der elenden Poſſe ein Ende! Und er rüſtete ſich zuzuſtoßen.

Und es war dem kleinen Schneeflöckchen wie ein Blitz durch das zärtliche Seelchen gefahren, und ſie hob die Flügelchen auf und ſenkte ſich ſanft in ſeine Hand, als

Digitized by Google

ſie eben den letzten Stoß thun wollte. Und er fühlte es wie warm, und als brennte ihn etwas. Und er ſchaute in die Hand und ſah Schneeflöckchen da liegen in ſeiner zarten geſiederten Geſtalt. Und Schneeflöckchen, die eben eine Seele ſuchte, ward immer wärmer und brannte ihn wirklich. Und erſtaunt ließ der Mann das Schwerdt fallen und ſah Schneeflöckchen an, als verſtände er das holde Kind, das nicht viel gewichtiger als ein wehendes Lüftchen auf ſeiner Hand lag, und voll Entzücken rief er: Was? was? iſt ſie's? iſt ſie's? o gnädiger Gott! ſo will ich leben! und würd' es eine Ewigkeit, ſie ſoll mir nicht zu lang ſeyn! Und Schneeflöckchen, das dieſe Worte hörte, zerrann vor Entzücken und ward ein glänzender Tropfen, der hell in ſeiner Hand lag und um Liebe zu flehen ſchien und wie das blaue Himmelsaug eines Engels ausſah. Und der Mann ſah das funkelnde Tröpfchen, das immer noch warm in ſeiner Hand glühete, und lief eilends zu einem Baum, der noch einige friſche Blätter hatte, und nahm das grünſte Blatt und goß das Tröpfchen da hinein und barg es ſorgſam an ſeinem Leibe. Dann kleidete und waffnete er ſich, ſchwang ſich auf ſein Roß und ritt im Fluge der nächſten Stadt zu.

Nun muß ich erzählen, wer dieſer Mann war und woher er kam und was ihm begegnet war.

Er war ein edler Prinz, eines Königs Sohn im Lande Arabien, wo das Gold wächſt und die Myrrhen und andere köſtliche Kräuter. Er war unter den wunderbarſten Umſtänden zur Welt gebohren und mit ſo unver-

Digitized by Google

gleichlicher Schönheit geſchmückt, daß ſein Vater, der König, und die Weiſen des Landes von ſeiner früheſten Kindheit an ſehr aufmerkſam auf ihn waren; denn ſie meinten, ſein Leben werde gewiß auch von ungewöhnlichen Schickſalen geführt werden. Sie fragten das Loos, ſie fragten die Sterne viel über ihn, ſie ſpielten mit Räthſeln und Wahrſagern um ihn; aber das Loos wollte nicht fallen und die Sterne wollten nicht ſprechen und die Räthſel und Wahrſager wollten kein rechtes Geiſterſpiel ſpielen — ſie blieben im Dunkeln über ſeine Zukunft. Aber über ſein Herz blieben ſie nicht lange dunkel. Der Prinz zeigte von Kindauf eine ungewöhnliche Zartheit und Weichheit des Gemüthes und in ſeinen großen und ſchwarzen Augen lag eine Wehmuth und Schwärmerei, welche dem alten Könige bange machten, ſo daß er zu ſeinen Weiſen und Räthen wohl zuweilen zu ſagen pflegte: Der Knabe muß ſtrenge erzogen werden und immer unter Menſchen und im vollen Getümmel ſeyn; er könnte ſonſt ein Träumer oder Sternſeher werden, welche die ſchlechteſten Könige ſind, oder die Liebe, die verderblichſte und gefährlichſte aller Leidenſchaften, könnte ihn ganz aus der Bahn der Tugend treiben. Alle Gebärden, alle Bewegungen des Prinzen waren eben ſo ſanft und zart als ſeine Seele und ſein Stimmchen klang leiſe und lieblich wie ein Sommerlüftchen, wenn es durch Maiblumen hinſpielt. Deswegen ward er Prinz Bisbiglio genannt, welches zu deutſch ſo viel heißt als Geliſpel.

Als Prinz Bisbiglio vier Jahre alt geworden war, that der König ſein Vater ihn nicht in die Einſamkeit zu einem Weiſen, wie die Könige im Morgenlande zu thun

Digitized by Google

pflegen, die da glauben, im Getümmel der Hauptſtadt und im Glanze und der Ueppigkeit des Hoflagers könne ſchwerlich jemand zur ſtrengen Tugend gezogen und geübt werden, ſondern er ſchickte ihn zu einem alten grauen Kriegsmann, der mit einer reiſigen Kriegsſchaar immer auf der Warte lag und der Gränzen hütete. Da ſollte er wie ein Krieger erzogen werden, nichts ſehen als Roſſe und Waffen, nichts hören als Waffenklang und Trompeten und Pfeifen, kein anderes Lager kennen als ein hartes Soldatenbett und keine andre Flur und Au als die Tummelplätze und Uebungsplätze, worauf Menſchen und Pferde auch kein Gräschen grünen lieſſen. Künſte ſollte er nicht lernen, denn der König fürchtete, die Künſte würden ihn zu weich machen, und ihm die ſtrenge Arbeit verleiden, welche die beſte Kunſt für den iſt, der als Mann Männern befehlen ſoll. Der Prinz lebte in dieſem Lager zehen Jahre und ward ein vollkommner Kriegsmann, in allen Waffen geübt, ein Meiſter die Roſſe zu tummeln und die Lanze zu werfen; auſſerdem war er ſchlank und reiſig von Leibe und für ſein Alter ſehr ſtark.

In ſeinem fünfzehnten Jahre ließ der Vater ihn zurückkommen an ſeinen Hof und freute ſich des ſchönen Jünglings und ſeiner weiſen Erziehung. Aber was half ſie ihm? Was die Natur in den Menſchen geſäet hat, das muß früher oder ſpäter einmal Wurzel treiben, es iſt unvertilgbar wie das Leben und läßt ſich mit dem Leben ſelbſt nur ausrotten. Prinz Bisbiglio hatte nun in zehen Jahren nichts geſehen als rauhe und eiſerne Männer des Kriegs und Lanzen, Bogen und Säbel, er hatte in

keine Sterne geguckt, auf keine Nachtigallen gelauſcht, in keinem Tanze ſich mit umgeſchwungen; doch waren ſo viele Sterne und Nachtigallen und Tänze in ſeiner Seele, daß ſie von allem eiſernen Lärm und eiſernen Uebungen nicht unterdrückt werden konnten. Ja ſie wurden in ihm nur lebendiger, je mehr ſie in das tiefſte Innere ſeines Gemüthes zurückgedrängt wurden. Bisbiglio war ein Kind der Sehnſucht und Liebe und mitten in dem Feldlager unter den harten und rauhen Kiegern hatte ſein unbewußtes Herz immer nach Liebe gelechzet, ſie hatte er aus allen Winken und Blicken aus allen Liedern und Mährchen geſogen, die auch von ganz etwas anderem klangen, ja aus jedem leiſeſten Worte, das nur ſo loſe vor ihm geſprochen war; ſein eignes Herz hatte ihm früh genug dieſen bunten Himmel mit allen ſeinen Sternen und Nachtigallen geöffnet. So allmächtig iſt der angebohrne Trieb.

Bisbiglio ſtand jetzt in der Blüthe der Jahre, wo die Fantaſie am lebendigſten iſt; er ſehnte ſich hinaus in die weite ſchöne Welt, damit er ihre Schönheit und Herrlichkeit erkundete, und ging zu ſeinem Vater dem Könige und bat ihn, daß er ihn ziehen laſſe, wie andere Prinzen ausziehen und ſich durch fürſtliche und ritterliche Abenteuer einen Namen machen. Der Vater erlaubte es ihm gerne, denn er dachte: dieſer iſt ein feſter Jüngling, unter Eiſen und Waffen erzogen, den werden die girrenden Tauben der Liebe und die ſchmeichelnden Sirenen der Zärtlichkeit nicht von der Heldenbahn ablocken. Aber Bisbiglio meinte es anders als ſeine Worte vor dem Vater klangen: er wollte keine anderen Abenteuer als Abenteuer der Liebe, er wollte

auf die Liebe ausreiten, er wollte ſolange ſuchen in der weiten Welt, bis er die Liebe fände, die er ſich von jeher als das höchſte und ſeltenſte Gut gedacht hatte. Er hatte nämlich in dem Feldlager am Euphrat oft das Mährchen erzählen gehört von dem perſiſchen Prinzen Soſpirio, der zwanzig Jahre nach der Liebe durch die ganze Welt umhertrabte, und ſie endlich in einem ſchneeweiſſen Dornröschen fand, das mitten in der Wüſte Afrikas verborgen und einſam blühete. Dies waren die hohen und geheimnißvollen Sterne, nach welchen Bisbiglio frühe guckte, dies waren die ſüßen Nachtigallen, die ihm ſelbſt da ſangen, wo Streitroſſe um ihn wieherten und Speere auf Schilden zerſprangen; von wundervollen Abenteuern, von Kämpfen mit Rieſen und Drachen, von Verwandlungen und Bezauberungen hatte er Tag und Nacht geträumt, aber nicht bloß um ritterliche und königliche Scherze und Spiele, nein alles um Liebe und immer um Liebe.

So war er in die Welt ausgezogen und zog nun ſchon in das vierte Jahr ſo um und hatte mit ſehnlichen Schmerzen die Liebe geſucht, aber immer noch nicht gefunden. Abenteuer hatte er genug gefunden, Kämpfe genug beſtanden, ſchöne Frauen und Jungfrauen, Prinzeſſinnen und Königinnen, Amazonen und Sirenen, wunderbare Blumen und Vögel genug geſehen, einige auch geliebt, aber ach! die Liebe hatte er nicht gefunden, die himmliſche, immer in Einem blühende, glühende, fühlende, ſpielende, lebende, ſchwebende, ſingende, klingende, jauchzende Liebe. Er war ſchön, jung und tapfer, er hatte alles Schönſte und Lieblichſte angezogen wie der Magnet das Eiſen anzieht,

Digitized by Google

er war auch zärtlich geliebt worden, aber ach! nach wenigen Tagen, oft nach wenigen Sekunden hatte er immer den Mangel gefühlt und wieder ausreiten müſſen, damit er die rechte Liebe fände, welche er ſuchte. So war es ihm vor einem Monat eben wieder ergangen. In Damaskus hatte er des Königs Tochter geſehen, ſchön wie eine Roſe, ſchlank wie eine Lilie und lieblich wie ein Veilchen im ſtillen Thale, und ſie hatte ihn über ihr Leben lieb gewonnen, und er ſie wieder. Aber bald hatte der unglückliche Prinz wieder reiten müſſen, fühlend, ſie ſey nicht die Liebe, die er ſuchte, und nun hatte er verzweifelt ſie je zu finden und war hinaufgeritten bis in das wilde verſchneite Gebirg, bis in den höchſten Kaukaſus hinein, und da hatte ihn das ſüße Schneeflöckchen am Leben erhalten.

Als der Prinz zu der Stadt gekommen war, ritt er vor das Haus eines Juweliers und kaufte ſich ein Fläſchchen aus lauterem Diamant und goß ſein funkelndes Tröpfchen, ſein Schneeflöckchen da hinein und verſiegelte das Fläſchen und ſteckte es zu ſich und ſprach: du wirſt noch wohl einmal eine Prinzeſſin werden, wie Dornröschen in der Wüſte geworden iſt, und wenn du es nimmer wirſt, ich bin der glücklichſte aller Menſchen, ſolange ich nur dieſe Flammen fühle. Er hatte ſich nemlich ein Säckchen über dem Herzen gemacht, darein ſteckte er das Fläſchchen, und er fühlte es bis in ſein Herz, und es war ihm wie ein ſanftes Prickeln, das er um die ganze Welt nicht hätte miſſen wollen. Er ritt aber immer luſtig fort durch die weite Welt. Denn daß das Tröpfchen verwandelt werden

mußte, und daß es ſo nicht bleiben konnte, das ahndete ihn; das wußte er auch, daß er vor der Erfüllung ſeines Schickſals nicht zu Hauſe reiten durfte. Und Schneeflöckchen ſaß als ein kleines Tröpfchen in dem diamantenen Fläſchchen und war die allerglückſeligſte, denn ſie fühlte, daß ſie geliebt war; aber doch zitterte ſie oft bei ſich und dachte: Fünf Jahre wie lange! wie lange! und wird er die Proben beſtehen? Es iſt wohl ſüß, ſo auf ſeinem Herzen zu ruhen, aber wie viel ſüßer wäre es, ihn mit menſchlichen Armen umfangen und an dies Herz drücken! Und ſie bebte vor Wonne bei dem Gedanken und zugleich vor Furcht, daß ſie ihn verlieren könnte.

Und drei Jahre war der Prinz Bisbiglio mit ihr durch die Welt geritten und ſie waren ihm verſchwunden wie drei Tage. Da kam die Zeit harter Proben, die er noch beſtehen mußte, ehe ihr Schickſal erfüllt werden konnte.

Die erſte Probe war dieſe:

Er ritt einem Hauſe vorbei das in Flammen ſtand. Da zweifelte er in ſich: wenn ſie, die meine Liebſte iſt, für dies Tröpfchen nun ein Menſch wäre und du lägeſt in den Flammen, ſollte ſie wohl hineinſpringen und dich herausholen? Und wie er den böſen Gedanken kaum gedacht hatte, da fühlte er ſein Gläschen mit unwiderſtehlicher Gewalt herausſpringen, daß es ihm Hemd und Wams zerriß und den eiſernen Panzer ſpaltete. Und wie ein Blitz flog es in die Flammen, und er ſah das Fläſchchen drinnen ſpringen und das helle Tröpfchen weinte und ächzete in der feurigen Noth, und bald erblickte er es nur noch als eine trübere Flamme. Da erfaßte ihn unnennbare See-

lenangſt und er warf ſich von dem Pferde in das Feuer und griff ſich das Flämmchen heraus und barg es in ſeiner Hand. Und das Flämmchen brannte ihm ein tiefes Loch in die Hand, dann ward es wieder zum Tröpfchen. Er ritt aber eilends in die nächſte Stadt und kaufte ſich wieder ein diamantenes Fläſchchen, worin er es einfing und wieder an ſeine alte Stelle legte. In den Flammen hatte er ſich das Haar verſengt und die Wangen verbrannt und das Loch in ſeiner Hand war ſehr tief. Und er mußte große Schmerzen leiden, und wohl drei Wochen krank liegen, ehe er genaß. Da trauerte er viel über ſeinen Unglauben, aber Schneeflöckchen war voll Freuden, daß er ihr ſo treu nachgeſprungen war in das Feuer, aber über ſeine Schmerzen weinte ſie innerlich. Und er merkte es wohl, denn es däuchte ihm oft, wie es in der Flaſche ächzete, wiewohl er eigentlich nichts hörte.

Dies war die zweite Probe:

Er ritt über eine hohe Brücke, welche über ein reiſſendes Waſſer führte, das der Tigris heißt. Da ſah er das Neſt eines Eisvogels auf dem Strome ſchwimmen und die Mutter ſaß auf dem Neſte und fütterte die Jungen. Und er ſprach bei dem Anblicke innig bewegt: o welche Liebe! haben Menſchen wohl ſolche Treue? Wahrlich wenn der Strudel dieſe kleine Brut untertauchte, die Mutter tauchte ihnen nach und ſtürbe oder holte ſie herauf. Und Schneeflöckchen auf ſeinem Herzen fühlte, was er drinnen bewegte, und mußte ihm in der innern Seelenangſt wieder Rock und Panzer ſprengen, und klingend flog das Fläſchchen gegen einen Stein und das Tröpfchen goß ſich in

den Strom und ziſchte leiſe, wie wenn man heißes Waſſer in kaltes gießt, und floß mit den reiſſenden Wellen dahin. Und der Prinz ſtürzte ſich wie ein Blitz ihm nach in den Strom und kämpfte mit dem Strudel und tauchte ſich auf und ab und rang mit Tod und Leben, und füllte ſeine Hände mit allen Waſſern, bis er das ziſchende Tröpflein wiedergefunden hatte, das er wie eine brennende Kohle in der Hand fühlte. Dann ſchwamm er ans Land und ſank erſchöpft hin; das Tröpfchen aber hatte ihm wieder ein Loch gebrannt. Und als er wieder zu ſich kam, war er zerſchellt an allen Gliedern von den Felſen, woran er ſich zerſtoßen hatte, und die Wunde in der Hand ſchmerzte, aber ſeine Seele jauchzete in Wonne. Und Schneeflöckchen war auch in Entzücken über ſeine tapfere Treue. In der nächſten Stadt aber fing er ſein Tröpfchen wieder ein, legte ſein Fläſchchen aufs Herz und ritt weiter.

Dies war die dritte und letzte Probe:

Der Prinz trabte mit ſeinem Schneeflöckchen eines Morgens durch einen hohen Bergwald, da ward er eines gewaltigen Reiters gewahr, der auf einem weiſſen Hengſt ritt und ſo hoch war, daß ſein Haupt über die Spitzen der Eichen und Buchen ragte. Er hielt eine Lanze, die einem Maſtbaum gleich in den Lüften ſchwankte, und fällte dieſe fürchterliche Wehr, als er des Prinzen anſichtig ward. Dieſer Rieſe, denn das war er — hatte ein häßliches und verrunzeltes altes Weib hinter ſich auf, das ihn mit ihren dürren Armen umklammert hielt. Er führte ſie wider Willen mit ſich kraft eines Gelübdes, das er gethan hatte, und dachte ſie auf den Erſten Beſten, den er treffen würde,

Digitized by Google

abzuladen. Als er alſo den Prinzen Bisbiglio erblickte, rief er mit lauter Stimme, daß alle Berge und Klüfte wiederhalleten, als hätten hundert Donnerwetter zugleich die himmliſchen Kartaunen gelöſt: Halt, mein Knäblein! ich habe hier etwas für dich. Du biſt jung und kannſt einen Schatz gebrauchen, der meinen Jahren ſchon beſchwerlich wird. Nimm dieſe Dame hintenauf und ſchwöre mir, daß du ſie ritterlich halten und einen Jeden, der dir begegnet, zum Kampf auf Leben und Tod fordern willſt, wenn er nicht bekennen will, daß ſie die allerſchönſte Prinzeſſin ſey, die je die Sonne beſchienen hat. Auf dieſe Bedingung laß ich dich hier frei vorüberreiten, ſonſt wird deine Mutter bald einen Todten begraben. Das geſchieht nimmer, du Trotziger, ſolange noch ein Tropfen Blut in mir warm iſt, rief Bisbiglio, von Zorn entbrannt; wehre dich, du Prahler! ich ſchlage auf dich. Und mit dieſen Worten ſprang er aus dem Sattel und ließ ſein Roß laufen. Denn er begriff wohl, daß er gegen den Rieſen und deſſen Koloß von Pferd nicht rennen konnte, und daß die Gewandtheit und Geſchmeidigkeit gegen die Uebermacht helfen mußte. Und der Rieſe, der ſich ſchämte, ſchlechter zu ſeyn als der Jüngling, ſprang auch vom Pferde, und ſie warfen beide die Lanzen weg und griffen zu den Schwerdtern.

Und es entſtand nun einer der ſchönſten und ſeltenſten Kämpfe, die je in einer Rennbahn geſehen worden. Die Erde erzitterte, wann der Rieſe ſeinen Fuß bewegte, und Felſen ſchienen unter jedem ſeiner Hiebe berſten zu müſſen. Leicht wie der geflügelte Wind ſprang der Prinz einher, wich und bog ſich jedem Streiche und Stoße

aus und ſchlüpfte geſchickt unter der Langſamkeit und Schwere des Rieſen hin. So hatten ſie lange gekämpft, und ſchon rieſelte des Rieſen Blut aus mancher Oeffnung, aber es waren ſeichte Wunden. Der Prinz war aber noch ganz und ſpielte in leichter Beweglichkeit mit ſeinen leichten Waffen um das Ungeheuer herum. Als der Rieſe ſich nun von ſeinem eigenen Blute erröthen ſah, da ergrimmte er in ſeiner Seele und rief: Genug! o ſchon zu viel! nicht länger ſoll dieſe Mücke mit dem Löwen ſpielen. Und er holte einen gewaltigen Hieb aus, wodurch er den Prinzen wie eine Rübe in zwei Stücken zu ſpalten meinte. Doch der Hieb glitt vom Helm ab, nahm aber den ganzen Schild mit und die Hälfte des Panzers, und der Prinz fühlte die Spitze des Eiſens bis an ſein Herz dringen. In dieſer äuſſerſten Noth nahm auch er ſeine letzten Kräfte zuſammen und ſtieß ſein Schwerdt, ſo lang es war, in des Rieſen Bruſt, daß das lange Scheuſal fluchend und röchelnd hinſtürzte.

Man kann ſich Schneeflöckchens Angſt denken bei dieſem fürchterlichen Streit und wie ſie in ihrem Fläſchchen zitterte und bebte, wenn der Rieſe in ſeinen Waffen daher raſſelte und ſie die Stöße klingen und die Hiebe durch die Luft ſauſen hörte. Als ſie aber die rothe Fluth den Panzer des Prinzen hinabrieſeln ſah, da konnte ſie es nicht länger aushalten in ihrem Kerker, ſprengte das Fläſchchen und miſchte ſich mit dem Blute, das wie ein purpurner Strom am Boden floß. Und o Wunder über alle Wunder! in demſelben Augenblicke, wie ſie von dem Blute ganz

Digitized by Google

umfloſſen war, ſtand die allerſchönſte Jungfrau da: Schneeflöckchen war wieder ein Menſch geworden.

Der Prinz hatte ſich ſo erſchöpft und verblutet, daß er in Ohnmacht hingeſunken war. Schneeflöckchen warf ſich mit tauſend Thränen auf ihn, riß ihm den Panzer auf und trocknete das Blut ſeiner Wunde mit ihren ſchönen langen blonden Locken ab; ſie beweinte ihn faſt ſchon wie einen Todten. Als ſie ſo über ihm lag und klagte und ſchluchzete, ſiehe da ſchlug der Prinz die Augen auf und athmete wieder und ſah ſein allerliebſtes ſüßeſtes Kind, um welche er nun ſo manches Jahr in der Welt herumgeritten war. Und es war ihm bei dem Anblicke, als ob neue Kräfte ſich durch alle ſeine Adern göſſen und er neu gebohren wäre, und er fühlte ſeine Wunde nicht mehr, noch wie das Blut herabrieſelte, ſondern ſah nur das liebliche Schneeflöckchen und küßte und herzte ſie. Sie aber ſchnitt ihr Hemdchen inzwei, wo es ihr um das Herz lag, und legte das auf die Wunde, und das Blut ward gleich geſtillt. Die Wunde war wohl tief, aber nicht tödtlich, was ſie leicht hätte werden können, wenn ſie einen Zoll tiefer gedrungen wäre; denn der Rieſe hatte grade auf ſein Herz getroffen.

Dieſer aber lag wirklich todt da und ſollte nimmer wieder aufſtehen. Sie betrachteten nun ſeine ungeheure Lanze und ſeine gewaltigen Waffen, die ein gewöhnlicher Mann gar nicht von der Erde aufheben konnte, und ließen ihn da liegen; das alte garſtige Weib aber, um welches der blutige Span entſtanden war, ließen ſie in Frieden gehen, wohin ſie wollte. Der Prinz aber nahm zum

Andenken dieſes Streits mit dem Rieſen nichts weiter mit als den großen weiſſen Hengſt, worauf der Unhold geritten war, und ſein Schwerdt. Als ſie das Schwerdt von der Erde aufnahmen und näher betrachteten, ſahen ſie ein neues Wunder: die Spitze war zuſammengefloſſen, wie Eiſen geſchieht, das in die Kohlengluth gelegt wird, damit es dem Schmiede wieder weich werde. Und als Schneeflöckchen dies ſah, funkelten ihr die Aeuglein vor Entzücken und die hellen Thränen liefen ihr über die Wangen, und ſie drückte den Prinzen mit einer Gewalt an ihre Bruſt, als wolle ſie in Eins mit ihm zuſammenrinnen, und rief: o du allertreueſte und an Liebe unüberwindlichſte Seele! ſo iſt dein Herzblut ſo heiß von Liebe, daß das Eiſen des Rieſen daran geſchmolzen iſt und nicht hat eindringen können? So habe ich nun dieſes warme Herz, wovon mir ſo oft geträumt hat in bitterer Trauer während meiner traurigen Verwandlung? Nun ſehe ich, daß alles erfüllt iſt, was meine Stiefmutter, die böſe Hexe, einſt gemurmelt hat, als ſie mich aus dem Fenſter fliegen ließ. — Und ſie erzählte dem Prinzen nun die Geſchichte ihrer Verwandlung und wie jämmerlich ſie zwei Winter als Schneeflöckchen habe umher fliegen müſſen, bis ſie in ſeiner Hand zum Tropfen geworden ſey.

Der Tag, an welchem dieſer Kampf mit dem Rieſen ſtand, war genau der letzte Tag des fünften Jahres ſeit dem Tage, wo Schneeflöckchen den verzweifelten Prinzen Bisbiglio in der öden Waldſchlucht des Kaukaſus gefunden hatte. Und da beide ſahen, daß das Schickſal alles mit ihnen erfüllt hatte, und da ſie ſich herzlich ſehnten,

die treueſte und unvergleichlichſte Liebe durch eine Hochzeit zu krönen, ſo ritten ſie nun nicht weiter durch die Welt auf Abenteuer — denn ſie hatten ja das allerſchönſte Abenteuer erlebt — ſondern ſie nahmen den gradeſten Weg nach dem Schloſſe, in welchem der alte König von Arabien, des Prinzen Bisbiglio Vater, wohnte. Und ſie ſind dort glücklich angekommen und der Prinz hat dem Könige alles getreulich erzählt, wie es ſich mit ihm begeben hatte. Und der alte Herr hat nun wohl geſehen, wie viel es mit der Weisheit der Erziehung ſeines Sohns auf ſich gehabt hat, aber er hat ſich alle ſeine wunderlichen Abenteuer gern gefallen laſſen, da er ihm eine ſolche Schnur ins Haus gebracht hat; denn Schneeflöckchen war ſo freundlich und ſchön, daß ſie nicht allein ihm und allen Menſchen, ſondern allen Engeln im Himmel gefiel.

Und als der alte König ſich genug gefreut hatte und die Hochzeit geweſen war, da machten Bisbiglio und Schneeflöckchen ſich auf und zogen zu dem alten Könige in Indien. Und Schneeflöckchen erzählte ihm ihre ganze Geſchichte, wie die Stiefmutter zur Füchſin geworden war und geſungen hatte: Schneeflöckchen flieg hin! fliege durch die Welt hin! und wie ſie dann ein Schneeflöckchen geworden und aus dem Fenſter gelaſſen wäre und ſo mehr als ſechs traurige Jahre in der Verwandlung habe leben müſſen. Und der König ihr Vater iſt ſo zornig geworden, daß er die alte Hexe hat an einen Pferdeſchweif binden und zu Tode ſchleifen laſſen. Auch hat er nun von ihren häßlichen Töchtern, die ſie ihm gebohren, nichts mehr wiſſen wollen, ſondern hat ſie hoch

gen Norden hinauf in die Berglande Indiens geſchickt und geringen Männern zu Frauen gegeben. Schneeflöckchen aber iſt Königin von Indien geworden nach ſeinem Tode und Indien und Arabien ſind ſo Ein Königreich geworden. Ein zärtlicheres und treueres Ehepaar iſt aber auf der Welt nie geſehen worden als der treue Prinz Bisbiglio und ſeine ſüße Prinzeſſin Schneeflöckchen, ſo daß ſie wegen ihrer Zärtlichkeit und Treue noch bis dieſen Tag im ganzen Morgenlande in Fabeln und Liedern erzählt und geſungen werden. Sie haben auch die allerſchönſten und lieblichſten Kinder gehabt, die auch Herzen gehabt haben, ſich aller Anmuth und Schönheit des Himmels und der Erde zu freuen, und die ihren Aeltern an Freundlichkeit und Milde gleich geweſen ſind.

Digitized by Google

und mit Marienwürmchen, Goldkäfern, Gottspferdchen, Schmetterlingen und Laubfröſchen konnte ſie oft Tagelang ſpielen, ohne daß ihr die Zeit dabei lang ward. Sie ging nun ins elfte Jahr und mußte ihrer Mutter Kühe im Walde hüten. Da ſammelte ſie ſich immer eine Menge buntes Geflügel und Geſtein, und wann ſie des Abends heimkam, hatte ſie die Taſchen gewöhnlich voll Steine und Schächtelchen und Binſenkörbchen, die ſie ſich ſelbſt flocht, voll Käfer, Schmetterlinge und Laubfröſche, mit welchen ſie und die andern Kinder dann ſpielten. Wegen dieſer Liebe zu den bunten Steinchen und Käferchen wühlte ſie viel in der Erde, wälzte Steine und Holzblöcke um, riß die Rinde von den Bäumen, und die Leute, die das ſahen, und die eigenen Aeltern nannten die kleine Eva deswegen im Scherz Erdwurm. Aus dieſem Scherz ward aber ein ſolcher Ernſt, daß ſie künftig nicht mehr Eva, ſondern Erdwurm bei allen Leuten hieß.

Nun begab es ſich einmal, als Erdwürmchen im Frühlinge ihres zwölften Jahres ihre Kühe und Kälber in den Wald trieb und mit ihrem Hündchen hinterdrein trabend ein Liedlein ſang, daß ihr eine alte Frau begegnete, die faſt nackt war und gar bleich und elend ausſah. Dieſe jammerte über Kälte, und es war der Monat April, und da iſt es in den Waldbergen oft noch recht kalt. Das konnte Erdwürmchen nicht lange anhören, ſie mußte ihr Röckchen ausziehen und es der alten Frau umhängen, welche wegging und ihr zurief: Schönen Dank, mein Kind! das ſoll dir nicht unvergolten bleiben. Erdwürmchen ging nun den ganzen Tag im bloßen Hemde und

Digitized by Google

fror ſelbſt ſehr und ward obendrein des Abends von der Mutter tüchtig ausgeſcholten, daß ſie mehr weggegeben hatte, als ſie durfte; denn die Mutter war auch nicht ſo reich, daß ſie ihren Kindern immer neue Kleider zumeſſen laſſen konnte. Als nun die Sonnengicht gekommen und die Tage am längſten waren, da hatte ſich Erdwürmchen einmal im Walde gebadet. Als ſie nun aus dem Bache ſtieg und hinter einem Dornbuſch, wo ſie ſich entkleidet hatte, ihre Kleider ſuchte, fand ſie ſtatt deren, welche ſie ſuchte, die allernetteſten neuen Kleider, als wären ſie eben vom Schneider gekommen, und ein blankes Mützchen und ein Paar neue Schuh. Dies Letzte verwunderte ſie am meiſten, denn im Sommer trugen ſie und ihre Geſchwiſter keine Schuh, ſondern mußten baarfuß laufen. Sie zog aber alles an und probierte auch die Schuhe an und freuete ſich recht kindiſch, und in der Freude rief ſie aus: O wer mag mir das wohl geſchenkt haben?

Das hab' ich gethan, ſchallte es hinter den Büſchen, und bald ſah ſie eine alte Frau kommen, dieſelbe, der ſie im Frühlinge ihr Röckchen gegeben hatte, und die alte Frau trat freundlich vor ſie und fragte ſie: Erdwürmchen, kennſt du mich nicht mehr? Und Erdwürmchen ſprach: Ja wohl, du biſt ja die arme alte Frau, die hier im Frühlinge ſo fror und in zerriſſenen Kleidern ging, und nun haſt du ſo ſchöne Kleider an. Ja ſo geht's, mein Kind, ſagte die alte Frau, heute reich und morgen arm. Ich habe dir dafür, daß du ein ſo barmherziges Kind warſt, die neuen Kleider gebracht, und wenn du

noch etwas wünſcheſt, ſo ſage es, ich will dir's gewähren. Und Erdwürmchen bedachte ſich nicht lange und ſprach: O laß den ſchönen großen blanken Käfer alle Tage zu mir kommen und mit mir ſpielen, den ich hier nur einmal im Walde geſehen habe, haſchen habe ich ihn aber nicht können. Das glaub' ich wohl, denn er iſt ein verzweifelt kluger Gaſt, ſagte die alte Frau; er ſoll kommen. Und nun Adjes, mein Kind! Und die alte Frau küßte ſie, nahm ihren Stock und ging weg.

Und als ſie kaum weg war, ſäuſelte es Summ! Summ! Summ! durch die Bäume und ein großer glänzender Käfer kam geflogen und ſetzte ſich neben Erdwürmchen hin, und ſeine Flügeldecken ſahen aus wie lauteres Gold und ſeine zwei hellen Augen funkelten wie Diamanten. Erdwürmchen hatte ſeine herzinnige Freude an dem Käfer und ſpielte den ganzen Tag mit ihm; und als ſie ihre Heerde zu Hauſe trieb, da nahm er auch ſeine Flügel und flog weg. Und auf dieſelbe Weiſe, wie er heute gethan, kam er jeden Tag, ſo oft ſie im Walde war, und flog immer auch weg, wann ſie weg ging. Und Erdwürmchen ſpielte und flüſterte mit ihm, als wäre es ein Menſch geweſen, ſie erzählte auch den andern Hirten, die ſie zuweilen mit dem Käfer trafen: er ſey ihr kleiner Waldbräutigam und verſtehe alles, was ſie ihm ſage, er bringe ihr auch ſchöne und blanke Sachen zum Spielen und Aepfel und Nüſſe, wann ſie hungere. Die andern Kinder hörten das ſo an und lachten und glaubten es nicht, aber den goldenen Käfer mogten ſie gern leiden. Ich weiß auch nicht, ob das wahr war oder ob Erdwürmchen den Kin-

den zum Scherze ſolche Fabeln erzählte; aber das iſt gewiß, daß die beide ſehr viel von einander hielten und daß der Käfer den andern Frühling wiederkam, ſobald Erdwürmchen ihre Kühe in den Wald trieb, und daß ſie in der alten Freundſchaft mit einander lebten und umgingen. Da lernte Erdwürmchen nun auch, daß es ein ganz ſeltener Käfer war und mehr konnte, als andere gemeine Käfer können.

Einſt ſaß ſie nach ihrer Gewohnheit mit ihm unter einer grünen Eiche und ſpielte mit ihm und mit andern bunten Würmchen und Käferchen im Graſe. Da flog ihr eines der ſchönſten und bunteſten Marienwürmchen auf und ſchwang ſeine kleinen Flügel, und in einem Hui war es über die Eiche hinaus. Und Erdwürmchen ſah ihm ſehnſüchtig nach und rief: O wer doch auch ſo fliegen könnte und ſich in der leichten Luft über die Bäume hinwiegen! Und Goldkäferchen, der dieſe Worte hörte, flüſterte ihr leiſe zu: Erdwürmchen, mögteſt du das? und ſie ſagte: Ja für mein Leben gern!

Und es währte nicht eine Sekunde, ſo kam der allerniedlichſte Wagen aus der Luft herunter und ſenkte ſich vor Erdwürmchen zur Erde herab, als ſpräche er: Erdwürmchen willſt du, ſo ſteige ein! Das Wägelchen war von dem allerweiſſeſten Elfenbein leicht und ſauber gearbeitet und es waren viele tauſend niedliche und bunte Vögelein und Blümlein drein geſchnitzelt und darauf gemalt. Er war groß genug, daß ein kleines Mädchen bequem darin ſitzen konnte, und ward von ſechs himmelblauen Gottspferdchen gezogen.

Digitized by Google

Erdwürmchen ſtand vor dem zierlichen Wägelchen und verwunderte ſich und ſchlug in die Hände, daß er ſo ſchön war. Goldkäferchen machte ſich hinzu und ſagte: Nun ſteige ein, Erdwürmchen, und kutſchiere dich durch die Luft, wenn du Luſt haſt. Erdwürmchen ſtand da zitternd und bebend vor Freude, Furcht und Verlangen, doch mußte ſie laut lachen, als Goldkäferchen dieſe letzten Worte ſprach, und ſagte: Was ſoll ich einſteigen? die kleinen magern Rappen werden mich wohl weit ziehen? — Steig du nur ein, ſprach Goldkäferchen wieder, ich will der Kutſcher ſeyn. Und mit dieſen Worten ſchwang er ſich auf den Bock. Da lachte Erdwürmchen wieder und ſetzte ſich ein: zum Spaße, meinte ſie, denn dies Geſpann würde ſie doch nicht von der Erde aufziehen.

Aber ſiehe! Goldkäferchen faßte die Zügel, nahm das goldene Peitſchchen, aus feinſten Sonnenſtrahlen geflochten, und klatſchte, daß es durch den Wald klang; und die ſechs geflügelten Rappen zogen an, und hui! ging es in die Höhe und über die höchſten Buchen und Eichen fort, daß es ſauſete. Erdwürmchen hatte gar nicht geglaubt, daß es Ernſt ſey, auch hatte ſie ihren Wunſch, einmal ſo durch die Lüfte zu fliegen, nur ſo leicht hingeſagt, wie Menſchen, wenn ſie Vögel oder Schmetterlinge ſich in den Lüften wiegen ſehen, wohl ſprechen: o wer doch auch einmal ſo fliegen und durch die leichten Lüfte ſegeln dürfte! Nun hätte ſie gern Halt! Halt! geſchrieen, aber ſie hatte keine Zeit dazu; denn es ging gar zu geſchwind und ſie hatte genug zu thun, ſich an der Lehne des Wagens feſtzuhalten, damit ſie in der Angſt nicht herausflöge. Als ſie

aber zuletzt ſah, daß keine Gefahr dabei war, da ließ ſie ſich die Fahrt gefallen, die immer über den Wald hin ging, wohl zwei Meilen weit und dann wieder zurück. Und als das Wägelchen hingekommen iſt, wo ihre Kühe und Kälber weideten, hat Goldkäferchen ihn ſanft abwärts gelenkt, und ſo ſind ſie auf derſelben Stelle wieder niedergekommen, wo ſie aufgefahren waren.

Dieſe Fahrten hat Erdwürmchen oft gemacht und ſich inniglich ergötzt, daß ſie in dem elfenbeinernen Wagen mit dem leichten Geſpann der Gottspferde geſchwinder als die geſchwindeſten Vögel fliegen konnte, ſo daß ſie da oben oft Tauben und Falken und andere Schnellflieger gegriffen hat. Sie iſt auch zuweilen des Nachts ausgefahren, wann Goldkäferchen ihr Kutſcher ſie zu ſolcher Spazierfahrt einlud, ſie hat ſich dann leiſe und heimlich aus dem Bette geſchlichen, wann die andern im Hauſe alle ſchliefen, und dieſe Fahrten bei Mond- und Sternenſchein däuchten ihr die allerluſtigſten. Aber nie hat ſie der Mutter etwas davon merken laſſen, ſie hat dies überhaupt heimlich gehalten; nur das hat ſie erzählt, daß die alte Frau ihr die ſchönen neuen Kleider geſchenkt hat für das Röckchen, das ſie ihr im Frühlinge gegeben.

Erdwürmchen war nun fünfzehn Jahre alt und begann ein großes Mädchen zu werden; ſie hütete aber noch immer das Vieh im Walde. Nun ſammelte ſie, wann Goldkäferchen grade nicht bei ihr war — er kam ſchon viel ſeltener — die andern Knaben und Mädchen, welche auch Hirten waren, häufig um ſich herum und erzählte ihnen Geſchichten, denn deren wußte ſie eine Menge von

Digitized by Google

ihrer Mutter, welche die Winterabende in der Spinnſtube immer mit Erzählungen zu kürzen pflegte. Eines Tages hatte ſie eine ſehr traurige Geſchichte erzählt, wie ein ſchöner junger Prinz im Kampfe mit dem Drachen auf den Tod verwundet war und bei'm Sterben ſeiner Herzallerliebſten vorſang:

Ade! es muß geſchieden ſeyn!
Reich mir ein Gläslein kühlen Wein,
Reich mir ein weiſſes Semmelein.
Ade!
Den kühlen Wein, das Semmelein.
Ade! Ade!
Mir thut mein Herz ſo weh.

Ade! es muß geſchieden ſeyn!
Ade! du heller Sonnenſchein!
Und Mondenſchein und Sternenſchein!
Ade!
Du Sonnenſchein und Sternenſchein!
Ade! Ade!
Mir thut mein Herz ſo weh!

Ade! es muß geſchieden ſeyn!
O weine nicht Feinsliebelein!
Es muß von dir geſchieden ſeyn!
Ade!
Es muß, es muß geſchieden ſein!
Ade! Ade!
Mir thut mein Herz ſo weh.

Dieſe Geſchichte war ihr ſo auf das Herz gefallen, daß ſie ſie gar nicht aus dem Sinn ſchlagen konnte und immer für ſich ſingen mußte:

Ade! es muß geſchieden ſeyn!
O weine nicht! Feinsliebelein!

und dabei liefen ihr die hellen Thränen wie brennende Ströme aus den Augen. Als ſie ſo in traurigen Gedanken unter der grünen Eiche ſaß, wo ſie gewöhnlich zu ſitzen und zu ſpielen pflegte, kam mit Einem Male Goldkäferchen hergeſchwirrt, der einige Tage nicht dageweſen war, und flüſterte ihr zu: Erdwürmchen willſt du luftfahren? Es iſt heute der ſchönſte Regenbogen am Himmel und den wollen wir recht nah beſehen; aber komm und mache dich gleich fertig! Sie ſagte ja und der Wagen kam und ſie ſtieg ein und Goldkäferchen nahm ſeine goldene Peitſche und klatſchte auf die Pferde.

Und die Pferde brauſeten im ſauſenden Galopp davon, ſo geſchwind, geſchwind, daß Erdwürmchen Himmel, Erde und Meer kaum von einander unterſcheiden konnte und von dem ſchönen verſprochenen Regenbogen gar nichts ſah. Der muthwillige Kutſcher knallte und klatſchte in Einem fort und die Gottspferde wieherten und brenſchten, und die Luft ging ſo gewaltig, als wenn Sturmwinde blieſen, Goldkäferchen aber klatſchte und ſang immer mit heller Stimme drein: O weine nicht, Feinsliebelein! es muß, es muß geſchieden ſeyn! Das arme Erdwürmchen aber hatte nichts anders zu thun, als ſich nur feſtzuhalten; denn jetzt kam ihr die Fahrt wirklich ſo vor, als ſollte alles aus einander fliegen und ſie durch die weite leere Luft ſo fortgewirbelt werden. So ſauſte der Wagen fort, und ihr fehlte ſelbſt der Athem zu fragen, bis der Wagen mit Einem Male anfing ſich zu ſenken und in

Digitized by Google

einer unbekannten Gegend zur Erde kam. Als Erdwürmchen fühlte, daß es nicht mehr flog mit ihr, wollte ſie Goldkäferchen fragen: wo ſind wir? aber in demſelben Hui waren Wagen, Kutſcher und Pferde weg und ſie hat ſie ſeit der Stunde in ihrem Leben nicht wieder geſehen.

Es war ſchon dunkel, die Sonne war lange unter und der Mond und die Sterne ſtanden hell am Himmel. Da hätte Erdwürmchen A d e! A d e! A d e! ſingen mögen, aber ihr war der Geſang jetzt knapp geworden, und ſie ſaß im ſtillen Leide, rang ihre Hände und weinte bitterlich. Dann ſeufzete ſie tief und rief einmal über das andere aus: O ich gottloſes Mädchen! die Mutter hat mich oft geſcholten, daß ich ſo viel mit den Würmern ſpielte; nun ſehe ich wohl, was das für bunte Schelme ſind. Warte nur, Goldkäferchen! wenn du mal wieder kommſt, ſollſt du's kriegen! O wenn ich nur einen Menſchen fände, der mir den Weg nach Hauſe wieſe! — Sie fing nun an durch die Büſche fortzugehen, aber ſie war von dem geſchwinden Fluge ſo müd geworden, daß ſie kaum hundert Schritt gegangen war, ſo ſetzte ſie ſich unter einem Baum nieder und ſchlief ein, und ſchlief da bis an den hellen Morgen. Das arme Kind meinte, ſie ſey nahe bei ihres Vaters Hauſe, aber ſie war in der dreiſtündigen Fahrt über fünfzig Meilen weit durch die Luft gereiſt. Schlafe wohl und träume wohl, liebes Erdwürmchen!

Als Erdwürmchen erwachte, ſtand die Sonne ſchon hell am Himmel. Sie ſah ſich mit großen Augen um, denn das von geſtern war ihr alles wie ein Traum. Sie hatte auch die ganze Nacht nichts anders geträumt als von

Digitized by Google

der ſauſenden Reiſe, wo ſie, wie ihr däuchte, dreimal aus dem Wagen ſtürzte und immer wieder hereingebracht ward, von brennenden Häuſern, von Krieg und Geſchrei und von allerlei Noth und Angſt. Mit dieſen Gedanken wachte ſie auf und ſah nun wohl, daß ſie in einer unbekannten Gegend war und fern von ihres Vaters Hauſe. Denn ſie erblickte rings umher himmelhohe Berge, deren oberſte Spitzen mit Schnee bedeckt waren. Und als ſie das ſah, weinte ſie bitterlich und brach in die Worte aus: O du erzböſewichtiſches Goldkäferchen! hier komme ich nimmer wieder heraus, ich ſehe Vater und Mutter nimmer wieder, denn wie ſoll ich über den hohen Schnee kommen? Mehr konnte ſie vor Traurigkeit nicht ſagen; doch ging ſie gedankenlos fort. Sie kam bald an einen kleinen Baumgarten, wo Aepfel, Birnen und Pflaumen die Fülle an Bäumen hingen. Sie ging hin und brach ſich davon und aß, denn ſie war ſehr hungerig. Als ſie ſich geſättigt hatte, ging ſie weiter fort durch die Bäume und hörte einen Hahn krähen und einen Hund bellen. Und da ward ſie ganz froh und fiel mit dem Angeſicht auf die Erde, faltete ihre Hände und betete ein frommes Morgengebet und ſprach: Gott ſey gelobt, daß ich wieder zu Menſchen komme! Und als ſie um einen kleinen Buſch herumgekommen war, da ſah ſie hinter dem Buſche ein kleines ſtrohenes Häuschen ſtehen und ging grade auf das Häuschen zu.

Und ehe ſie noch an das Häuschen kam, ſprang ein buntes Hündchen auf ſie zu und wedelte luſtig mit dem Schwanze und bellte und brummte nicht, und dann kam

ein ſchneeweiſſes Mieskätzchen und ſtrich ſich den Pelz an ihrem Knie glatt und gnurrte behaglich, wie die Katzen im Wohlgefallen thun. Und dieſe Beiden begleiteten ſie. Vor der Thüre des Hauſes ſaß ein altes Mütterchen im weiſſen Kopfe an einem Spinnrade und ſpann und ſang mit heller Stimme: Wach auf, mein Herz, und ſinge! und ließ ſich nicht ſtören, daß Erdwürmchen kam, und Erdwürmchen ſtimmte ein und ſang mit, bis das Lied zu Ende war, und freute ſich, daß ſie zu frommen Leuten gekommen war. Darauf ſtand die alte Frau von ihrem Spinnrade auf und reichte dem Erdwürmchen die Hand und hieß ſie freundlich willkommen. Als ſie aber dem Kinde ins Geſicht ſah, rief ſie: Herr Je! Erdwürmchen biſt du es? wie in aller Welt kommſt du hieher? Erdwürmchen wunderte ſich nicht wenig, als ſie ſich mit ihrem Namen anreden hörte, ſah die alte Frau genau an, und erkannte nun bald, daß es dieſelbe alte Frau war, die ihr, als ſie badete, einſt die ſchönen neuen Kleider hinter den Dornbuſch hingelegt hatte. Und ſie antwortete ihr vergnügt: Ja Mutter, ich bin Erdwürmchen, aber wie ich herkomme, das weiß ich nicht; das weiß ich aber wohl, daß dein Goldkäferchen ein Erzlügner iſt: er hat mir etwas vorgegaukelt von einem wunderſchönen Regenbogen und ſo iſt er im ſauſenden Galopp durch die Luft mit mir davon gefahren, daß mir Hören und Sehen dabei vergangen iſt; und ſo bin ich endlich hier wieder auf die Erde herabgekommen, und da hat er mich ſitzen laſſen. Nun iſt es nur gut, daß ich dich hier treffe. Du kannſt mir wohl den Weg durch die Berge zu Vater und Mutter zeigen; denn

Digitized by Google

die werden ſehr traurig ſeyn, daß ich geſtern Abend nicht zu Hauſe gekommen bin, und werden glauben, daß mich Räuber geſtohlen oder Wölfe und Unthiere gefreſſen haben.

Die alte Frau antwortete ihr: Sey mir hier willkommen, Erdwürmchen! Deine Aeltern wohnen ſehr weit von hier und ich kann dich nun nicht hinbringen. Denn alle Straßen ſind unſicher und es iſt Krieg und geſtern ſind fremde Soldaten bei euch in Diſtelfeld eingerückt. Und ſchelte nicht ſo ſehr auf Goldkäferchen, er hat dich deswegen weggebracht. Deinen armen Aeltern hätteſt du doch nicht helfen können, dir und deiner Ehre aber hätte leicht ein Leides geſchehen können. Darum gieb dich nur drein und bleib hier bei mir. Wir wohnen hier abweges im Walde, hier biſt du ſicher, und über dieſe Schneeberge kommt kein Feind. Wann es dort wieder ruhig iſt, will ich dich ſchon zu Hauſe bringen. Und Erdwürmchen gab ſich drein und blieb, im Stillen aber weinte ſie manches Thränchen in ihrem Kämmerlein und im einſamen Walde, daß ſie ſo weit weg war von Hauſe. Doch ging es ihr ſonſt recht gut.

Es war dies ein kleines Bauergütchen, das ganz einſam im Walde lag und etwas Feld, einen Garten, eine Wieſe und des Holzes genug hatte; auch waren in Bächen und Teichen Forellen und Karpfen. Hier wohnte die Alte mit ihrem alten Manne, der wohl noch älter war als ſie, und mit einem Knechte der auch nicht mehr jung war, und die drei beſtellten und beſtritten die ganze Wirthſchaft. Nun kam Erdwürmchen noch dazu und half ihnen. Sie hatten zwei Ochſen, zwei Pferde,

acht Kühe, zwanzig Schaafe und Ziegen, viele Hühner und Enten auf dem Hofe und Obſt im Garten und Korn im Felde und lebten recht gut und vergnügt. Auch waren es chriſtliche fromme Leute und in ihrem Leben hat Erdwürmchen nicht ſo viel in der Bibel und im Geſangbuche geleſen als hier. Den Sommer waren alle fleißig, daß ſie das Haus und die Scheunen voll ſchafften für den Winter; den Herbſt und Winter droſchen die Männer Korn und fällten und fuhren Holz aus dem Walde, Mütterchen aber und Erdwürmchen, wann ſie das Vieh und die Küche beſorgt hatten, ſaßen am Spinnrocken und ſpannen und erzählten einander Geſchichten oder ſangen geiſtliche Lieder. Erdwürmchen hat nachher oft erzählt, die Jahre, die ſie hier verlebt habe, ſeyen die vergnügteſte Zeit ihres Lebens geweſen.

So waren hier fünf Sommer vergangen und die Zeit war Erdwürmchen gewiß nicht lange geworden; da kam die alte Frau eines Morgens zu Erdwürmchen in ihr Kämmerchen und ſprach: Liebes Erdwürmchen, nun iſt es Zeit, daß du von hier reiſeſt und wieder zu deinen lieben Aeltern kommeſt. Es iſt arg hergegangen in Diſtelfeld und im ganzen Frankenlande; jetzt aber iſt der Krieg vorbei, es iſt wieder Friede und nun iſt es billig, daß du wieder zu den Deinigen zieheſt und den Aeltern die Sorge vergelteſt, die ſie in deiner Kindheit um dich gehabt haben. Siehe ich habe dich hieher holen laſſen, nicht, daß ich dich blos bei mir hätte — denn ich habe dich ſehr lieb, das weißt du wohl — ſondern daß du ſicher wäreſt vor der Wildheit und Wüſtheit des Krieges; und wenn ich dich gleich gern behielte, ſo muß ich dich

doch deinen Aeltern wiedergeben: denn das Andere wäre Sünde. Du haſt wohl gemerkt, daß ich allerlei Künſte kann, und das iſt wahr; aber ich bin eine von den Frauen, welche die ſie kennen die Holden heiſſen und ich gebrauche meine Künſte nie zum Böſen. Darum erſchrick nur nicht vor mir und habe mich in einem guten Andenken: ich bin eine von denen, die ſie die guten weiſen Frauen nennen, und habe mein Leben darauf gewendet, tolle Geſchichten in kluge und Verkehrtes in Rechtes zu verwandeln. Und nun, liebes Kind, mache dich fertig, ſuche deine Sachen zuſammen und packe deine Kleider und dein Leinzeug ein; denn morgen fahren wir ab.

Und Erdwürmchen that mit allem Fleiß, wie ihr befohlen war, und ſetzte ſich dann einſam hin und weinte, daß ſie die alte Frau verlaſſen ſollte, die ihr ſo viel Liebes gethan hatte, in ſo manchem lieben Jahr. Und den andern Morgen hielt der Wagen mit den zwei Pferden vor der Thüre, und ſie ſetzte ſich nebſt der alten Frau darauf, und der alte Knecht war ihr Kutſcher. Und ſie waren ſechs Tage gefahren und den ſiebenten Tag kamen ſie in das Kirchdorf, wo die Leute aus Diſtelfeld in die Kirche gehen. Da ließ die alte Frau an der Schenke halten und ſprach zu Erdwürmchen: Nun will ich Lebewohl zu dir ſagen, mein Kind, weiter fahre ich nicht, und nun will ich wieder zu Hauſe. Gott ſegne dich und behüte dich, und behalte dich treu und ſicher auf ſeinem Wege, ſo wird es dir wohl gehen hier und dort. Und ſie hieß den Knecht die Laden und Kiſten abpacken, worin Erdwürmchens Kleider und Leinzeug waren, und gab ihr dann noch einen

Digitized by Google

Beutel in die Hand und ſagte: da, mein Kind! das ſoll dein Brautſchatz ſeyn, dafür kannſt du dir ein Bauergütchen kaufen. Und dann fuhr ſie weg, und Erdwürmchen ließ ſich von dem Schenkwirth nach Diſtelfeld fahren, wo ihre Aeltern wohnten.

Als ſie auf die Diſtelfelder Mark kamen, da verwunderte ſie ſich, daß ſie ſo wenige Häuſer ſah und von dieſen einige ganz neu ſchienen, und ſie ſprach zu dem Fuhrmann: aber iſt denn dies Diſtelfeld? Ja freilich iſt es Diſtelfeld, antwortete er, aber es iſt nicht mehr das alte Diſtelfeld; das iſt im Kriege meiſt abgebrannt, und ſie fangen nun an und bauen wieder einige neue Häuſer. Erdwürmchen erſchrack ſehr und ſie dachte an ihre Aeltern und Geſchwiſter und ihr war ſehr bange im Herzen, aber ſie mogte den Mann nicht fragen. Und ſie fuhren in das Dorf hinein, und ſie ſah Brandſtellen, ungeheure Bäume und Balken hin und her liegend, zerbrochene Zäune und niedergeriſſene Mauern, bis ſie an ihres Vaters Haus gelangte. Das war auch nicht mehr das alte, ſondern ein neues, das ſie ſchon wieder aufgebaut hatten. Da fand ſie ihre beiden Aeltern gottlob noch am Leben, die waren ſehr arm geworden aber doch noch nicht muthlos, denn es waren fromme Leute die Gott fürchteten. Ihre Geſchwiſter lebten auch noch bis auf einen Bruder, der im Kriege geblieben war. Ihre beiden Schweſtern, welche älter waren als ſie, hatten ſchon Männer, die in andern Dörfern wohnten. Und ſie erzählte ihren Aeltern wie es ihr wunderbar ergangen und wo ſie ſo lange geweſen war und ſagte ihnen viel Freundliches und Liebes und tröſtete ſie aus Gottes Wort und ſprach: Gott kann helfen und ich

will auch helfen und kann auch helfen. Und mit dieſen Worten öffnete ſie den Beutel, welchen ihre alte Pflegemutter ihr bei'm Abſchiede in die Hand gethan hatte; und es waren fünfhundert blanke Dukaten darin; in den Kiſten aber war das ſchönſte Leinzeug, das ſie zum Theil mit geſponnen und gebleicht und das die gute alte weiſe Frau ihr zum Brautſchatz mitgegeben hatte.

Und Erdwürmchen hat ſich bald einen wackern jungen Bauer zum Mann genommen und in Diſtelfeld gewohnt und als eine fromme und chriſtliche Frau gelebt. Und Gott hat ihren Fleiß und ihre Frömmigkeit geſegnet, daß ſie ihren Aeltern und vielen Menſchen hat Gutes thun können. Ihre Kinder hat ſie fleißig in Gottes Wort unterwieſen und frühe zur Kirche und Schule gehalten, aber ſie hat nicht gelitten, daß ſie viel in Waldeseinſamkeit lebten oder nächtlich und mitternächtlich herumwandelten. Denn ſie pflegte zu ſagen: Es iſt nicht gut, daß der Menſch ſich zu ſehr an die Kreaturen hängt und mit Steinen und Würmern und allerlei Thieren zu viele Gemeinſchaft hat. Mancher iſt dadurch verwirrt und närriſch geworden und in böſe Hände gerathen. Ich danke Gott jede Stunde, daß er mich in meiner Jugend bewahrt hat. Denn das iſt das Sicherſte, daß der Menſch ſich an Gottes Wort hält und nicht zu viel fragt, was in Bäumen und Bergen ſteckt und wovon die Würmer und Vögel, ja die Blumen und Blätter zu flüſtern und zu ſprechen wiſſer. Das hat manchen auf ſchlimme Abwege gebracht, und wohin hätte es mich Aermſte nicht bringen können, wäre Gott nicht ſo gnädig geweſen?

Digitized by Google

10.

Rattenkönig Birlibi.

Ich will die Geſchichte erzählen von dem Rattenkönig Birlibi, eine Geſchichte, die mir Balzer Tievs aus Preſeke oft erzählt hat nebſt vielen andern Geſchichten. Balzer war ein Knecht, der auf meines Vaters Hofe diente, als ich acht, neun Jahre alt war, ein Menſch von ſchalkiſchen Einfällen, der viele Geſchichten und Mährchen wußte. Die Geſchichte von dem Rattenkönig Birlibi lautet alſo:

Digitized by Google

In dem ſtralſundiſchen Dorfe Alten Camp, welches zwiſchen Gartz und Putbus ſeitwärts am Strande liegt, hat vormals ein reicher Bauer gelebt, der hieß Hans Burwitz. Das war ein ordentlicher kluger Mann, dem alles, was er angriff, gerieth, und der im ganzen Dorfe die beſte Wehr hatte. Er hatte ſechszehn Kühe, vierzig Schaafe, acht Pferde und zwei Füllen auf dem Stalle und in den Koppeln, glatt wie die Aale und von ſo guter Zucht, daß ſeine Füllen auf dem Berger Pferdemarkt immer zu acht bis zehn Piſtolen das Stück bezahlt wurden. Dazu hatte er ſechs hübſche Kinder, Söhne und Töchter, und es ging ihm ſo wohl, daß die Leute ihn wohl den reichen Bauer zu Alten Camp zu nennen pflegten. Dieſer Mann iſt durch nächtliche Gänge im Walde um all ſein Vermögen gekommen.

Hans Burwitz war auch ein ſtarker Jäger, beſonders hatte er eine treffliche Witterung auf Füchſe und Marder, und war deswegen oft des Nachts im Walde, wo er ſeine Eiſen gelegt hatte und auf den Fang lauerte. Da hat er im Dunkeln und im Zwielichte der Dämmerung und des Mondenſcheins manche Dinge geſehen und gehört, die er nicht wiedererzählen mogte, wie denn im Walde des Nachts viel Wunderliches und Abſonderliches vorgeht; aber die Geſchichte von dem Rattenkönig Birlibi hat man von ihm erfahren. Hans Burwitz hatte in ſeiner Kindheit oft von einem Rattenkönig erzählen hören, der eine goldene Krone auf dem Kopfe trage und über alle Wieſel, Hamſter, Ratten, Mäuſe und anderes dergleichen ſpringinsfeldiſches und leichtes Geſindel herrſche und ein

Digitized by Google

gewaltiger Waldkönig ſey; aber er hatte nie daran glauben wollen. Manches liebe Jahr war er auch im Walde auf Fuchs- und Marderfang und Vogelſtellerei rundgegangen und hatte vom Rattenkönig auch nicht das Mindeſte weder geſehen noch gehört. Da mogte der Rattenkönig aber wohl in einer andern Gegend ſein Weſen getrieben haben. Denn er hät viele Schlöſſer in allen Ländern unter den Bergen und zieht beinahe jedes Jahr auf ein anderes Schloß, wo er ſich mit ſeinen Hofherren und Hofdamen erluſtigt. Denn er lebt wie ein ſehr vornehmer Herr und der Großmogul und König von Frankreich kann keine beſſere Tage haben und die Königin von Antiochien hat ſie nicht gehabt, die ihr Vermögen in Herzen von Paradiesvögeln und Gehirn von Nachtigallen aufgefreſſen hat; und das glaube nur nicht, daß dieſer Rattenkönig und ſeine Freunde Nüſſe und Weizenkörner und Milch je an ihren Schnabel bringen, nein, Zucker und Marzipan iſt ihr tägliches Eſſen und ſüßer Wein iſt ihr Getränk und leben beſſer als König Salomo und Feldhauptmann Holofernes.

Nun ging Hans Burwitz wieder einmal nach Mitternacht in den Wald und war auf der Fuchslauer. Da hörte er aus der Ferne ein vielſtimmiges und kreiſchendes Getöſe, und immer klang mit heller Stimme heraus Birlibi! Birlibi! Birlibi! Da erinnerte er ſich des Mährchens vom Rattenkönig Birlibi, das er oft gehört hatte, und er dachte: willſt mal hingehen und zuſehen, was es iſt? denn er war ein beherzter Mann, der auch

Digitized by Google

in der ſtockfinſterſten Nacht keine Furcht kannte. Und er war ſchon auf dem Sprunge zu gehen, da bedachte er das Sprichwort: Bleib weg, wo du nichts zu thun haſt, ſo behältſt du deine Naſe; aber das Birlibi tönte ihm nach, ſo lange er im Walde war. Und die andere Nacht und die dritte Nacht war es wieder eben ſo. Er aber ließ ſich nichts anfechten und ſprach: Laß den Teufel und ſein Geſindel ihr tolles Weſen treiben, wie ſie wollen! ſie können dem nichts thun, der ſich nicht mit ihnen abgiebt. Wollte Gott, Hans hätte es immer ſo gehalten! Aber die vierte Nacht hat es ihn übermächtigt und er iſt wirklich in die böſen Stricke gerathen.

Es iſt der Walpurgisabend geweſen und ſeine Frau hat ihn gebeten, er möge dieſe Nacht nur nicht in den Wald gehen, denn es ſey nicht geheuer und alle Hexenmeiſter und Wettermacherinnen ſeyen auf den Beinen, die können ihm was anthun; denn in dieſer Nacht, die das ganze hölliſche Heer loslaſſe, ſey ſchon mancher Chriſtenmenſch zu Schaden gekommen. Aber er hat ſie ausgelacht und hat es eine weibiſche Furcht genannt und iſt ſeines gewöhnlichen Weges in den Wald gegangen, als die andern zu Bett waren. Da iſt ihm aber der König Birlibi zu mächtig geworden. Anfangs war es dieſe Nacht im Walde eben wie die vorigen Nächte, es toſete und lärmte von fern und das Birlibi klang hell darunter; und was über ſeinem Kopfe durch die Wipfel der Bäume ſchwirrte und pfiff und rauſchte, das kümmerte Burwitz nicht viel, denn an Hexerei glaubte er gar nicht und ſagte: es ſeyen nur Nachtgeiſter, wovor dem Men-

ſchen graue, weil er ſie nicht kenne, und allerlei Blendwerke und Gaukeleien der Finſterniß, die dem nichts thun können, der keinen Glauben daran habe. Aber als es nun Mitternacht ward und die Glocke zwölf geſchlagen hatte, da kam ein ganz anderes Virlibi aus dem Walde hervor, daß Hanſen die Haare auf dem Kopfe kribbelten und ſauſeten und er davon laufen wollte. Aber ſie waren ihm zu geſchwind und er war bald mitten unter dem Haufen und konnte nicht mehr heraus.

Denn als es zwölf geſchlagen hatte, tönte der ganze Wald mit einem Male wie von Trommeln und Pauken und Pfeifen und Trompeten und es war ſo hell darin, als ob er plötzlich von vielen tauſend Lampen und Kerzen erleuchtet worden wäre. Es war aber dieſe Nacht das große Hauptfeſt des Rattenkönigs und alle ſeine Unterthanen und Leute und Mannen und Vaſallen waren zur Feier deſſelben aufgeboten. Und es ſchienen alle Bäume zu ſauſen und alle Büſche zu pfeifen und alle Felſen und Steine zu ſpringen und zu tanzen, ſo daß Hanſen entſetzlich bange ward; aber als er weglaufen wollte, verrannten ihm ſo viele Thiere den Weg, daß er nicht durchkommen konnte und ſich ergeben mußte, ſtehen zu bleiben, wo er war. Es waren da die Füchſe und die Marder und die Iltiſſe und Wieſel und Siebenſchläfer und Murmelthiere und Hamſter und Ratten und Mäuſe in ſo zahlloſer Menge, daß es ſchien, ſie waren aus der ganzen Welt zu dieſem Feſte zuſammengetrommelt. Sie liefen und ſprangen und hüpften und tanzten durch einander, als ob ſie toll waren; ſie ſtanden aber alle auf den Hinterfüßen und mit

Digitized by Google

den Vorderfüßen trugen ſie grüne Zweige aus Maien und jubelten und toſeten und heulten und kreiſchten und pfiffen jeder auf ſeine Weiſe. Kurz es war das ganze leichte Diebsgeſindel der Nacht beiſammen und machten gar ein ſcheußliches Geläute und Gebimmel und Getümmel durch einander. In den Lüften ging es eben ſo wild als auf der Erde, da flogen die Eulen und Krähen und Käuze und Uhus und Fledermäuſe und Miſtkäfer bunt durch einander und verkündigten mit ihren gellenden und kreiſchenden Kehlen und mit ihren ſummenden und ſchwirrenden Flügeln die Freude des hohen Tages.

Als Hans erſchrocken und erſtaunt ſich mitten in dem Gewimmel und Geſchwirr und Getöſe befand und nicht wußte, wo aus noch ein, ſiehe da leuchtete es mit einem Male heller auf und nun ſangen viele tauſend Stimmen zugleich, daß es in fürchterlich grauslicher Feierlichkeit durch den Wald ſchallte und Hanſen das Herz im Leibe bebte:

Macht auf! macht auf! macht auf die Pforten!
Und wallet her von allen Orten.
Geladen ſeyd ihr all zugleich.
Der König ziehet durch ſein Reich.

Ich bin der große Rattenkönig.
Komm her zu mir, haſt du zu wenig!
Von Gold und Silber iſt mein Haus,
Das Geld meſſ' ich mit Scheffeln aus.

So klang es im feierlichen und langſamen Geſange fort und dann ſchallten immer wieder einzelne kreiſchende und gellende Stimmen mit widerlichem Laute darunter

Digitized by Google

Birlibi! Birlibi! und die ganze Menge rief Birlibi! nach, daß es durch den Wald ſchallte. Und es war der Rattenkönig, welcher einhergezogen kam. Er war ungeheuer groß wie ein Maſtochs und ſaß auf einem goldenen Wagen und hatte eine goldene Krone auf dem Haupte und hielt ein goldenes Scepter in der Hand, und neben ihm ſaß ſeine Königin und hatte auch eine goldene Krone auf und war ſo fett, daß ſie glänzte; und ſie hatten ihre langen kahlen Schwänze hinter ſich zuſammenverſchlungen und ſpielten damit, denn ihnen war ſehr wohlig zu Muthe. Und dieſe Schwänze waren das Allerſcheußlichſte, was man da ſah; aber der König und die Königin waren auch ſcheußlich genug. Und der Wagen, worin ſie ſaßen, ward von ſechs magern Wölfen gezogen, die mit den Zähnen fletſchten, und zwei lange Kater ſtanden als Heiducken hinten auf und hielten brennende Fackeln und miaueten entſetzlich. Dem Rattenkönig und der Rattenkönigin war aber vor ihnen nicht bange: ſie ſchienen hier zu gewaltige Herren und Könige über alle zu ſeyn. Es gingen auch zwölf geſchwinde Trommelſchläger dem Wagen voran und trommelten. Das waren Haſen: die müſſen die Trommel ſchlagen und andern Muth machen, weil ſie ſelbſt keinen haben.

Hanſen war ſchon bange genug geweſen, jetzt aber, als er den Rattenkönig und die Rattenkönigin und die Wölfe und Kater und Haſen ſo mit einander ſah, da ſchauderte ihm die Haut auf dem ganzen Leibe, und ſein ſonſt ſo tapferes Herz wollte faſt verzagen und er ſprach bei ſich: Hier mag der Henker länger bleiben, wo alles ſo wi-

Digitized by Google

der die Natur geht! Ich habe auch wohl von Wundern geleſen und gehört, aber ſie gingen doch immer etwas natürlich zu. Daß dies aber buntes Teufelsſpiel iſt und teufliſches Pack, ſieht man wohl. Wer nur heraus wäre!

Und Hans machte noch einen Verſuch ſich heraus zu drängen, aber der Zug brauſte immer friſch fort durch den Wald und Hans mußte mit. So ging es, bis ſie an eine äuſſerſte Ecke des Waldes kamen. Da war ein offenes Feld und hielten viele hundert Wagen, die mit Speck und Fleiſch und Korn und Nüſſen und andern Eßwaaren beladen waren. Einen jeden Wagen fuhr ein Bauer mit ſeinen Pferden, und die Bauern trugen die Säcke Korn und das Speck und die Schinken und Mettwürſte und was ſie ſonſt geladen hinab in den Wald, und als ſie Hans Burwitz ſtehen ſahen, riefen ſie ihm zu: komm! hilf auch tragen! und Hans ging hin und lud mit ab und trug mit ihnen, er war aber ſo verwirrt, daß er nicht wußte, was er that. Es däuchte ihm aber in dem Zwielichte, als ſehe er unter den Bauern bekannte Geſichter, und unter andern den Schulzen aus Krakevitz und den Schmidt aus Kasnevitz; er ließ ſich aber nichts merken und jene thaten auch wie unbekannte Leute. Mit den Bauern aber hatte es die Bewandniß: Sie hatten ſich dem Rattenkönige und ſeinem Anhange zum Dienſt ergeben und mußten ihnen in der Walpurgisnacht, wo des Rattenkönigs großes Feſt ſteht, immer den Raub zu dem Walde fahren, den Rattenkönigs Unterthanen einzeln aus allen Orten der Welt zuſammengemauſt und zuſammengeſtohlen hatten. Und Hans kam nun auch ganz unſchul-

Digitized by Google

dig dazu und wußten nicht wie. So wie die Säcke und das Andere in den Wald getragen wurden, war das wilde Diebsgeſindel darüber her, und es ging Grips! Graps! und Rips! Raps! haſt du mir nicht geſehen, und jeder griff zu und ſchleppte ſein Theil fort, ſo daß ihrer immer weniger wurden. Der König aber hielt noch da in ſeinem hohen und prächtigen Wagen und es tanzeten und toſeten und lärmten noch einige um ihn. Als aber alle Wagen abgeladen waren, da kamen wohl hundert große Ratten und goſſen Gold aus Scheffeln auf das Feld und auf den Weg, und ſangen dazu:

Hände her! Mützen her!
Wer will mehr? wer will mehr?
Luſtig! luſtig! heut geht's toll,
Luſtig! Händ' und Mützen voll!

Und die Bauern fielen wie die hungrigen Raben über das ausgeſchüttete Gold her und griffelten und graffelten und drängten und ſtießen ſich, und jeder raffte ſo viel auf von dem rothen Raube, als er habhaft werden konnte, und Hans war auch nicht faul und griff rüſtig mit zu. Und als ſie in beſter Arbeit waren wie Tauben, worunter man Erbſen geworfen, ſiehe da krähete der Morgenhahn, wo das heidniſche und hölliſche Reich auf der Erde keine Macht mehr hat — und in einem Hui war alles verſchwunden, als wäre es nur ein Traum geweſen, und Hans ſtand ganz allein da am Walde. Und der Morgen brach an und er ging mit ſchwerem Herzen zu Hauſe. Er hatte aber auch ſchwere Taſchen und ſchönes rothes Gold darin, das ſchüttete er nicht aus. Seine Frau war

ganz ängſtlich geworden, daß er ſo ſpät zu Hauſe kam, und ſie erſchrack, als ſie ihn ſo bleich und verſtört ſah, und fragte ihn allerlei. Er aber fertigte ſie nach ſeiner Gewohnheit mit Scherz ab und ſagte ihr nicht ein Sterbenswörtchen von dem was er geſehen und gehört hatte.

Hans zählte ſein Gold — es war ein hübſches Häuflein Dukaten — legte es in den Kaſten und ging die erſten Monate nach dieſem Abenteuer nicht in den Wald. Er hatte ein heimliches Grauen davor. Dann vergaß er, wie es dem Menſchen geht, die Walpurgisnacht und ihr ſchauerliches und grauliches Getümmel allmälig und ging nach wie vor im Mond- und Sternenſchein auf ſeinen Fuchs- und Marderfang. Von dem Rattenkönig und ſeinem Birlibi ſah und hörte er nichts mehr und dachte zuletzt ſelten daran. Aber als es gegen den Frühling ging, veränderte ſich alles, er hörte zuweilen um die Mitternacht wieder das Birlibi klingen, daß ſeine matteſten Haare auf dem Kopfe ihm lebendig wurden, und lief dann zwar immer geſchwinde aus dem Walde, hatte aber dabei doch ſeine heimlichen Gedanken auf die Walpurgisnacht; und weil das, was die Menſchen bei Tage denken, ihnen bei Nacht im Traume wiederkommt und allerlei ſpielt und ſpiegelt und gaukelt, ſo blieb auch der Rattenkönig mit ſeiner Nachtgaukelei nicht aus, und Hans träumte oft, als ſtehe der Rattenkönig vor ſeiner Thüre und klopfe an; und er machte ihm dann auf, und ſah ihn leibhaftig, wie er damals in dem Wagen geſeſſen, und er war nun ganz von lauterem Golde und auch nicht ſo häßlich, als er ihm damals vorgekommen, und Rattenkönig ſang ihm mit der

Digitized by Google

allerſüßeſten Stimme, von der man nicht glauben ſollte, daß eine Rattenkehle ſie haben könne, den Vers vor:

Ich bin der große Rattenkönig,
Komm her zu mir, haſt du zu wenig!
Von Gold und Silber iſt mein Haus,
Das Geld meſſ' ich mit Scheffeln aus.

und dann kam er dicht zu ihm heran und flüſterte ihm ins Ohr: Du kommſt doch wieder zur Walpurgisnacht, Hans Burwitz, und hilfſt Säcke tragen und holſt dir deine Taſchen voll Dukaten? — Zwar hatte Hans, wann er aus ſolchen Träumen erwachte, neben der Freude über das Gold immer ein Grauen und er ſprach dann wohl: Warte nur, Prinz Birlibi, ich komme dir nicht zu deinem Feſte! Aber es ging ihm, wie es andern Leuten auch gegangen iſt, und das alte Sprüchwort ſollte an ihm auch wahr werden: Wen der Teufel erſt an einem Faden hat, den führt er auch wohl bald am Strick. Genug, je näher die Walpurgisnacht kam, deſto mehr wuchs in Hans die Gier auch dabei zu ſeyn. Doch nahm er ſich feſt vor, dem Böſen diesmal nicht den Willen zu thun, und ging den Walpurgisabend auch glücklich mit ſeiner Frau zu Bett. Aber er konnte nicht einſchlafen, die Wagen mit den Säcken und die Bauern und die großen Ratten, die das Gold aus Scheffeln auf den Boden ſchütteten, fielen ihm immer wieder ein, und er konnte es nicht länger aushalten im Bette, er mußte aufſtehen und ſich von der Frau fortſchleichen und in den finſtern Wald laufen. Und da hat er dieſe zweite Nacht eben ſo wieder erlebt, als das erſte Mal. Er hatte ſich ein Säckchen mitgenom-

Digitized by Google

men für das Gold und hatte auch viel reichlicher eingeſammelt als das vorige Jahr.

Nun, däuchte ihm, habe er des Goldes genug, und er that einen hohen Schwur, er wolle ſich nimmer wieder in die Verſuchung geben, und auch nie wieder in den Wald gehen. Und er hat den Schwur gehalten und ſich ſelbſt überwunden, daß er nicht in den Wald gegangen iſt und keine Walpurgisnacht wieder mitgehalten hat, ſo oft ihm auch noch von dem Birlibi und dem goldnen Rattenkönige geträumt hat. Er hat das aber nicht in ſeinem Herzen ſitzen laſſen, ſondern hat es mit eifrigem Gebet wieder ausgetrieben und den Böſen endlich müd gemacht, daß er von ihm gewichen iſt. So war manches Jahr vergangen und Hans hieß ein ſehr reicher Mann. Er hatte ſich für ſeine Dukaten Dörfer und Güter gekauft und war ein Herr geworden. Es munkelte auch unter den Leuten, es gehe nicht mit rechten Dingen zu mit ſeinem Reichthum; aber keiner konnte ihm das beweiſen. Aber endlich iſt der Beweis gekommen.

Der Böſe lauerte auf den armen Mann, an dem er ſchon einige Macht gewonnen hatte. Er war ergrimmt auf ihn, weil er von ſeinen hohen Feſten in der Walpurgisnacht ganz ausblieb, und als Hans einmal wieder mit ſündlicher Lüſternheit an das Goldſammeln gedacht und darüber das Abendgebet vergeſſen, auch einige unchriſtliche Flüche über eine Kleinigkeit gethan hatte, hat er mit ſeinem Geſindel hervorbrechen können, und Hans hat nun gelernt, was das goldene Spielwerk des Königs

Digitized by Google

Birlibi eigentlich auf ſich habe. Seit dieſer Zeit hat Hans weder Stern noch Glück mehr in ſeiner Wirthſchaft gehabt. Wie viel er ſich auch abmattete, er konnte nichts mehr vor ſich bringen, ſondern es ging von Tage zu Tage mehr rückwärts. Seine ärgſten Feinde aber waren die Mäuſe, die ihm im Felde und in den Scheunen das Korn auffraßen, die Wieſel, Ratten und Marder, die ihm die Hühner, Enten und Tauben abſchlachteten, die Füchſe und Wölfe, die ſeine Lämmer, Schaafe, Füllen und Kälber holten. Kurz, das Geſindel hat es ſo arg gemacht, daß Hans in wenigen Jahren um Güter und Höfe um Pferde und Rinder, um Schaafe und Kälber gekommen iſt und zuletzt nicht ein einziges Huhn mehr hat ſein nennen können. Er hat als ein armer Mann mit dem Stock in der Hand nebſt Weib und Kindern von Haus und Hof gehen und ſich auf ſeinen alten Tagen als Tagelöhner ernähren müſſen.

Da hat er oft die Geſchichte erzählt, wie er zu dem Reichthum gekommen und aus dem Bauer ein Edelmann geworden iſt, und hat Gott gedankt, daß er Ratten und Mäuſe als ſeine Bekehrer geſchickt und ihn ſo arm gemacht hat: denn ſonſt, hat der arme Mann geſagt, wäre ich wohl nicht in den Himmel gekommen und der Teufel hätte ſeine Macht an mir behalten und ich hätte dort jenſeits endlich auch nach des Rattenkönigs Pfeife tanzen müſſen. Das hat er auch dabei erzählt, daß ſolches Gold, daß man auf eine ſo wunderſame und heimliche Weiſe gewinne, doch keinen Segen in ſich habe; denn

Digitized by Google

ihm ſey bei allen ſeinen Schätzen doch nie ſo wohl ums Herz geweſen, als nachher in der bitterſten Armuth, ja er ſey ein elenderer Mann geweſen, da er als Junker mit Sechſen gefahren, als nachher, da er oft froh geweſen, wenn er des Abends nur Salz und Kartoffeln gehabt habe.

Digitized by Google

11.

Der Schlangenkönig.

Schlangenkönig wohnte auf einer fernen Inſel in der Oſtſee, die gen Dänemark liegt, und hatte dort ſein Schloß. Dieſes Schloß lag aber wieder in einer kleinen Inſel, die in der großen Inſel ſteckte, wie der Krämer die kleinen Schachteln in die großen ſteckt. Dieſes Inſelchen lag in einem großen Landſee. Da hatte Schlangenkönig ſein Schloß unter einem Hügel in der Erde gebaut, und es war ſehr ſchön darinnen und ſchimmerte und funkelte von Silber und Gold und Edelſteinen und hatte die allerprächtigſten Gemächer. Darinnen ſaß Schlangenkönig ein armer verwandelter Prinz und wartete auf ſeine Erlöſung. Er war aber verwandelt wegen ſeiner Eitelkeit. Denn er war ein wunderſchöner Prinz geweſen und hatte viele ſchöne Prinzeſſinnen und Königinnen und Kaiſerinnen mit ſeiner Schönheit gelockt, aber keine geliebt, ſondern alle mit wankelmüthigem Herzen verlaſſen. Deswegen war er zur Strafe verwandelt worden, damit er auch verſuchte, was es heißt keine Liebe finden, und er mag nun wohl als der Schlan-

Digitized by Google

genkönig kriechen müſſen bis an den jüngſten Tag. Weil er nemlich ſo viele arme Prinzeſſinnen betrogen hat, die er ſitzen ließ und weiter ging, ſo hat ihn die Strafe getroffen, und das Wort iſt zu ihm geſprochen: Sey der Schlangenkönig und krieche als der Schlangenkönig und iß Erde und ſauge Gift aus Wurzeln und Kräutern und ſey den Menſchen ein Abſcheu und den Thieren ein Grauen, bis ein unſchuldiges junges Blut ſich über dich erbarmt und mit dir zu Bett geht und dich ohne Grauſen küßt. Das merke dir aber: wirſt du dieſer wieder ungetreu, dann wirſt du auf ewig in das tiefſte hölliſche Feuer hinabgeſtoßen. Schlangenkönig hatte bei ſeiner Verwandlung ganz die Farbe des Kleides behalten, das er trug, weil er noch Prinz war. Er trug nemlich einen grün und gelb geſtreiften ſeidenen Rock, und jetzt ſchleicht er als eine ſchöne grün und gelb geſtreifte Schlange umher mit einer goldenen Krone auf dem Kopf, und pfeift und ziſchelt wie eine Schlange, aber ſprechen kann er nicht. Nur ſind gewiſſe Tage im Jahre, wo er ſingen darf, und da ſingt er mit ſo wunderſchöner und ſüßer Stimme, daß er ſchon manches arme Kind verlockt hat, mit ihm zu gehen in ſein Schloß, aber noch hat er keine einzige gefunden, die ihn hat küſſen wollen. Die aber mit ihm gegangen ſind, müſſen in ſeinem Schloſſe ſitzen, bis er eine findet, die es über das Herz bringen kann, ihn in Liebe zu küſſen. Die das thut, das wird die Königin und alle die andern, die er hineingelockt hat, werden ihre Dienerinnen. Und auf dieſe Weiſe allein können ſie aus dem Schloſſe erlöſet werden.

Nicht weit von dem See, wo Schlangenkönigs Schloß

auf der Inſel war, lag ein Dorf, das hieß Thorstorp. Die Wieſen und Weiden dieſes Dorfes liefen bis an den See hinab, und da trieben die Kinder des Dorfs ihre Kühe hin und hüteten ſie daſelbſt. Unter dieſen Hirtenkindern waren zwei, die hatten einander ſehr lieb und trieben ihre Heerden faſt immer zuſammen. Es war eine kleine Dirne, die hieß Margarethe, und ein Knabe, der hieß Jakob. Margarethe war vierzehen Jahre alt und Jakob ſechszehn. Sie waren beide beinahe erwachſen, aber unſchuldig wie die kleinen Kinder, und wußten nicht, warum ſie einander ſo lieb hatten. Aber daß ſie ſich über alles liebten, das iſt wahr. Dieſe und die andern Knaben und Mädchen, welche dort das Vieh hüteten, hatten Schlangenkönig oft laufen ſehen und mogten ihn gern leiden, denn er war ſehr bunt und ſchön und ſeine Krone funkelte auf das allerſchönſte. Der Schelm kam oft durch den See geſchwommen und ringelte ſich im Graſe herum und wand ſeinen ſchönen ſchlanken Leib um die Bäume und Büſche, daß die Kinder ſeinen Spielen zuſahen und ihre Freude daran hatten. Aber ganz nah kamen ſie ihm nicht, denn ſie hatten doch ein Grauen vor ihm, weil er Schlangengeſtalt trug, obgleich ſie wußten, daß er nicht biß und keinem was zu Leide that. Die Kinder hatten noch nie einen Geſang von ihm gehört, obgleich die Rede ging, der Schlangenkönig könne ſingen und habe ſchon manche ſchöne Dirne verlockt, die nun in ſeinem Schloſſe ſitzen und weinen müſſe, ſondern vor ihnen hatte er immer nur geziſchelt, wie andere Schlangen thun. Er durfte ja auch nicht alle Tage ſingen und auſſerdem war er viel zu klug,

als daß er ſichs in Geſellſchaft hätte merken laſſen, daß er ſingen konnte; denn da konnte es ihm ja zu nichts helfen. Nein, wann ſeine Singetage waren und wenn er dann ein hübſches Kind allein belauſchen konnte, dann ließ er ſeine Stimme ertönen und brachte es gewöhnlich mit weg.

Eines Tages ſaß Jakob mit ſeiner Margarethe hinter einem grünen Buſche und die beiden Kinder erzählten ſich Geſchichten und ihre Kühe graſeten vor ihnen, die andern Hirten aber hatten weiter abwärts getrieben. Da kam Botſchaft, daß Jakob geſchwinde zu Hauſe mußte. Er küßte ſeine liebe Margarethe und ſagte: Margarethe, gieb derweile auch auf meine Kühe Acht, bis ich wiederkomme, und kommt der Schlangenkönig etwa, ſo bleibe bei Leibe nicht allein, ſondern treibe nur geſchwinde zu den andern Hirten hin. Er könnte dich wegſingen, denn der Schelm ſoll es in der Stimme haben. Sie verſprach es, aber rief dem weglaufenden Burſchen lachend nach: O das iſt nur eine Fabel mit dem Singen des Schlangenkönigs, er kann ja nicht einmal ſprechen: der ſoll mich nicht wegſingen.

Jakob war kaum hundert Schritt fort, ſo kam der Schlangenkönig über den See geſchwommen und ringelte ſich dann in den allerluſtigſten Kreiſen über die Wieſen hin und machte ſo viele niedliche Schlingungen und Wendungen und richtete ſein Köpfchen mit der goldenen Krone ſo lieblich lächelnd und ſo hell guckend auf, daß die kleine Margarethe recht ihre Freude daran hatte und ihr Verſprechen, das ſie Jakob gethan, auch ganz und gar vergaß. Und Schlangenkönig ringelte ſich immer näher heran und kroch auf einen grünen Baum, der vor Margarethen ſtand,

Digitized by Google

und ſchaukelte ſich einige Minuten in ſeinen Zweigen herum, dann ſang er mit der allerſüßeſten und beweglichſten Stimme, als hätten hunderttauſend Frühlingsnachtigallen zugleich geſchlagen, und Margarethe konnte nun nicht mehr von der Stelle und mußte ihm zuhören: ſie ſaß, als wenn ſie feſtgezaubert war, wiewohl ſie an ihres Jakobs Worte dachte. Er ſang ihr aber dieſen Geſang, den ſie des Schlangenkönigs Brautlied nennen, und womit er ſchon manche zarte Jungfrau in ſein Schloß gelockt hat:

Komm, ſchönes Jungfräuelein,
Schlafe bei mir!
Ich hab' ein Goldringelein,
Das ſchenk' ich dir,
Ich hab' ein Goldkämmerlein,
Das iſt für dich,
Ich hab' ein Goldwiegelein,
Drin wieg' ich dich.

Komm, ſchönes Jungfräuelein,
Schlafe bei mir!
Süßen und kühlen Wein
Trinkſt du bei mir,
Zucker heißt hier das Brod,
Fleiſch Marcipan,
Aepfelchen roſenroth
Beiſſet dein Zahn.

Komm, ſchönes Jungfräuelein,
Schlafe bei mir!
Dienerinnen hübſch und fein
Warten der Thür,

Digitized by Google

Kammerfrau'n ohne Zahl
Stehen am Bett,
Das in dem goldnen Saal
Hochzeitlich ſteht.

Komm, ſchönes Jungfräuelein,
Schlafe bei mir!
Zieh in mein Schloß mit ein,
Treu bin ich dir.
Heiſſa! wie fliegt zum Tanz
Luſtig der Strich!
Du trägſt den Hochzeitskranz,
Bräut'gam bin ich.

Schlangenkönig hatte ausgeſungen, blinzelte freundlich auf das Mägdlein herab, kam dann herunter, ſchlug im Graſe einige Ringelein um das Kind und ſang gar leiſe und und leidig: Komm mit! Komm mit! Und Margarethe kam mit. Aber kaum war ſie zehen Schritt mit Schlangenkönig gegangen, ſo bedachte ſie ſich und wollte zurückfliehen. Aber es war zu ſpät, ſie war nun in Schlangenkönigs Gewalt: er umringelte ſie und trug ſie über die Wieſe hin mit weg, und umſonſt ſchrie ſie: Jakob! Jakob! hilf! hilf! und rief den andern Hirten zu, aber weder Jakob noch die Hirten waren da, und Schlangenkönig kehrte ſich an ihr Geſchrei nicht und rollte geſchwinder als der Blitz mit ihr davon und ſchwamm durch den See.

Als Schlangenkönig ſie über das Waſſer nach der Inſel hinübergetragen hatte, war er plötzlich verſchwunden, die kleine Margarethe aber war vor Angſt ohnmächtig geworden und wußte gar nicht, wie ſie über den See ge-

kommen war. Das war aber das Sonderbarſte, daß auch kein Tröpflein Waſſer ſich an ihre Locken und Kleider gehängt hatte noch durchgedrungen war: ſie war ganz trokken auf die kleine Inſel gekommen. Und als ſie ſich wieder beſinnen konnte, da befand ſie ſich in einem wunderſchönen Garten voll der allerluſtigſten Bäume und bunteſten Blumen; und es war alles, wie das Lied geſungen hatte, an allen Zweigen hing Zucker und Marcipan und roſenrothe Aepfel und durch den Garten floß ein tiefer Bach von Milch und Quellen ſüßen Weins ſprudelten aus dem Hügel. Das Schloß aber unter dem Hügel war noch viel ſchöner, als Schlangenkönigs Brautgeſang es beſchrieben hatte, und waren ſo prächtige Säle und funkelnde Kammern und Gemächer darin, daß kein Menſch die Herrlichkeit ſchildern könnte; und wenn man ihm auch eine Ewigkeit Zeit gäbe, die ſchönſten Worte zu ſuchen, womit er es beſchreiben und ausmalen wollte, er kriegte es doch nicht fertig.

Und als Margarethe vor dem Schloſſe erſchien, ſiehe da waren flugs wohl hundert Dienerinnen zur Stelle, welche Kerzen und Lampen trugen. Dieſe führten ſie in einen hohen Marmorſaal, der mit Gold und Silber und Edelſteinen verziert war, und zogen ihr goldene und ſilberne Kleider an und ſetzten ihr eine goldene Krone auf den Kopf und nannten ſie Königin und Herrin und ſprangen dienend um ſie herum und brachten ihr alles, was ſie nur verlangte. Dieſe Dienerinnen waren alle jung und trugen ſchneeweiſſe Kleider und grüne Kränzlein im Haar und ſahen die meiſten mehr traurig als fröhlich aus.

Digitized by Google

Und als es dunkelte und gegen die Nacht ging, da kamen wieder andere Jungfrauen und führten Margarethen in ein Kämmerlein, das blitzte und funkelte wie eitel Gold, und darin ſtand ein goldenes Bett, auf welchem roſenrothe und himmelblaue ſeidene Kiſſen und Decken lagen. Und ſie naheten ſich ihr ſehr ehrerbietig und zogen ihr die Kleider aus und die Schuhe von den Füßen und nahmen ihr die Krone vom Kopfe und legten ſie dann weich ins Bett. Als ſie das gethan, löſchten ſie die Lampen aus bis auf eine, und verneigten ſich ſtumm und ſchweigend und gingen weg.

Und es währte nicht lange, ſo flüſterte es und kniſperte und wiſperte an der Thüre, und die Thüre that ſich auf, und der Schlangenkönig kam herein und kroch an Margarethens Bett und liſpelte und ziſchelte ihr leiſe zu: Willkommen, meine auserkorne Königin! willkommen, meine ſüße Braut Nun komme ich als dein Bräutigam zu dir, mein ſüßes Margrethchen! wie ich dir unter dem grünen Baume vorgeſungen habe; nun wird es alles wahr werden. O komm und nimm mich in deine Arme! und drücke mich an dein warmes Herz! und küſſe mich und habe mich recht lieb! Dann bin ich erlöſt und du biſt eine reiche und große Königin. Denn ach! das iſt mein trauriges Schickſal, ſolange muß ich als Schlangenkönig auf der Erde herumkriechen, bis ein unſchuldiges Kind mich in Liebe umhalſet und wieder in den ſchönſten Prinzen verwandelt, der ich geweſen bin. Und er ziſchelte gar loſe und leiſe und ſah ſie mit funkelnden Augen an und hob ſeinen Kopf zu ihr hinauf, als wolle er zu ihr ins Bett ſteigen —

Digitized by Google

Margarethe aber ſchrie gewaltig und rief: Fort du buntes Scheuſal! Nein nimmer — nimmer — nimmermehr! und wenn du ſo ſchön wäreſt, als du häßlich biſt. Ich will deine Königin nicht werden, ich will in meinem Leben keinen andern Bräutigam haben, als meinen lieben Jakob. — Und Schlangenkönig mußte ſich duken und fliehen.

Und als es Tag geworden war, kamen dieſelben weiſſen Jungfrauen, die Margarethen ausgekleidet hatten, und zogen ihr die prächtigen Königskleider wieder an und ſetzten ihr die güldene Krone wieder auf das Haupt und die andern im Saale und vor der Thüre verneigten ſich nun vor ihr und bedienten ſie. Und ſie ging im Schloſſe und im Garten umher und beſah ſich allen den Glanz und die Pracht. Aber weiter als den Garten konnte ſie nicht kommen; denn es lief eine himmelhohe kryſtallene Mauer rings um ihn herum und ſeine Thore waren dicht verſchloſſen. Sie ſah aber den ganzen Tag nicht das Geringſte von Schlangenkönig, und das war ihr ſehr lieb. Aber an ihren Jakob hat ſie viel denken und oft bitterlich weinen müſſen und ſie hat gerufen mitten in der ſchimmernden Herrlichkeit: O mein lieber Jakob! ſäße ich nur mit dir jetzt in einem ſchlechten Kleide unter einem grünen Baum, wie viel glücklicher wäre ich! Pfui der abſcheuliche Schlangenkönig! wie hat er mich verlockt und verführt durch ſeinen Geſang!

Und als es Nacht ward, führte man ſie eben ſo wie geſtern in ihre Goldkammer und brachte ſie ins Bett und löſchte die Lampen. Und auch der Schlangenkönig kam eben ſo wieder wie geſtern und ſchlich an ihr Bett und

Digitized by Google

flehete, daß ſie ihn ins Bett nehmen und lieb haben und Königin werden ſollte. Sie aber ward noch viel böſer als geſtern und jagte ihn mit ſchlimmen Worten fort. Und Schlangenkönig mußte traurig wieder aus der Kammer kriechen und die Nacht wieder auf der kalten feuchten Erde ſchlafen.

So ging es noch drei Tage und Schlangenkönig verſuchte noch dreimal, ob das Kind ihn lieb gewinnen und bei ihm ſchlafen wolle. Sie aber rief immer: Fort fort, du blanker gleiſſender Gaukler! Jakob wird mein Mann und kein anderer in Ewigkeit!

Mit dem fünften Male waren auch die Proben vorbei, welche Margrethchen auszuſtehen hatte, und der traurige Schlangenkönig rief nun den Frauen und Dienerinnen zu, daß ſie ſie des Schmuckes entkleiden und aus der goldnen Kammer führen mögten, und ſagte zu Margarethen: Nun biſt du nicht mehr Königsbraut und kannſt es nimmermehr werden, wenn du auch wollteſt. So iſt die Ordnung des Schickſals hier. Du biſt hinfort eine ſchlechte Dienerin, gehe darum zu den andern Dienerinnen und warte der hohen Frau, die da kommen und mich erlöſen ſoll. Er meinte aber diejenige, welche ſich über ihn erbarmen und ihn von Herzen küſſen und liebhaben und Königin und Herrin aller dieſer Dienerinnen werden würde, welche ſeine Liebe verſchmäht hatten.

Und Margarethe hatte jetzt ein weiſſes Kleid an und trug ein grünes Kränzlein und mußte mit den andern jungen Dirnen vor der Thüre des Schloſſes und in dem großen Saale ſtehen und warten. Es waren lauter junge

Digitized by Google

Kinder die Dienerinnen und Kammerfrauen, keine unter dreizehn Jahren und keine über ſiebenzehn, wohl mehr als hundert und fünfzig an der Zahl, alle hübſch und fein. Mit einer jeden hatte Schlangenkönig es eben ſo verſucht, wie mit Margrethchen, aber keine einzige von ſo vielen hatte ſein Flehen erhören und ihn lieb haben wollen. Dieſe niedlichen Kinder waren nun freilich recht fein gekleidet und hatten der Speiſe und des Trankes und was ſie zum Leben bedurften vollauf, auch wurden ſie mit keiner Mühe und Arbeit geplagt und konnten den Tag ſingen und tanzen und oft auch in dem ſchönen Garten ſpazieren gehen und ſich Blumen pflücken und die Vögelein in den Zweigen auf das allerluſtigſte ſingen hören; aber die Zeit ward ihnen doch herzlich lang in aller dieſer Pracht und die meiſten waren voll Traurigkeit und Sehnſucht. Die eine ſehnte ſich nach Vater und Mutter, die andere nach Bruder und Schweſter, die dritte nach einem Herzallerliebſten; Margarethe ſehnte ſich nach nichts als nach ihrem lieben Jakob, von welchem ſie ſich ſo jämmerlich hatte weglocken laſſen.

Jakob war bald gekommen, nachdem Margarethe von Schlangenkönig entführt war, und ſuchte ſeine Margarethe im Walde und auf der Weide bei den andern Hirten. Er fand ſie nirgends, aber die Hirten ſagten ihm, Schlangenkönig werde ſie wohl weggefangen haben. Jakob hörte auch bald von einem Manne, der da unten am See pflügte, er habe in der Ferne ein Gewimmer gehört und das möge die entführte Margarethe wohl geweſen ſeyn. Der kleine Jakob war ſehr traurig und mußte jeden Tag, ja jede

Digitized by Google

Stunde an ſein Margrethchen denken und immer nach der Inſel hinüber ſchauen, zu welcher ſich kein Menſch wagte; denn es ging die Sage, derjenige müſſe gleich des blaſſen Todes ſeyn, der ſich ohne ein ſicheres Pfand in dieſes Gebiet des Schlangenkönigs wage. Da ſchaute Jakob traurig und ſehnlich hinüber und ſeufzete: Ach Margrethchen! Margrethchen! warum haſt du dir die Ohren nicht zugeſtopft, als der lügneriſche und gleißneriſche Schelm ſang? und rief auch wohl zuweilen für ſich: Halt dich wacker, Margrethchen! werde keine Königin, Margrethchen! Das hatte er aber gewiß nicht nöthig; denn Margarethe war ihm treu wie Gold. Das war ihm aber das Allertraurigſte bei dieſer Geſchichte, wenn er Schlangenkönig über die Wieſen hinſchlüpfen ſah in ſeinem bunten Rock, daß er ihm nichts thun durfte.

So waren Jakob zwei Jahre verfloſſen in Gram und Traurigkeit über ſeine liebe verlorne Margarethe, da hörte er von einem alten Schäfer einen Rath, wie man verzauberter Prinzen und Prinzeſſinnen und ſelbſt der Hexen und Hexenmeiſter Herr werden könnte, und wenn ſie noch ſo ſchlimm wären. Und Jakob ging flugs in den Wald und hieb ſich einen großen knotigen Dornſtock aus einem Dornſtrauch, welcher der Kreuzdorn heißt, und darauf ſchnitt er noch ein Kreuz aus. Als nun Schlangenkönig das nächſte Mal wieder über die Wieſe hinſchlängelte, faßte Jakob ſich ein Herz und fuhr auf ihn zu, ſo daß der Schlangenkönig ſich verwunderte, was der Bauerburſche wolle; denn er war es nicht gewohnt, daß die Leute auf ihn losgingen, ſondern, daß die meiſten vor ihm flohen.

Digitized by Google

Und Schlangenkönig dachte bei ſich: Den Bauerjungen will ich ſchon jagen, daß ihm die Haare auf dem Kopfe ſauſen ſollen; und er richtete ſich auf und ſprühete Funken aus den glänzenden Augen und ſtreckte die ziſchende Zunge aus und machte ſeine Krone auf dem Kopfe feuerroth vor Zorn und zuckte mit dem Rücken, als wolle er auf Jakob ſpringen. Aber Jakob ging ihm feſt entgegen und rief: Komm nur her, Herr Heidenkönig! komm nur her! Ich bin nicht bange vor dir, du ſollſt ſchon Gemach lernen. Und als Schlangenkönig gegen ihn ſprang, berührte er ihn nur leiſe mit ſeinem Dornſtock, und o Wunder! Schlangenkönig krümmte ſich und wand ſich um den Dornſtock, wie die Rebe ſich um ihren Stab windet. Und Jakob freuete ſich und rief voller Freude: Halt feſt, mein Prinzchen! ich muß mein Kunſtſtück verſuchen. Und er nahm den Stock und ſchwang ihn ſich dreimal um den Kopf, daß er durch die Lüfte ſauſete, und Schlangenkönig hielt feſt, als wenn er daran gewachſen wäre. Der Stock iſt gut und der Schäfer iſt nicht dumm, ſprach Jakob, und fragte Schlangenkönig: Schlangenkönig willſt du mir Margrethchen wiedergeben, ſo mache ich dich ſtrax los und du magſt hingehen, wohin du willſt. Schlangenkönig aber ſchüttelte den Kopf. Und Jakob ſprach wieder: So fahrwohl für heute, mein Prinz! friere die Nacht hier und bedenke dich bis morgen. Und er nahm den Dornſtock und ſtieß ihn feſt in die Erde, und Schlangenkönig hing darum, und es ſah gar luſtig aus.

Den andern Morgen kam Jakob wieder und ſprach zu Schlangenkönig: Schlangenkönig willſt du mir Margrethchen wiedergeben? Schlangenkönig aber ſchüttelte mit

Digitized by Google

dem Kopf noch ſtärker als geſtern. Da ward Jakob ſehr böſe und ging hin und ſchnitt ſich einen friſchen Haſelſtock und ſprach: Ich muß wohl einmal dein buntes Jäckchen fragen, was das zu dem Scherze ſagt; vielleicht giebt mir das eine geſcheidtere Antwort. Und er ſchlug Schlangenkönig auf ſeinen bunten Rock, daß er ſich krümmte wie ein Ohrwurm und die Zunge laut ziſchelnd ausſtreckte, aber er nickte nicht mit dem Kopfe: Jakob, ich will dir Margrethchen wiedergeben. Als Jakob meinte, daß er ihn für diesmal genug geſchlagen habe, ging er weg und ſprach: Für heut iſt's genug, bedenke dich bis morgen.

Den dritten Morgen kam Jakob wieder und ſprach zu Schlangenkönig: Schlangenkönig geſtern und vorgeſtern fragte ich dich: Schlangenkönig, willſt du mir Margrethen wiedergeben? Heute kommſt du ſo wohlfeilen Kaufs nicht ab; heute heißt es: Schlangenkönig willſt du mir Margrethen wiedergeben und alle die armen Jungfrauen, die in deinem Schloſſe und Garten eingeſperrt ſind? Und Schlangenkönig ſchüttelte zweimal mit dem Kopfe. Da nahm Jakob ſeinen Haſelſtock, und ſchlug ihn umbarmherzig, ſo viel als er ſchlagen konnte, ſo daß der Schlangenkönig ihn faſt jammerte; aber doch nickte und kopfſchüttelte Schlangenkönig ihm kein Ja zu Da ſagte Jakob: Heut iſt das letzte Mal, daß ich Geduld habe. Du magſt hier an dem Dornſtock verfaulen, denn du kommſt in Ewigkeit nicht los, wenn ich dich nicht löſe. Alſo noch einmal und das letzte Mal, bedenke dich bis morgen.

Und als Jakob den vierten Morgen wiederkam, fragte er Schlangenkönig wieder: Schlangenkönig willſt du mir

Digitized by Google

Margrethchen wiedergeben und die andern Jungfrauen, daß ſie frei aus deinem Gebiete weggehen und eine jede ſo viel mittragen dürfen, als ſie mit den Händen tragen können? Und Schlangenkönig war mürb geworden, denn es hatte dieſe Nacht ſehr gefroren, und ihn hungerte und durſtete gewaltig, auch ſah er, daß Jakob einen friſchen Haſelſtock in der Hand führte, doppelt ſo dick als der vorige. Und Schlangenkönig ließ es diesmal auf den Stock nicht ankommen und nickte dreimal mit dem Kopfe Ja. Und Jakob ſagte zu ihm: Schlangenkönig ſchwöre mir's bei deiner Seligkeit und bei der Hoffnung, die du hegſt, dieſer häßlichen bunten Haut einmal ledig zu werden — und Schlangenkönig nickte ihm den Schwur auch dreimal zu.

Als dies geſchehen war, nahm Jakob ſein Meſſer und ſchnitt das Kreuz glattweg von dem Kreuzſtock, worum Schlangenkönig geſchlungen hing, und in demſelben Augenblick glitt Schlangenkönig herunter und ringelte ſich im Graſe und machte ſich die erfrornen und zerſchlagenen Glieder erſt wieder ein wenig geſchmeidig. Darauf kroch er vor Jakobs Füße und richtete ſich auf und ſenkte ſich dann wieder vor ihm, wie ein kluges und gehorſames Pferd ſich erſt vor dem Reiter zu richten und wieder zu ſenken pflegt, daß er aufſteige. Und Jakob verſtand den Wink, denn er wußte wohl, daß zu der Inſel weder Brücke führte noch Nachen ging; und er zeichnete ſich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und betete ein Gebet und rief: Nun in Gottes Namen! und ſo ſchwang er ſich auf ſein buntes Pferd. Und ſauſend fuhr Schlangenkönig mit ihm

Digitized by Google

über die Wieſe dahin und in einem Hui hatte er ihn über das Waſſer getragen.

Schlangenkönig ſprang nun gegen das eiſerne Gartenthor, welches kein Anderer öffnen konnte als er, und das Thor that ſich ſogleich auf, und ſie gingen beide hinein. Da fand Jakob ſeine Margarethe wieder, und wie ſich die beide gefreut haben, wer will das beſchreiben? Aber unendlich ward der Jubel im Schloſſe und Garten und klang und brauſete aus allen Stimmen zum Himmel, als Jakob verkündigte, alle eingefangene Jungfrauen ſollen nun wieder frei ſeyn und mit ihm und Margrethen aus dem verzauberten Schloſſe und Garten ziehen. Und er hieß die hübſchen Kinder ſich tummeln und einpacken, was jedes mitnehmen wolle, denn in zwei Stunden ſolle die Reiſe von der Inſel vor ſich gehen. Und ſie liefen die eine hiehin die andere dahin und waren ſehr geſchäftig, aber Schlangenkönig war ſehr traurig und ſah es mit weinenden Augen an. Und als Jakob ihn ſo traurig ſah, jammerte ihn ſeines Schickſals und daß er in dem ſcheußlichen Schlangenrock gehen mußte wegen ſeiner früheren Sünden und Schulden, bis ein unſchuldiges junges Blut ſich über ihn erbarmte und ihn lieb hätte. Und er tröſtete ihn und ſprach: Schlangenkönig ſey du nur nicht ſo traurig, daß dieſe alle von dir gehen und wieder zu den Ihrigen reiſen wollen; denn von dieſen allen kann dich ja doch keine einzige mehr erlöſen. Und daß ſie dir das Schloß ein bischen leer machen, das ſchadet dir ja auch nichts: du behältſt immer noch Schätze und Herrlichkeiten genug. Du jammerſt mich und ich will dir darum noch einen guten

Rath geben, und den verſchmähe nicht. Laß dein trotziges und herriſches Weſen fahren und ſey nicht ſo klug und liſtig. Denn mit Klugheit und Liſt richteſt du es nicht aus, das haſt du wohl lange merken können, und obgleich du der Schlangenkönig heiſſeſt, biſt du gewiß nicht verwandelt worden, daß du ein Herr ſeyn ſollſt, ſondern ein Diener ſollſt du ſeyn und dienen ſollſt du lernen in Reue und Buße über deine begangenen Sünden, damit derjenige ſich über dich erbarme, welcher der Herr aller Könige iſt. So iſt es gemeint mit dem bunten Schlangenrock, den du tragen mußt: du ſollſt demüthig und gehorſam werden, ſo magſt du noch wohl Liebe und Erlöſung finden. Aber ein trotziges und liſtiges Herz, das keine Demuth hat, kann auch keine Liebe in der Bruſt haben; und wie kannſt du glauben, daß ein junges unſchuldiges Herz den Schlangenkönig umarmen ſoll, wenn es ihm nicht anmerkt, daß Liebesſehnſucht und Frömmigkeit in ihm wohnt?

So ſprach Jakob ganz beweglich zum Schlangenkönig, und als die Jungfrauen und Margarethe fertig waren, da rief er: Thu uns auf, Schlangenkönig! Und Schlangenkönig ſtieß mit dem Kopf gegen das Eiſenthor des Gartens und es ſprang weit auf; und ſie gingen alle heraus und Schlangenkönig ging mit ihnen. Als ſie nun an das Waſſer kamen, war da weder Brücke noch Nachen, und Jakob ſprach: Hurtig, Schlangenkönig! mach Anſtalt! mach uns die Brücke fertig! Schlangenkönig aber konnte es nicht laſſen, er brauchte wieder eine Liſt und ſpannte ein dünnes glänzendes Spinnwebchen wie einen Bogen über das Waſſer von einem Ufer zum andern und ſprach lächelnd:

Digitized by Google

Ich kann euch nicht helfen, dies iſt die einzige Brücke, auf welcher man von dieſer Inſel über den See kommen kann. Er hofte aber in ſeinem Herzen, es werde niemand darauf treten, aus Furcht zu erſaufen, und ſo werde er durch dieſe Feinheit alle die Jungfrauen glücklich da behalten als Dienerinnen und den Jakob obenein als Diener. Aber Jakob hatte von ſolchen Kniffen der Geiſter oft gehört, nahm ſein Margrethchen an die Hand und rief: In Gottes Namen! alle mir nach! Und ſo ſprang er auf die dünne Spinnwebbrücke und Margrethchen mit ihm, und in demſelben Augenblicke legte ſich die Spinnwebenbrücke als die ſchönſte und breiteſte Marmorbrücke über das Waſſer, und er und Margrethchen und die andern Jungfrauen gelangten glücklich hinüber. Und als ſie alle am Lande waren, war die Brücke in der Sekunde wie verſunken und man ſah keine Spur mehr von ihr, auch nicht einmal das Spinnwebenfädchen. Und ſie waren alle froh, aber erſtaunt und ſahen und hörten nichts als ein leiſes Wimmern hinter ſich; das war wohl der Schlangenkönig, der über ſeine ſchönen Jungfrauen weinte.

Jakob lief nun über die Wieſe hin mit ſeinem Margrethchen und mit der ſchneeweiſſen Jungfrauenſchaar, die er erlöſt hatte, und ſie zogen jubelnd und jauchzend in Thorstorp ein. Und alle Leute ſind entſetzt geweſen über dieſen Geſchichten und haben lange erzählt von Jakobs Abenteuer in allen Landen und haben die Ausführung der ſchönen Jungfrauen aus dem Zauberſchloſſe Jakobs Auszug genannt. Und die feinen jungen Dirnen haben zu Jakob und Margrethchen freundlich Ade geſagt und ſind

Digitized by Google

weggegangen und glücklich wieder zu den Ihrigen gekommen; und weil ſie ſich Gold und Silber und koſtbare Kleider aus Schlangenkönigs Schloſſe mitgebracht hatten, ſo haben ſie alle gar bald junge und hübſche Bräutigame gehabt. Und Jakob iſt der Bräutigam ſeiner Margrethe geworden und ſie haben bald eine luſtige Hochzeit gehalten. Sie ſind aber hier in Thorstorp nicht geblieben, denn die Nachbarſchaft der Inſel, wo Schlangenkönig hauſte, däuchte ihnen zu gefährlich, ſondern ſie ſind weiter zurück ins Land hinauf gezogen und haben ſich da für die mitgenommenen Schätze ein ſchönes Gut gekauft und in Freuden gelebt. Von dem Schlangenkönige und ob er ſeitdem erlöſt worden, haben ſie nie wieder was gehört.

Digitized by Google

12.

Das brennende Geld.

Drei Bauern kamen eine Herbſtnacht oder vielmehr früh, als es mehr gegen den Morgen ging, von einer Hochzeit aus dem Kirchdorf Lanken geritten. Sie waren Nachbarn, die in Einem Dorfe wohnten, und ritten des Weges mit einander zu Hauſe. Als ſie nun aus einem Walde kamen, ſahen ſie an einem kleinen Buſche auf dem Felde ein großes Feuer, das bald wie ein glühender Herd voll Kohlen glimmte, bald wieder in hellen Flammen aufloderte. Sie hielten ſtill und verwunderten ſich, was das ſeyn möge, und meinten endlich, es ſeyen wohl Hirten und Schäfer, die es gegen die Nachtkälte angezündet hätten. Da fiel ihnen aber wieder ein, daß es am Schluſſe Novembers war und daß in dieſer Jahrszeit keine Hirten und Schäfer im Felde zu ſeyn pflegen. Da ſprach der jüngſte von den Dreien, ein frecher Geſell: Nachbarn, hört! da brennt unſer Glück! Und ſeyd ſtill und laſſet uns hinreiten und jeden ſeine Taſchen mit Kohlen füllen, dann haben wir für all unſer Leben genug und können den Grafen fragen, was

er für ſein Schloß haben will. Der älteſte aber ſprach: Behüte Gott, daß ich in dieſer ſpäten Zeit aus dem Wege reiten ſollte! Ich kenne den Reiter zu gut, der da ruft: Hoho! Hallo! Halt den Mittelweg! Der zweite hatte auch keine Luſt. Der jüngſte aber ritt hin, und was ſein Pferd auch ſchnob und ſich wehrte und bäumte, er brachte es an das Feuer, ſprang ab und füllte ſich die Taſchen mit Kohlen. Die andern beiden hatte die Angſt ergriffen und ſie waren im ſauſenden Galopp davon gejagt, und er ließ es auch reiſſen und holte ſie dicht vor Vielmnitz wieder ein. Sie ritten nun noch ein Stückchen mit einander und kamen ſchweigend in ihrem Dorfe an, und keiner konnte ein Wort ſprechen. Die Pferde waren aber ſchneeweiß von Schaum, ſo hatten ſie ſich abgelaufen und abgeängſtigt. Dem Bauer war auch ungefär ſo zu Muthe geweſen, als habe der Feind ihn ſchon bei'm Schopf erfaßt gehabt. Es brach der helle lichte Morgen an, als ſie zu Hauſe kamen. Sie wollten nun ſehen, was jener gefangen habe, denn ſeine Taſchen hingen ihm ſchwer genug hinab, ſo ſchwer, als ſeyen ſie voll der gewichtigſten Dukaten. Er langte hinein, aber au weh! er brachte nichts als todte Mäuſe an den Tag. Die andern beiden Bauern lachten und ſprachen: da haſt du deine ganze Teufelsbeſcherung! die war der Angſt wahrhaftig nicht werth. Vor den Mäuſen aber ſchauderten ſie zuſammen, verſprachen ihrem Geſellen jedoch, keinem Menſchen ein Sterbenswort von dem Abenteuer zu ſagen.

Man hätte denken ſollen, dieſer Bauer mit den todten Mäuſen habe nun für immer genug gehabt; aber er hat

Digitized by Google

noch weiter gegrübelt über den Haufen brennender Kohlen und bei ſich geſprochen: hätteſt du nur ein paar Körnlein Salz in der Taſche gehabt und geſchwind auf die Kohlen ſtreuen können, ſo hätte der Schatz wohl oben bleiben müſſen und nicht weggleiten können. Und er hat die nächſte Nacht wieder ausreiten müſſen mit großem Schauder und Grauen, aber er hat es doch nicht laſſen können; denn die Begier nach Geld war mächtiger als die Furcht. Und er hat es wieder brennen ſehen genau an der geſtrigen Stelle; bei Tage aber war da nichts zu ſehen, ſondern ſie war grasgrün. Und er iſt hingeritten und hat das Salz hineingeſtreuet und ſeine Taſchen voll Kohlen gerafft, und ſo iſt er im ſauſenden Galopp nach Hauſe gejagt, und hat ſich gehütet, daß er einen Laut von ſich gegeben noch jemand begegnet iſt; denn dann iſt es nicht richtig. Aber er hat doch nichts als Kohlen in der Taſche gehabt und ein paar Schillinge, die von den Kohlen geſchwärzt waren. Da hat er ſich königlich gefreut, als ſey dies der Anfang des Glückes und das Handgeld, das die Geiſter ihm gegeben haben. Er mogte aber die paar loſen Schillinge wohl von ungefär in der Taſche gehabt haben, als er ausritt. Und die Schillinge haben dem armen Mann, der ſonſt ein fleißiger ordentlicher Bauer war, keine Raſt noch Ruhe mehr gelaſſen: jede Nacht, die Gott werden ließ, hat er ausreiten müſſen und ſeine beſten Pferde dabei todt geritten. Man hat es aber nicht gemerkt, daß er Schätze gefunden hat, ſondern ſeine Wirthſchaft hat von Jahr zu Jahr abgenommen und endlich iſt er auf einer

Digitized by Google

Nachtfahrt gar einmal verſchwunden. Und man hat von ihm und von ſeinem Pferde nie etwas wieder geſehen, ſeinen Hut aber haben die Leute in dem Schmachter See gefunden. Da muß der böſe Feind ihn als Irrlicht hineingelockt haben; denn er braucht ſolche Künſte gegen die, welche ſich mit ihm einlaſſen und ihn ſuchen.

Digitized by Google

13.

Halt den Mittelweg!

Ihr habt wohl zuweilen von dem Wode gehört, dem wilden Jäger, der des Nachts durch Wald und Feld ſtreunt und ruft Hallo! Hoho! halt den Mittelweg! halt den Mittelweg! Dieſer war vormals vor langen langen Zeiten ein großer Fürſt im Sachſenlande, der viele Burgen und Schlöſſer und Dörfer und Forſten hatte. Er liebte von allen Dingen in der Welt am meiſten die Jagd und lebte mehr in den wilden Wäldern, als auf ſeinen Schlöſſern und war überhaupt eines jähen und wüthigen Gemüthes und ein rechter Zwingherr. Dieſer Fürſt hat, als er noch lebte, das begangen, was einem keiner glauben will und was jeder für eine Fabel erklärt aus der allerälteſten und allergrauſendſten Heidenzeit. Ein Hirtenknabe hatte in ſeinem Walde einen jungen Baum abgeſchält und ſich aus der abgeſchälten Rinde eine Schalmei gemacht. Dieſem armen unſchuldigen Knaben hat der Unhold den Leib aufgeſchnitten und das Ende des Gedärms um einen Baum gebunden und nun hat er den

Knaben ſolange um den Baum treiben laſſen, bis das Gedärm aus dem Leibe gewunden und der Knabe todt hingefallen war, und dazu hat er gerufen: Das iſt die Schalmei, worauf du blaſen ſollſt; das haſt du für dein Pfeifen. Einen Bauer, der auf einen Hirſch ſchoß, der ihm ſein Korn abweidete, hat er ohne alle Barmherzigkeit lebendig auf den Hirſch feſtſchmieden und das wilde Thier ſo mit ihm in den Wald laufen laſſen. Da iſt das geängſtete Thier mit dem armen Mann ſo lange gelaufen und hat ihm Leib und Haupt und Schenkel an den Bäumen und Sträuchen ſo lange jämmerlich zerquetſcht und zerriſſen, bis zuerſt der Bauer todt war, dann auch der Hirſch hinſtürzte. Für ſolche gräuliche Thaten hat der ungeheure Mann endlich auch ſeinen verdienten Lohn bekommen. Er hat ſich auf der Jagd mit ſeinem Pferde den Hals gebrochen, welches durchgegangen und ſo gewaltig gegen eine Buche gerannt iſt, daß es den Augenblick todt hinfiel, dem Reiter aber an dem Baum das Gehirn in tauſend Stücke zerſtob. Und das iſt nun ſeine Strafe nach dem Tode, daß er auch noch im Grabe keine Ruhe hat, ſondern die ganze Nacht umherſchweifen und wie ein wildes Ungeheuer jagen muß. Dies geſchieht jede Nacht Winter und Sommer von Mitternacht bis eine Stunde vor Sonnenaufgang, und dann hören die Leute ihn oft Wod! Wod! Hoho! Hallo! Hallo! ſchreien; ſein gewöhnlicher Ruf iſt aber Wod! Wod! und davon wird er ſelbſt an manchen Orten der Wode genannt.

Der Wode ſieht fürchterlich aus und fürchterlich iſt auch ſein Aufzug und ſein Gefolg. Sein Pferd iſt ein

Digitized by Google

ſchneeweiſſer Schimmel oder ein feuerflammiges Roß, aus deſſen brauſenden Nüſtern Funken ſprühen. Darauf ſitzt er, ein langer hagerer Mann in eiſerner Rüſtung, Zorn und Grimm funkeln ſeine Augen und Feuer fliegt aus ſeinem Angeſicht; ſein Leib iſt vorübergebeugt, weil es immer im hallenden ſauſenden Galopp geht; ſeine Rechte ſchwingt eine lange Peitſche, mit welcher er knallt und ſein Wild aufjagt oder auch auf das verfolgte hauet. Wüthende Hunde ohne Zahl umſchwärmen ihn und machen ein fürchterliches Getoſe und Geheul; er aber ruft von Zeit zu Zeit drein Wod! Wod! Hallo! Hallo! Halt den Mittelweg! Halt den Mittelweg! Seine Fahrt geht meiſtens durch wilde Wälder und öde Haiden und in der Mitte der ordentlichen Straßen und Wege darf er nicht reiten. Trifft er zufällig auf einen Kreuzweg, ſo ſtürzt er mit Pferd und Mann und Maus fürchterlich über Kopf und rafft ſich weit jenſeits erſt wieder auf; doch auch die, welche er jagt, dürfen dieſem Kreuzwege nicht zu nah kommen.

Und was für Wildpret jagt er? Unter den Thieren alles diebiſche und räuberiſche Geſindel, welches zur Nachtzeit auf Mord und Beute ſchleicht, Wölfe, Füchſe, Lüchſe, Katzen, Marder, Iltiſſe, Ratten, Mäuſe und von Menſchen: Mörder, Diebe, Räuber, Hexen und Hexenmeiſter und alles, was von dunklen und nächtlichen Künſten lebt. So muß dieſer Böſewicht, der im Leben ſo viel Unglück anrichtete, es gewiſſermaaßen im Tode wieder gutmachen. Er hält, was die Leute ſagen, die Straße rein; denn wehe dem, welchen er bei nächtlicher Weile auf verbotenen Schleich-

Digitized by Google

wegen oder im Felde und Walde antrifft, und der nicht ein gutes Gewiſſen hat! Wie mancher muß wohl zittern, wenn er ſein Hoho! Hallo! Halt den Mittelweg! Halt den Mittelweg! hört! Denn gewöhnlich jagt er, was er vor ſeine Peitſche kriegt, ſo lange, bis es die Zunge aus dem Halſe ſtreckt und todt hinfällt. Am ſtrengſten iſt der wilde Jäger gegen die Hexen und Hexenmeiſter; dieſen iſt der Tod das Gewiſſeſte, wenn er ſie einmal in ſeiner Jagd hat, wenn ſie nicht etwa eine Alfranke oder eine Hexenſchlinge finden, wo ſie durchſchlüpfen mögen, denn dann ſind ſie für das Mal frei. Alfranke iſt ein kleiner Strauch, der im Walde ſteht und im erſten Frühlinge grünt und ſich gern um andere Bäume ſchlingt und rankt und dabei oft eine Schlinge mit einer Oeffnung macht, wodurch etwas ſchlüpfen kann. Eben ſo wachſen einzelne Zweige von Bäumen oft ſo wunderſam zuſammen, daß ſie ein rundes Loch einer Schlinge gleich bilden, oft weit genug, daß ein Ochs durchſchlüpfen könnte! wie viel leichter ein Menſch! Das nennt man eine Hexenſchlinge oder einen Hexenſchlupf; denn wann ſie in der Noth ein ſolches treffen und dadurch wiſchen, darf niemand ſie anrühren.

Digitized by Google

14.

Mieſskater Martinchen.

Auf der Halbinſel Wittow auf Rügen iſt ein Dorf, das heißt Putgarden, nicht weit von dem berühmten Vorgebirge Arkona, wo der alte heidniſche Götze Svantevit weiland ſeinen Tempel gehabt und ſein wüſtes Weſen getrieben hat. In dieſem Dorfe Putgarden lebte eine reiche Bäuerin, die hieß Trine Pipers. Sie war jung Wittwe geworden und hatte keine Kinder, wollte auch nicht wieder freien, obgleich viele Freier um ſie warben denn ſie war ein ſehr ſchönes und friſches Weib. Das konnten die Leute nicht recht begreifen, zumal da ſie ſonſt immer luſtig und munter war und bei keinem Tanze und Gelage fehlte. Denn das mußte man ſagen, einen aufgeräumteren Menſchen gab es nicht als dieſe Bäuerin und kein Haus hatte ſo vel Luſtigkeit als das ihrige. Alle hohen Feſte hatte es Tanz und Spiel bei ihr, die Faſten wurden von Anfang bis zu Ende durchgehalten und mit Schmäuſen, Spielen und Tänzen gefeiert, Pfingſten und am Johannistage ward unter grünen Lauben getanzt, und am Martinstage ſetzte keine Bäuerin ſo viele gebratene Gänſe auf, und wann ſie ihr Korn eingebracht, wann ſie

Ochſen oder Schweine geſchlachtet oder Wurſt gemacht hatte, mußte die ganze Nachbarſchaft ſich mit freuen und mit ihr ſchmauſen. Kurz dieſe Bäuerin lebte ſo prächtig, daß kaum eine Edelmannsfrau beſſer leben konnte. In ihrem Hauſe war alles nett und tüchtig und faſt über das Vermögen einer Bäuerin zierlich. Eben ſo luſtig und tüchtig ſah es auf ihrem Hofe und in ihren Ställen aus. Ihre Pferde glänzten immer wie die Aale und man hätte ſie Sommer und Winter als Spiegel gebrauchen können; ihre Kühe waren die ſchönſten und gedeihlichſten im ganzen Dorfe und hatten immer volle Euter; ihre Hühner legten zweimal des Tages und von ihren Gänſeeiern war nie eines ſchier ſondern jedes gab ein Junges. Weil ihr Haus luſtig und ſie freigebig war, ſo hatte ſie auch immer die ſchönſten und flinkſten Knechte und Dirnen auf ganz Wittow.

So lebte Trine manches Jahr und kein Menſch konnte begreifen, wie ſie als Bäuerinn das Leben ſo halten und durchſetzen konnte. Und viele hatten ſchon geſagt: Nun die wird auch bald vor den Thüren herumſchleichen und ſchnurren gehen. Aber ſie focht und ſchnurrte nicht herum, ſondern blieb die reiche und luſtige Trine Pipers nach wie vor. Andere, die dies luſtige Leben ſo mit anſahen, meinten, es gehe nicht mit natürlichen Dingen zu, ſie habe Umgang und Gemeinſchaft mit böſen Geiſtern und die bringen es ihr alles ins Haus und geben ihrem Vieh und ihren Früchten ſo wunderbaren Segen und Gedeihen — als wenn Gott nicht der beſte und einzige Segenbringer und Segenſprecher wäre. Viele wollten bei nächtlicher

Digitized by Google

Weile einen Drachen geſehen haben, der wie ein langer feuriger Schwanz auf ihr Haus herabgeſchoſſen ſey; das ſey ihr heimlicher Buhler, der hänge ihr den Wiem voll Schinken und Mettwürſte, fülle ihr die Kiſten und Kaſten mit Silber und Gold und ſtehe mit am Butterfaſſe und helfe buttern und gehe mit in den Stall und helfe melken. Andere noch boshafter ſagten, ſie ſelbſt ſey eine Hexe und könne ſich unſichtbar machen: ſo ſchleiche ſie den Nachbarn in die Häuſer, ſtehle aus Keller und Speiſekammer, nehme den Hühnern die Eier aus den Neſtern, melke die Kühe und rupfe den Schaafen die Wolle und den Gänſen die Dunen aus. Darum ſey ſie ſo glatt und glau und könne ſo viele Wohlleben ausrichten und ein Leben führen, als wenn es alle Tage Sonntag wäre. Das bemerkten einige Nachbarsleute noch und ſchüttelten die Köpfe dabei, daß Trine eine leidige Freundlichkeit habe, womit ſie wohl hexen könne, und daß ſie Kindern nie in die Augen ſehe, wie viel ſie auch ſonſt mit ihnen ſchmeichle und koſe; denn ſie habe als Hexe kein Kind in ihren Augen und es thue ihr ſehr weh, wenn ſie den unſchuldigen Kindern, die noch nichts verbrochen haben, in ihre reinen Augen ſchauen müſſe.

So lief allerlei Geſchwätz unter den Leuten rund und ſie flüſterten und munkelten viel über Trine Pipers; aber ſie konnten ihr doch nichts anhaben noch beweiſen. Sie that all ihr Werk tüchtig vor den Leuten, war redlich in Handel und Wandel, ging fleißig zur Kirche und gab Prieſter und Küſter willig und freundlich das Ihrige und hatte immer eine offene Taſche und einen offnen Brod-

korb für die Armen, wann ſie an ihre Thüre kamen. Auch gingen die, welche ihr die Ehre ſo hinter ihrem Rücken zerwuſchen, recht gern zu ihren Feſten und Tänzen und ſchmeichelten und heuchelten ihr.

Trine Pipers hatte auf dieſe Weiſe wohl zwanzig Jahre ihre Wirthſchaft geführt und alles war ihr immer nach Wunſch gerathen. Da bekam ſie einen bunten Kater ins Haus, und bald ging im Dorfe und in der Nachbarſchaft das Gerede: der ſey es, das ſey der Gewaltige, nun ſey es endlich zum Vorſchein gekommen, und auch ein Kind könne es ſehen, der trage ihr all das Glück zu. Denn leider ſind die meiſten Menſchen ſo, daß ſie meinen, es müſſe mit einem Menſchen was Heimliches oder Ungeheures ſeyn, wenn er die Narrenkappe des Lebens nicht grade ſo trägt wie ſie und wenn er die Schellen daran nicht eben ſo klingen läßt.

Ein bunter Kater ward in Trinens Hauſe geſehen, und kein Menſch wußte, wo der Kater hergekommen war. Trine lächelte und machte einen Scherz, wenn man ſie fragte, und ſagte es nicht. Einigen hatte ſie wohl geſagt, ſie habe einen Bruder, der ſey Schiffer in Stockholm, der habe ihr den ſchönen Kater einmal aus Liſſabon mitgebracht; aber das glaubten ſie nicht. Der Kater war groß, bunt und ſchön, grau mit gelben Streifen über dem Rücken, und hatte einen weiſſen Fleck am linken Vorderfuß. Da ſchrieen die alten Weiber: Da ſehen wir's ja, da haben wir's! einen dreifarbigen Kater? wer hat in ſeinem Leben geſehen oder gehört, daß es Kater mit drei Farben giebt? Trine liebte den Kater ſehr und ſaß manche Stunde mit

ihm allein und ſpielte mit ihm, der mit wohlgefälligem Brummen ſeinen Kopf an ihr ſtreichelte und gegen alles, was ihr zu nah kam, aufpruſtete und aufpfuchſete: die arme Trine ward älter, die arme Trine hatte keine Kinder, ſie mußte was zu ſpielen haben. So ſaß ſie nun manche Stunde, wo ſie ſich ſonſt drauſſen in ihrer Wirthſchaft tummelte, ſtill in der Stube und ſpielte mit ihrem Martinichen; denn ſo rief ſie den Kater. Martinichen und Mieskater Martinichen klang es in der Stube, Martinichen klang es auf der Flur, Martinichen auf der Treppe und auf dem Boden. Keinen Tritt und Schritt that ſie, Martinichen war immer dabei und von dem Vorrathsboden und aus der Speiſekammer brachte er immer ſeine Beſcherung mit im Munde. Kurz der bunte Kater Martinichen aus Liſſabon war ihre Puppe und ihr Spielzeug, er ſtand mit ihr auf und ging mit ihr zu Bette, ja ſie ging nicht in die Nachbarſchaft, daß ſie ihr Martinichen nicht unterm Arm trug; Martinichen leckte von ihrem Teller und lappte aus ihrem Napf, er war der Liebling, er durfte alles, keiner durfte ihm was thun: Hunde wurden herausgejagt, die ihn beiſſen wollten, ein Knecht ward verabſchiedet, weil er ihn Murrkater und Brummkater, Speckfreſſer und Mauſedieb genannt hatte.

Dies gab Geſchichten und Lügen und Mährchen im ganzen Dorfe, bald im ganzen Kirchſpiele, dann im ganzen Ländchen: Trine hieß eine Hexe, die einen wunderſamen Kater habe, mit dem es nicht richtig ſey und vor dem man ſich hüten müſſe. Das ſey ein Kater, einen ſolchen zweiten werde man in der ganzen Welt umſonſt ſuchen,

Digitized by Google

den ganzen Tag thue er nichts als freſſen und ſich hinſtrecken und ſonnen oder auf Trinens Knieen herumwälzen, des Nachts liege er auf ihrem Bette bis an den lichten Morgen, und doch finde der Knecht, wann er morgens frühe zur erſten Fütterung in den Pferdeſtall gehe, immer zwei große Haufen todter Ratten und Mäuſe vor der Hausthüre aufgethürmt. Was möge das wohl für ein Kater ſeyn, der für dieſen feiſten und glatten Faullenzer die Arbeit thue?

Dies Gerede und Gemunkel hatte ſich freilich erſt drauſſen herumgetrieben, dann kam es auch in Trinens Haus und zu Trinens Leuten, und ihnen fing an bei ihr ungeheuer zu werden. Wenn ſie mit ſchmeichelnder Stimme Mieskaterchen! Mies-Mieskaterchen! Martinichen! Mieſichen Martinichen! rief und den knurrenden und ſpinnenden Kater auf den Schooß nahm und ihm den Rücken ſtreichelte, und er ſich dann vor Vergnügen krümmte und an ihr ſtrich und brummte und ihm die grünen umnebelten Augen im Kopfe funkelten, dann guckten die Leute die beiden Spieler mit großen Augen an und wären um alles in der Welt mit ihnen nicht lange in der Stube geblieben. Trine hatte ſonſt immer die tüchtigſten und ſchönſten Leute gehabt, aber die konnten es jetzt in ihrem Hauſe nicht aushalten; ſie zogen weg und ſie konnte zuletzt nichts als Hack und Mack in ihren Dienſt bekommen, und auch die blieben nicht lange, und faſt jeden Monat hatte ſie friſche Leute. Alle Welt glaubte nun einmal, Trine ſey eine Hexe, und keiner wollte mit ihr zu thun haben. Auch war es mit der alten Gaſtlichkeit und

Digitized by Google

Fröhlichkeit des Hauſes vorbei und mit den Schmäuſen und Tänzen, denn keiner wollte kommen; und Trine mußte mit ihrem Mieskater Martinichen einſam ſitzen und ihre Bratgänſe und Würſte allein verzehren.

Aber ach! du arme Trine Pipers, die du ſonſt ſo froh und fröhlich geweſen warſt und alle gern erfreut hat-teſt, wie ging es dir auf deinen alten Tagen? Nicht allein keine Geſellen und Geſellinnen und Nachbarn und Nach-barinnen kamen mehr ſich des Segens zu freuen, den Gott dir gegeben hatte, und ſich mit dir zu erluſtigen, ſondern in wenigen Jahren verging auch das, wovon du dich hät-teſt erluſtigen können. Die Leute kopfſchüttelten und flü-ſterten zwar, der Kater ſey es, der ſey bisher der unſicht-bare Bringer und Zuträger geweſen und habe Scheunen, Kornböden, Keller, Speiſekammern, Milcheimer und But-terfäſſer und Geldkatzen und Sparbüchſen gefüllt; aber nun war ja dieſer Wunderthäter und Hexenmeiſter da, warum ging es denn nicht noch gedeihlicher als vorher? warum ging vielmehr Trinens Wirthſchaft von Tage zu Tage mehr zurück? Die arme Trine hatte Knechte und Mägde, wie ſie kaum ein Bettlerkrug willig beherbergt hätte, recht, was man Krücken und Ofenſtecken nennt; ihre ſonſt ſo glatten Pferde magerten ab und verreckten am Rotz und Wurm; ihre Kühe und Schweine hatten Läuſe und gaben keine Milch mehr; ihre Schaaſe und Gänſe wurden Drehköpfe, als hätten ſie geheime Wiſſenſchaft ſtu-diert; ihre Hühner und Enten legten keine Eier und brü-teten nicht mehr; ihr Feld trug Diſteln und Dornen für Korn und Weizen. Kurz Trine gerieth in zwei Jahren

Digitized by Google

in die bitterſte Armuth: Pferde waren weg, Kühe waren weg, Schweine ausgeſtorben, Schaafe geſchlachtet, Tauben und Hühner vom Marder aufgefreſſen, der Hund an der Kette verhungert — kein Hahn krähete mehr auf ihrer Hausthüre, kein Bettler ſeufzete mehr ſein Gebet davor. Und Trine ſaß allein und verlaſſen mit gelben gefurchten und gerunzelten Wangen und von Thränen und Jammer triefenden Augen und ſchneeweiſſen Haaren in der frierenden Ecke ihres leeren Zimmers und hielt ihren magern und in der Aſche verbrannten Kater auf dem Schooße und weinte jämmerlich über den kargen Brocken, die man ihr von fern zuwarf, denn keiner mogte ihr gern nah kommen.

So hat man ſie eines Morgens gefunden todt auf dem Boden ihres Stübchens hingeſtreckt und ihren treuen Mieskater Martinichen todt auf ihr liegend. Die Leute haben mit Grauen davon erzählt. Und die ſonſt ſo reiche Trine, die der Kirche und Geiſtlichkeit immer ſo gern gab, als ſie noch was zu geben hatte, iſt begraben, wie man Bettler begräbt, ohne Sang und Klang, ohne Glocken und Gefolge, kein Nachbar hat ſie zum Kirchhof begleiten wollen, kein Verwandter iſt ihrer Leiche gefolgt, ſie hatte ihnen ja nichts nachgelaſſen. O kalte Welt, wie kalt wirſt du denen im Alter, die dann nichts haben, womit ſie ſich die Füße zudecken können, und ach! auch die irdiſchen Mängel, die man mit ſchärferen Augen an den Alten betrachtet!

Als Trine nun todt war, erzählen die Leute, iſt ſie immer als Hexe umgegangen und geht bis dieſen Tag als Hexe um in der Geſtalt einer alten grauen Katze, die man

Digitized by Google

daran kennt, daß ſie Augen hat, die wie brennende Kohlen leuchten, und daß ſie ganz entſetzlich laut ſprühet und pruſtet, wenn man ſie jagt. Sie wird noch alle Mitternächte auf der Stelle geſehen, wo ehedem Trinens Haus war, und heult dort erbärmlich; im Winter aber, wann in den Scheunen und auf den Dächern die wüthigen Katzenhochzeiten ſind, iſt ſie immer voran auf der hölliſchen Jagd und führt das ganze Getümmel und miaulet und winſelt auf das allerſcheußlichſte. Dieſe Stimme verſtehen die Leute in Putgarden ſo wohl, daß Alt und Jung gleich rufet: Hört! da iſt wieder die alte Trine!

So iſt es Trine Pipers gegangen und ſo geht es vielen Menſchen bis dieſen Tag. Sie iſt eine arme elendige Bettlerfrau geworden und hat ihren chriſtlichen guten Namen verloren, weil ſie den bunten Kater Martinichen lieber gehabt hat als Menſchen. Denn wenn ſie auch keine Hexe geweſen iſt, ſo haben die Nachbarn und Nachbarinnen es doch geglaubt, weil ſie ſich in ihrer unnatürlichen und häßlichen Liebe zu der unverſtändigen Kreatur ſo in des Katers Gemüth und Gebehrden hineingeſtohlen und hineinvertieft hatte, daß ſie Menſchen nicht mehr ſo ſuchte und liebte wie ſonſt. Sie mag zuletzt auch mit Katzenfreundlichkeit geblinzelt und mit Katzenaugen geſchielt und mit allerlei Katzenmännchen ſich gekrümmt und gewunden haben, ſo daß kein Menſch und kein Vieh und alſo auch kein Glück es länger bei ihr hat aushalten können und ſie zuletzt mit ihrem Mieskater Martinichen ganz allein geblieben und ſo im größten Elende umgekommen iſt.

Digitized by Google

15.

Der große Jochen.

Der Bauer Hans Diebenkorn, ich weiß nicht mehr, in welchem Dorfe er wohnte, hatte einen Sohn, der hieß Jochen, das war ein ſchlimmer ungeſchlachter Junge voll Wildheit und Schalkſtreiche, den keiner bändigen konnte. Sein Vater war ein ſtiller ordentlicher Mann und ermahnte und züchtigte ihn oft und viel, Prieſter und Schulmeiſter hobelten und meiſſelten an ihm mit dem Ernſt der Vermahnung und mit der Strenge der Strafe: der Knabe ward mit der Aſche und Lauge der Reue und Buße und mit der ungebrannten Aſche der Erinnerung, die auf grünen Bäumen als ein recht dunkel blühendes Vergißmeinnichtchen wächſt, genug eingerieben und gewaſchen — es konnte ihn das alles nicht weich und geſchmeidig machen, Jochen blieb Jochen, er blieb der freche und ungehorſame Geſell, der er geweſen war, und wo er einen Schalkſtreich konnte laufen laſſen, war es ſeine Freude. Das war dabei noch das Schlimmſte und machte ſeinem Vater die meiſte Sorge, daß Jochen auch an Kräften unbändig war und in ſeinem fünfzehnten Jahre ſich ſchon mit jedem luſtigſten Knechte

Digitized by Google

im Dorfe im Ringen und Balgen meſſen konnte. Der üppige und übermüthige Leib war der Zucht zu früh entwachſen. Dazu kam, daß Jochen ein ſehr ſchöner und ſchlanker Junge war, der das Maul ſo gut gebrauchen und ſo angenehm thun konnte, daß kein Menſch unter dieſer Kappe den Schelm vermuthete. Deſto beſſer konnte er ſeine Späße und Schalkſtreiche mit andern ausführen; denn er konnte ſo leidig ſein, daß auch die geſcheidteſten und klügſten Leute von ihm angeführt wurden. Der Vater, der ſeinen Vogel kannte, hielt ihn nun freilich ſehr zur Arbeit an; aber ſo wie er nur einen freien Augenblick hatte, war auch der Schelm da und ſogleich auf allen Gaſſen Geſchrei über ihn. Indeſſen ſagt ein altes Sprichwort: Der Krug geht ſo lange zu Waſſer, bis er bricht, und das geſchah auch bei Jochen.

Er hatte ſein beſonderes Vergnügen, alte Leute, die auf dem Wege vorbeigingen, und Arme, die ihr Brod vor den Thüren mitleidiger Menſchen ſuchten, zu necken, und that es immer wieder, wie oft ſein Vater ihn darüber auch hart gezüchtigt und erinnert hatte, es ſey keine größere Sünde, als diejenigen verſpotten, welche elend ſind, denn ihr Elend komme von Gott und Gott habe ſie deswegen unter ſeinem beſonderen Schutz.

Nun begab es ſich, daß einmal eine arme alte Bettelfrau gegangen kam mit einem Korbe auf dem Kopfe und einem Sack auf dem Rücken. Sie ging gar ſtümperlich und jämmerlich, ſtand alle drei Schritt ſtill und ächzete und huſtete ſehr. Jochen ſah ſie kommen und machte ſich an ſie und bot ihr einen freundlichen guten Tag. Sie

Digitized by Google

ward zutraulich und fragte ihn, wie ſie über einen tiefen Bach, der vor ihr floß, ins Dorf kommen ſollte. O hier, Mutter! komm nur mit! ſprach Jochen, hier iſt ein Steg, den will ich dir zeigen. Und er ging und ſie folgte ihm, und er führte ſie auf ein ziemlich ſchmales und ſchwankes Brett, das über den Bach gelegt war. Als die alte Frau aber mitten auf dem Brette war, da fing Jochen an mit dem einen Ende deſſelben aus allen Kräften zu wippen — er gebehrdete ſich aber, als taumele er — und wippte ſo arg, daß das Brett umſchlug und die alte Frau mit Korb und Sack in den Bach fiel, ſo lang ſie war. Er ſprang nun zu und half ihr wieder aus dem Waſſer und ſtellte ſich, als ſey er unſchuldig an der Sache, greinte und grieflachte *) aber in ſich. Die alte Frau dankte ihm noch und ließ ſich nichts merken, zog ihre naſſen Kleider aus

*) Wird ausgeſprochen an einigen Orten *grifflachen*, an anderen *grieflachen*, das letzte offenbar richtiger. Wir haben kein Wort in unſerer Sprache, dieſem gleich, ein boshaftes Lachen, was ſich unter Bart und Lippen verſtecken mögte und doch die geheime Freude über fremden Unfall nicht bergen kann, auszudrücken, als dieſes ſaſſiſche Wort. Es drückt die Gebehrde aus, die zwiſchen Weinen und Hohnlachen in der Mitte um den Mund ſchwebt. Die erſte Sylbe iſt in der engliſchen Sprache übrig, wo es *Kummer*, *Traurigkeit* bedeutet. Wie Traurigkeit und Bosheit in der Bedeutung der Worte zuſammenfallen, davon zeugt jede Sprache, z. B. das italiäniſche tristizia tristezza und das engliſche mischief, das gothiſche hemsk (verſchloſſen, hinterliſtig, traurig, erſchrocken) und das ſaſſiſche inheimsch.

Digitized by Google

und hängte ſie an Sträuchen auf, daß ſie an der Sonne trockneten, und fing dann an, damit ſie ſich die Langeweile vertriebe, mit beweglicher und kläglicher Stimme einige Lieder zu ſingen. Jochen, der weggelaufen war, kam bald wieder und lauſchte; die Lieder gefielen ihm und er ſetzte ſich zu ihr und ſagte lachend: Höre, Mutter, ſinge mir auch einen Vers! Das will ich thun, mein Sohn, ſprach die Alte, aber du mußt auch Acht geben und deinen Vers behalten. Und ſie ſang:

Dukatenkrut hinner'm Tuune,
Leew in dem Pagellune
Un in dem Sparling Treu,
Verſtand im lütten Finger —
Dat ſünt ſo ſell'ne Dinger,
As Roſen unner't Heu.

Hür nipp nu to, min Jüngken,
Du makſt ſo mennig Sprüngken,
Dat Gott vergewen mag!
Veel Müſe freten den Kater —
Du denkſt ens an dit Water,
Un din Juchhe watt Ach.

Jochen lachte unbändig auf als ſie geſungen hatte, und rief: das iſt ja ein dummes, närriſches Lied, Alte, ohne Sinn und Verſtand. Höre! ich ſinge dir auch eines vor. Und er ſang mit heller, geſchwinder und ſcherzender Stimme:

De Kukuk up dem Tuune ſatt,
Dat wutt regnen, un he wutt natt.

Digitized by Google

De Kukuk un de wutt natt.
Doon ſchreed he: Ach! min buntes Gatt!
Wo natt! wo natt! wo natt! wo natt!
Min Gatt wat büſt du natt!
Kukuk! Kukuk!
De Kukuk flog na Hus —

und darauf lief er davon, that aber vorher ihrem Korbe und ihren Schuhen noch einen Schabernack an.

So machte Jochen es oft und konnte ſeinen unbändigen Muthwillen gar nicht halten. Eines Tages kam er aus dem Walde und ſprang mit Trallalla und Juchheida über das Feld daher; denn luſtig war er faſt immer. Es war ein kalter Wintertag und ſchneiete und fror ſehr. Als er ſo tralleiend und juchheiend einen Hohlweg hinablief, ſtand ein kleiner ſchneeweiſſer Mann da, der ſehr alt und jämmerlich ausſah, und ſtönte und ächzete bei einem großen Korbe, den er ſich auf den Rücken heben wollte und nicht konnte. Als er nun Jochen kommen ſah, ward er froh und bat den Burſchen freundlich: Lieber Sohn, bedenke, daß du auch einmal alt und ſchwach werden kannſt, und hilf mir dieſen Korb hier auf den Rücken. Von Herzen gern, ſprach Jochen, ſprang hinzu, hob den Korb auf und hängte dem alten Mann die Hänkel deſſelben um die Schultern, darauf riß er ihn mit dem Korbe um und ließ ihn im Schnee liegen und lachte und rief im Weglaufen: Piep! Vagel! Piep! Der alte Mann wühlte ſich wieder aus dem Schnee auf und ſammelte was herausgefallen wieder in den Korb, und ſchrie mit zorniger Stimme hin-

ter dem auslachenden Jochen her: Ja Piep! Vagel! piep! Gott wird dich piepen lehren, du gottloſer Bube!

Und Gott hat den Vogel pfeifen gelehrt. Denn als Jochen den andern Morgen wieder mit der Axt auf dem Nacken in den Wald gehen ſollte, daß er Holz fällete, mußte er wieder durch dieſen Hohlweg gehen. Doch wie er näher kam, ward ihm ganz wunderlich zu Muthe, ſo wunderlich, als ihm in ſeinem Leben nicht ums Herz geweſen war. Und obgleich es heller lichter Tag war und die Winterſonne eben feuerroth aufging, war ihm doch graulich, als wäre es Mitternacht geweſen, aber das war ſein böſes Gewiſſen, und es däuchte ihm immer, als komme der alte Mann jeden Augenblick aus dem Hohlwege auf ihn zu und ſchrie ihn mit Piep! Vagel! Piep! an; und er wäre gern einen andern Weg in den Wald gegangen. Indeſſen wagte er es doch und ging in den ſchauerlichen Hohlweg hinein. Aber kaum hat Jochen ſeinen Fuß auf die Stelle geſetzt, wo er geſtern Abend den alten Mann mit dem Korbe in den Schnee geſtürzt hatte, ſo hat es ihn gefaßt und geſchüttelt, und in einem Augenblicke iſt er weg geweſen und iſt auch nie wieder gekommen, und kein Menſch hat gehört, wo er geſtoben und geflogen iſt. Die Leute haben aber geglaubt, daß der böſe Feind ihn geholt habe wegen der vielen verruchten und gottloſen Streiche, die der übermüthige Junge immer verübte.

Das iſt es aber nicht geweſen, ſondern des alten Mannes mit dem Korbe Piep! Vagel! piep! den er in dem Hohlwege ſo ſchändlich umgeſtoßen und dann

noch ſchadenfroh ausgelacht hatte. Jochen hat pfeifen lernen müſſen, er iſt in einen Piepvogel verwandelt und der allerkleinſte Vogel geworden, der auf Erden lebt. Das iſt nun ſeine Strafe, daß er im ſtrengſten Winter durch die Sträuche und Hecken fliegen und um die Häuſer und Fenſter der Menſchen flattern, meiſt aber bei armen Leuten rundfliegen und hungern und frieren und piepen muß. Er hat ein graues Röckchen an gleich dem grauen Kittel, den er trug, als er verwandelt worden, und muß bis dieſen Tag aus ſchelmiſchen und ſpitzbübiſch freundlichen kleinen Augen lachen, auch wenn ihm weinerlich zu Muth iſt. Er heißt der Zaunkönig, die Leute aber nennen ihn aus Spott den großen Jochen oder den kurzen Jan; auch wird er Neſſelkönig genannt, weil der arme Schelm durch Neſſeln und Diſteln und kleine ſtachlichte Sträuche ſchlüpfen und fliegen muß und meiſtens in Neſſelbüſchen ſein Neſtchen baut. Da hat er nun Zeit ſeine Sünden zu bedenken, wann der Wind pfeift und der Schnee ſtöbert und er in kahlen Hecken und Zäunen ſitzen und piepen muß. Da hören die Kinder ihn oft mit ſeiner feinen Stimme ſingen und denken an die alte Geſchichte von Jochen Diebenkorn. Er ſingt aber alſo ſein Piep! Vagel! piep!

Piep! piep!
De Aeppel ſünt riep,
De Beren ſünt gel,
Dat Speck in de Tweel,
De Stuw is warm,
Hans ſlöpt Grethen im Arm.

Piep! piep!
Wo koold is de Riep!
Wo dünn is min Kleed!
Wo undicht min Bedd!
Wo lang is de Nacht!
Wer hedd dat woll dacht?

Digitized by Google

16.

Der Wiedehopf.

So hat Hinrich Vierk einmal vom Schneidermeiſter Wiedehopf erzählt:

Es begeben ſich die wunderbarſten Dinge in der Welt: Könige ſind Bettler und Bettler ſind Könige geworden und kann man keinem anſehen, was er einſt geweſen iſt, und was er noch werden kann. So iſt der Wiedehopf einſt ein Damenſchneider geweſen, und wer ſieht es ihm jetzt wohl an, daß er vormals in feiner und zierlicher Geſellſchaft gelebt hat? Er hat in einer großen reichen Stadt gewohnt und ſich wie ein hübſcher und feiner Geſell gehalten und einen bunten ſeidenen Rock getragen, und iſt von einem vornehmen Hauſe in das andere und von einem Pallaſt in den andern gegangen und hat die koſtbaren Zeuge und Stoffe, woraus er Kleider machen ſollte, zu Hauſe getragen. Und weil er hübſch und manierlich geweſen iſt, haben alle hübſche Frauen ihn zu ihrem Schneider genommen und immer hat er Arbeit bei ihnen gehabt und auch der Königin, als ſie gekrönt werden ſollte, hat

Digitized by Google

er den Rock zugemeſſen. So iſt Meiſter Wiedehopf bald ein ſehr reicher Mann geworden und hat doch nicht genug kriegen können, ſondern iſt immer herumgelaufen und hat zu Hauſe geſchleppt und oft ſo viel zu tragen gehabt, daß er wie ein Karrengaul unter ſeiner Laſt ſtönen und, wann er die Treppen hinaufſtieg, Huup! Hupupp! ſchreien mußte. Dieſe Arbeitſeligkeit und Habſeligkeit hätte Gott ihm wohl vergeben, aber es iſt eine arge Habſucht daraus geworden, und die hat der Herr nicht länger mit Geduld anſehen können. Der Schneider hat zuletzt geſtohlen und von allen Zeugen, die er in die Mache bekam, ſeinen Theil abgekniffen und abſtipitzt. Da iſt es ihm denn geſchehen, daß er eines Abends, als er mit einem ſchweren Bündel und noch ſchwereren Hupupp! Hupupp! die Treppe hinaufächzete, plötzlich in einen bunten Vogel verwandelt worden iſt, welcher Wiedehopf heißt und um die Häuſer und Ställe der Menſchen umfliegen und dort mit unerſättlicher Gier das Allergarſtigſte aufleſen und in ſein Neſt tragen muß. Er trägt bis dieſen Tag einen bunten Rock, aber einen ſolchen, der an einen ſchlimmen Ort erinnert, wohin die Diebe und Schelme gehören. Der eine Theil des Rockes iſt rabenſchwarz, der andere feuerroth, und ſind beide Theile Farben der Hölle, denn das Schwarze des Rockes ſoll die hölliſche Finſterniß und das Feuerrothe das hölliſche Feuer bedeuten. Einen ähnlichen Rock als Meiſter Wiedehopf trägt auch der Todtengräber, ein blanker garſtiger Wurm, der auf den Landſtraßen herumläuft und todte Maulwürfe, Käfer und anderes Aas begräbt; auch die bunte Blattwanze hat faſt ganz daſſelbe Kleid an: beide

Digitized by Google

ſind Erzſtinker und wahrſcheinlich beide einſt auch Diebe geweſen. Das hat der Wiedehopf noch ſo beibehalten aus ſeiner alten Schneiderzeit, daß er immer Hupupp! Hupupp! ſchreien muß, als trüge er noch Diebeslaſt, die ihm zu ſchwer wird. Die Leute nennen ihn deswegen häufig den Kukuksküſter, weil ſein Laut aus der Ferne wirklich oft ſo klingt, als wolle einer dem Kukuk ſeinen Geſang nachſingen, wie der Küſter dem Paſtor. Aber der Kukuk iſt ein luſtiger Schelm und kann ſein Lied in Freuden ſingen, der Wiedehopf aber iſt ein trauriger Schelm, und darum muß er ſeufzen und klagen und ſein Hupupp! Hupupp! geht ihm gar ſchwer aus der Kehle.

Digitized by Google

17.

Rothkehlchen und Kohlmeischen.

Rothkehlchen und Kohlmeischen waren einſt ein paar hübſche Dirnen, Töchter einer alten frommen Wittwe, die ſich vom Spinnen, Nähen und Waſchen und von anderer Arbeit knapp, aber doch ehrlich ernährte. Sie hatte nur dieſe beiden Kinder, von welchen die älteſte Grethchen und die jüngſte Kathrinchen hieß. Sie hielt, wie ſauer es ihr auch ward, die Kinder immer nett und reinlich in Kleidung und ſchickte ſie fleißig zu Kirche und Schule, und als ſie größer wuden unterwies ſie ſie in allerlei künſtlicher Arbeit mit der Scheere und Nadel und hielt ſie ſtill in ihrem Kämmerlein in aller Ehrbarkeit und Tugend. Und Grethchen und Kathrinchen gediehen, daß es eine Freude war, und wurden eben ſo hübſch und fein, als ſie fleißig und ehrbar waren; ſo daß alle Menſchen ihre Luſt an ihnen hatten und die Nachbarn ſie ihren Töchtern als rechte Muſter zeigten und lobten. Die Wittwe ſtarb und die beiden Schweſtern blieben in ihrem Häuschen und lebten, wie ſie mit der Mutter bisher gethan, von ihrer Hände Arbeit.

Aber es blieb nicht lange mehr ſo ſtill in dem Häuschen, als es ſonſt geweſen war. Die Falken und Habichte, welche auf ſchönes junges Blut lauren, merkten, daß die Hüterin weg war, welche die Täubchen ſonſt bewacht hatte, und es fanden ſich häufig loſe junge Geſellen ein, welche die Mädchen zu Tänzen und Gelagen und zu Spaziergängen auf die Dörfer verlocken wollten. Die beiden Schweſtern wehrten ſich einige Wochen tapfer, aber endlich lieſſen ſie ſich bewegen und gingen mit und dachten, es kann doch wohl keine Sünde ſeyn, was ſo viele Frauen und Mädchen thun, die niemand unehrlich nennt. Zuerſt kam es ihnen bei dieſen Tänzen doch zu wild vor und ſie ſahen nicht einmal lange zu ſondern gingen früh weg und waren vor Sonnenuntergang wieder zu Hauſe und ließen ſich nicht bis in die Nacht hinein halten, wieviel die, welche ſie mitgenommen hatten, auch locken mogten. Das zweite und dritte Mal tanzten ſie ſchon mit, gingen aber bei Tage heim, und mit etwas ſchwerem Herzen, und nahmen ſich deswegen vor, den nächſten Sonntag zu Hauſe zu bleiben. Aber das Worthalten war ſchwer, denn die jungen Geſellen kamen immer wieder und baten zu ſchön. Das vierte und fünfte Mal blieben ſie ſchon bis nach Sonnenuntergang, und das ſechste und ſiebente Mal hatte die Glocke zwölf geſchlagen, als ſie heim kamen, und ſie mußten ihre Wirthin herauspochen, daß ſie ihnen die Thüre aufſchlöſſe, und als die alte Frau ſie ermahnte und ſie ihrer ſeligen Mutter erinnerte, lachten ſie ſchon und ſprachen: Ach! die Mutter und ihr! wann die Mäuſe keine Zähne

mehr haben, ſchelten ſie auf die Nußknacker; ihr werdet auch getanzt haben als ihr jung waret.

Die Mädchen waren zu Hauſe noch immer ſehr fleißig, auch hatten ſie noch nichts Unehrbares gethan noch gelitten, aber die Thüre zum Böſen war geöffnet, und Leichtſinn und Leichtfertigkeit nahmen von Tage zu Tage zu und nun ward auch ſchon mancher koſtbare Wochentag mit Nichtsthun und Herumprangen vertändelt und verquändelt, den ſie ſonſt auf nützliche Arbeit verwendet hatten. Auch in ihrem Kämmerchen mußte alles anders werden; die Vögel waren luſtig und bunt geworden, es mußte alles blankere und zierlichere Federn anziehen: neue Tiſche, neue Stühle, neue Vorhänge, feinere Kleider und Schuhe. Aber mit dem alten Hausrath ſchien auch der mütterliche Segen, der bisher ſichtbar auf den Kindern geruht hatte, aus dem Hauſe gezogen zu ſeyn. So ſchlich ſich das Unglück mit dem Leichtſinn ein; erſt hielt ſie der Böſe nur an einem dünnen ſeidenen Fädchen, zuletzt hat er ſie mit einem dicken Kabeltau der Sünde umflochten und ſie haben die Schwere und den Schmutz deſſelben gar nicht mehr gefühlt.

Grethchen und Kathrinchen hatten immer viele ſchöne Arbeit und koſtbare Zeuge unter Händen, woraus ſie Schmuck und Kleider ſtickten und näheten. Sie gebrauchten jetzt mehr Geld als ſonſt, ſie fingen allmälig an zu mauſen, ach! ſie ſtahlen zuletzt. Einmal hatten ſie einen bunten ſeidenen Rock geſtohlen, der in einem Nachbarhauſe am Fenſter hing, und an einen herumziehenden Juden verkauft. Ein armer Schneidergeſell, bei welchem man viele bunte Lappen und Streifen Zeug gefunden, die er auch

wohl gemauſt haben mogte, war darüber angeklagt, gerichtet und gehängt worden. Er hing und baumelte an dem lichten Galgen. Eines Abends ſpät kamen die beiden Dirnen mit andern Geſellen und Geſellinnen von einem Dorftanze zurück und der Weg ging an dem Galgen vorbei. Da rief einer aus der Schaar, ein leichtfertiger Geſell; Fritz Schneiderlein! Fritz Schneiderlein! wie theuer wird dir dein bunter Rock! Kaum aber hatte er das Wort geſprochen, ſo ſchlug die Sünde wie ein Blitz in die beiden Dirnen, die ſchuld waren an des armen Schneiders Tod. Sie ſtürzten beide wie todt zur Erde hin, und die andern, die es ſahen, lieſen voll Schrecken weg, als hätten ihnen alle Galgenvögel ſchon in dem Nacken geſeſſen. Sie haben die Geſchichte in der Stadt erzählt, und die Leute ſind hingegangen, aber die beiden Dirnen haben ſie nimmer gefunden.

Und wie hätten ſie ſie finden ſollen? Sie waren in Vögel verwandelt und müſſen nun in der weiten Welt herumfliegen. Grethchen iſt ein Rothkehlchen geworden und Kathrinchen ein Kohlmeischen: denn Grethchen trug immer ein rothes ſeidenes Tuch um den Hals und Kathrinchen ein gelbes. So müſſen ſie nun als kleine Vögel in den Wäldern rundfliegen und Hunger und Durſt leiden, Hitze und Kälte aushalten und vor Sperbern und Falken, vor Schlangen und Ottern, vor Jägern und wilden Buben zittern. Das hatte ihre Mutter wohl nicht gedacht, als ſie ſo ſittig und fein mit ihr in dem Kämmerlein ſaßen und ſtickten und webten und näheten und Abends und Morgens bei dem Zubettgehen

und Aufſtehen mit heller Stimme geiſtliche Lieder ſangen. Aber die armen Kinder ſind zuerſt verlockt, dann verführt und ſo endlich in ſchwere Sünden gefallen, und haben kaum gewußt, wie ſie dazu gekommen ſind: ſo leiſe und ſanft hat der Leichtſinn ſie ſeinen Schlangenblumenweg geführt. Daß dieſe kleinen Vögel einſt Menſchen geweſen, iſt ganz natürlich, und man kann es auch daraus ſehen, daß ſie immer um die Häuſer der Menſchen fliegen, auch oft durch die offenen Fenſter in die Zimmer kommen und ſich da fangen laſſen, auch daß ſie im Walde, ſo wie ſich nur Menſchen da ſehen laſſen, ſogleich um ſie herumflattern und herumzwitſchern. Sie haben auch die alte Unart im Vogelkleide noch nicht abgelegt und können das Mauſen nicht laſſen, ſondern ſind noch immer Erzdiebe, und wo nur etwas Buntes und Neues und Schimmerndes ausgehängt wird, da fliegen und ſchnappen ſie darnach, und werden daher keine Vögel leichter in Fallen und Schlingen gefangen, als dieſe beiden, und müſſen Grethchens und Kathrinchens geſiederte Urenkel es noch entgelten, daß ſie einſt zuviel auf Kirmiſſe und Tänze gegangen und den bunten Rock geſtohlen haben, worum der Schneider hangen mußte. Die Menſchen jammert es ſehr, wann ſie Rothkehlchen und Kohlmeischen in den Schlingen hangen ſehen, und ſie rufen wohl: ach! die armen niedlichen Vögelein! Denn ſie ſind wirklich ſehr niedlich und hübſch, und waren einſt auch niedliche und hübſche Dirnen, ehe ſie von böſen Buben verführt wurden, und lebten als

fromme, einfältige Kinder und meinten und wußten nichts Arges

Aus dieſer Geſchichte lernt man, daß es wohl wahr iſt, was weiſe Leute ſagen, daß mancher einen bunten Rock trägt, worin ihm nicht wohl iſt, und daß manche bunte Röcke tragen, wozu ſie nicht gut gekommen ſind.

Digitized by Google

18.

Die Seekönigin.

Ihr habt wohl oft die Sage gehört von Glocken, die aus tiefen Seeen läuten, beſonders um die Zeit der Mitternacht und zur Zeit der großen heiligen Feſte der Chriſten. Da ſagen die Leute, es ſind verſunkene Schlöſſer und Kirchen, deren Glocken läuten müſſen zur ernſteſten Stunde der Zeit und an jenen hehren Tagen, wo alle Herzen und Glocken die helleſten und innigſten Klänge erklingen laſſen. Aber das iſt nur ſo ein Gerede, weil ſie das, was ihnen

Digitized by Google

zu Zeiten ſo wunderbar und ſchauerlich aus tiefen Seeen heraufſtönt, gern natürlich erklären mögten. Nein, es ſind keine Glocken von verſunkenen Schlöſſern und Kirchen, es ſind keine aus Erz und Silber gegoſſene Glocken, ſondern ſehnſüchtige und klingende Trauerglocken der Herzen ſind es, die durch ſchlimmen Zauber gefangen da unten in der kalten Tiefe ſich ewig nach dem ſchönen Sonnenlichte droben ſehnen müſſen, aber nie hinauf können. Und nun will ich die Geſchichte der Seekönigin erzählen.

Es hauſt in den Wäldern und Bergen und Seeen und Strömen vieles, wovor den Menſchen mit Recht grauſt und weswegen viele ſich nicht gern allein hineinwagen. Andere aber ſind dreiſt und kühn; aber mancher hat es ſchon bejammert und muß ſein ſchönes Leben, das er ſo luſtig hätte verbringen können, in der kalten Finſterniß oder in dem ſchauerlichen Waſſer vertrauern. Die Unterirdiſchen, die Elfen, die Bergſchmiede, die Nixen und Seejungfrauen ſind gar gefährliche Feinde, welche der blühenden Jugend nachſtellen und ſie in allerlei Schlingen verſtricken und zu ſich locken. Aber die gefährlichſte und zaubervolleſte von allen iſt die große Seejungfrau oder Seekönigin, welche über alle Geiſter und Geiſterchen herrſcht, die in Quellen, Bächen, Strömen und Seeen wohnen.

Dieſe Seejungfrau wohnt gewöhnlich in großen und tiefen Seeen, die von grünen Bäumen und Büſchen umgeben ſind; denn Bäume im grünen Walde muß ſie haben, unter welchen ſie die ſchöne Sommerzeit und Frühlingszeit ſpielen und ſich ergötzen kann. Dieſe liebliche Frau erſcheint unter mancherlei Geſtalten und kann ſich vielfach

Digitized by Google

verwandeln, damit ſie die Jünglinge, die ſie liebt und in ihre Gewalt haben will, deſto leichter und ſicherer ankirren und verlocken könne. Denn ſie iſt ein rechtes Wunder von einer Frau. Gewöhnlich aber erſcheint ſie in folgender Geſtalt.

Sie iſt eine wunderſchöne und anmuthige Jungfrau, ſchlank und hoch von Wuchs, mit dem allerlieblichſten Geſichte, deſſen Mund wie eine aufblühende Roſe ſchimmert und deſſen himmelblaue Augen leuchten wie ein paar helle Frühlingsquellen, die der Mond beſcheint. Ihr Hals iſt weiß wie Elfenbein, worum lange blonde Locken fließen, und den ſchönen Leib bedeckt ein leichtes grünes Gewand, das weich um Buſen und Hüften wallet, wie das zarte Frühlingsgras, vom Winde bewegt, um einen Blumenhügel. So ſieht man ſie in den Seeen und Strömen ſchwimmen und in den Wellen ſpielen und plätſchern, wie ein Waſſervögelein hin und her ſpielet, und gleich einem leichten Blitz dahin ſchieſſen. So haben viele ſie geſehen im Mondſchein und auch bei Tage, unter einer dunkeln Eiche oder Buche, oder auch unter Birken und Erlen am See gelagert, wo ſie Kränze aus Blumen windet, Ringelein von ihren ſchönen Locken ſchlingt und wieder auflöſet oder auch ein ſüßes Lied ſingt, wozu ſie auf einer Muſchel oder Schalmei bläſt. Aber ihr ſüßeſtes Lied ſingt ſie in der Mitternacht und da mag ſich in Acht nehmen, wer zu viel Feuer im Buſen hat. Wenn ſie ſich dann am Ufer der Seeen und Ströme unter den grünen Bäumen hinſetzt und ſingt und der Stromgeiger aus der Tiefe auftauchet und voll Luſt zu ihrem Geſange die Harfe

ſchlägt, dann hört jeder, der ihr zuhorcht, eine Sirene, und muß ihr in die Arme ſinken, er mag wollen oder nicht.

Dies iſt ſo ihre gewöhnliche Art und Leben, aber oft erſcheint ſie auch in all ihrer Pracht und Herrlichkeit als Königin der Waſſer, was ſie eigentlich iſt. Dann funkelt und blitzt ihr Gewand von den ſchönſten Perlen und Diamanten, eine goldene Krone ſtrahlt auf ihrem Haupte und ein Scepter nickt in ihrer Hand, und ſchön geſchmückte Diener und Dienerinnen, in Farben und Stoffen des Waſſerreichs gekleidet, treten vor und hinter ihr her.

Die Seekönigin iſt ſehr ſtolzer, aber auch ſehr verliebter Natur. Das hat mancher ſchöne Jüngling wohl empfunden und iſt darüber nie wieder geſehen worden. Sie liebt nichts als die erſte blühende Jugend, die zwiſchen achtzehn und zwanzig Jahren alt iſt; und ſchön von Geſtalt muß das ſeyn, was ihr gefallen ſoll. So iſt mancher ſchöne Jägerburſche und mancher luſtige Hirtenknabe verſchwunden und muß nun in Sehnſucht nach der Sonne, die er nicht mehr ſieht, aus den Seeen und Teichen herausklingen, daß die Menſchen, die es hören, ſtehen und lauſchen, und nicht wiſſen, was der Klang iſt und woher er kommt. Denn wehe dem armen Jüngling, der in den einſam dunkeln Wald und in das tiefe Thal kommt, wo die Seeen und Teiche ſind, und ſie erblickt! Wenn ſie ihre ſchönen Goldlocken fliegen läßt, wenn ſie ihre weiſſen Arme nach ihm ausſtreckt, wenn ſie ihn einmal anlächelt, wenn ſie ſingt, ja wenn nur ein Laut über ihre zauberiſch ſüßen Lippen klingt, ſo iſt er verloren. Das Allergefährlichſte ſoll aber ſeyn, wenn ſie ihre grünlichen Goldlocken wehen

Digitized by Google

läßt und mit ihrem lieblichen Köpfchen mit halb lächelnder halb trauriger Gebärde da heraus guckt, als ſpräche ſie: Komm! komm! und tröſte mich! Sie iſt in ihrer Liebe ſehr heftig und feurig und thut dem, was ſie lieb hat, alle mögliche Süßigkeit und Anmuth an, die ſie nur erſinnen und erdenken kann, ſchenkt ihm auch alle köſtlichſten Gaben, die ſie nur hat; aber ſie iſt leicht und wankeliſch und trügeriſch wie das leichte und falſche Element, worin ſie wohnt, und kalt und ſtolz wie ihr Waſſer. Keiner hat ſich ihrer Liebe je länger als zwei Jahre erfreuet. Dann zieht ſie ihn in die naſſe Tiefe mit ſich hinab, damit er nicht ſagen könne: Ich habe bei der ſchönen Seekönigin geſchlafen. Da ſitzen nun viele Tauſende in dem dunkeln ſchauerlichen Abgrund, und ihre Klagen in der Tiefe, das ſind die fabelhaften Glocken der Menſchen, die zu gewiſſen Zeiten ſo wehmüthig und zauberiſch aus dem Grunde der Seeen heraufklingen.

Das iſt einmal gewiß, wer die Seejungfrau nur einmal angeſehen hat, wenn ſie ihn lieb haben will, der iſt ihr ſicherer Raub und kann nicht mehr von ihr laſſen. Aber das iſt ein Glück, daß dieſe ſtolze und zauberiſche Königin niemand in die Tiefe hinabziehen darf, der nicht einmal in ihren Armen ſchlief. Aber für wie viele Jünglinge iſt es ein Unglück geworden, daß ſie ſie nur einmal geſehen haben auf dem Spiegel der Wellen hinſchlüpfen oder unter einem grünen Baum ihre Locken ausringen oder auf einer blühenden Au Blumen leſen und Kränze winden! Ihr bloßer Anblick bringt eine unausſprechliche und angſtvolle Sehnſucht. Wer ſie einmal ſah, will ſie immer

Digitized by Google

wieder ſehen, er muß hinaus in die Wildniß, er muß die öden Wälder durchrauſchen und an den tiefen Seeen und Strömen wandeln, er muß jedes Thier und jeden Vogel, jeden Buſch, jeden Baum, jeden Strauch, jede Blume und jeden Grashalm fragen, ja er muß Mond und Sterne und Winde und Lüfte fragen, ob ſie die ſchöne Seejungfrau nicht irgendwo ſahen. Und ſo hat er keine Ruhe bei Tage und bei Nacht, er muß immer dem blanken Schatten nachjagen und findet ihn nimmer und wird blaß und bleich wie ein Geſpenſt; denn weſſen die Jungfrau ſich das erſte Mal nicht erbarmt, den liebt ſie nimmer. So hat man viele Jünglinge geſehen, die des Nachts hinaus mußten, wann die andern Menſchen ſchlafen, und die dann in Wald und Büſchen hauſen. Ueber ſolche machen ſich dann die Leute ihre Gedanken und viele ſagen ihnen oft auch Arges nach; die armen Jünglinge haben aber nichts Böſes gethan noch thun wollen, ſondern nur ein ſchweres Leid erlitten, von welchem kein Menſch ſie heilen kann. So ſind manche hingebleicht und hingewelkt in der Blüthe ihrer ſchönſten Jugend, oder ſind gar verſchwunden und haben ſich in Seeen und Teichen erſäuft, oder ſind von Irrlichtern in Sümpfe verlockt, ja einige haben ſich in der verzweifelnden Sehnſucht wohl an Bäumen erhängen müſſen. Aus ſolchen Unglücklichen werden nach ihrem Tode die wunderſamen Ache und Wehe und Wimmerer und Aechzer und Seufzer, die man ſo oft gar bei hellem Tage, geſchweige um die Mitternacht, aus Quellen und Bäumen und Büſchen und Gras und Blumen wimmern, wiſpern und flüſtern hört, daß einem die Haare auf dem Kopfe ſauſen. Sie müſſen

dann als dünne Töne und leiſe Seufzer umherfliegen und umherſpielen und die Lebendigen erſchrecken, weil ſie das Leere und Nichtige zu ſehr geſucht haben. Von ihnen iſt das Sprichwort gekommen, daß, wenn man ſagen will, ein Menſch ſey ſehr barmherzig, man ſpricht: Der hat ein Herz, er mögte, wenn er könnte, jeden fliegenden Seufzer erlöſen. Ich glaube aber, die ſind nicht leicht zu erlöſen. Davon muß ich nun auch eine kleine Geſchichte erzählen.

Es war einmal eine ſchöne Prinzeſſin, die Tochter eines ſehr reichen und mächtigen Königs, das war ein ſehr liebes und frommes Kind. Aber das ward ihr Unglück, daß ſie zu viel in alten Mährchenbüchern und Ritterbüchern geleſen und ſich dadurch allerlei wunderliche und ſeltſame Einbildungen gemacht hatte. Sie hatte auch einmal die Geſchichte von der ſchönen Seekönigin geleſen und von den armen Jünglingen, die vor lauter Sehnſucht vergangen ſind, und nun aus Quellen, Bäumen, Blättern und Blüthen, ja aus harten Baumknorren und Steinen ächzen und ſeufzen und ihre Klagen winſeln müſſen. Das jammerte die ſchöne Prinzeſſin gar ſehr und ſie hat über ihren unzeitigen und jämmerlichen Tod manches Thränlein weinen müſſen. Nun las ſie eines Tages ein Mährchen, das überſchrieben war: Alles durch Liebe, worin es hieß, wenn einer die rechte Liebe hätte und er fände in Eiſen und Stein verzauberte und erſtarrete Seelen, die darin harreten bis auf den großen Tag des Gerichts, und er legte ſein liebendes Herz nur an die Steine und das Eiſen, ſo müßten ſie gleich zerſchmelzen und die armen gebundenen Seelen wieder zum Leben erlöſt werden. Nun hatte

ſie auch manches Mährchen von den Seufzern und Aechzern im Walde geleſen und es fiel ihr jetzt ein: Könnte ich denn nicht die Liebe haben und die armen Seelchen, die als Aechzer und Seufzer wimmern und flüſtern müſſen, erlöſen und in mein Herz ſenken, daß ſie zur Ruhe kämen und nicht mehr ſo traurig wären und ſeufzen müßten? denn die armen Kinder haben ja nichts Härteres verbrochen, als daß ſie zu viel geliebt haben. Ja ich will die Seufzerchen erlöſen! Das ſprach die Prinzeſſin, und hat von dem Gedanken nicht laſſen können und Tag und Nacht keine Ruhe davor gehabt, ſondern er iſt ihr immer lieber und gewiſſer geworden, und zuletzt hat ſie alle Tage in den Wald gehen müſſen und iſt die Nächte oft heimlich von ihrem Lager aufgeſtanden und heimlich aus dem Schloſſe gegangen und im Mond- und Sternenſchein in der wilden Forſt umhergeſchlichen, und wo ſie es tönen und ächzen und girren und ſchwirren gehört hat, da hat ſie gelauſcht, da iſt ſie hingeeilt und hat in ihrer freundlichen ſüßen Liebe die Bäume und Sträuche, die Blumen und Kräuter, ja zuweilen die kalten Steine umarmt, daß ſie an ihr warm würden und daß ihre traurigen Klagen zur Ruhe kämen.

Der König ihr Herr Vater merkte die heimlichen Waldgänge der Prinzeſſin und verbot ſie und ſperrte ſein Kind ein. Sie ward aber ſo bleich und krank und elend vor lauter Sehnſucht nach dem Walde, daß er ſie wieder herauslaſſen und die alten Waldgänge erlauben mußte. So iſt das arme ſchöne Kind zwei Sommer und zwei Winter gegangen und hat Seufzer erlöſen wollen; dann

iſt ſie ſelbſt ein Seufzer geworden. Man hat ſie eines Morgens im grünen Walde gefunden, wie ſie erblaßt um einen Baum hing, den ſie in Liebe umſchlungen hatte und an dem ſie erſtarrt war. Der König hat ihr ein Grab graben laſſen und einen Stein darauf geſetzt, auf welchem die Worte geſchrieben ſtanden: Hier liegt die ſchöne Prinzeſſin Anemone, die geſtorben iſt, weil ſie die Seufzer erlöſen wollte. Und er hat lange um ſie getrauert und alle Menſchen mit ihm; denn ſie war wohl das allerfreundlichſte Seelchen, das je in einem irdiſchen Leibe gewohnt hat. Es geht aber nun die Sage, daß es die Nächte um ihr Grab unaufhörlich flüſtert und wiſpert und ächzet und ſeufzet. Da ſind dann die kleinen ſchwirrenden und girrenden Waldſeelchen da, die um ſie trauren, und ſie ſingen das Lied von dem Liebesſeufzerlein:

Ein ſüßes Liebesſeufzerlein
Liegt unter dieſem Grabeſtein,
Es war ein holdiges Königskind,
So hold, als wenige Kinder ſind.

Es war ein Liebesſeufzerlein,
Ein rechter Liebesjuwelenſtein,
Hat herrlich gefunkelt und gebrannt,
Nun decket es ein Häuflein Sand.

Es war ein Liebesſeufzerlein,
Das küßte alle Blumen im Hain,
Das nahm die Bäume, die Stein' in'n Arm,
Nun ſchläft es ledig von Müh und Harm.

Digitized by Google

O Aechzerlein! o Seufzerlein!
Herbei nun alle groß und klein!
Und ſtimmet den nächtlichen Klageſang
Zu liebender Herzen Glockenklang.

O Aechzerlein! o Seufzerlein!
Würde jede Thräne ein Edelſtein,
Würde jedes Ach ein heller Demant,
Wir kauften wohl manches Königes Land.

O Aechzerlein! o Seufzerlein!
Würde jede Klage ein Sandkörnlein,
Das allerfeinſte Sandkörnlein,
Wir ſtiegen bald in den Himmel hinein.

Digitized by Google

19.

Der Baurendom.

Es war einmal ein kleines Mädchen, ein Kind guter und frommer Aeltern, die hieß Mariechen. Sie war ein ſehr hübſches und freundliches Kind und hatte ein ſehr liebendes und zärtliches Herzchen und überhaupt ein ſehr lebendiges Gemüth, was ſich in tauſend kleinen Zeichen und Spuren offenbarte. Ihre Aeltern entdeckten das ſehr bald und hatten insgeheim manche Sorge darüber und ſprachen wohl oft bei ſich: Wie wird es unſerm Mariechen einmal gehen? das Kind iſt zu zart und dünn für dieſe grobe Erde geſtaltet und ſein leicht bewegliches und zärtliches Seelchen wird hier von rauhen Winden viel umher gewehet werden und doch ſchwerlich finden, was es ſucht. Denn ſie ſahen, wie das Kind alles mit leidenſchaftlicher Heftigkeit ergriff und wie es über den Tod eines Würmchens auſſer ſich ſeyn und über ein abgebrochenes Blümchen weinen konnte. Sie ſuchten dieſe zu zarte Empfindſamkeit des kleinen Mädchens nun freilich zu zügeln und hielten Ma-

Digitized by Google

riechen mehr als ihre andern Kinder zu ſtrenger Ordnung und gemeſſener Arbeit an, damit ſie nicht Zeit hätte zum Träumen; aber das half nicht viel. Das Kind verrichtete ſeine Arbeit mit Gehorſam und Fleiß, war aber dabei immer mit den wunderſamſten Geſichten und Träumen und mit einer Mährchenwelt beſchäftigt, die ſie ſich ſelbſt ſchuf und worin ihre luſtige und blühende Fantaſie herumflatterte wie ein Frühlingsvögelein in den erſten grünen Zweigen. Mariechen hatte ein ganz beſonderes Wohlgefallen an Geſchichten und Mährchen und wer ihr Geſchichten erzählen oder ein Mährchenbuch bringen konnte, der war ihr liebſter Freund. Sie wußte eine Menge Geſchichten und ſie behielt alle, die man ihr erzählte oder die ſie las, und vergaß ſie nie wieder. Aber von allen ihren Mährchen und Geſchichten war ihr keine ſo lieb als die Geſchichte von den drei Domen. Dieſe Dome waren gleichſam Drillinge und hieſſen der Prinzendom, der Edelmannsdom und der Baurendom. Dieſe drei Dome erſcheinen wie der Vogel Phönix je alle tauſend Jahre mal wieder und kommen nach vielen Verwandlungen und Proben treuer Liebe endlich in die Arme ihrer Herzallerliebſten. Mariechens Vorliebe für das Mährchen von den drei Domen kam wohl daher, weil es ihr am allererſten und ofteſten erzählt worden. Genug ſie hatte ſich ſo darin vertieft und ihr ganzes kleines Seelchen hineingelegt, daß ſie ſich einbildete, einer der Dome müſſe wiederkommen und ihr Bräutigam werden. Das ſaß ſo feſt in ihrem Herzchen, daß ſie wohl häufig bitterlich weinte und ſchluchzete, wenn jemand ihr das ausreden oder beſtreiten wollte. Sie hatte ſich

Digitized by Google

aber von den drei Domen den kleinen Junkerdom auserkoren, der ihr als ein zierlicher, fröhlicher und flinker Geſell beſchrieben war. Der Prinzendom däuchte ihr zu vornehm und zu ſchön und ſie hatte ihn ihrer jüngern Schweſter zugedacht, welche Heidichen hieß und ein ſehr ſchönes Kind war, und von welcher Mariechen ſelbſt glaubte, ſie ſey viel ſchöner als ſie. Der Baurendom aber däuchte ihr wieder zu ſchlecht und gering zu ſeyn.

Es kam nun oft ein Freund ihres Vaters in ihr Haus, ein unverdroſſener Mährchenerzähler, um den die kleinen Kinder ſich daher bald verſammelten. Dieſer hatte das Fliegende und Sehnſüchtige in Mariechen bald entdeckt und er ſuchte Waſſer in das gefährliche Feuer zu gieſſen, nicht eben aus Abſicht oder daß er meinte, es hülfe etwas, ſondern weil die Menſchen überhaupt ſo thun, daß ſie gern das anrühren, was in andern Menſchen am lebendigſten klingt, um ſich ein gewiſſes Leben in ihnen ſelbſt klar zu machen. Darum kam er immer wieder auf die Geſchichte von den drei Domen, die er zuerſt ins Haus getragen hatte, und wies Mariechen immer auf den Baurendom hin als den tüchtigſten von allen Dreien und ſchilderte ihn als einen ſtarken, tapfern, ſchlichten und frommen Mann, der ſein Werk redlich thue, Gott und alle Menſchen liebe, Häuſer, Gärten und Wälder, Obſt und Wein, Pferde und Rinder, Schweine und Schaafe, Gänſe und Puter, Hühner und Enten und Tauben und anderes Geflügel in Ueberfluß habe und mit Weib und Kindern und Freunden ein ſehr vergnügliches und fröhliches Leben führe. Alle dieſe Herrlichkeiten ſchilderte und malte er auf das luſtigſte und

Digitized by Google

prächtigſte aus und gab dem kleinen Junkerdom dabei immer Seitenhiebe, als welcher bei aller ſeiner Leichtigkeit und Zierlichkeit doch nicht aushalte gegen den Baurendom, in Leichtfertigkeit und Flatterhaftigkeit verderbe, ſeiner Liebſten nicht einmal treu ſey und endlich von dem tapfern Baurendom niedergemacht werde. Dies alles hörten Mariechen und die andern Kinder mit immer neuer Begierde an, obgleich die letzten Aufzüge der Geſchichte immer ein vollſtändiges Trauerſpiel wurden, wo es bei dem armen Mariechen an Seufzern und Thränen und zuletzt an Seufzern und Verwünſchungen, ja ſogar an Verwünſchungen des Erzählers einen Ueberfluß hatte.

Mariechen aber hielt ihren kleinen Junkerdom mit redlichem Gemüthe feſt und wollte nicht von ihm laſſen, und pflegte in ihrer Verzweiflung mit lautem Schluchzen auszurufen: Es iſt nicht wahr! es iſt aber doch nicht wahr! ihr Abſcheulichen belügt ihn; er iſt nicht ſo eitel, er iſt nicht untreu, der Baurendom kann ihn nicht bezwingen, der Junkerdom iſt doch der beſte. Das Niedliche bei dieſer Geſchichte aber war, daß Mariechen ihren kleinen Junkerdom ſchon gefunden hatte, ohne daß ihre Aeltern und der Mährchenerzähler davon etwas wußten. In ihr Haus kam oft ein kleiner Junker Fritz, ein hübſcher, ſchmeichliſcher und gewandter Knabe, und ſpielte mit ihr und ihren Geſchwiſtern. Dieſen kleinen Junker gewann ſie ſehr lieb und bildete ſich feſt ein — ließ es ſich aber gegen keine Seele merken — mit ihm werden die Domſchen Verwandlungen vorgehen und ſie werden beide die Liebesproben beſtehen, die den kleinen Junkerdom Fritz einſt zu ihrem

Gemal machen werden. In dieſem ſüßen Wahne lebte das ſüße Kind einige Jahre, weil es den Fritz ſo lieb hatte, ließ ſich auch manche Neckerei gefallen, die ſie von ihren Geſchwiſtern und von andern wegen des kleinen Junkers ausſtehen mußte, und ſagte dann wohl mit vielen Thränen bei ſich ſelbſt: er iſt es doch! er iſt doch mein Junkerdom! Aber ach! die Sachen änderten ſich ſehr. Der kleine Fritz, der von Natur wild und leicht war, ward immer wilder und leichtſinniger, wie er an Jahren wuchs, und machte manche tolle und übermüthige Streiche, riß und zerrte und mishandelte auch ſein Mariechen zuweilen, worauf aber immer eine Verſöhnung folgte. Endlich aber blieb er ganz weg aus dem Hauſe und kam gar nicht wieder, und Mariechen ſah ihn nun mit andern Kindern zuweilen nur auf den Gaſſen und auf Spaziergängen; und der wilde Knabe ſah ſie nicht mehr an, ſie aber weinte bitterlich und ſagte: Es iſt doch wahr, was ſie mir geſagt haben, der Junkerdom taugt nichts und iſt leichtfertig und untreu, und der Fritz iſt auch untreu.

Mit dem Verſchwinden und der Untreue des kleinen Junkers Fritz verſchwand aber der Domſche Traum noch nicht aus Mariechens Herzen. Aus dem kleinen treuen lieben Herzen verſchwand ſo leicht nicht, was einmal darin gewurzelt hatte. Sie trug den ſchönen Traum immer warm mit ſich herum und hegte ihn als ihr Schooßkind, und das Sonderbarſte war, daß ſie ſich nun, da die erſte Probe mit Junker Fritzchen ſo ſchlecht abgelaufen, den Baurendom auserwählt hatte, denn der Prinzendom war ſchon lange an ihre Schweſter Heidichen vergeben. Ma-

Digitized by Google

riechen war elf Jahre alt, als ihre Liebe zu Junker Fritzchen zerbrochen ward, und die drei folgenden Jahre hat ſie nichts anderes geträumt, als die Geſchichte von den drei Domen. Nun begab ſich, als ſie vierzehn Jahre alt geworden, etwas, das aus dem Mährchen ein Mährchen machte, und das muß ich nun erzählen.

Mariechens Vater war in ſeinen Geſchäften nach der großen Stadt Leipzig auf die Meſſe gereiſet und hatte Mariechen und noch zwei ſeiner Kinder mitgenommen. Auf der Rückreiſe fuhren ſie einmal durch eine ſehr anmuthige Gegend an der Elbe hin. Die Sonne ging eben auf, ſie ſahen ein freundliches Dörfchen mit bunten Häuſern und luſtigen Gärten vor ſich liegen, und auf einer grünen Wieſe, die von hohen Eichen umwachſen war, trieben muntere kleine Knaben in ſchneeweiſſen Hemdärmeln und geſtreiften Jäckchen ſingend und tralleiend ihre Heerden hin. Kaum hatte Mariechen dies alles einige Augenblicke mit ihren lebendigen blauen Aeuglein beſchaut, ſo ſprach ſie bei ſich: Hier iſt es! hier iſt es! hier muß er ſeyn und verwandelt werden! Grade ſo ſahen das Dörfchen und die Wieſe mit dem grünen Walde und die Heerden aus, wo der kleine Baurendom in dem Mährchen lebte, als er für ſeine Liebe ſo oft verwandelt worden iſt. — Sie fuhren weiter, aber Mariechen mußte die ganze Reiſe daran denken, und auch, als ſie zu Hauſe gekommen waren, ließ ihr der Gedanke daran bei Tag und Nacht keine Ruhe. Was that ſie alſo? Als ſie es länger nicht mehr aushalten konnte, packte ſie, als es Nacht war und alles im tiefſten Schlafe lag, ihr kleines Bündelchen zuſammen und nahm es unter den Arm

Digitized by Google

und ging aus der Thüre, das Abentheuer mit dem Baurendom zu erleben. Sie war ſehr fröhlich im Herzen, aber mußte doch weinen, wenn ſie an den Kummer dachte, den ſie ihren lieben Aeltern durch ihre Flucht machte. Sie ließ für ſie in dem Kämmerchen, worin ſie ſchlief, ein bewegliches Brieflein zurück, worin ſie ſchrieb: Lebt wohl, liebe Aeltern, bis auf das Wiederſehen mit meinem Bräutigam dem Baurendom. Ich muß in die weite Welt gehen und ihn aufſuchen, eher find ich keine Ruh, und ihr müßt mir's wohl erlauben, wenn ihr nicht wollt, daß ich ſterben ſoll. Ich weiß wohl, wohin ich gehe, aber ihr wiſſet wohl, daß darum kein Menſch wiſſen darf, denn ſonſt könnte das Mährchen ja nicht fertig werden. Eure liebe Tochter Mariechen.

So war Mariechen um Mitternacht fortgegangen. Den andern Morgen iſt großer Jammer und große Klage um das Kind geworden, wie es dem armen Mariechen mit ſeinen bunten Träumen in der böſen fremden Welt gehen würde, und ihre Aeltern haben Boten ausgeſchickt zu Fuß und zu Pferde auf allen Straßen und ſie ſelbſt ſind auch umhergefahren, ſie zu ſuchen und zu erfragen, aber keiner hat ſie finden können und traurig ſind ſie alle heimgekommen. Mariechen aber iſt richtig hingekommen, wohin ſie wollte, wiewohl das Dorf, wo der Baurendom verwandelt werden ſollte, an fünzehn Meilen von ihres Vaters Hauſe war. Und als ſie in das Dörfchen ankam, das Weiſeritz hieß, klopfte ſie an die Thüre eines Hauſes, wo ſie eine freundliche Frau durch das Fenſter gucken ſah, und ihr ward aufgethan. Und ſie hat ſich bei der

Frau, die eine Bäuerin war, als kleine Magd verdungen; aber das iſt ſo leicht nicht gegangen. Die Bäuerin ſah das hübſche Kind, als es in ſeinen netten Kleidern hereintrat und fragte, ob ſie nicht eine kleine Magd im Dienſt brauchen könne, ganz verwundert an und ſprach: Mein Kind, eine kleine Magd gebrauchte ich wohl, aber eine kleine Magd, wie du mir ausſiehſt, kann ich nicht gebrauchen. Sage mir nur, wie kommſt du hieher? haben deine Aeltern dich verloren? haſt du dich etwa von der Straße verirrt? oder biſt du heimlich aus deiner Aeltern Hauſe gegangen? Sage es mir und fürchte dich nicht: wir wollen dich gern wieder hinbringen. Das Kind antwortete ganz beherzt: Das kann ich euch alles nicht ſagen, Mutter. Genug ich bin ein chriſtliches ehrliches Kind und will als kleine Magd bei einer Bäuerin dienen; warum ich das aber will, darf ich keiner Seele ſagen. Ich kann ſpinnen und nähen und den Garten beſtellen und Gänſe, Hühner, Enten und Tauben füttern, das kann ich ſo gut als eine andere, auch wohl eine Heerde Kühe hüten — und behaltet ihr mich nicht, ſo geh ich zu jemand anders. Die Bäuerin redete Mariechen auf dieſe Worte noch weiter zu, da ſie aber weder etwas aus ihr herauslocken noch ſie von ihrem Vorſatze abbringen konnte, und da ihr das niedliche Kind über alle Maaßen gefiel, ſo ſprach ſie: Nun wenn du es durchaus willſt, ſo behalte ich dich, bei mir biſt du gut aufgehoben und ſollſt auch keine zu ſchwere Arbeit thun. Sie behielt Mariechen und gab ihr ſogleich kleine Sachen zu nähen in die Hände, woraus ſie ſah, daß das Kind geſchickt war. Weil es aber Sommer war,

Digitized by Google

hatte das Kind am meiſten im Garten zu thun, mußte aber auch oft das Vieh im Walde und auf der grünen Wieſe hüten, wo ſie jenen ſchönen Morgen, als ſie mit ihrem Vater von Leipzig kam, bei Sonnenaufgange die Heerden hatte treiben ſehen.

Warum aber wollte Mariechen durchaus als Magd bei einer Bäuerin dienen? Darum, weil diejenige, welche den Baurendom aus ſeinen ſchlimmen Verwandlungen erlöſen ſoll, ſich durchaus zur Magd erniedrigen muß. Das hat in den älteſten Zeiten für den Baurendom ſchon einmal eine königliche Prinzeſſin gethan und iſt eine glückliche Frau geworden. Denn Mariechen hatte die Domſchen Geſchichten ſo oft erzählen gehört und hatte ſich aus ihnen alles genau gemerkt, was diejenige thun muß, welche den Baurendom erlöſen und ſeine Frau werden will.

Als Mariechen zum erſten Male die Heerde über den Hof und durch das Dorf auf die Wieſe hinaustrieb, da jauchzete und jubelte es in ihrer Seele, wie es in dem Seelchen der Lerche jubelt und jauchzet, wann die Morgenröthe im Oſt aufblühet; ſie dachte: Nun wird die ſüße Geſchichte mit dem Baurendom bald angehen. Sie kam auf der grünen Wieſe zu den andern Knaben und Mädchen, welche dort Heerden hüteten, ſie ſah im Hintreiben durch das Dorf manchen hübſchen jungen Geſellen und Knaben, aber ſie ſah keinen, bei welchem es ihr däuchte, daß er ihr Baurendom ſeyn könnte, und ſie ſeufzete tief: O ſollte er hier in Weiſeritz nicht ſeyn? o ſollte er hier nicht kommen? Das Dorf und dieſe Wieſe und dieſer grüne Eichwald iſt doch grade ſo wie in der Geſchichte ſelbſt.

Digitized by Google

Aber der Dom kam nicht. Das liebe Kind ſah im Dorfe und auf der Wieſe genau umher, ſie gab an den Kirchthüren Acht, ſie guckte in alle Fenſter, ob nicht ein Baurendom hinter ihren Scheiben lauſche, ſie fragte die Sonne und den Tag, ſie fragte den Mond und die Sterne, ſie ſchüttelte alle Büſche und Blumen auf, ob nicht ein feiner und hübſcher Jüngling darunter ſchlafe — ach! aber nicht im ganzen Dorfe, nicht in der Kirche und hinter den Fenſtern, nicht auf der grünen Wieſe und in dem Eichenwalde und nicht bei Sonnenſchein und nicht bei Sternenſchein konnte ſie ihren geliebten Baurendom finden. Sonſt ging es Mariechen ſehr wohl. Die Bäuerin, bei welcher ſie als kleine Magd diente, war eine fromme und freundliche Frau, welche Mariechen bald überaus lieb gewann, ſie wie ein Kind im Hauſe hielt und ihr nichts anderes als reinliche und leichte Arbeit auflegte.

So hatte Mariechen ſich in Weiſeritz wohl einen Monat geſehnt und oft im Stillen geſeufzet und geweint, daß der Dom immer nicht erſcheinen wollte — ſiehe! da iſt der Dom wirklich gekommen. Die Bäuerin, bei welcher Mariechen als kleine Magd diente, hatte einen einzigen Sohn, der hieß Hans. Dieſen hatte ſie nach Wittenberg in eine Schule geſchickt, daß er ein wenig mehr lernen mögte als gewöhnliche Bauerkinder und dann ſeines Vaters Gütchen vorſtände, welches das anſehnlichſte im ganzen Dorfe war. Die Frau war aber eine Wittwe und hieß Elſe Gödeke. Hans hatte nun ſeine Schule durchgemacht und kam zu Hauſe. Er war ſiebenzehen Jahre alt, ein ſchöner ſchlanker Jüngling, mit blauen Augen

und blondem Haar und einem ſchwärmeriſchen Blick, worin viele Mährchen zu lauſchen ſchienen. Er gefiel Mariechen in dem erſten Augenblick, aber weil ſie ihn ſogleich zu lieb hatte, konnte ſie gar nicht an den Dom denken, ſie dachte nur an den Hans und träumte Tag und Nacht von ihm und ſang Reime und Lieder von ihm, wann ſie hinter ihren Kühen auf der Wieſe und im Walde juchheiete. Der Dom war ihr ganz aus dem Köpfchen und ſie faßte alle ihre Träume, Gedanken und Gefühle in das Haus und den Garten der Bäuerin Elſe Gödeke ein, und es däuchte ihr von Anfang an ganz natürlich, daß ſie mit ihrem Hans Gödeke als Bäuerin lebte und ſtürbe. Die reine und unſchuldige Liebe gleichet ja alles aus und vergiſſet in ihrer erſten Wonne, wie viele ſcharfe Ecken die unbarmherzige Welt hat, woran auch der beſte zerſtoßen werden muß. Auch Hans hatte Mariechen bald über ſein Leben lieb, er barg es aber blöd und ſtill im Herzen und durfte es dem Mädchen nicht ſagen. Aber die Liebe findet ihre Gelegenheit, wenn ſie ſie auch nicht ſucht.

Mutter Elſe war nach der Stadt gefahren geweſen und hatte ſich ein paar ſchneeweiſſe Hühner und einen ſchönen weiſſen Hahn zur Zucht mitgebracht. Dieſe wurden den Abend auf der Flur von ihren Fußfeſſeln befreit und ſollten in den Hühnerſtall geſetzt werden. Hans trug die Hühner und Mariechen den Hahn. Aber o weh; der Hahn gebärdete ſich wild, ſchlug Mariechen mit ſeinen Flügeln ins Geſicht, und Mariechen ließ ihn fahren und er flog in den Garten. Die beiden jagten ihm nach und er flog auf die Wieſe; ſie jagten weiter und er flog in

den grünen Wald. Dort griffen ſie ihn endlich nach der Jagd einer guten Viertelſtunde und ſetzten ſich ermüdet unter einer grünen Eiche, wodurch das freundliche Abendgeſicht des Mondes ſanft blickte. Die unſchuldigen Kinder blieſen ihren Athem einander an und blieſen einen andern Athem auf, der lange verborgen in ihnen geglommen hatte. Hier unter dieſer grünen Eiche faßte Hans zuerſt Mariechens Hände und rief: O Mariechen! und wollte das holde Kind an ſich ziehen und es umhalſen und küſſen. Aber o Wunder! ſie fuhren in demſelben Augenblick erſchrocken aus einander und ſtanden wie zwei arme Sünder da; denn ein eisgrauer Mann mit einem weiſſen Stabe ſtand im Mondſchein ſchauerlich da, und murmelte leiſe Worte. Er murmelte aber:

Herum! herum! und wieder herum!
Das Glück iſt rund, die Welt iſt dumm.
Das runde Glück muß rollen,
Die dumme Welt muß ſchmollen.
Nun rolle Glück und ſchmolle Welt!
Will ſehn, wie euch der Wandel gefällt.

Und in derſelben Minute, als der Alte ſein letztes Wort ausgemurmelt hatte, war Hans nicht mehr da und der alte graue Mann nicht mehr da, und Mariechen ſtand ganz allein an der grünen Wieſe unter der Eiche und das arme Kind zitterte und bebte vor Furcht und Schrecken an allen Gliedern. Als ſie ſich beſann, ſah ſie ein kleines grünes Dornſträuchlein auf der Stelle ſtehen, wo eben Hans geſtanden hatte. Es war ein Schlehenſtrauch und ſtand

Digitized by Google

da mit ſchneeweiſſen Blüthen und rührte ſeine grünen Blättchen fröhlich im Abendwinde. Und Mariechen, als ſie ſich beſonnen hatte und ihn erblickte rief, auſſer ſich vor Freuden: Mein Dom! mein Dom! mein ſüßer Baurendom! mein Hans! mein Bräutigam! ſo biſt du denn endlich da?

Und das Kind warf ſich auf die Erde und umſchloß das Dornſträuchlein mit ſeinen Armen und herzte es und küßte es und weinte viele Thränen darauf, und es iſt wohl jede Blüthe und jedes Blättchen des Sträuchleins mit einem Thränchen aus ihren Augen benetzt worden. Und Mariechen lag wohl drei Stunden ſo und hielt das Dornbüſchchen zärtlich in ihren Armen; dann hörte ſie es zwölf ſchlagen, ſagte ihm mit tauſend Küſſen Lebewohl, nahm den weiſſen Hahn, dem Hans mit ſeinem Schnupftuche die Füße zuſammengebunden hatte, und ging zu Hauſe.

Die Mutter Elſe war in Angſt und wachte noch, als Mariechen mit dem weißen Hahn ankam. Sie fragte: Aber Mariechen, wo iſt Hans? O der böſe Hans, ſagte Mariechen, der iſt weggegangen, ich weiß nicht wohin. Wir hatten lange nach dem Hahn gejagt, da hat er mich verlaſſen und iſt durch den Wald fortgegangen. Ich denke, er iſt nach Wittenberg, denn er hat heut geſagt, er habe da noch allerlei vergeſſen, daß er ſich einmal holen gehen müſſe. Und die alte Frau ſagte: Hm! Hm! es iſt doch möglich und ſie gingen zu Bett.

Und Hans kam den andern Tag nicht zu Hauſe und auch den zweiten und dritten Tag nicht. Und Elſe ward ſehr unruhig und ließ ihren Knecht ſatteln und gen Wittenberg

Digitized by Google

reiten, daß er ſich nach Hans erkundigte. Aber der Knecht kam wieder und ſagte: in Wittenberg hat kein Menſch den Hans geſehen. Und es vergingen Wochen und Monate und er kam nicht wieder. Und ſeine Mutter trauerte ſehr um ihn und ſagte: Den weiſſen Hahn habe ich wieder gegriffen, aber der gelbe iſt mir entflogen. Die Bäuerin ſpielte aber mit dieſen Worten auf ihres Sohnes ſchöne lange gelbe Locken an. Und ſie meinte, es ſey ihm etwas eingefallen und er ſey in die weite Welt gegangen, wie junge Leute oft thun. Sie ſah nun Mariechen immer mehr wie ihr eigenes Kind an und gewann ſie noch lieber. Und Mariechen war auch gegen Elſen ſehr lieb, aber doch hatte ſie das kleine Schlehdornſträuchlein am liebſten in der ganzen Welt.

Es iſt wohl nie ein Strauch ſo geliebt worden als dieſer kleine Strauch. Jeden Tag hat Mariechen ihn wohl zehnmal beſucht und ihn geherzt und geküßt, und wann ſie das Vieh hütete, iſt ſie nicht von ihm gekommen, im Mond- und Sternenſchein iſt ſie immer manche liebe Stunde bei ihm geſeſſen und hat mit ihm geſprochen und ihm vorgeſungen und geküßt und mit mancher Thräne begoſſen und mit den bunteſten Blumenkränzen umwunden. Auch keinen ſchlimmſten Wintertag und keine ſchauerlichſte Winternacht iſt Mariechen von dem Sträuchlein geblieben und iſt ſelbſt faſt erſtarrt an ihm, da ſie ihn an ihrem Herzen erwärmen wollte. Und das liebe Kind hat ſo ganze Stunden mit ihm vertändelt und verflüſtert und verſpielt, als ſeyen es Sekunden, und hat wohl zu ihm geſprochen: Mein allerliebſtes kleines Sträuchlein! mein kleines weiß-

Digitized by Google

köpfiges niedliches und luſtiges Schlehenſträuchlein! mein kleiner ſüßer und krauſer Bräutigam! und hat ſich eingebildet, daß er es verſtände und dazu nickte. Und man weiß nicht, ob er es nicht verſtanden hat. Aber oft hat ſie auch über ihn geweint und gejammert und geſprochen: Ach mein armes ſüßes Dornbüſchlein! wie mußt du hier verachtet ſtehen, und trauren und warten! und ich arme muß zittern, daß einmal ein Beil kommt und haut dich ab und daß einmal ein Thier mit ſcharfen Zähnen und rauher Zunge dich halb auffrißt und zerreiſſet. Vor den Beilen und Aexten hatte Mariechen eine unbeſchreibliche Angſt, und wenn ſie ſie irgendwo im Walde ſchallen hörte, konnte ſie das Aechzen und Weinen gar nicht laſſen. Da hat ſie denn das Dornſträuchlein oft ſo feſt umklammert, als wenn ſie an ihm ſterben wollte, und ſich manchen ſcharfen Dorn in ihre ſchneeweiße Bruſt gedrückt, daß es geblutet hat. Und wenn ſie ſolches Blut geſehen, hat ſie ſich gefreut und es genommen und auf das Sträuchlein geſtrichen. Sie meinte, er werde es fühlen, daß es ſeines Mariechens Blut ſey, und ſich auch freuen, oder ſie hat vielleicht dabei auch an eine Verwandlung gedacht. Er iſt aber durch ihr Blut nicht verwandelt worden. So hat das liebe Mariechen zwiſchen Freude und Trauer den Sommer und Winter hingebracht und immer an ſein geliebtes Schlehdornſträuchlein denken müſſen. Denn hätte ſie nur Einen Augenblick an etwas anderes in Liebe gedacht, ſo wäre es nimmer erlöſt worden.

Es war wieder Frühling und das Wetter ſehr ſchön geworden, und ein ganzes Jahr war vergangen ſeit jenem

Digitized by Google

Abend, wo die beiden dem weiſſen Hahn in den Wald nachgelaufen waren. Die Sonne war lange unter, Elſe war zu Bett, da ſchlich ſich Mariechen ihrer Gewohnheit nach durch den Garten über die Wieſe in den Wald zu ihrer Eiche und ihrem Schlehendörnlein, das wieder mit grünen Blättern und weiſſen Blüthen prangte. Sie ſaß bei ihm, hielt es umſchlungen und ihr Herz war ihr ſo ſehnſüchtig und thränenweich und ſie mußte ſprechen: Ach! du liebſtes liebſtes Dornſträuchlein, könnteſt du doch ſprechen, daß du es auch weißt, was mein junges Herz um dich leidet! Und Mariechen weinte und ſang mit trauriger Stimme:

Grüne Bäume in den Hainen
Und ihr Blümlein bunt und ſchön,
Sternlein, die ſo freundlich ſcheinen
Und der Menſchen Leid verſtehn,
Und du ſüße Nachtlaterne,
Mildes frommes Mondenlicht,
Dem mein krankes Herz ſo gerne
Traulich ſein Geheimniß ſpricht.

Höret meine ſtillen Klagen,
Ach! mir brennt das junge Herz!
Keinem Menſchen darf ich ſagen
Meine Sehnſucht, meinen Schmerz,
Die gefühllos kalten Lüfte
Wiſſen meine Noth allein
Und ihr zarten Blumendüfte
Und du frommer Mondenſchein.

Oder weiß mein holder Knabe,
Weiß mein kleiner Grüner auch,

Was ich Liebes Leides habe?
Weiß es dieſer Dornenſtrauch?
Ach! er hört nicht, ach! er fühlet
Drinnen weder Leid noch Luſt
Und ein ſchlimmer Zauber kühlet
Ihm mit kalter Nacht die Bruſt.

Und als Mariechen noch ſang, da rauſchte es geſchwind durch die Büſche herbei und ſiehe! der alte Greis mit dem weiſſen Stabe ſtand plötzlich wieder da, daß ſie vor Schrecken von ihrem Schlehbuſche auffuhr. Er berührte den Strauch mit ſeinem Stabe und winkte und murmelte wieder:

Herum! Herum! und wieder herum!
Das Glück iſt rund, die Welt iſt dumm u. ſ. w.

und in einem Hui war der Strauch und er ſelbſt verſchwunden und wo der Strauch geſtanden, lag ein ſchwarzes Hündlein und bellte und ſprang bald an das erſchrokkene Mädchen hinan.

Und Mariechen beſann ſich wieder und nahm das Hündchen in ihren Arm und küßte es viel tauſendmal und weinte und rief: O mein ſüßes ſüßes Hündchen! wie lieb will ich dich haben! wie will ich dich ſpeiſen und tränken! wie will ich dich hegen und pflegen! Auf meinem Schooße ſollſt du ſitzen, in meinem Bette ſollſt du ſchlafen, wo ich gehe und ſtehe, da ſollſt du mit mir ſeyn. Und das Kind ſprang und hüpfte mit dem kleinen ſchwarzen Hunde fort und ſah nicht, wie häßlich er war, und trug ihn mit ſich in ihr Kämmerlein und legte ihn neben ſich in ihr Bettlein und ſchlief ſeelenvergnügt ein.

Digitized by Google

Den andern Morgen kam ſie mit dem ſchwarzen Hündchen in die Stube der Mutter Elſe, und die fragte ſie, woher ſie das Hündchen habe. Das durfte die kleine Marie wieder nicht ſagen, und ſie ſprach, das Hündchen ſey ihr geſtern Abend ſo zugelaufen und ſie habe es mitgenommen, weil es ja ein gar hübſches und ſchmeichliſches Hündchen ſey, und ſie wolle es behalten und lieb haben. Da lachte die Elſe und ſchalt ſie zugleich und ſagte: Das Hündchen hübſch und ſchmeichliſch? Es iſt ja ein rechter garſtiger kleiner Balg; den behielte ich nicht, wenn er mein Hund wäre, und wenn man mir einen blanken Thaler zugäbe. Schaffe das kleine häßliche Thier wieder hinaus, mein Kind! ich will dir Geld geben und du ſollſt dir ein viel ſchöneres Hündchen kaufen. Ach! Mutter! rief das Kind, laßt mich nur dieſes ſchwarze Hündchen behalten, es iſt das liebſte und ſchönſte, und thut mir nicht den Schmerz und verachtet mir es ſo. Und ſie drückte der Mutter die Hand und bei dieſen Worten liefen ihr die hellen Thränen über die Wangen. Und Elſe ſchwieg ſtill und ging weg und dachte ihr Theil; denn ſie wußte, daß Mariechen ein beſonderes Kind war und auf ihrem Sinn beſtand. Alſo ließ ſie es geſchehen mit dem Hündlein, weil ſie wohl mußte.

Der kleine ſchwarze Hund war wirklich ſo garſtig, als man nur einen Hund ſehen konnte. Wieviel Mariechen ihn auch waſchte und ſtriegelte und kämmte, er war gleich wieder rauh und ſchmutzig; auch ſah er aus wie ein Hundegreis, keinen Zahn hatte er mehr im Munde, ſeine Augen waren triefend, ſein Gebell war jämmerlich, von Gemüth war er traurig und beiſſig und kein Menſch konnte ihn

Digitized by Google

ausſtehen und alle Leute erſtaunten, daß Mariechen dieſes häßliche und widerliche Thier ſo viel herzte und küßte und ſo zärtlich mit ihm umging, und einige ſagten wohl hinter ihrem Rücken: das geht wohl nicht mit rechten Dingen zu, das hübſche Mädchen muß mit dem häßlichen Hunde behext ſeyn. Und es ſah beinahe ſo aus. Mariechen ſtand unbeſchreiblich viel mit dem Thiere aus und doch hatte ſie es unbeſchreiblich lieb. Denn das ſchwarze Hündchen war nicht allein ſo häßlich und mürriſch und grämlich, ſondern es hatte noch die Unart, daß es oft die halben Nächte durch beinahe in Einem fort bellte. Sie konnte dann nicht ſchlafen und ward ganz blaß und elend darüber, aber doch behielt ſie ihn am liebſten und ließ ihn auch nicht einen Augenblick von ſich.

Mariechen war ein ſehr ſchönes Mädchen geworden und gefiel allen Leuten, die ſie ſahen. Die alte Elſe hatte ſich verlauten laſſen, ſie ſehe das niedliche Jüngferchen wie ihr eigenes Kind an und werde ihr eine hübſche Ausſtattung geben an Geld und Leinenzeug, wenn ſich ein wackerer Freier finde; vielleicht werde ſie gar einmal ihre Erbin, wenn ihr Hans nicht wiederkommen ſollte. Es fand ſich alſo bald mancher recht hübſche Junggeſell, der auch Elſen gefiel, als Freier ein; aber Mariechen wollte von keinem Freier hören und ſagte etwas ſtolz: wenn der nicht kommt, den ich meine, bleib ich in Ewigkeit eine Jungfrau; ſo daß Elſe oft ihren Verdruß darüber hatte und den Kopf ſchüttelte und ſprach: es iſt ſonſt ein ſo freundliches und frommes und gehorſames und chriſtliches Kind und ich kann dieſen Trotz gar nicht begreifen.

Digitized by Google

Mariechen hatte mit ihrem häßlichen ſchwarzen Hündchen ihr Jahr getreulich ausgehalten. Und als das Jahr um war und Mariechen eben mit ihm im Bette lag und ihm die Zotten kämmete und den Kopf krauete, ſiehe! da klopfte es an die Thüre ihres Kämmerleins und der wohlbekannte Alte trat wieder herein, berührte das Hündchen mit dem weiſſen Stabe und murmelte:

Herum! herum! und wieder herum!
Das Glück iſt rund, die Welt iſt dumm u. ſ. w.

und in derſelben Sekunde war das Hündchen weg und der Alte war auch weg und an der Stelle, wo das Hündchen eben noch im Bette gelegen hatte, kroch eine recht garſtige Kröte. Und Mariechen war zuſammengeſchaudert vor der Erſcheinung und vor der Kröte. Doch beſann ſie ſich ſogleich wieder, nahm die Kröte in ihre Hand, und wiewohl die Hand ſchauderte vor der eiſigen Kälte des kriechenden Unthiers, hielt ſie ſie feſt, ja ſie küßte ſie mit ihren ſüßen Lippen und benetzte ſie mit ihren Thränen und rief: Liebe Kröte, haſt du nur Liebe in deiner Bruſt, ſo will ich es wohl behaupten mit dir. Und ſie küßte die Kröte wieder und ſtreichelte das rauhe garſtige kalte Thier mit ihren Händchen und legte es an ihr Herzchen und weinte die hellen Thränen auf ſeinen Rücken hinab und rief: Ja gewiß haſt du Liebe, du haſt ein warmes, warmes warmes Herz, wohl wärmer als mein Herz, und darfſt es dir nur nicht merken laſſen.

Und Mariechen fiel etwas ein und ſie ſtand auf und ſchlug ſich ein Licht an und holte Zucker und Honig und das feinſte Weißbrod und fütterte die Kröte; und die Kröte

Digitized by Google

war ſehr hungrig und fraß lüſtern. Und Mariechen ſetzte ſich nun voll Freuden hin und nähete ſich aus rothen Seiden ein feines und weiches Beutelchen und that die Kröte da hinein. Und ſie band das rothe ſeidene Beutelchen mit Bändchen um ihren Hals feſt und ließ es auf die Bruſt herabhangen; da mußte die Kröte in dem Beutel auf ihrem Herzen liegen und lauſchen, und es iſt Mariechen oft geweſen, als habe ſie das Thier vor Luſt über ſein anmuthiges Lager leiſe ziſchen hören. Das war aber wohl Einbildung, denn ſie ſagen, die Kröten haben keinen Laut. So hat die Kröte in dem rothen ſeidenen Beutelchen denn immer an Mariechens Herzen gelegen bei Tage und bei Nacht, und nur wann ſie ſie mit Zucker und Honig und andern Süßigkeiten ſpeiſete und tränkete, nahm ſie ſie heraus. Sonſt that ſie es nie, ſo gern ſie auch ihre Augen an ihr geweidet hätte; denn ſie fürchtete, die Kröte könne ihr weglaufen oder jemand könne auch kommen und ihr was zu Leide thun. Sie war auch ſehr heimlich und ließ ſich vor keiner Menſchenſeele merken, daß ſie eine Kröte hatte; denn was würden Mutter Elſe und die andern Leute dazu geſagt haben?

Man konnte jetzt gewiß von Mariechen ſagen, ſie trug ein ſchweres Geheimniß auf dem Herzen. Denn es iſt ihr wohl ein ſchweres ſchweres Jahr geworden, daß ſie die Kröte ſo getragen hat, und ſie wäre oft beinahe davon vergangen. Sie liebte das garſtige Thier über alles in der Welt und doch hatte ſie auch wieder einen unüberwindlichen Ekel davor, den Menſchen vor Schlangen und Kröten nun einmal von Natur ſo haben. Das Schlimmſte

und Schwerſte aber war die eiſige Kälte der Kröte, die ſie durch ihre Bruſt bis tief in ihr Herz hinein fühlte und die oft ſo fürchterlich war, daß das arme Herzchen faſt hätte brechen mögen. Das war aber noch viel ſchrecklicher, wenn die Kröte ſich im Beutel bewegte und wohl zuweilen aufhüpfte. Dann bekam das Kind ein ſo entſetzliches und zuckendes Herzklopfen, als ob ſie den Augenblick des Todes ſeyn müßte. Und Mariechen mußte immer ein heiteres Geſichtchen dazu machen und es alles in ſich verbeiſſen, und durfte ſich nicht merken laſſen, welche unſägliche Schmerzen ſie litt. Sonſt hätten die Leute wohl mal zuſehen wollen, ob ſie an ihrer Bruſt auch einen heimlichen Schaden hätte. Den Schaden aber, den ſie da hatte, wollte ſie keinen ſehen laſſen. Dabei hatte das arme Kind noch eine Sehnſucht in der Bruſt, die von Tage zu Tage gewaltiger ward und die ſie oft viele Nächte nicht ſchlafen ließ, ſo daß ſie ganz krank und blaß ward und daß Mutter Elſe bedenklich kopfſchüttelte und alle Leute flüſterten, was es doch mit Mariechen ſeyn möge, die ſonſt ein ſo munteres und roſenrothes Kind geweſen und nun ausſehe wie der Schnee im März. Sie durfte aber davon nicht ſprechen, ſondern duldete alles in ſtiller Treue und hielt es redlich aus mit der Kröte, bis das Jahr um war.

Und als das Jahr um war, da war ein ſchöner Sommerabend und Mariechen ſaß unter der Eiche, die ihr der liebſte Baum geworden war von allen Bäumen auf Erden und ihr Herz war ihr ſo krank und ſo ſehnlich und ſie hatte ihr Köpfchen in dem grünen Graſe auf die Stelle hingelegt, wo einſt der geliebte Schlehenſtrauch ge-

Digitized by Google

ſtanden hatte, und die Kröte lag weich und warm in ihrem Beutel und ſtreckte den Kopf heraus und ſchnappte nach den Erdbeeren, die das liebliche Kind ihr hinhielt. Und ſiehe! als ſie ſo da ſaß, ſtand der alte graue Mann mit dem weiſſen Stabe plötzlich vor ihr, legte den Stab auf ihren Kopf und ſang:

Dreimal haſt du's wohl vollbracht
Und nun tritt es aus der Nacht
Und die ſeltne Liebestreu
Macht den ſchlimmen Zauber frei,
Haſt es ritterlich gewonnen:
Baurendom, komm an die Sonnen!

Und er nahm den weiſſen Stab von Mariechens Haupte und berührte die Kröte damit. Und die Kröte ſprang ſtrax mit Gewalt aus dem Beutel auf die Erde und ſchwoll auf und ward jede Sekunde größer und größer und ſtand zuletzt wohl wie ein Ochs da, ſo daß Mariechen vor Angſt zitterte und bebte und fliehen wollte, aber ſie konnte nicht. Und auf dem Rücken dieſer ungeheuren Kröte ſtrahlte etwas gleich dem helleſten Karfunkel und Diamant und glänzte, als hätten ſie ihm eine kleine Sonne hineingeſetzt. Und der Alte nahm den Stab wieder und berührte den Glanz und murmelte wieder:

Herum! herum! und wieder herum!
Das Glück iſt rund, die Welt iſt dumm u. ſ. w.

und in demſelben Augenblicke krachte es wie ein Donnerſchlag und Mariechen ſah den allerköſtlichſten Edelſtein aus dem Rücken der Kröte ſpringen und zu ihren Füßen hinrollen — und o liebliches Wunder! die Kröte war weg

und der allerſchönſte Jüngling ſtand da. Und Mariechen ſchrie laut auf vor Freuden und fiel ihm in die Arme und rief: O lieber lieber Hans! o mein Dom! o mein ſüßeſter Baurendom! Und die beiden hielten ſich umſchlungen und der aufgehende Mond und die lieben Sternlein lächelten freundlich dazu und auch der Alte mit dem Stabe ſchaute freundlich darein und ſprach: Ja dies iſt dein Baurendom, liebes Mariechen, den du durch die unvergleichlichſte Treue und Liebe, welche die härteſten Proben beſtehen mußte, gewonnen und erlöſet haſt. Du ſüßes Kind haſt wieder zu Ehren gebracht, was die Welt nur noch als ein verſchollenes Mährchen gehört hat, daß es Liebe giebt, die über den Tod aushält. Nimm nun den Lohn deiner Schmerzen, und freuet euch und ſeyd glücklich. Du Hans ſey immer lieb und treu, denn ſolch ein Weib findeſt du auf Erden nicht mehr als Mariechen, und du, liebes Mariechen, bleibe lauter und rein wie dieſer Diamant, der zu deinen Füßen liegt, das Zeichen und der Lohn.

Und der Alte verſchwand mit dieſen Worten und ſie haben ihn nie wieder geſehen. Wie lange Hans und Mariechen da noch im Mondſchein geſtanden und wie viel ſie ſich geküßt und was ſie ſich alles erzählt haben, das wäre zu lang zu beſchreiben. Genug, als es ſchon nach Mitternacht war und alle Leute im Dorfe im tiefſten Schlafe lagen, da hat die Glocke, die ihr Eins vom Thurme brummte, Mariechen erinnert, daß ſie zu Hauſe gehen müßten. Und ſie haben gleich Licht angemacht und Mutter Elſen aufgeweckt und ihr alles bekannt und erzählt, wie wunderſam es ihnen ergangen, und die Mutter hat gern

den Segen über ſie geſprochen und zu Hans geſagt: Lieber Sohn, du bekommſt das treueſte und ſchönſte Weib auf Erden und wenn du der Baurendom heiſſeſt, ſo ſey auch freundlich und lieb und treu gegen dein Mariechen, wie die früheren Baurendome immer gegen ihre Herzallerliebſten geweſen ſind. Und Hans hat es verſprochen und geſagt: Liebe Mutter, ich muß es ja wohl ſeyn, nicht bloß deswegen, weil ich der Baurendom bin und heiſſe, ſondern Mariechen iſt ja hold und freundlich wie die Engel im Himmel; wer könnte einem ſo lieben Kinde was zu Leide thun?

Und Hans und Mariechen haben bald eine luſtige Hochzeit gehalten und Mutter Elſe hat ihnen das ganze Gut übergeben. Sie waren aber ſehr reich geworden, denn der Stein, der aus dem Rücken der Kröte geſprungen, war ein reiner, heller Diamant und den haben ſie um fünf Tonnen Goldes verkauft. Und Hans hat ganz Weiſeritz dafür erworben und mehrere andere Güter und Forſten.

Und Mariechen hat zu ihrem Hans geſagt: Nun, mein lieber Hans, ſey recht friſch und flink und zeige, daß du der ächte Baurendom biſt. Baue nun hier am Walde, wo die Eiche ſteht und wo wir nach dem Hahn gejagt haben und wo du als Schlehdorn geblüht haſt und als Hündchen gebellt und als Kröte wieder in den alten Hans verwandelt biſt, drei nette Häuſer hin, zwei große und ein kleines, und bei jedem Hauſe lege mir einen hübſchen Garten an mit allerlei Bäumen und Blumen. Das eine Haus ſoll für uns beide ſeyn, das zweite für die Aeltern und Geſchwiſter und das dritte kleine für den Mährchen=

erzähler, wenn die mal kommen und uns beſuchen. Denn der Mährchenerzähler hat mir geſagt, ſo ſei es bei dem Baurendom, er habe die netteſten und ſchönſten Häuſer und Gärten und Wälder und Wieſen, und es wird mir eine Luſt ſeyn, wenn ich ihn hier bei uns in ſeinem eigenen Häuschen einquartieren kann und wenn er in meinen Wäldern ſpazieren und ſich dort von unſern Bäumen und Vögeln Mährchen zuflüſtern laſſen kann; denn er hat immer geſagt, die erzählen ihm alles, was er weiß. Und wir müſſen nun ſeine Prophezeihung wahr machen und ihm zeigen, daß es bei uns wirklich ſo iſt, als es bei dem Baurendom ſeyn ſoll, und daß du der ächte Baurendom biſt.

Und der Baurendom hat Mariechens Worte mit Luſt angehört und alles gethan und gemacht, wie ſie es wünſchte, und im zweiten Jahre ſind die drei Häuſer und die Gärten fertig geweſen. Und da haben ſie ſich beide aufgemacht und ſind zu Mariechens Aeltern gereiſt und haben auch ihnen alles erzählt, wie es ſich mit ihnen beiden wunderbar begeben hatte. Und auch da iſt große Freude geworden über das wiedergefundene Töchterlein und daß ſie einen ſo ſchönen und reichen und treuen Baurendom gefunden hatte. Mariechen hat aber ihre Schweſter Heidichen auch nicht mehr zu Hauſe getroffen. Die hatte richtig ihren Prinzendom gefunden und ihn auch durch manche harte Probe aus der Verwandlung erlöſt und war nun eine große Königin geworden. Sie hat Mariechen nachher auch in all ihrem königlichen Glanze beſucht, und Mariechen hat ſich ſo glücklich gedünkt, daß ſie ihren lieben Baurendom nicht gegen den König vertauſcht hätte. Aber von dem

Digitized by Google

Junkerdom haben ſie nichts erfahren können; das haben aber alle Leute gewußt, daß der kleine Junker Fritz kein Edelmannsdom geworden war, ſondern er trieb es etwas windbeuteliſch in der Welt und es ging ihm auch windbeuteliſch, bald ſchlecht bald gut, bald oben bald unten, wie es ſolchen Leuten gewöhnlich geht, von welchen man ſagen kann: Wie der Wind wehet.

Und Mariechens Aeltern ſind mit ihr gereiſt und auch der Mährchenerzähler und haben ſich manchen ſchönen Sommermonat bei ihren Kindern gefreuet, und ſie ſind immer alle Sommer wiedergekommen. Und wann der alte Mährchenerzähler dann in ſeinem niedlichen bunten Häuschen wohnte und in ſeinem hübſchen Gärtchen auf und ab ging und durch den Wald und über die Wieſen ſtrich und mit den Blumen und Vögeln tauſend Spiele und Vertraulichkeiten hatte, da hat er Mariechen auf die Wangen geklopft und wohlgefällig geſprochen: Siehſt du wohl, Mariechen, daß es alles genau ſo geworden iſt, wie ich dir erzählt habe? daß es alles ganz ſo iſt? der Wald und die Wieſen, die Häuſer und Gärten und Felder und Heerden und Aepfel und Birnen und Pflaumen und Puter und Gänſe und Hühner und Tauben — alles ganz ſo? Da hat Mariechen denn gelächelt und geantwortet: Ja wohl, ja wohl, lieber Ohm, es iſt alles ſo. Ich ſehe wohl, daß ich den rechten Baurendom gekriegt habe; aber ein wenig haben wir es auch eingerichtet nach unſerm Mährchen, denn von ſelbſt wollen die Mährchen auch nicht ſo werden, wie du ſie erzählſt.

Digitized by Google

20.

Wo piepen de Müſe!

Wo de Müs piepen! weet Ji woll, wo dat herkümmt, datt man ſeggt, wenn man ſick äwer jemand luſtig maken will, datt em't man klamm geit: Wo piepen de Müſe? In Redebaß was eenmal een Bur, de het Marten Drews, de was wild un ſehr kettlich und karmänſch un ging gewaltig in't Tüg. De Lüde in dem Dörp heten em man den dullen Drews. Bi de Arbeit was he düchtig un kunn för Twe un Dre döſchen un meihen, äwerſt van Gott un Gottswurt wull he nicks weten, un jeden Sünndag un Feſtdag un männige Warkeldagsnacht ſatt he im Krog bi'm Spill un Brannwin un bedrew een wöſt un dull Weſen. Denn ſupen kunn he as keen Minſch un uthollen as een Perd. Denn wenn he de Nacht dörchwakt hedd, was he des Dags doch noch flink un friſch to'r Arbeit, un wer ſick mit em to'm Drunk ſett'd, was vörlärn, und bi'm Spill ging't noch veel gefährlicher to. He makte all ſine Mitſpelers dumm edder ſpelde ſe möd un ſtack't Geld in de Taſch. Kortüm, he was een Kerl,

Digitized by Google

vör dem man jeden warſchuwen müßt', und ſinen Füſten dörſt nüms to nah kamen. So hedd diſſe Marten et männigen goden Dag drewen as een rechter Heid und Unchriſt un't was em bettan jümmer tämlich glücklich gahn. Nu geſchach et, he was eenen Wihnachtsawend im Kroge to Karnin un ſatt bi'm Kårtenſpill un trumfde luſtig van ſick. As't nu gegen Klock Twelw ging, ſtund de Karniner Jäger, de mit im Spill was, up un ſede: Smiet't de Karten tohoop, Drews, und lat't uns een Vaderunſer toſam beden, damit de Düwel ditt Jåhr keene Gewalt äwer uns krigt. Un Drews lacht em ut un ſed': Düwel hen Düwel her! nicks as Papenſnack und Spökels vör Kinner un olle Wiwer; den Düwel hebben ſe lang doot ſla'n un vör den will ick bi Dag un bi Nacht ſeker dör de Welt gahn. Watt, du büſt en Kerl, de Pulwer un Blei führt, un kannſt diſſen Lappen noch rüken? Ja woll dör de Welt, ſede de Jäger, mit Gott un Gottswurt. Un de Jäger ſtund up un foldede de Hände toſam un bed'de, un all de Annern beden dat mit, un ok de Kårtenſpelers, un leden de Kårten weg. Aewerſt Marten ſlog een Knipſchen un ſpelde mit de Kårten tüſchen de Finger un lachte. Dat Spill was nu ut, denn nüms wull mit em ſpelen, un ging jeder in ſin Hus. Un Drews ging toletzt ook weg.

Un as Drews woll halwwegs was tüſchen Karnin un Redebaß bi dem Karniner Buſch up de grote Hamborger Landſtrat an dem Wege, de nach Satel afgeit, ſach he mit eenem Mal een rodes Für dör den Buſch lopen, un ſo verwogen he was, em ſchudderde de Hut up dem Liwe un all ſine Håar up dem Kopp kribbelden em unner de

Mütz. Würklich wurd et em äwer't Metzer, he kunn ſick nich hollen, he müßt Rietut nehmen. As he nu eene Wiel dat Haſenpanier dragen hedd un uter Athem was un ſtillſtahn müßt, då dacht he bi ſick: Pfui Düwel, Marten! lettſt du di ſo van dem Düwel jagen? un doch is't nicks as Kinnerleuſchen — wer hett den Düwel ſehn? Friſch! wes en Kerl, un gah em up't Liw, wenn he to finnen is. So ſprack he ſick Mod in de Boſt un wend'd üm un ging langſam torügg wedder to de Stell, wo em vör eene halwe Stund de Benen to flinck worden waren. Doch ſlog em dat Hart gegen de Ribben, datt man't eenen Büſſenſchott wiet hören kunnt hedd. Doch makte he ſick ſtark, beet de Tehnen toſam un wull een Kerl ſin. Un as he an den Satelſchen Weg kam, wo he den wunnerlichen Schin dörch de Böm äwer den witten Snee hedd lopen ſehn, ſtund he ſtill und reep mit luder Stimm, datt de Böme im Buſch bewerden: Herut Düwel! herut! wenn du Hart heſt. —

Un watt geſchach? Up ſin Wurt leep de Schin wedder as een Blitz äwer den Snee, un grad up em to. Un he ſach, dat kam as eene glönige Mus, de ſprung as in hellen Froiden, un piepte ganz fin un was nich gröter as eene anner Husmus, äwerſt ſe ſlunkerde un flackerde as dat hölliſche Für un hedd eenen ſchönen vergüld'ten Kamm up dem Kopp un gnapperde mit den fürigen Tehnen, as ob ſe em biten wull. Un Marten mügt willen edder nich, he kunn dat Wippern un Schnippern van dem Müschen nich uthollen, un, haſt du mir nicht geſehn, müßt he wedder to'm Haſenpanier griepen. He hedd ſick äwerſt in dem

deepen Snee ſo äwerlopen un de Angſt hedd em dat Hart ſo upblaſen, datt he woll acht Dage un länger elendig krank lagg. Aewerſt ſine Wihnachtsluſt un Sneefahrt verſweeg he un ſede keener Minſchenſeele, wo he van Karnin nach Redebaß kamen was.

Un dat bleew då nich bi, **bös Ding will ook Wiel hebben.** He hedd den ollen ſwarten Fiend eenmal utfördert, un de wull nu nich mehr wiken. Marten hedd ſo'n Gruwel vör de Stell am Satelſchen Weg, datt em bi hellem Dage nüms mit lebendigem Liwe dåhen bröcht hedd. Wenn he unnertiden in Karnin edder Flemendörp een Warf edder nah'm Sunde eene Reis vör hedd, nam he jümmer eenen wieden Uemweg. Aewerſt de olle Grieſe is negenklok, he weet woll hentokamen, wo he hen will. Van Anfang an was dat beſünnerlich in diſſer Musgeſchicht, datt Marten bi aller Angſt, de em ankam, wenn he an de dulle Nacht un an de glönige Mus up'n Snee dachte, doch jümmer as eenen Brand un een Ketteln in de Boſt földe, de fürige Mus eenmaal wedder to ſehn. Denn ſo kettelt den armen Minſchen de düwelſche Angſt un Froid. Diſſe Brand wurd von Dag to Dage ſtarker in em un plagde em toletzt ſo grauſam, datt he nich Rauh noch Raſt dåvör hedd. Am heeteſten äwerſt brennd' et em, wenn't gegen de Tid ging, wo Gott den Böſen de Strat apen deit, wo de Düwel un all, wat Hexen- un Geſpenſter-Kappen dreggt, ehr Spill bedriwen dörren. Un wenn alle frame Chriſtenminſchen im beſten Slap liggen, wenn de Klock Twelw ſlog, denn kunn de arme Marten ſick oft nich hollen, un wo grot ſin Gruwel ook was, et drew

em oft ut de warmen Feddern herut, un ut dem Huſe in de düſtre biſtrige un ſpökiſche Nacht herin up de Land-ſtrat, wo de Weg ut dem Dörp bargan nah Karnin heraf geit un bloot eene noch grötere Angſt jog em denn wedder torügg.

So hedd de düwelſche brennende Luſt un Angſt em een heeles Vierteljähr plagt von Wihnachten bett Oſtern, un ut dem luſtigen un äwerdrewenen Schelm, de he ſüs was, wurd he heel nahdenklich un deepſinnig, ſo dat de Fründe un Nabers ſick wunnerden, watt et doch woll mit dem Marten för eene Bewandniß hebben mügt. So hedd Marten ſick lang tapper wehrt, doch toletzt wurd de Düwel em äwer, un wo ſehr he ſick ook frücht'de, he müßt an den Satelſchen Weg. Un as he an den Weg quam, då was't richtig, un he hedde dat Spill up'm Wagen. Den Ogenblick was de glönige Mus ook då un ſprung üm em herüm und hedd ſick ſo libig un ſach em ut ſo blanken grellen Oogen an, as wenn ſe ſick anfrünnigen wull; un doon leep ſe vör em her as up den Buſch to, un ſtund denn wedder ſtill un keek ſick üm, as wull ſe ſeggen kumm mit! kumm mit! un wo ſehr em ook dat Hart ſlog un pupperde, he kunn't nich laten, he müßt mit.

Un as de Mus in den Buſch kam, då krop ſe unner eenen runden Steen, un ſo vörſwund ſe, un oogenblicklich brennde de Steen lichterloh. As Marten dat ſach, weg was ſine Angſt: he dachte an olle Leuſchen, de ſin Vader em vördags oft vörtelld hedd van brennendem Geld un wo man den Düwel bannen ſchall, datt he dat Geld nich unner de Erd henaf tehn kann. Un Marten was nich ful,

Digitized by Google

he ſprede de ſine Händ äwerkrütz äwer den Steen und ſwunk ſinen Hot daräwer und reep: Wiek, Düwel, wiek! du heſt keen Recht an mi. Un ſo ſtund he keck un vör=wegen, bett de Hahn-kreide un de Lewark upflog un de helle Dag anbrack. Doon greep he to un wölterde den Steen weg, un då lag eene dode Mus un een groter Hu=pen roder Dukaten. Un he ſammelde ſick den Hotpoll vull un füllde all ſine Taſchen un ſine Schoh, un ſo ſleek he ſick går liſige to Hus, un lede dat Geld in ſinen Kaſten. Un as he nu vam Satan dat erſte Handgeld nahmen hedd, was he faſt; un wo männige Nacht, wenn alle Chriſten im söten Slap liggen, de alle Sorgen todeckt, müßt de arme Marten herut un to dem Unglücksſteen wan=ken und zitternd un bäwernd äwer em ſtahn un frieren.

Up diſſe Wis was't een påar Jåhr gahn, un he hedd Kiſten und Kaſten gehüpt vull Gold un ging nu reeds as een Junker im prächtigen Rock ſtaatſch un karmänſch un drog ſülwerne Spåren un eenen Treſſenhot. Dat ſach äwerſt jeder Chriſtenminſch, datt dat nich mit rechten Din=gen toging. Un toletzt funk et ook an van den glönigen Müſen to munkeln, un een Knecht, de bi em deende un't vör Gruwel nich länger bi em uthollen kunn, vörtellde, datt he de brennenden Müſe oft äwer den Hoff lopen ſach un datt in den Schünen un in dem Stall keen Minſch ſick vör erem Piepen un Gnappern redden un bargen künn. Un ſo heit't ſick begewen, as de Bös em beſtrickt hedd, datt he ſin Nett nich mehr terrieten kunn, då sünt eene Wihnachtsnacht tüſchen Twelw un Eens ſo veele glönige piepende Müſe up den Hoff lopen kamen, datt et eene

Digitized by Google

Lüchting gaff, as ob't een Für was; un de ſpringenden Düwelskamraten hebben em Hus un Hoff un Schünen un Ställ anſtickt, un ſo is Marten Drews mit Wiw un Kinnern un Oſſen un Perden to Aſch vörbrennt un all dat Düwelsgold mit, wenn de Müſe et nich heemlich wegdragen hebben. Man twe dre lumpige Dukaten hebben ſe ut de Aſch herutkraßt. Un ſiet de Tied ſeggen de Lüde: Hür, wo piepen Martens Müſe. Un wo vortiden Martens Hus ſtahn hett, dat is hinner des Krögers Boomgården, un då piept un ſchrejekt et de ganze Nacht un up jedem Boom ſitt eene Ul, un ick wull't nüms raden, bi doder und nachtſlapender Tid äwer de Stell to gahn.

Inhalt.

1. Geſchichte von den ſieben bunten Mäuſen . Seite 3
2. Prinzeſſin Svanvithe 10
3. Der Wolf und die Nachtigall, oder wie zwei arme Königskinder verwandelt und zuletzt nach vieler Noth doch wieder zu Menſchen geſchaffen wurden 26
4. Der Wolf und die Nachtigall. (Schwediſches Volksmährchen.) 49
5. Klas Avenſtaken 53
6. Paiwai und Paiwuzzo. 105
7. Die Neun Berge bei Rambin. 132
8. Schneeflöckchen 259
9. Erdwurm 281
10. Rattenkönig Birlibi 299
11. Der Schlangenkönig 313
12. Das brennende Geld 332
13. Halt den Mittelweg! 336
14. Miesfater Martinchen 340
15. Der große Jochen 349
16. Der Wiedehopf 357
17. Rothkehlchen und Kohlmeischen 360
18. Die Seekönigin 366
19. Der Baurendom 376
20. Wo piepen de Müſe! 403

553372

Digitized by Google

Digitized by Google

8. –

Titelbll. 407 (st. 409, es f[...]
S. 281/82)

mit 5 (st. 6) Kupfern

Digitized by Google